

Festschrift

zum 50 jährigen Jubiläum
des Wilhelm-Gymnasiums
zu Hamburg

1881 - 1931

Festschrift zum 50 jährigen Jubiläum
des Wilhelm-Gymnasiums zu Hamburg
1881-1931

Festschrift

**zum 50jährigen Jubiläum
des Wilhelm-Gymnasiums zu Hamburg**

1881-1931

**Herausgegeben vom Lehrerkollegium
des Wilhelm-Gymnasiums**

Hamburg 1931

„Wirken soll der Mensch,
Der sinnende, soll entfaltend
Das Leben um ihn fördern und heitern.
Denn hoher Bedeutung voll,
Voll schweigender Kraft umfängt
Den Ahnenden, daß er bilde,
Die große Natur.“

Hölderlin, „Empedokles“.

Vorwort

In einer Zeit pädagogischer Gärung und schulpolitischer Neuerungen, wie unsere jüngste Vergangenheit und Gegenwart sie darstellen, hoffen wir, den Eltern unserer Schüler, unseren ehemaligen und jetzigen Schülern sowie einer breiteren Öffentlichkeit einen willkommenen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen mit der Geschichte unserer Schule einen Einblick gewähren in die praktische Erziehungs- und Unterrichtsarbeit des Wilhelm-Gymnasiums während der fünfzig Jahre seines Bestehens. Sie erkennen daraus den Wandel der pädagogischen Theorie und Praxis, wie er sich in Wechselwirkung mit den Kultur- und Bildungsbestrebungen bis in unsere Tage vollzogen hat. —

Die gespannte Finanzlage machte es dem Staat leider nicht möglich, uns eine Unterstützung für die Drucklegung des Buches zu gewähren. So waren wir ganz und gar auf gütige Spenden angewiesen. Allen denen, die dazu beigetragen haben, das Werk zu vollenden, den Eltern, ehemaligen Schülern, Freunden und Gönnern der Anstalt, insbesondere auch dem Elternrat und dem Verein „Ehemalige Wilhelm-Gymnasiasten“, die sich so bereitwillig und tatkräftig für die Werbung eingesetzt haben, sei der herzlichste und tiefempfundene Dank des Wilhelm-Gymnasiums für ihre opferwillige Liebe und Anhänglichkeit sowie für die Mitarbeit an den Vorbereitungen ausgesprochen.

Wegel.



Wilhelm-Gymnasium, Altes Gebäude

Inhalt

	Seite
Vorwort	1
I. Geschichte des Wilhelm-Gymnasiums 1881—1931	1
Von Dr. Paul Wehler	
II. Didaktisch-methodische Entwicklung der Unterrichtsfächer	55
Die Entwicklung des altsprachlichen Unterrichts am Wilhelm-Gymnasium	57
Von Dr. Werner Fuß	
Religionsunterricht	77
Von Dr. Gottfried Hensell	
Deutsch im humanistischen Gymnasium	82
Von Dr. Paul Wehler	
Geschichtsunterricht im Wilhelm-Gymnasium	90
Von Dr. Paul Wehler	
Deutschkunde im deutschen Zug	101
Von Dr. Paul Wehler	
Studienfahrten im Dienste der Deutschkunde	106
Von Dr. Walther Machleidt	
Die neuen Sprachen	108
Von Prof. Dr. H. Köster	
Englisch im deutschen Zug	111
Von Dr. H. Diestel	
Erdkunde im Wilhelm-Gymnasium	112
Von Prof. Dr. R. Ferber	
Erdkunde im deutschen Zug	114
Von Dr. C. Pape	
Der Rechenunterricht	116
Von Dr. H. Gummelt	
Mathematik	117
Von Dr. Th. Körner	
Die Naturwissenschaften am Wilhelm-Gymnasium	122
Von Dr. Adolf Lindemann	
Physik	124
Von Dr. Adolf Lindemann	

	Seite
Chemie	126
Von Dr. Friedrich Lange	
Biologie	130
Von Dr. E. Pape	
Musik	134
Von Dr. Hermann Schulz	
Die Entwicklung des künstlerischen Zeichenunterrichts am Wilhelm-Gymnasium	136
Von Fr. Müller und R. Mende	
Bestrebungen zur Pflege der Leibesübungen am Wilhelm-Gymnasium	139
Von Hans Scheel	
Werktununterricht	146
Von Dr. Rudolf Pflüger	
III. Aus dem Gemeinschaftsleben von Wilhelm-Gymnasiasten	149
Bericht über die „Ingaevonia“	151
Von Dr. R. Bagts	
Unser Schüler-Ruderverein	152
Von Dr. Werner Fuß	
Der Verein „Ehemalige Wilhelm-Gymnasiasten“ e. V.	156
Von Dr. Walter Burmester und Theodor Hagelberg	
IV. Verzeichnis sämtlicher Abiturienten des Wilhelm-Gymnasiums von 1881—1931	159
V. Die Lehrer des Wilhelm-Gymnasiums von 1881—1931	189
Das Lehrerkollegium im Winterhalbjahr 1930—31	195
Beamte und Hilfskräfte der Schule	196
Der Elternrat des Wilhelm-Gymnasiums	197

Vier Bildbeigaben und ein Gedenkblatt für die im Weltkriege gefallenen
Lehrer und ehemaligen Schüler

I.

Geschichte des Wilhelm-Gymnasiums

1881—1931

Geschichte des Wilhelm-Gymnasiums

1881-1931

Dr. Paul Wegel.

Der Staat Hamburg hatte sich trotz der ständig steigenden Einwohnerzahl bis zum Jahre 1880 immer noch mit einem Gymnasium, der Gelehrtenschule des Johanneums, beholfen. Dieses wies jedoch bereits eine so hohe Schülerziffer auf, daß die vorhandenen Räume nicht mehr genügten und selbst die behelfsmäßige Unterbringung einiger Klassen in den Professorenhäusern der Domstraße keine dauernde Abhilfe zu schaffen vermochte. Da beschloßen die gesetzgebenden Körperschaften am 21. Januar 1880 auf Grund eines Senatsantrages vom 24. November 1879 die Errichtung eines zweiten Gymnasiums unter folgenden näheren Bestimmungen:

„1) für die definitive Aufnahme der neuen Gelehrtenschule wird ein Gebäude auf einem noch näher zu bestimmenden Platze vor dem Holstentore oder Dammthore errichtet;

2) die neue Schule wird tunlichst bald mit den Klassen Sexta, Quinta und Quarta in einem provisorisch dazu eingerichteten Lokale in der zu 1) bezeichneten Gegend eröffnet.“

Ostern 1881 trat nun die „Neue Gelehrtenschule“, wie sie zunächst genannt wurde, als dritte neunstufige Anstalt Hamburgs neben der Gelehrtenschule und dem Realgymnasium des Johanneums ins Leben und zwar statt der geplanten drei mit den vier unteren Klassen Sexta bis Untertertia, um der besonders in den Mittelklassen des Johanneums empfindlich zu Tage getretenen Überfüllung abzuhelpfen. Zum Direktor des neuen Gymnasiums wurde am 12. Dezember 1880 der Direktor des Königlichen Gymnasiums in Duisburg am Rhein, Prof. Dr. Franz Hermann Genth, gewählt. In der Zeit vom 3.—7. Januar 1881 wurden dann die zunächst erforderlichen Lehrkräfte berufen: es waren die Herren Prof. Dr. Reinstorff, Dr. Christensen, Dr. Schader, Dr. Schnee und J. Lieberg. Die Einrichtung einer zweiten Sexta zum 1. Oktober 1881 machte die Einstellung weiterer Lehrkräfte notwendig.

Die „Neue Gelehrtenschule“ bezog nun am 26. April 1881 mit 53 Schülern, von denen etwa ein Drittel vom Johanneum und zwei Drittel von anderen hiesigen Schulen kamen, zunächst ein provisorisches Gebäude, das vor dem Holstentore zwischen der höheren Bürgerschule, der heutigen Thae-Oberrealschule, und

der Karolinenstraße errichtet war. Das Gebäude umfaßte sechs Klassenräume, ein Lehrer-, ein Amtszimmer, ein Zimmer für die Bibliothek und Sammlungen sowie eine Wohnung für den Schuldiener.

Am 25. April 1881 fand die feierliche Einführung des Direktors in der Aula der Gelehrtenschule des Johanneums in Gegenwart der geladenen Behörden und zahlreicher Gäste statt, der Senat war vertreten durch Bürgermeister Dr. Kirchenpauer, die Senatoren Hayn und Dr. Mönckberg und den Senatssekretär Dr. Eckardt; von der Oberschulbehörde waren die Mitglieder aller drei Sektionen fast vollzählig erschienen. In seiner Einführungsrede brachte Bürgermeister Dr. Kirchenpauer, dem das Wilhelm-Gymnasium eine ganz besondere Förderung und Fürsorge verdankt, zum Ausdruck, daß „die neue Schule kein Anhängsel, keine Filiale der alten Gelehrtenschule sein solle, sondern eine in jeder Beziehung selbständige Anstalt, die neben der alten zu wirken berufen sei, ja derselben gewissermaßen Konkurrenz machen solle in edlem Wettstreit“. Direktor Genthe übernahm die Leitung der Anstalt mit dem Gelübde, die Schule zwar „in tunlichster Anlehnung an die alten Normen“ zu gestalten, ihr aber darüber hinaus eine persönliche Note zu geben und ihre Tradition in eine bestimmte Bahn zu leiten. Seine Auffassung von der Aufgabe des Gymnasiums sei, daß es nicht nur die wissenschaftliche Vorbildung für die Universität zu leisten habe, sondern seine Schüler auch für das praktische Leben geschickt machen müsse; in der Lösung dieser Aufgabe gestehe er der Realschule keinen Vorrang zu. Am 26. April fand dann in der vom Direktor Dr. Redlich zur Verfügung gestellten Aula der gegenüberliegenden höheren Bürgerschule eine kurze Eröffnungsfeier für die Schüler statt.

Das provisorische Schulgebäude erwies sich jedoch schon sehr bald als zu klein; im Laufe des Sommerhalbjahres 1882 sollten daher noch vier Klassenräume angebaut werden, die mit Beginn des Wintersemesters benutzt werden könnten. Inzwischen war auch die Frage nach dem Platz für das definitive Anstaltsgebäude entschieden worden: am 8. Februar 1882 hatte die Bürgerschaft den Senatsantrag angenommen, das Gebäude auf dem nach der Grindelallee zu gelegenen Teile der Moorweide zu errichten.

„Die Wahl dieses Platzes“, heißt es in der Chronik, „kann im Interesse der Neuen Gelehrtenschule nur mit Freude begrüßt werden. Derselbe entspricht allen äußeren Bedingungen, auf deren Erfüllung man, sei es aus gesundheitlichen, sei es aus ästhetischen Rücksichten, heutzutage bei der Wahl von Grundstücken für öffentliche Schulen mit Recht Gewicht legt. Er entspricht aber auch am meisten von allen in Frage gekommenen Plätzen dem Bedürfnis der städtischen Bezirke, aus welchen die Anstalt bisher ihre Schüler erhalten hat.“ Der weitaus größte Teil der Schülerschaft kam aus den Stadtteilen rechts von der Alster, nämlich aus den Bezirken Harvestehude, Rotherbaum, Eimsbüttel und Eppendorf.

Im November 1882 wurden von den gesetzgebenden Körperschaften die Baupläne für das neue Schulgebäude genehmigt und eine Bausumme von M. 540 000 bewilligt.

Am 21. Februar 1883 wurde der „Neuen Gelehrtenschule“ vom Senat auf Antrag der Oberschulbehörde zu Ehren des Kaisers Wilhelm I. der Name „Wilhelm-Gymnasium“ verliehen. Rasch wuchs die Schülerzahl der jungen Anstalt: bereits im zweiten Schuljahre stieg sie von 93 auf 203, das Lehrerkollegium erweiterte sich um drei Mitarbeiter; im Laufe des zweiten Schuljahres traten zu den bisherigen fünf Klassen zwei neue: eine Oster-Obertertia und eine Michaelis-Quinta. Allmählich wurde es möglich — was im ersten Schuljahre nur zum Teil ausführbar gewesen war — daß in allen Klassen nach einem festen, organisch ineinandergreifenden Plane unterrichtet werden konnte.

Von Anfang an war die Schule ernstlich bestrebt, einer Überbürdung der Schüler mit häuslichen Arbeiten vorzubeugen. Als durchschnittliches Maß der erforderlichen täglichen Arbeitszeit galten 1—1½ Stunden für Sexta, 1½—2 Stunden für Quinta, 2 für Quarta, 2—2½ für Tertia und Sekunda und 2½—3 Stunden für Prima. Um dem Hause eine Kontrolle zu ermöglichen, wurden die Schüler zum Führen von Aufgabenbüchern verpflichtet, in die alle Aufgaben einzutragen waren. Die Schule erbittet aber immer wieder dringend die Mitwirkung des Elternhauses zur Gewöhnung der Kinder an zusammenhängendes und regelmäßiges Arbeiten. Der Unterricht begann in den ersten Jahren Sommers und Winters um neun Uhr.

Der Bau des neuen Schulhauses wurde einige Monate später, als man gerechnet hatte, begonnen, so daß sich die Hoffnung, schon im Herbst 1884 einziehen zu können, nicht erfüllte. Nachdem am 29. Mai 1883 auf Grund des Submissionsausschreibens die Zuschläge an die Firmen durch die Finanzdeputation erteilt worden waren, wurde am 8. Juni 1883 mit den Erdarbeiten und am 19. Juni mit dem Mauern angefangen. Am 1. Juni 1884 war das Schulgebäude im Rohbau fertig, am 1. Oktober konnte die Amtswohnung des Direktors neben dem Schulgebäude bezogen werden; das Schulgebäude selbst sollte zu Ostern 1885 beziehbar sein.

Da inzwischen der provisorische Schulbau vor dem Holstentore mit der wachsenden Klassenzahl schon wieder zu klein geworden war, mußten vom 1. August 1884 einige Klassen in einem Stockwerk eines in der Karolinenstraße Nr. 23 belegenen Privathauses untergebracht werden.

Die organische Weiterentwicklung des Wilhelm-Gymnasiums führte Ostern 1884 zur Einrichtung einer Obersekunda. Die Schüler erhielten mit der Versetzung nach Obersekunda die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst, nachdem das Wilhelm-Gymnasium am 24. April 1884 in die Reihe der im Sinne der deutschen Wehrordnung vom 28. September 1875 berechtigten höheren Lehranstalten aufgenommen war.

Vier Jahre hat das Wilhelm-Gymnasium in gedeihlicher Entwicklung, schließlich allerdings unter steigenden äußeren Notständen, das provisorische Gebäude vor dem Holstentore benutzt; man kann es deshalb verstehen, daß Direktor und Lehrerkollegium es als eine Befreiung von schwer lastendem Druck empfanden, als die Schule in den stattlichen Neubau an der Moorweide übersiedeln konnte.

Die feierliche Einweihung des Gebäudes fand am 21. Mai statt. Nach alter Gepflogenheit brachte das Lehrerkollegium eine Festschrift heraus, die dem Präses der Oberschulbehörde, Bürgermeister Dr. Kirchenpauer, gewidmet war. Von den zahlreichen Festgaben, die der Schule zur Einweihung des neuen Gebäudes dargebracht wurden, seien doch wenigstens diejenigen genannt, die heute noch die Aula der Anstalt zieren: Herr Baron Charles von Schröder schenkte als Schmuck der Aula ein von Bongé gemaltes Bild des Kaisers Wilhelm I. in Lebensgröße und spendete zugleich eine Summe für eine der Architektur der Aula entsprechende ornamentale Studeinrahmung. Und ein Freund und Gönner der Schule, der ungenannt bleiben wollte, stiftete die Kolossalbüsten des Zeus von Otricoli und der Juno Ludovisi.

Das neue Schulgebäude bot nun endlich Raum genug, um auch die für einen erfolgversprechenden Unterricht so notwendigen Lehrmittelsammlungen und Bibliotheken weiter auszubauen. In dem Gebäude vor dem Holstentore war die räumliche Beengung schließlich so stark gewesen, daß nicht nur die Bibliothek, die naturhistorische Sammlung und Kartensammlung in einem Klassenzimmer zusammengedrängt waren, sondern daß sogar der Schule zugedachte größere Geschenke für die naturhistorische Sammlung abgelehnt werden mußten. Mit der Einrichtung eines physikalischen Kabinetts konnte daher überhaupt noch nicht begonnen werden.

Das alles wurde jetzt anders; für die allgemeinen Lehrmittel wurde ein besonderer Raum bereitgestellt. Die Schulbibliothek, deren Grundstock bei Einrichtung der Schule durch freundliche Zuwendungen der Hamburger Buchhandlungen von Lukas Gräfe und namentlich von Otto Meißner, aber auch der Teubnerschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig, gebildet worden war, wurde alljährlich aus den budgetmäßigen Mitteln vermehrt.

Unmittelbar vor den Osterferien 1886 konnte auch eine Schülerbibliothek ins Leben gerufen werden. Das mehr und mehr im deutschen, geschichtlichen und geographischen Unterricht hervortretende Bedürfnis, den Schülern eine die allgemeine Bildung fördernde, Geist und Gemüt nährend, gut gewählte Lektüre zu vermitteln, zeitigte den Plan, und freundliche Spenden von Schülern und Eltern ermöglichten seine Ausführung. In ganz besonders freigebiger Weise förderten das junge Unternehmen die Herren Berthold Kröhnke, Senator Rapp, Frau Baronin Ch. von Schröder und die Heroldsche Buchhandlung.

Im gleichen Schuljahre 1885/86 wurde auch ein physikalisches Kabinett vollständig neu eingerichtet und, soweit die regelmäßigen Mittel des Budgets und mehrmalige außerordentliche Bewilligungen von M. 1500 es gestatteten, erweitert und ausgebaut.

Die naturhistorische Sammlung, die bereits bei Begründung der Schule eingerichtet war, wuchs infolge zahlreicher Zuwendungen immer mehr und mehr. Kurz, mit dem Beziehen des neuen Schulgebäudes fing auch für die Sammlungen der Anstalt eine ganz neue Zeit an.

Die auf die Einweihung folgenden Pfingstferien benutzte man dazu, um in dem neuen Gebäude alle Einrichtungen für den Beginn des Unterrichts am 1. Juni zu treffen. Doch litt die Lehrplanmäßige Durchführung des Unterrichts im Schuljahre 1885/86 empfindlich unter dem Mangel an Lehrkräften. Selbst unter Heranziehung von Hilfslehrern und Kandidaten war eine große Anzahl von Unterrichtsstunden, besonders in Religion, Französisch, Englisch und Physik nur durch Zusammenlegung mehrerer Klassen zu bestreiten, da im Laufe des Schuljahres zwei neue Klassen, eine Unterprima zu Ostern und eine Obersekunda zu Michaelis, errichtet worden waren, ohne daß eine Berufung neuer Fachlehrer erfolgt wäre. Erst seit Neujahr 1886 kam eine gewisse Stetigkeit in die Unterrichtsarbeit hinein.

An dieser Stelle sei doch auch der Schulfeiern mit einem Worte gedacht. Außer dem Sedantage und dem Geburtstage des alten Kaisers, die regelmäßig festlich begangen wurden, gestaltete sich der 400. Geburtstag Martin Luthers am 10. November 1883 zu einem erhebenden und hoch bedeutsamen Feiertage. Das wohlwollende Entgegenkommen des Kirchenvorstandes der St. Johannis-Kirche in Harvestehude gestattete es dem Wilhelm-Gymnasium, die Lutherfeier in dem Gotteshause abzuhalten. Nach dem von der ganzen Versammlung unter Orgel- und Posaunenbegleitung gesungenen Schuh- und Truhliede „Ein feste Burg ist unser Gott“ und dem Vortrag einer Motette hielt Direktor Genthe die Festrede. In dieser legte er dar, was die evangelischen Christen, was alle Deutschen, was schließlich die Gymnasien Luther besonders zu danken hätten; er wies darauf hin, daß der unter Luthers, Melancthons und Agricolas persönlicher Einwirkung entworfene Lehrplan des ersten evangelischen Gymnasiums zu Eisleben im Jahre 1525 wahrscheinlich durch Johannes Bugenhagen im Johanneum zu Hamburg und durch andere Reformationsgenossen anderwärts vorbildliche Bedeutung für die in der Reformationszeit entstandenen Gymnasien erlangt hat. Der Choral „Nun danket alle Gott“ beschloß die Feier. —

Zu Ostern 1886 wurde die Oberprima eröffnet. Der Andrang zu den unteren und mittleren Klassen des Wilhelm-Gymnasiums war in jenen Jahren so stark — die Klassen Sexta bis Untersekunda hatten weit über 40 Schüler — daß sich die Schule in ihren Jahresberichten wiederholt zu der Erklärung genötigt sah, die Aufnahme neuer Schüler in die Klassen Quinta bis Untersekunda könne nur in sehr beschränkter Zahl erfolgen.

Das neue Schuljahr 1886 hatte mit dem 25. März begonnen. Von den besten Hoffnungen erfüllt, sahen Direktor und Lehrerkollegium der Zukunft entgegen. Die Anstalt hatte mit der soeben ins Leben getretenen Oberprima ihren Abschluß erreicht, und nun galt es, zum kommenden Ostertermin die ersten Abiturienten zu entlassen. Ein freudiges Schaffen und Wirken hatte begonnen, da berief am 17. Mai der Direktor das Lehrerkollegium, um ihm mitzuteilen, daß er aus Gesundheitsrücksichten einen längeren Urlaub nehmen, vorher aber noch sich einer, wie er sagte, nicht erheblichen Operation unterziehen müsse.

Niemand konnte damals ahnen, daß so schwere, ja verhängnisvolle Tage und Zeiten der Schule bevorstünden. Die Operation war nicht so leicht, wie man angenommen hatte. Indes schien die Krankheit einen glücklichen Verlauf zu nehmen; schon konnte der Kranke das Bett wieder verlassen, allmählich stellten sich die Kräfte auch wieder ein. Neuer Lebensmut erfüllte den Patienten und neue Hoffnung die um ihn besorgte Schule. Da trat plötzlich eine bedenkliche Wendung ein, und nach wenigen Tagen war keine Hoffnung mehr: am 30. Juni, mittags 1¼ Uhr, verschied der Direktor des Wilhelm-Gymnasiums, Prof. Dr. Hermann Genthe. Von dem Trauerhause verbreitete sich die Trauerkunde sofort in die Schule, von der Schule in die Stadt, überall dieselbe Bestürzung, die gleiche tiefe Erschütterung hervorruhend.

Von der hohen Verehrung, die der Heimgegangene bei seinen Amtsgenossen und Schülern genoß, von der Liebe und Anerkennung, die er sich bei der Elternschaft des Wilhelm-Gymnasiums und in der Bevölkerung Hamburgs erworben hatte, legte die Trauerfeier, die am 3. Juli im Lichthofe des Wilhelm-Gymnasiums stattfand, beredtes Zeugnis ab. Eine große Anzahl Freunde und Verehrer des Entschlafenen versammelte sich am Morgen um 9¼ Uhr in der sonst so lichten und nun in einen düsteren Trauersaal verwandelten Halle des Lichthofes. Viele Mitglieder der Oberschulbehörde waren erschienen, an ihrer Spitze ihr Präses, Bürgermeister Dr. Kirchenpauer, dazu andere Mitglieder des Senats, Offiziere des hiesigen Landwehr-Bataillons, dem der Verstorbene als Hauptmann angehört hatte, endlich die Direktoren und viele Amtsgenossen aller Lehranstalten Hamburgs und der Nachbarstädte. Prof. Reinstorff als ältester Kollege des Verstorbenen gab der schmerzlichen Erschütterung Ausdruck, die alle ergriffen habe angesichts des plötzlichen Heimganges des als Menschen und Patrioten, als Gelehrten und Berufsgenossen hochverehrten Direktors. Nach einer ergreifenden Gedächtnisrede des Pastors Weymann, der die selbstlose Hingabe des Verbliebenen an seinen Beruf, sein hohes freudiges Streben und Schaffen rühmte, wurde der Sarg, der mit Kränzen und Blumenpenden über und über bedeckt war, unter den Klängen des Chopinschen Trauermarsches, gespielt von der Kapelle des 2. Hanseatischen Infanterie-Regimentes 76, hinausgetragen. Bis zum Ferdinandstor gaben die Schüler dem Entschlafenen das Geleit, dann bewegte sich der Trauerzug in einer unabsehbaren Menge von Wagen zum St. Jacobi-Kirchhof, wo der Verstorbene beigesetzt wurde. „Die trauererfüllten Züge der Leidtragenden, die Tränen, die am Grabe vergossen wurden“, heißt es in der Chronik, „sprachen es deutlicher aus, als Worte es vermögen, was die Schule an ihrem Leiter verloren hatte.“

In der Blüte seiner Manneskraft — erst 48 Jahre alt — war Hermann Genthe nach einer reich gesegneten Tätigkeit und einem glänzenden Aufstieg einer tödlichen Krankheit erlegen. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt Eisleben „unter Ellendt gebildet“, studierte er von 1855/57 in Halle Theologie, deutsche und klassische Philologie, von 1857/59 in Berlin klassische Philologie und Archäologie. Nachhaltigste Wirkung übten auf den empfänglichen und begabten Studenten besonders die Vorlesungen Boedhs, Haupts und Trendelenburgs. Ganz besondere

Förderung verdankte er der unvergleichlichen pädagogischen Begabung Haupts, der durch die Interpretationsübungen im philologischen Seminar für die Richtung seiner philologischen Studien maßgebend wurde. Nachdem er sich in Berlin mit einer Arbeit über Lucan die philosophische Doktorwürde und dort auch die facultas docendi erworben hatte, wurde er bereits mit 21 Jahren Hilfslehrer am Realgymnasium in Landsberg an der Warthe. Im Jahre 1860 sehen wir den 22jährigen als ordentlichen Lehrer am Gymnasium in Memel, 1867 an dem altherwürdigen Grauen Kloster in Berlin unter dem berühmten Direktor Hermann Bonih; 1870 wurde seine rege amtliche und wissenschaftliche Tätigkeit durch Teilnahme am Kriege unterbrochen, seine Leistungen im Felde wurden durch Verleihung des eisernen Kreuzes und Ernennung zum Offizier anerkannt. Nach einer vierjährigen Tätigkeit am Gymnasium zu Frankfurt a. M. wurde er im Jahre 1875, erst 37jährig, zum Direktor des unter Preussischer Verwaltung stehenden Waldeckischen Landesgymnasiums in Corbach und 1878 zum Direktor des Königlichen Gymnasiums in Duisburg am Rhein ernannt. Am 12. Dezember 1880 erfolgte seine Berufung zum Direktor der „Neuen Gelehrtenschule“ in Hamburg.

Die nun folgenden Jahre brachten ihm eine Arbeitslast, welcher nur ein Mann genügen konnte, der sich, wie man glauben mußte, einer eisernen Gesundheit erfreute und gern von sich rühmte, er erinnere sich nicht, nach überstandenen Mätern je einen Tag in seinem Leben krank gewesen zu sein. Er mußte nicht nur eine neue Anstalt aufbauen und organisieren, die nötigen Lehrkräfte gewinnen und für den Bau des definitiven Gebäudes die verwickelten und zeitraubenden Geschäfte erledigen, sondern hielt es auch für seine Pflicht, sich an dem Unterricht in weitgehendem Maße zu beteiligen. Trotzdem fand er noch Zeit, zahlreiche gemeinnützige Bestrebungen tatkräftig und mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit zu unterstützen. Und damit noch nicht genug: neben seiner Verwaltungsarbeit und pädagogischen Wirksamkeit entfaltete er auch eine rege wissenschaftliche Tätigkeit. Zwei Jahresberichte, einer aus dem Jahre 1882 mit dem Titel „Grammatik und Schriftstellerlektüre im altsprachlichen Unterricht. Ein Beitrag zu den gymnastischen Fragen der Gegenwart“ und ein Beitrag zur Festschrift vom Jahre 1885 über „die Leibesübungen in unserem Zeitalter“ legen Zeugnis ab von dem starken Ethos und dem Idealismus, die ihn erfüllten, und der hohen Auffassung, die er von der humanistischen Bildung und Erziehung hatte. Fürwahr, ein herber Verlust hatte die junge Anstalt betroffen.

Die nun folgende Zeit war nicht leicht. Mit der Verwaltung der Direktorsgeschäfte war der bisherige Vertreter Prof. Dr. Pauli von der Oberschulbehörde betraut worden. Länger aber, als man anfangs erwartet hatte, zog sich die Besetzung der erledigten Direktorstelle hin. Am 27. Oktober wurde durch Beschluß der Oberschulbehörde der bisherige Vertreter, Prof. Dr. Otto Pauli, ein geborener Hamburger, zum Direktor des Wilhelm-Gymnasiums gewählt, und am 29. November wurde diese Wahl durch Beschluß eines hohen Senats bestätigt. Der Amtsantritt wurde auf den 1. Januar 1887 festgesetzt, und am

5. Januar fand die feierliche Einführung des Gewählten in sein neues Amt in der Aula des Gymnasiums durch den Präses der Oberschulbehörde, Bürgermeister Dr. Kirchenpauer, statt. Im Rahmen dieser Feier entwickelte der neue Direktor Pauli sodann, wie er sich seine Aufgabe denke. Er legte dar, wie sich die Stellung des Gymnasiums im Vergleich zu der in den dreißiger und vierziger Jahren wesentlich verändert habe, daß die Neuzeit ganz andere Forderungen zu stellen sich bestrebe, Forderungen, die zum Teil das ganze Bestehen der Gelehrtenschulen bedrohten, zum Teil ihrer gedeihlichen Entwicklung hemmend in den Weg träten. Zu manchen Zugeständnissen habe sich das Gymnasium schon bereit finden lassen, noch manche würde es vielleicht machen müssen. Gern würde es auf das Vorrecht, die einzige Vorbereitungsanstalt für die Universität zu sein, verzichten, wenn man ihm nur seinen ihm eigenen Bildungsgang, den der klassischen Studien, unverkümmert lassen wollte. Manches, was als zum rein philologischen Studium gehörend schon lange aus dem Lehrplan entfernt sei oder noch entfernt werden könne, wolle es gern missen; denn durch eine Vereinfachung der Methode lasse sich Raum gewinnen, dem Gymnasium seinen besonderen Charakter zu erhalten und den Forderungen der Zeit zu genügen, ohne die Schüler zu überbürden. Aber die Aufgabe des Gymnasiums sei es nicht nur, seinen Schülern durch die klassischen Sprachen eine allgemeine Bildung, wie sie Universitätsstudien erforderten, zu vermitteln, sondern, wie jede Erziehung, so habe auch die gymnasiale einen ethischen und nationalen Zweck. Keiner von beiden dürfe zurückgesetzt werden, beide müßten das ganze Leben der Gymnasien erfüllen, um die Ausbildung der ihnen anvertrauten Jugend zu einer gedeihlichen zu entwickeln. Zu diesem Ziele einer wissenschaftlichen, sittlichen und nationalen Ausbildung, so schloß der Redner, möchte er die Schüler seiner Anstalt führen.

Hier erscheint es am Platze, eine kurze Betrachtung über den Aufbau und den Geist des Wilhelm-Gymnasiums der achtziger Jahre anzuschließen.

Das Wilhelm-Gymnasium war zu einer Zeit gegründet worden, da die Lehrpläne, wie etwa die unter der Regide von Hermann Bonitz aufgestellten preußischen von 1882, den Forderungen des modernen Lebens mit seinen Fortschritten auf dem Gebiete der Geschichts- und Naturwissenschaften, der Industrie und Technik, auch bei der Gestaltung des Gymnasiums Rechnung zu tragen suchten. Die altbewährte Grundlage der deutschen Gelehrtenschule bildete selbstverständlich nach wie vor das Studium der klassischen Sprachen und Literaturen, „sah man doch in ihnen“, wie der verdienstvolle Direktor der Gelehrtenschule des Johanneums Joh. Classen es treffend formuliert hat, „die wirksamsten Mittel zur Übung und Schärfung der jugendlichen Geisteskräfte und zur Begründung einer das Leben in allen Richtungen läuternden und veredelnden Bildung“. Indes konnte man doch auch die Tatsachen nicht übersehen, daß das Verhältnis der klassischen Studien zu den Bildungsforderungen der Gegenwart ein anderes geworden war, als es zur Zeit der Reformation, ja als es zur Zeit des Neuhumanismus gewesen war. So hoch man auch die verstandschärfende und geist-erhebende Kraft über alles schätzen mochte, so durfte man sich doch auch nicht der

Erkenntnis von dem hohen Wert der Bildungselemente verschließen, die in den Fortschritten der historischen und physikalischen Wissenschaften enthalten waren.

Man erkannte also durchaus die Problematik des neuzeitlichen Gymnasiums, die gegeben war in dem Spannungsverhältnis zwischen der Vertiefung in antike Kultur und den Forderungen, die Gegenwart und Gestaltung des Lebens in dieser Gegenwart stellten, und man suchte in dem Aufbau der Lehrpläne diesen neuen erzieherischen Bedürfnissen soweit Rechnung zu tragen, wie es das Festhalten an dem humanistischen Kern zuließ. Das Gymnasium sollte — so führte der erste Direktor des Wilhelm-Gymnasiums, Hermann Genthe, in der wissenschaftlichen Beilage zum Jahresbericht von 1882 „Grammatik und Schriftstellerlektüre im altsprachlichen Unterricht“ aus — keine philologische Fachschule mehr sein, sondern eine allgemeine wissenschaftliche Bildungsanstalt. „Wenn das Gymnasium tatsächlich auch“, heißt es dort, „eine unmittelbare Fortsetzung in der philosophischen Fakultät unserer Universitäten findet, so ist diese Fortsetzung doch mehr eine durch den Kreis der in dieser Fakultät vereinigten Wissenschaften zufällig entstandene, als mit der Aufgabe der Gymnasien selbst prinzipiell verbundene. Dieselben wollen und sollen vielmehr eben so gut für die theologische, juristische und medizinische Fakultät vorbereiten, und nicht nur dies, sie wollen auch diejenigen tüchtig machen und Vorbilden, welche keine akademischen Berufsstudien für ihren Lebensweg brauchen, aber nach Beanlagung und äußeren Umständen besonders geeignet sind, dereinst zu den leitenden Köpfen im öffentlichen Leben zu gehören.“ Diese Anpassung an die Bedürfnisse des modernen Lebens führte bei der Gestaltung des Hamburger Gymnasiums dazu, daß man neben dem Französischen, das damals bereits in Quinta begann, auch das Englische von Untersekunda an in zwei Wochenstunden bis zur Reifeprüfung pflichtmäßig betrieb, während es in den preußischen Gymnasien nur die Stellung eines wahlfreien Lehrfaches in der Oberstufe innehatte; ja sie führte auch dazu, daß man den Leibesübungen und künstlerischen Fächern erhöhtes Interesse entgegenbrachte. So fordern die Jahresberichte die Eltern immer und immer wieder auf, ihre Söhne an dem von Sekunda wahlfrei betriebenen Zeichenunterricht fortgesetzt teilnehmen zu lassen. „Methodischer Unterricht im Zeichnen und in der Handhabung des Pinsels“, heißt es zur Begründung, „ist, ganz abgesehen von der Freude an dem, was das eigene Können schließlich leistet, eine sehr wertvolle Ergänzung der Gesamtbildung, sowie eine durch bloßes Sehen und theoretische Belehrung nicht entfernt zu ersetzende Ausrüstung für ästhetisches Genießen und wissenschaftliches Betrachten.“

Die siebziger und achtziger Jahre sind Jahre der Gärung auf dem Gebiete der Schulgestaltung: „In immer steigendem Maße vollzieht sich eine Wandlung der inneren Struktur der Schule in der Richtung des Angleichs an die Forderungen des sich stetig weiter differenzierenden geistigen und wirtschaftlichen Lebens. Jede Änderung in Aufbau und Arbeitsweise der Schule in diesen Jahrzehnten wird bestimmt von dem Wunsch, mit der Entwicklung des praktischen Lebens in Arbeit und Beruf Schritt zu halten. In jenen Jahren erwächst dem

Gymnasium denn auch ein scharfer Mitbewerber um die Gestaltung des Bildungswesens in den Realanstalten, insbesondere im Realgymnasium, das sich von vornherein die Aufgabe stellte, einen Ausgleich zu finden zwischen den Forderungen der Universität und den Bedürfnissen des Wirtschaftslebens, zwischen dem rein Geistigen und dem Praktisch-Notwendigen¹⁾.“ Die damals beginnende Auseinandersetzung mit diesem neuen Schultyp führte wie in Preußen so auch in Hamburg sehr bald zu einer Angleichung der Lehrpläne in den unteren Klassen. Nach dem Vorbilde Preußens wurde im Jahre 1884 auch in Hamburg der Beginn des griechischen Unterrichts von Quarta nach Untertertia verlegt; maßgebend hierfür war die Erwägung, den Übergang von einer zur anderen Anstalt zu erleichtern und eine endgültige Entscheidung über den Bildungsweg erst treffen zu lassen in einer Alters- und Entwicklungsstufe des Schülers, die Veranlagung und Neigung schon deutlicher erkennen lassen. Die Stundentafeln des Wilhelm-Gymnasiums von 1887 zeigen nun nach der Umgestaltung von 1884 folgende Stundenverteilung:

Allgemeiner Lehrplan der Anstalt nach Einrichtung der ersten Oberprima.											
A. Obligatorischer wissenschaftlicher Unterricht:											
	Ia	Ib	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	Zuf.	
1. Religion (evang.)	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18	
2. Deutsch	3	3	2	2	2	2	2	2	3	21	
3. Lateinisch	7	7	8	8	8	8	10	8	8	72	
4. Griechisch	6	6	6	7	7	7	—	—	—	39	
5. Französisch	2	2	2	2	2	2	4	4	—	20	
6. Englisch	2	2	2	2	—	—	—	—	—	8	
7. Gesch., Geographie	3	3	3	3	3	3	4	3	3	28	
8. Mathematik (Rechn.)	4	4	4	3	3	3	4	3	4	32	
9. Naturwissensch.	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18	
zusammen	31	31	31	31	29	29	28	24	22	256	
B. Fakultativ und technischer Unterricht:											
10. Hebräisch	2	2	2	—	—	—	—	—	—	6	
11. Zeichnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18	
12. Schreiben	—	—	—	—	—	—	1	2	2	5	
13. Singen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18	
14. Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	16	
zusammen	8	8	8	6	6	6	7	8	8	65	

Die nach neunjährigem Lehrgang abzulegende Reifeprüfung umfaßte fünf schriftliche Arbeiten: einen deutschen und einen lateinischen Aufsatz, mathematische Aufgaben und je eine Übersetzung ins Lateinische und Französische.

Am 21. März 1887 fand die erste Entlassungsprüfung der Schule unter den Kommissaren der Oberschulbehörde, dem Direktor der Gelehrtenschule des Johanneums Prof. Dr. Hoche und Hauptpastor Röpe, statt. Die Aufgaben für die schriftlichen Arbeiten waren:

1. Deutscher Aufsatz: Welche Umstände haben Athen zum geistigen Mittelpunkt Griechenlands gemacht?
2. Lateinischer Aufsatz: C. Marius optimum bello, pace pessimum civem fuisse.

¹⁾ Ulrich Peters.

3. Die mathematischen Aufgaben:

1.) Es sind 3 Strecken g , l und f gegeben. Ein Dreieck ist zu konstruieren, für welches die Summe der Quadrate über den beiden Seiten b und c gleich dem Quadrate über g , die Mitteltransversale zur dritten Seite gleich l und der Inhalt gleich dem Quadrate über f wird. 2.) Von einem Schiffe aus sieht man einen Leuchtturm, der 4,5 Meilen entfernt ist, in einer Richtung, die um $52^\circ 14'$ von der Südrichtung nach Westen zu abweicht. Wie viel Meilen muß das Schiff in genau südwestlicher Richtung segeln, damit es den Leuchtturm im Norden sehe? 3.) Zwei Körper nehmen zusammen 20 Kubikdezimeter Raum ein. Jeder von ihnen wiegt 24 Kilogramm, und ihre spezifischen Gewichte unterscheiden sich um 1. Wieviel Kubikdezimeter enthält jeder der Körper? 4.) Der Durchmesser einer Kugel mit dem Radius $r = 2$ m ist nach dem goldenen Schnitte geteilt, und durch den Teilungspunkt ist eine zum Durchmesser senkrechte Ebene gelegt. Über dem hierdurch entstandenen Kreise steht ein gerader Zylinder in der Kugel. Wie groß ist der Inhalt dieses Zylinders?

Besondere Aufgaben: 1.) Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, aus einer Urne, welche 5 Kugeln enthält, mit einem Griffe a) eine gerade, b) eine ungerade Anzahl Kugeln herauszunehmen? 2.) Von einem Punkte einer Horizontalebene aus erscheint die Sonne unter einem Winkel von $28^\circ 55'$ und eine Wolke in derselben Vertikalebene unter einem Winkel von $25^\circ 59'$, 61. Wie hoch befindet sich die Wolke über der Ebene, wenn ihr Schatten 89 Meter vom Beobachtungspunkte entfernt ist? 3.) Um einen Würfel ist eine Kugel beschrieben. Wie verhalten sich die Volumina der beiden Kugelsegmente zueinander, welche durch Verlängerung einer Würfelkante entstehen? 4.) Über zwei Seiten eines beliebigen Dreiecks sind nach außen gleichseitige Dreiecke gezeichnet. Es ist zu beweisen, daß das Quadrat der Verbindungslinie der Mittelpunkte derselben $\frac{1}{6}(a^2 + b^2 + c^2) + \frac{2}{3} \sqrt{3}$ ist, wenn a , b und c die Seiten und $\sqrt{3}$ den Inhalt des ursprünglichen Dreiecks bezeichnen. (Der Beweis ist trigonometrisch zu führen.)

4. u. 5. Je eine Übersetzung in das Lateinische und Französische.

Das erste Zeugnis der Reife erhielten am Wilhelm-Gymnasium Victor Engelmann und Leonhard Illig. Beide gaben als erwählten Beruf das Studium der Medizin an.

Nur zweieinhalb Jahre ist es Direktor Pauli vergönnt gewesen, das Wilhelm-Gymnasium zu leiten. Nachdem er seit dem 19. Januar 1889 aus Gesundheitsrücksichten beurlaubt worden war, die Hoffnung aber, daß er sein Amt wieder antreten würde, sich als nicht zutreffend erwiesen hatte, wurde er am 31. Dezember 1889 in den Ruhestand versetzt. So hatte die junge Anstalt in kurzer Zeit ihren zweiten Direktor verloren.

Als sein Nachfolger wurde auf den 1. Januar 1890 durch Beschluß der Oberschulbehörde vom 23. Januar Prof. Dr. Julius Binz gewählt, nachdem er bereits am 23. Januar 1889 durch die Oberschulbehörde von der Gelehrtenschule

des Johanneums, an der er als Lehrer tätig gewesen war, dem Wilhelm-Gymnasium als stellvertretender Direktor überwiesen worden war.

Am 30. April 1890 starb der erst vor kurzem in den Ruhestand getretene Direktor Pauli, am 4. Mai gaben ihm seine früheren Amtsgenossen und Schüler nach einer Trauerfeier im Sterbehause das letzte Geleit. Obwohl die Anstalt erst neun Jahre bestand, waren ihr schon fünf ihrer Lehrer, unter ihnen zwei Direktoren, durch den Tod entrissen. (Dir. Genthe gest. 30. 6. 1886, Dr. Bod gest. 31. 10. 1886, Dr. Hansen gest. 25. 12. 1889, Dr. Klamroth gest. 28. 4. 1890, Dir. Pauli gest. 30. 4. 1890.) Wie eingreifend überhaupt die Veränderungen innerhalb des Lehrerkollegiums in den letzten beiden Jahren gewesen waren, zeigt die Tatsache, daß von den 29 festangestellten Lehrern, aus denen im Jahre 1890 das Kollegium der Anstalt bestand, nicht weniger als 12 nach dem 1. Januar 1889 eingetreten waren.

Im Winterhalbjahr 1889/90 brachte eine Influenza-Epidemie die ernsthaftesten Störungen des Unterrichts, betrug doch am 14. 12. 1889 die Zahl der fehlenden Schüler bereits 73 von 476 und stieg in den nächsten Tagen noch bis zu der Höhe von 127.

Leider sollte die Schule, die soeben in das zweite Jahrzehnt ihrer Entwicklung eingetreten war, auch jetzt von schweren Mißgeschicken nicht verschont bleiben. Mit einer, wie es schien, unverwundlichen Kraft, einer bewunderungswürdigen Energie und Hingabe an seinen Beruf hatte Direktor Binz im Januar 1889 seine verantwortungsreiche Stellung angetreten, und jeder hoffte, daß nun der Schule eine lange Zeit ruhiger Arbeit und ungestörter Entwicklung beschieden sein würde, da erkrankte der Direktor im Frühling des Jahres 1891 derart, daß er am 2. April, unmittelbar nach Eröffnung des neuen Schuljahres, seine Amtstätigkeit einzustellen sich genötigt sah. Eine Blinddarmentzündung fesselte ihn mehrere Wochen ans Bett, die Notwendigkeit eines operativen Eingriffs stellte sich heraus, bald folgte ein zweiter. Die Kraft des Willens jedoch schien die Hinfälligkeit des Körpers zu bezwingen. Während der Sommerferien schien sich sein Zustand stetig zu bessern, da trat unvorhergesehen eine Wendung zum Schlimmeren ein. Eine abermalige Operation erwies das Vorhandensein eines anderen schweren Leidens, das einen letzten Eingriff nötig machte, aber die Kräfte waren erschöpft: am Abend des 20. September, an dem Tage nach vollzogener Operation, gab Julius Binz seinen Geist auf. Es war ein schwerer Schlag, den die Anstalt traf: zu Ostern 1881 war sie eröffnet worden, und nun soeben nach einem Jahrzehnt ihres Bestehens war bereits ihr dritter Direktor aus dem Leben geschieden.

Mit der Vertretung des erkrankten und nun verstorbenen Direktors Binz wurde Prof. Dr. Paul, der spätere Direktor der Oberrealschule in Eimsbüttel beauftragt. Am 19. November 1891 erwählte dann die Oberschulbehörde den Rektor der lateinischen Hauptschule und Kondirektor der Frandeschen Stiftungen zu Halle, Dr. W. Fries, auf Ostern 1892 zum Direktor des Wilhelm-Gymnasiums. Die Hoffnungen, die sich an diese Wahl knüpften, fanden in dem Rufe, der dem Erwählten vorausging, ihre volle Berechtigung. Da starb im

Januar 1892 der Direktor der Frandeschen Stiftungen, zu dessen Nachfolger Dr. Fries bereits früher bestimmt worden war. Auf Wunsch der preussischen Regierung und in pietätvoller Rücksicht auf die altberühmten Anstalten, die, zweier so hervorragender Kräfte zu gleicher Zeit beraubt, in schwere Bedrängnis geraten wären, bat nunmehr Dr. Fries um Befreiung von der Hamburg gegenüber eingegangenen Verpflichtung. Nachdem der Senat diese unter den obwaltenden Umständen gewährt hatte, erwählte am 26. Januar 1892 die Oberschulbehörde den Direktor des Gymnasiums zu Kiel, Wilhelm Weghaupt, zum Direktor des Wilhelm-Gymnasiums unter gleichzeitiger Ernennung zum Professor. Am 14. April wurden ihm die Amtsgeschäfte durch Schulrat Dr. Hoche übergeben. Am 20. April wurde er in öffentlicher Schulfeier, zu der sich Mitglieder des Senats und der Oberschulbehörde, Direktoren der höheren Lehranstalten und viele Angehörige der Schüler eingefunden hatten, durch den Präses der Oberschulbehörde, Senator Dr. Stammann, feierlich eingeführt. —

Das Jahr 1892 brachte unserer Vaterstadt eine schwere Heimsuchung mit der rasch um sich greifenden Cholera-Epidemie, die im Spätsommer ausbrach. Nach den großen Ferien setzte eine unerträgliche Hitze ein, die den Ausfall des Unterrichts an sieben Tagen um zehn, einmal sogar schon um neun Uhr nötig machte. Wenn auch die Schule alles getan hatte, um eine Verbreitung der Seuche zu verhindern — die Wasserhähne wurden abgestellt, den Schülern wurde Tee zum Trinken und abgekochtes Wasser zum Waschen gegeben — so blieben doch am 23. August schon die ersten Schüler aus Furcht vor Ansteckungsgefahr fern. Am 25. August fehlten bereits 84, am 26. gar 165 Schüler, so daß ein ordnungsmäßiger Unterricht fast unmöglich war. Da erfolgte am 27. August auf Anordnung der Behörden die Schließung aller Hamburger Schulen: 5½ Wochen fiel der Unterricht aus.

Als er am 6. Oktober wieder aufgenommen wurde, fehlten noch immer 110 Schüler: außer einem Quartaner, welcher der tödlichen Krankheit zum Opfer gefallen war, hatte das Wilhelm-Gymnasium jedoch keinen Verlust zu beklagen.

Die lange Unterbrechung des Unterrichts machte sich natürlich empfindlich bemerkbar in den Leistungen auf allen Gebieten. Wenn auch das Lehrerkollegium bei der Michaelisversetzung die größte Milde walten ließ, so war doch vorauszu sehen, daß eine Anzahl von Schülern, die damals versetzt wurden, auch den herabgesetzten Anforderungen der neuen Klasse nicht würde genügen können. So mußte schon nach sechs Wochen sowie zu Weihnachten wieder eine Anzahl Schüler aus der höheren Klasse in die niedere zurücktreten. Nur sehr langsam und allmählich verband die Schule die schweren Störungen, welche die lange unfreiwillige Unterbrechung verursacht hatte. —

Mit den neunziger Jahren begann eine Ära erbitterter Schulkämpfe für das humanistische Gymnasium in Deutschland. In den Realanstalten waren ihm tatkräftige Mitbewerber erstanden, die nach Gleichberechtigung verlangten, und in der Öffentlichkeit mehrten sich die Stimmen der Kritik an der Zweckmäßigkeit des Bildungsweges und -zieles des damaligen Gymnasiums. Zum ersten Austrag kam

dieser Kampf um die Gestaltung der höheren Schule auf der 1890 vom Kaiser selbst einberufenen Schulkonferenz, und ihren vorläufigen Abschluß fand die Reformbewegung durch die Aufstellung der preußischen Lehrpläne im Jahre 1892, die einen bemerkenswerten Umschwung auch in der Lehrverfassung zunächst des preußischen Gymnasiums herbeiführten. Aber wie die preußischen Unterrichtspläne von 1882 dem hamburgischen Gymnasium zum Muster gedient hatten, so sollten auch die neuen Lehrpläne von 1892 von einschneidender Bedeutung werden. Der von dem preußischen Schulmann Hermann Bonitz verfaßte Gymnasiallehrplan von 1882 suchte der Forderung einer allgemeinen wissenschaftlichen Bildung gerecht zu werden: mit den Elementen der antiken und modernen Bildung ausgerüstet, sollte der Gymnasialabiturient die Universität beziehen, in gleichem Maße fähig, an jedes fachwissenschaftliche Studium heranzugehen; Philologie und Mathematik, die beiden Werkzeugwissenschaften, jene aller geschichtlichen, diese aller naturwissenschaftlichen Studien, hatte er ja in seinem Besitz. Aber die Lebensdauer dieses neuen Lehrplanes von 1882, der im ganzen die Wiederherstellung des von Johannes Schulze 1837 aufgestellten bedeutete, sollte nur kurz sein. In Wahrheit hatte er niemand recht befriedigt, weder die Vertreter der modernen Richtung noch die Anhänger der humanistischen Erziehung, die mit der Verkürzung des lateinischen und auch des griechischen Unterrichts nicht einverstanden waren. So sah man der vom Kaiser alsbald in Angriff genommenen Reform mit großen Erwartungen entgegen. Das Ergebnis der Verhandlungen auf der Schulkonferenz von 1890 war nun eine starke Beschränkung des lateinischen Unterrichts: Herabsetzung der gesamten Wochenstundenzahl in Preußen von 77 auf 62, Beseitigung des lateinischen Aufsatzes, der noch immer Hauptstück und Krone des gesamten klassischen Unterrichts gewesen war; dagegen starke Betonung des Deutschen in der Reifeprüfung (ohne „genügend“ im Deutschen sollte kein Reisezeugnis erteilt werden), ferner Verminderung der Zahl der Schulstunden sowie Erleichterung in der Reifeprüfung, um der Überbürdung zu steuern, endlich Vermehrung des Turnens und der Spiele um der körperlichen Ertüchtigung willen. Allerdings blieb dem Gymnasium in der Reihe der höheren Schulen noch immer die Vorrangstellung der Universität gegenüber erhalten: nur den Abiturienten des humanistischen Gymnasiums standen alle Fakultäten ohne Einschränkung offen.

Wieder zeigte sich die Einwirkung dieser preußischen Reform auf die Lehrplanverfassung der Hamburger Gymnasien sehr bald. Mit Beginn des Winterhalbjahres 1892/93 trat auch für unsere Anstalt der von der Oberschulbehörde nach Beratung mit den Direktoren für die Hamburgischen Gymnasien am 23. Juni 1892 festgesetzte neue Lehrplan in Kraft. Hiernach wurden die Gesamtstundenzahl (Summe der Wochenstunden in allen Klassen) im Lateinischen von 74 auf 69 herabgesetzt und zwar so, daß in Quarta die Zahl der lateinischen Wochenstunden von zehn auf acht und in den drei Oberklassen von acht auf sieben vermindert wurde. Die Gesamtstundenzahl im Griechischen betrug nach dem neuen Lehrplan 36 statt der bisherigen 39, die Tertian und Untersekunden verloren je eine Stunde

und zählten statt sieben fortan noch sechs Wochenstunden. Der Beginn des Französischen wurde jetzt von Quinta, wo es mit vier Stunden wöchentlich betrieben worden war, nach Quarta verlegt und erhielt hier allerdings fünf Wochenstunden; die Gesamtstundenziffer für dieses Fach sank von 20 auf 19. Die Gesamtstundenzahl des Deutschen blieb 21, die der Mathematik und Naturwissenschaften verminderte sich um eine, bzw. zwei Stunden; statt der bisherigen 32 wurden es in der Mathematik 31 und statt der bisherigen 18 in den Naturwissenschaften 16. In der Reifeprüfung zu Michaelis 1892 fehlte dann zum ersten Male der lateinische Aufsatz als Zielleistung, bald darauf fiel er auch als Klassenarbeit.

Diese Stundenverteilung bildete nun, von kleinen Änderungen abgesehen, auf Jahrzehnte die Grundlage für den Unterricht des Wilhelm-Gymnasiums; das Jahr 1904 brachte noch eine Vermehrung der Gesamtstundenzahl in der Mathematik um zwei Stunden, nämlich um je eine in der Unter- und Oberprima, so daß sich die Ziffer auf 33 erhöhte.

Die schulpolitischen Kämpfe der neunziger Jahre fanden ihren Abschluß mit der grundsätzlichen Anerkennung der Gleichwertigkeit der auf den drei Formen des höheren Schulwesens, des Gymnasiums, Realgymnasiums und der Oberrealschule, erworbenen Bildung in dem kaiserlichen Erlaß vom 26. November 1900. Auch für die Hamburger höheren Schulen wurde die Gleichberechtigung der drei Schultypen grundsätzlich anerkannt, für das Studium der Rechtswissenschaft allerdings machte der Senat das Reisezeugnis eines humanistischen Gymnasiums auch weiterhin zur Bedingung.

Nach der Einführung der neuen Lehrpläne folgten nun für das Wilhelm-Gymnasium Jahre ruhiger, fortschreitender Entwicklung und ungestörter stiller Arbeit. Ein äußeres Zeichen des Aufstiegs war das Wachsen der Schülerziffer, die von Jahr zu Jahr zunahm: im Schuljahre 1904/05 betrug sie bereits 560. Die starke Frequenz nötigte zu Ostern 1905 zur Teilung der Michaelis-Untertertia. Da das Wilhelm-Gymnasium jedoch keinen überflüssigen Klassenraum hatte, so mußte die eine der beiden Untertertien als Wanderklasse im Zeichenaal oder sonst einer vorübergehend leeren Klasse untergebracht werden. Dieser Übelstand sowie die Wahrscheinlichkeit einer weiteren Zunahme der Schülerziffer veranlaßte das Lehrerkollegium, bei der Oberschulbehörde den Antrag auf Errichtung eines Nebengebäudes zu stellen; die Notwendigkeit dieser baulichen Erweiterung wurde von der Oberschulbehörde auch anerkannt, die Finanzdeputation aber lehnte den Antrag ab. Erst eine erneute Eingabe hatte den gewünschten Erfolg: am 5. Dezember 1906 wurden die Kosten für einen Nebenbau des Wilhelm-Gymnasiums sowie für Vergrößerung des Schulhofes von der Bürgerschaft bewilligt. Die Hoffnung jedoch, das Gebäude bereits zu Michaelis 1907 beziehen zu können, sollte sich nicht erfüllen. Erst zu Neujahr 1908 konnten die Physikräume in Benutzung genommen werden, die übrigen Räume des zweistöckigen Baues wurden zu Ostern 1908 bezogen. Mit dem Nebengebäude, das, von außen schlicht und einfach, im Innern große helle, lustige Räume bot, wurden im Erdgeschoß

gewonnen: ein großes physikalisches Lehrzimmer, daneben ein großer Raum für die Geräte und zwei kleine Vorbereitungszimmer für Chemie und Physik; sämtliche Räume wurden mit allen neuen Einrichtungen ausgestattet. Im oberen Geschloß wurde in einem großen und hohen Zimmer die Lehrerbibliothek untergebracht, daneben ein Arbeitszimmer für den Bibliothekar eingerichtet, ein anderer Raum nahm die biologische, ein anderer die Kartensammlung auf. Mit dem Hauptgebäude wurde das Nebenhaus durch einen breiten, gedeckten Gang verbunden; von diesem führte ein breiter Ausgang auf den Spiel- und Turnplatz, der, jetzt um ein beträchtliches Stück vergrößert, mit seinen 3900 Quadratmetern Platz genug bot für fröhliches Tummeln der Schüler in den Pausen. Da das Hauptgebäude nun entlastet war, wurden Direktor-, Warte- und Pedellzimmer in freierwerdende Klassenräume neben dem Haupteingang des Schulhauses verlegt; aus dem bisherigen Direktorzimmer wurde ein Lehrer- und aus dem bisherigen Pedellzimmer ein Warte- und Sprechzimmer für die Eltern. Zwei Räume im Hauptgebäude standen als Reserveklassen zur Verfügung. Mit diesen Einrichtungen war ein langgehegter Wunsch des Lehrerkollegiums in Erfüllung gegangen.

Die Schule nahm reichen Anteil an der Arbeit des Erziehungs- und Bildungswesens unserer Stadt, und so konnte sie am 25. April 1906 mit Freude und Genugtuung den Tag ihres 25jährigen Bestehens festlich begehen. Eröffnet wurde die Jubiläumsfeier mit einer Musikaufführung der Schüler, die unter der Leitung des Musiklehrers Otto Waldbach und unter Mitwirkung von Frau Marie Waldbach, geb. Romberg, und den Herren Kleinpaul und Th. Birgfeld im großen Saale bei Sagebiel vor über 2000 geladenen Gästen am Vorabend des Geburtstages, 24. April, stattfand. Eingeleitet wurde der Abend durch einen von Prof. Dr. Düssel gedichteten und einem Oberprimaner gesprochenen Prolog. An das Konzert schloß sich ein geselliger Abend für Eltern, Lehrer und Schüler.

Die Hauptfeier fand am Festtage selbst, dem 25. April, um 10 Uhr in dem prächtig hergerichteten Lichthofe statt. Die Wände ringsum waren mit Tuch in den Hamburger Farben, mit Wappenschildern, Fahnen und Fähnchen geschmückt, die Öffnungen hinter dem Rednerpult mit kostbaren Teppichen verhängt. Die Schüler hatten auf den Korridoren rings um den Lichthof Platz gefunden; dem Rednerpult gegenüber hatte der Sängerkhor Aufstellung genommen, während der große Mittelraum für die zahlreich erschienenen Gäste freigehalten war. Der Präses der Oberschulbehörde, Herr Senator Dr. von NELLE, ferner Herr Schulrat Prof. Dr. Brütt, zahlreiche Mitglieder der Oberschulbehörde, Direktoren und Abordnungen der übrigen höheren Schulen Hamburgs sowie der Nachbarstädte, ehemalige Lehrer des Wilhelm-Gymnasiums von auswärts und Eltern der Schüler waren gekommen, um der Feier beizuwohnen.

Vor Beginn der Feier überreichte Schulrat Prof. Dr. Brütt dem wohlverdienten Pedell der Anstalt, S. Ruß, welcher der Schule seit ihrer Eröffnung treu und gewissenhaft gedient hatte, den vom Senat bewilligten Portugalöser mit anerkennenden Worten.

Punkt 10 Uhr begann der Festakt. Nach dem allgemeinen Gesange zweier Strophen des Liedes „Lobe den Herren“ sang der Chor unter der Leitung von Herrn Waldbach mit Harmonium- und Klavierbegleitung das „Halleluja“ aus Handels „Messias“. Im Mittelpunkt der Feier stand die Festrede des Direktors Prof. Wegehaupt. Nach einem kurzen Überblick über die innere Entwicklung der Schule wies er hin auf den Fortschritt in den Unterrichtsmethoden und betonte, daß das Wilhelm-Gymnasium immer großen Wert darauf gelegt habe, neben der geistigen Ausbildung seiner Schüler auch ihre künstlerische zu pflegen und zu fördern: gar manche Musikaufführung, gar manche Zeichenausstellung habe Zeugnis davon abgelegt, daß auch auf diesen Gebieten mit Verständnis und Liebe gearbeitet werde. Aber wenn auch die Schule allem Neuen und Guten sich nicht verschließen wolle und dürfe, so müsse sie doch an dem bewährten Alten, einer gründlichen sprachlich-historischen und klassischen Bildung als Grundlage für eine allgemeine und umfassende festhalten. Mit Worten herzlichen Dankes an seine Mitarbeiter, insbesondere an die drei Männer, die seit Eröffnung der Schule mit treuer Hingabe an ihr gewirkt hätten, die Professoren Schader, Christensen und Schnee, mit einem Dank auch an die Oberschulbehörde, die für die Bedürfnisse der Schule und für die Förderung der Lehrer jederzeit eingetreten sei, an die Eltern endlich, die ihre Söhne dem Wilhelm-Gymnasium anvertraut hätten, klang die Ansprache aus.

Dahns „Siegesgesang“ in der Abtschen Komposition folgte den Worten. Daran schlossen sich die zahlreichen Begrüßungen. Direktor Prof. Dr. Rautenberg von der Oberrealschule auf der Altenhorst überbrachte die Glückwünsche der Direktoren der höheren Staatschulen Hamburgs, Direktor Prof. Dr. Zschech von der Realschule in Eilbek die seiner Schule und seines Lehrerkollegiums, von dessen Mitgliedern in früheren Jahren viele am Wilhelm-Gymnasium tätig gewesen waren, und überreichte die in deutscher Sprache abgefaßte Glückwunschadresse in einer von kunstgeübter Hand geschnittenen Ledermappe. Der Direktor des Christianeums in Altona, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Arnoldt, übergab mit einer herzlichen Ansprache eine lateinische Adresse in einer hübsch ausgestatteten Mappe; für das Matthias Claudius-Gymnasium in Wandsbek sprach sein Direktor Dr. Sorof warm-empfundene Worte der Begrüßung. Endlich nahm Herr Pastor Fick das Wort im Namen der früheren Schüler, die noch in Liebe und Dankbarkeit ihrer Bildungsstätte gedächten und an ihr hingen. Als sichtbares Zeichen dieser Treue und Anhänglichkeit stifteten die ehemaligen Schüler eine bronzene Nachbildung des „Betenden Knaben“, dessen Original sich in der Nationalgalerie in Berlin befindet. Noch heute bildet das Kunstwerk auf einem Postament von rotem, weißgeädertem Marmor eine Zierde unseres Lichthofes; es trägt die Weiheinschrift: „Gymnasio Guilelmio ad quinque lustra feliciter peracta celebranda hanc statuam sacram esse voluerunt qui fuerunt gymnasii discipuli a. MCMVI“. Mit dem Vortrag des Liedes „Gruß an Hamburg“ von Otto Waldbach schloß die erhebende Feier.

Am Nachmittag vereinigte sich das Kollegium der Anstalt in einem Saale des Zoologischen Gartens, um im engeren Kreise die drei Lehrer-Jubilare zu feiern; ein Kommerz in einem der Sagebielschen Säle, zu dem die früheren Schüler geladen hatten, bildete einen schönen Abschluß und harmonischen Ausklang der wohl gelungenen Jubiläumsfeier.

Aus der Reihe der freundlichen Gaben, die das Wilhelm-Gymnasium außer dem schon erwähnten Geschenk der ehemaligen Schüler erhalten hat, seien doch einige hervorgehoben: die äußere Ausschmückung des Hauses zur Feier des Jubiläums stiftete der Vater eines Schülers, Herr Grapengeter. Zum Gedächtnis für seinen beim Baden verunglückten Sohn schenkte Herr Hünslinghof eine bronzene Nachbildung des Kaiser-Denkmal auf dem Deutschen Eck bei Koblenz, von der Hand des Künstlers Hundrieser, des Schöpfers des Denkmal, selbst hergestellt. Endlich machten die Eltern der Witwen- und Waisenkasse¹⁾ der Schule eine größere Zuwendung.

In diesem Zusammenhange sei auch der ersten Stipendien-Stiftung gedacht, die dem Wilhelm-Gymnasium zuteil geworden ist. Herr Franz Rappolt hat in seiner Eigenschaft als Testamentsvollstrecker des am 28. August 1907 zu Hamburg verstorbenen Kaufmanns Alfred Elias einem kurz vor seinem Tode ausgesprochenen Wunsche des Herrn Alfred Elias und den Wünschen der Witwe gemäß eine Stiftung errichtet, die zum Andenken an das am 6. August 1905 verstorbene einzige Kind den Namen „Martin Elias-Stiftung“ führen sollte. Der Stiftung wurde ein Betrag von M. 6000.— überwiesen. Von dieser Summe sollten die Zinsen zur Unterstützung ehemaliger Schüler des Wilhelm-Gymnasiums, die das Abiturienten-Examen bestanden haben, verwendet werden. Das erste Stipendium in Höhe von M. 300.— konnte bereits am ersten Termin, dem 6. Dezember 1907, als dem Geburtstage des Martin Elias, einem früheren Schüler überwiesen werden, das letzte wurde in Höhe von M. 250.— im Dezember 1922 verliehen. Leider wurde die Stiftung in der schweren Nachkriegszeit ein Opfer der Inflation²⁾.

Mit dem Ende des Schuljahres 1912 schied der Direktor des Wilhelm-Gymnasiums, Prof. Dr. h. c. Wilhelm Wegehaupt, der die Anstalt 20 Jahre

¹⁾ Die im Jahre 1881 vom Lehrerkollegium beschlossene und 1882 gegründete Witwen- und Waisenkasse des Wilhelm-Gymnasiums ist mit behördlicher Genehmigung im Jahre 1930 auf Grund von Vereinbarungen mit dem Verein Hamburgischer Staatsbeamten, um deren Zustandekommen sich Dr. Th. Körner, der erste Vorsitzende dieses Vereins, verdient gemacht hat, nach Übertragung des vorhandenen Vermögens an den Verein, in eine beitragsfreie Sterbekasse umgewandelt worden.

²⁾ Wie diese Stiftung gingen in der Zeit der zunehmenden Geldentwertung nach dem Kriege auch einige andere kleinere Stiftungen ein. Bestehen geblieben ist lediglich die Dr. Ferdinand Basse-Stipendienstiftung, die von Frau Sophie Wilhelmine Margaretha Basse zum Andenken ihres verstorbenen Ehemannes, des Herrn Dr. Ferdinand Basse, mit einem Kapital von M. 100 000 testvollig errichtet worden ist; die Zinsen sollen verwandt werden zu Stipendien für unbemittelte Studierende der evangelischen Theologie oder Philologie oder der Musik, deren Eltern in Hamburg ansässig sind und die, soweit das Studium der Theologie oder Philologie in Betracht kommt, mindestens zwei Jahre vor dem Abgang zur Universität das Wilhelm-Gymnasium besucht haben müssen. Auch das Kapital dieser Stiftung ist jedoch infolge der Geldentwertung in der Inflationszeit stark zusammengeschrumpft.

geleitet hatte, aus seinem Amte, um sich in den wohlverdienten Ruhestand zurück-zuziehen. Der 22. März war für die Abschiedsfeier ausersehen. Nachdem am Vorabend die Schüler der Oberklassen dem scheidenden Direktor ihre Huldigung in Form eines Fackelzuges dargebracht hatten, füllte am festlichen Tage selbst mit dem Lehrerkollegium und der Schülerschaft eine zahlreiche Festversammlung, an ihrer Spitze der Präses der Oberschulbehörde, Herr Senator Dr. von Melle, die Aula. In wehmütvollen Worten verabschiedete sich der Direktor von seiner Schule und von der Behörde, bei der er stets wohlwollendes Verständnis für seine Arbeit gefunden habe; seine Abschiedsrede schloß er mit dem Wunsche, daß das Wilhelm-Gymnasium allezeit eine Anstalt bleiben möge, die ihre Schüler zu tüchtigen Männern, zu guten Bürgern unserer Stadt und treuen Söhnen des großen deutschen Vaterlandes heranbilde.

Im Namen des Lehrerkollegiums widmete Prof. Dr. Jacoby dem Scheidenden herzliche Worte des Abschieds, und in gedankenreichen, programmatischen Ausführungen über den bildenden und erzieherischen Wert des humanistischen Gymnasiums dankte Schulrat Prof. Dr. Briitt dem scheidenden Direktor Wegehaupt, der als „propugnator gymnasii“ einen guten Kampf gekämpft habe. Sodann führte er den neuen Direktor Prof. Dr. Wolfgang Meyer, der nach 19jähriger Unterrichtstätigkeit an der Gelehrtenschule des Johanneums zuletzt 1½ Jahre Direktor der Realschule in St. Pauli gewesen war, in sein Amt ein. Die Aufgabe, die er übernehme, sei schwierig und dankbar zugleich. Einen gefährdeten Posten gelte es zu verteidigen, aber noch habe das Gymnasium in unserem Hamburg eine treue Gemeinde. „Wo praktischer Sinn mit freiem Weitblick sich paart, da ist auch ein guter Boden für die werbende Kraft des Gymnasiums. Aber bei dem Glauben an seine gedeihliche Zukunft dürfen wir nicht vergessen, daß es dem Wandel der Zeiten unterworfen ist. Das entwicklungs-feindliche „Sint ut sunt, aut non sint“ bedeutet für die Gymnasien Erstarrung und Tod. Das frühere Gymnasium ist nicht mehr das von heute, und auch das zukünftige wird andere Züge tragen. Aber die Form und Schale mag sich ändern, wenn nur das Wesen und der Kern erhalten bleiben. Wachsam die Zeichen der Zeit beachten, alles prüfen und das Beste behalten, das bleibe der waltende Grundsatz!“ Zum Schluß übernahm der neue Direktor sein Amt; ein allgemeiner Gesang beendete die weihervolle Feier.

Daß das Wilhelm-Gymnasium ernstlich gewillt war, die Zeichen der Zeit zu beachten, geht aus seinen Bestrebungen hervor, neben der geistigen auch die künstlerische Ausbildung sowie die körperliche Ertüchtigung gebührend zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Im Jahre 1904 übernahm der Zeichenlehrer Fritz Müller von der Realschule in St. Pauli den Zeichenunterricht im Wilhelm-Gymnasium und führte hier den sogenannten „Reformunterricht“ durch; im Gegensatz zu der bisher herrschenden Stuhlmannschen Methode, die den Hauptwert auf ein korrektes Kopieren von Vorlagen legte, setzte er sich tatkräftig ein für die künstlerische Wiedergabe der lebendigen und farbenreichen Natur. Das Wilhelm-Gymnasium wurde als „Versuchsschule“ für den Reform-Zeichenunterricht anerkannt; nam-

hafte Gelder wurden für den Ausbau des Zeichensaales und zweckentsprechende Lehrmittel bewilligt.

Auch auf dem Gebiete der Leibesübungen ging es voran. Außer einer dritten Turnstunde für Vorturner und bessere Turner waren bereits im Sommer 1891 an drei Tagen der Woche unter Aufsicht von Lehrern Turnspiele auf der Moorweide, meist im Anschluß an den Unterricht, veranstaltet worden. Bald nach Anbruch des neuen Jahrhunderts beobachteten wir ein zunehmendes Interesse für diesen Zweig der Erziehung; zum Turnen und zu den Turnspielen gesellte sich der Rudersport. Nachdem 1880 die ersten Schülerrudervereine in Rendsburg und Oslau gegründet waren, nahm das Schülerrudern einen größeren Aufschwung und zwar zunächst in Preußen infolge der Schulreform von 1892, die ja überhaupt zum ersten Male die höhere Wertschätzung der körperlichen Erziehung betonte, sowie durch die am 27. Januar 1895 erfolgte Stiftung eines Kaiserpreises für den Sieger im Schülerrudern der höheren Lehranstalten Berlins. Im Jahre 1898 entstand ein Schülerbootshaus in Grünau, zu dessen Bau der Kaiser eine beachtliche Summe stiftete; 1907 schlossen sich die höheren Schulen der westlichen Vororte Berlins zum Schülerruderverein Wannsee zusammen, auch dieser Verein schuf sich ein eigenes Bootshaus am Wannsee. Um die gleiche Zeit etwa griff die Bewegung auch nach Hamburg über. Es ist das Verdienst des damaligen Vorsitzenden des Allgemeinen Alster-Clubs, Herrn A. O. Schumacher, die Oberschulbehörde, die Schüler, die breitere Öffentlichkeit für das Schülerrudern durch Eingaben und Vorträge des Prof. Widenhagen, eines bekannten Vorkämpfers für das Schülerrudern, interessiert zu haben. Im Jahre 1909 kam es auch in unserer Stadt und zwar am Wilhelm-Gymnasium dank den Bemühungen des Direktors Wegehaupt zur Gründung eines Schülerrudervereins, der den Namen „Hamburg“ und die Farben blau-weiß-blau führte. Die Mitgliederzahl betrug zunächst 18, einen rührigen Protektor fand der Verein in dem damaligen Mitglied unseres Lehrerkollegiums Prof. Dr. Kelter. Das freundliche Entgegenkommen des „Hamburger Ruderclubs“ ermöglichte es dem jungen Verein, bereits im Herbst Ruderübungen auf der Alster vorzunehmen, und die dankenswerte pekuniäre Unterstützung seitens der Eltern sowie der Ertrag eines von Otto Waldbach veranstalteten Konzerts gestatteten gleich im ersten Jahre die Anschaffung und volle Bezahlung von vier Booten.

Ganz besonderes Interesse und planmäßige Förderung widmete den Leibesübungen der neue Direktor des Wilhelm-Gymnasiums Prof. Dr. Meyer. Bereits im ersten Sommer seiner Amtsführung konnten sich die Turnspiele günstig entwickeln, da dem Wilhelm-Gymnasium am Mittwoch-Nachmittag der große Spielplatz an der Sternschanze zur Verfügung gestellt wurde. Während dort die Klassen von Quarta bis Oberprima unter der Leitung der Herren Dr. Körner und Scheel spielten, wurden die Unterklassen gleichzeitig auf dem Schulhofe von den Herren Dr. Fuß und Dr. Bruhn beschäftigt. Im ganzen nahmen etwa 75% aller Schüler an den Spielen teil. Um den Schülern die Beteiligung zu erleichtern, wurde der Mittwoch-Nachmittag, soweit es irgend möglich war, von Hausarbeiten

freigemacht. Ihre Krönung fand die Spieltätigkeit des Sommers in dem Schul- und Spielfest des Wilhelm-Gymnasiums, das am Sedantage in der Heide bei Neugraben mit Wettkämpfen und Schnitzeljagd begangen wurde, sowie auf dem Spielfest der höheren Staatschulen am 6. September. Hier errang der Oberprimaner Leh den zweiten Kranz im volkstümlichen Dreikampf, ferner siegten unsere Mannschaften im Eilbotenlauf der Oberstufe und im Faustball.

Um auch im Winter den turnsfreudigen Schülern Gelegenheit zu körperlicher Betätigung und Übung zu geben, wurde im Winterhalbjahr am Mittwoch-Abend eine zwanglose Turnstunde in der Turnhalle für die Oberklassen eingerichtet. An allen turnerischen Veranstaltungen der Schule nahmen die Mitglieder der Schülerverbindung „Ingaevonia“ geschlossen teil; außerdem hielten sie noch eine besondere Turnstunde und im Winter eine Fechtstunde ab, für deren Leitung sich Dr. Fuß zur Verfügung gestellt hatte. Daneben pflegten sie das Wandern, das in Zukunft noch mehr als bisher Aufnahme finden sollte. Frisch voran ging es auch mit der Entwicklung des Rudervereins unter der Leitung des Herrn Prof. Dr. Kelter. Von dem Schaurudern des Allgemeinen Alster-Clubs brachte er im Sommer 1913 wieder einen Silberschild und den wichtigsten Wanderpreis heim. Außer zahlreichen Wanderfahrten in den heimatischen Gewässern unternahm er drei große Ferienfahrten auf der Trave, auf dem Main und Rhein sowie auf der Oberelbe; an der großen Huldigungsfahrt der deutschen Ruderer in Grünau aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers beteiligte sich auch der Gymnasial-Ruderverein „Hamburg“ des Wilhelm-Gymnasiums mit seiner „Niederelbe“. Führer auf den Fahrten waren abwechselnd der Protektor und das Ehrenmitglied des Vereins, Herr von Holten. Mit der 579. Fahrt beschloß der Verein das Ruderjahr 1913.

In das Jahr 1913 fällt auch die erste Beteiligung des Wilhelm-Gymnasiums an den vom Deutschen Schillerbund in Weimar veranstalteten Nationalfestspielen. Dank gütiger Unterstützung der hiesigen Ortsgruppe des Schillerbundes war es möglich, im Juli eine Abordnung von 17 Schülern der Oberklassen unter der Führung der Herren Dr. F. Schmidt und Reuter nach Weimar zu entsenden und sie teilnehmen zu lassen an den Aufführungen des „Bösz“, der „Hermannsschlacht“, der „Väter und Söhne“ von Wildenbruch und des „Tell“. An diese Festtage schloß sich eine Wanderung durch den Thüringer Wald. Bereichert durch eine Fülle unvergänglicher Eindrücke kehrte die Schar von ihrer Wallfahrt zurück; seit diesem wohl gelungenen ersten Versuch ist die Weimarfahrt zu einer ständigen, alljährlichen Einrichtung unserer Schule geworden.

Daß das Wilhelm-Gymnasium gewillt war, modernen Bestrebungen seine Tore zu öffnen, geht auch hervor aus der im Dezember 1912 von Herrn Direktor Prof. Dr. Meyer ins Leben gerufenen Veranstaltung von Elternabenden, die sich zum Ziel setzten, die so notwendige Verbindung zwischen Schule und Elternhaus zu fördern und zu festigen. So wurde damals schon von der Schule aus freiwillig eine Einrichtung getroffen, die nach dem Kriege bei der Umgestaltung des Schul-

wesens als ein wichtiger Programmpunkt der neuen Schulverfassung im Selbstverwaltungsgeſetz verankert wurde.

Als Oſtern 1912 der langjährige Direktor des Wilhelm-Gymnaſiums, Prof. Dr. h. c. Wegehaupt¹⁾, ſeinen Abſchied nahm und an ſeine Stelle Direktor Prof. Dr. Wolfgang Meyer zu ſeinem Nachfolger berufen wurde, ahnte niemand, daß ſchon ſo bald wieder ein Wechſel in der Leitung ſtattfinden ſollte. Die gewaltige Zunahme der höheren Schulen Hamburgs und die ſtark geſteigerten Anſprüche, die an den einen Schulrat trotz ſeiner Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit geſtellt wurden, verlangten ſchon ſeit längerer Zeit die Anſtellung eines zweiten Schulrats für das höhere Schulweſen. Nach längerem Zögern folgte Herr Direktor Meyer der ehrenvollen Berufung. Am 10. Juni 1914 legte er ſein Amt als Direktor nieder und verabschiedete ſich am ſelben Tage von den Schülern und dem Kollegium in der Aula. Im Namen der Lehrerschaft ſprach der von der Oberſchulbehörde bis auf weiteres mit der Leitung beauftragte Prof. Dr. Jacoby den Dank für die verdienſtvolle Tätigkeit und zugleich das Bedauern darüber aus, daß Direktor Meyer ſchon ſo bald die Anſtalt wieder verlaſſe, doch habe auch die kurze Zeit von zwei Jahren genügt, ihm ein bleibendes Andenken bei Lehrern, Schülern und Eltern zu ſichern. —

Schon vom 27. Juli 1914 an ſpitzten ſich die politiſchen Verhältniſſe derart zu, daß bereits am 2. Auguſt die Kriegserklärung Deutschlands an Rußland erfolgte. Zum „Sommerfeldzug“ zog Deutschlands eiferne Wehr hinaus, das Vaterland zu ſchirmen, opferbereit und ſiegesbewußt, nicht ahnend, daß aus den Kriegserklärungen an Rußland und Frankreich ein vierjähriges Ringen, wie es die Weltgeſchichte noch nicht geſehen, ein Ringen um Sein oder Nichtſein erwachſen ſollte.

Störungen und Unruhe, ſodernde Begeiſterung, bange Sorge und tiefe Trauer zogen nun auch in unſere Anſtalt ein.

Da von Anbeginn der Lichthof und die Turnhalle von der Militärbehörde für Unterſuchungen und Aushebungen belegt wurden, konnte der Unterricht nach den großen Ferien ſtatt am 13. erſt am 17. Auguſt beginnen; auch ſpäter wurden beide Räume ſehr oft für militäriſche Zwecke benutzt, ſo daß bei ſchlechtem Wetter der Turnunterricht ausfallen mußte. Eine ganze Anzahl Lehrer wurde ſofort eingezogen, ſo Prof. Brauneß, Prof. Holzmann, Dr. Körner, Dr. Uehmann, Flemming; es folgten Dr. F. Schmidt, Prof. Dr. Schnee, Dr. Dethloff, Dr. Vagts, Dr. Witter, Pomfrett, Dr. Philippsen und Prof. Dr. Ferber, der, ehe er ins Feld ging, ſchon längere Zeit beim Roten Kreuz tätig geweſen war, ſpäter W. Dreeßen, Prof. Dr. Köſter, Stahlbuck, Koch, Dr. Fuß und Krüger. Da die Zahl der zurückbleibenden Lehrer nicht ausreichte, um den Unterricht ſtundenplanmäßig aufrecht zu erhalten, ſo wurden durch die Oberſchulbehörde von anderen Anſtalten Lehrkräfte zur Verfügung geſtellt; Religionsunterricht übernahmen die Herren Paſtoren Schwieger und Ditleſen.

¹⁾ Geſtorben am 5. Januar 1917.

Am 28. Auguſt traf die erſte Hiobspoſt ein: Prof. Dr. Alſred Möller, der bis zu ſeiner erſt vor kurzem erfolgten Ernennung zum Direktor der neuerrichteten Realschule in Rothenburgsort dem Verbande des Wilhelm-Gymnaſiums angehört hatte, war auf dem öſtlichen Kriegsschauplatz gefallen. Tiefe Trauer erfüllte Lehrer und Schüler, die den geſchätzten Kollegen und hochverehrten Lehrer noch immer als einen der ihren betrachteten; am Tage der Beſetzung in Ohlsdorf, am 8. September, gaben ſie ihm das letzte Geleit. Zwei Monate ſpäter lief abermals eine Trauerboſchaft ein: Oberlehrer Flemming hatte am 5. November auf dem Kriegsschauplatz des Weſtens den Heldentod für das Vaterland erlitten. Am 19. November fand für dieſen bei Lehrern und Schülern gleichbeliebten Mann, der in der Blüte ſeiner Jahre dahingeraſſt war, in der Aula eine Trauerfeier ſtatt, an der außer den gebeugten Angehörigen und Freunden die Herren Schulrat Prof. Dr. Brütt, Oberregierungsrat Klufmann und Regierungsrat Edens teilnahmen. Die Gedächtnisrede auf den Verewigten hielt ſein Freund Dr. Dethloff, der bald danach auch einberufen wurde.

An beſonderen Ereigniſſen hat es in dieſem ſo bedeutungsvollen Schuljahre wahrlich nicht geſehlt. Große Unruhe kam namentlich in die Unterrichtsgeſtaltung der Oberſtufe hinein: den Lehrern folgten bald die Schüler als Kriegsfreiwillige; ſollten ſie auf der Schulbank ſitzen und Geſchichte lernen, während da draußen Geſchichte gemacht wurde, es hielt ſie nicht länger in der Schule und in der Heimat. Eine Verfügung vom 3. Auguſt geſtattete den Oberprimanern einer neunstufigen höheren Verhanſtalt die Zulaffung zur Notprüfung, wenn ſie ins Heer einträten. Bereits am 6. Auguſt fand die erſte Notreiſeprüfung ſtatt, an der ein Schüler der OIa, Wilhelm Klingender, ſowie ein Extranee, der ſich zur Ergänzungsprüfung gemeldet hatte, teilnahmen. Am 7. Auguſt ſchloß ſich die mündliche Prüfung der MIIa an; auch von dieſen Abiturienten traten ſofort mehrere ins Heer ein. Schon am 11. Auguſt wieder eine Notprüfung, die der OIa, auf die bereits am 13. eine Fremdenprüfung folgte. So waren bis zum Schluß der Sommerferien ſchon vier Abiturientenprüfungen abgehalten worden.

Bis zum März des Jahres 1915 hatten von inſgeſamt acht Abiturienten-
examina vier Notprüfungen ſtattgefunden.

An der am 13. Auguſt abgehaltenen Fremdenprüfung hatten zum erſten Mal auch einige Abiturientinnen teilgenommen. Da durch die Auflöſung der OIa dieſe Klaſſe unbefetzt war, geſtattete die Oberſchulbehörde ferner, daß am 17. Auguſt ſieben Schülerinnen des Oberlyzeums von Fräulein Mittell, die bei Beginn des Krieges ihren Kuſus an der Schule nicht beenden konnten, dem Wilhelm-Gymnaſium überwieſen wurden und eine neue OIa bildeten; im Oktober erhöhte ſich die Zahl der Schülerinnen auf zehn. Gleichzeitig traten von demſelben Oberlyzeum fünf Schülerinnen in die OIIa ein, in der ſie mit den Schülern dieſer Klaſſe zuſammen unterrichtet wurden. —

Mit dem Jahre 1915 ſehen die erſten Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Ernährung ein: das Brot beginnt knapp zu werden. Das deutſche Volk kann ſich nur dann vor dem Verhungern ſchützen, wenn alle einig ſind, wenn wie die Front

da draußen ein Heimatheer entsteht, das in Einmütigkeit und Vertrauen den Feldzugsplan gegen den Ausdauerungskrieg siegreich durchführt und so den Erfolg der militärischen Waffen sichert. Darum hat jeder Deutsche, ob arm oder reich, nur Anspruch auf diejenige Menge der Hauptnahrungsmittel, die ihm die Bezirksausgabestellen zuteilen. Am 18., 19. und 20. März wird zum ersten Male auch das Wilhelm-Gymnasium durch solche Brotkartenausgabe in Anspruch genommen. Gern und freudig brachten Lehrer und Schüler alle Opfer, welche die Not der Zeit erheischte. Auch die Anregung, Gold zu sammeln und an die Reichsbank abzuführen, fand lebhaften Widerhall: vom 22. Februar 1915 bis zum Schluß des Schuljahres waren bereits rund M. 25 000. — gesammelt worden.

Mit der zunehmenden Not des Krieges stiegen die Schwierigkeiten hinsichtlich der Aufrechterhaltung eines geordneten Schullebens. Die Zusammensetzung des Lehrkörpers änderte sich ständig. Infolge Einberufung ins Heer schieden im Laufe des Schuljahres 1915/16 aus Dr. Wächter, Schuldt, Scheel, Dr. Brodmöller und Dr. Semmelhack; dadurch war die Zahl der zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder des Kollegiums bereits auf 25 gestiegen. Lehrer von anderen Schulen, Universitätsprofessoren wie der kürzlich in Berlin verstorbene Prof. Dr. Dibelius, Pastoren wie die Herren Mumssen, Ditlevsen, Haade, Huth und Nissen, frühere Schüler, die noch in akademischer Ausbildung standen, wie die Herren Büld und Bender, traten helfend ein und übernahmen Unterrichtsstunden.

„Brotkartenausgaben, Notreiseprüfungen, Siegestage“ — so heißt es in dem Jahresbericht von 1916 — „sie kehren in der Übersicht über die besonderen Ereignisse des Berichtsjahres wieder und künden, daß sich auch die in der Heimat gebliebene Lehrerschaft freudig den Aufgaben der Kriegszeit gewidmet, daß die reifere Schülerschaft, ihrer vaterländischen Pflicht bewußt, die Schulbank mit dem Egerzierplatz und dem Schützengraben vertauscht, daß unser herrliches Heer die Feinde nicht nur von den deutschen Grenzen abgewehrt, sondern in zähem Ringen ihre festen Burgen gebrochen hat. Auch sonst haben Schüler und Lehrer, soweit sie noch nicht oder nicht mehr Waffen tragen konnten, in Werken gewetteifert, die den Sieg unseres Volkes fördern helfen.“

Von erfolgreicher Goldsammlung, von der Zeichnung auf Kriegsanleihen, von Bücherspenden für unsere Krieger, von der Absendung der verschiedenen Liebesgaben, von der Sammlung von Zeitungspapier, das sich zu Bergen häufte, von Betätigung der Schüler als Jungmannen in Arbeitskommandos ist hier zu berichten, auch von mancher vaterländischen Ansprache und Feier, durch welche die Schüler auf die Größe der Zeit und die Notwendigkeit treuester Pflichterfüllung und unbegrenzter Opferbereitschaft hingewiesen worden sind. Lebhaft war der briefliche Verkehr mit den im Felde stehenden Lehrern und früheren Schülern, erfreulich der zahlreiche Besuch beurlaubter oder in der Heimat von Wunden und Krankheiten genesender Krieger, die ihre Anhänglichkeit an ihre alte Schule trieb. Um das Band mit unseren fernen Streikern enger zu knüpfen und an ihren Schicksalen — freud- oder leidvoll — teilnehmen zu können, sammeln

wir Nachricht über sie und versenden zu diesem Zwecke Fragekarten zu hunderten, die zum großen Teil beantwortet zurückkehren.

Freilich nicht jeder, der siegesfreudig ausgezogen ist, kann der Schule auf ihre Fragen antworten. Gar mancher ruht schon „in fremder Erde im Vaterland“, und jede Woche kostet neue, schwere Blutopfer.“

Bis zum Ende des Jahres 1916 war die Zahl der gefallen ehemaligen Schüler schon auf 51 gestiegen, aber auch das Lehrkollegium hatte wieder neue Verluste zu beklagen. Die schweren Kämpfe um die Festung Przemyśl in Galizien forderten das Leben eines hervorragenden Lehrers, der auch als früherer Schüler dem Wilhelm-Gymnasium nahestand, des Oberlehrers Dr. Dethloff, der am 20. Mai 1915 bei dem Dorfe Tarnowice fiel. Die Nachricht von dem Tode dieses kraftvollen Mannes erfüllte alle, Lehrer wie Schüler, mit tiefster Trauer. In einer Gedenkfeier, der die Angehörigen und Herr Schulrat Prof. Dr. Brütt bewohnten, widmete Prof. Dr. Boerner dem Gefallenen, der im November 1914 zum Gedächtnis seines Freundes Flemming gesprochen hatte, ehrende Worte tiefster Dankbarkeit. Ferner starben im Jahre 1915 von ehemaligen Lehrern den Heldentod Herr Benjamin Ruckbaum, der bis Ostern 1914 Kandidat am Wilhelm-Gymnasium gewesen und dann als Hilfslehrer an die Talmud Tora-Schule übergetreten war, und der Oberlehrer an der Navigationschule Dr. Karl Voigt, der im Jahre 1914 vertretungsweise am Wilhelm-Gymnasium unterrichtet hatte; im August fiel im Osten der Heizer des Wilhelm-Gymnasiums Otto Hoffmann.

Mitten in diese, auch für die Schule so schwere Zeit fiel nun der Amtsantritt eines neuen Direktors. Nahezu zwei Jahre nach der Ernennung des Direktors Prof. Dr. Meyer zum Schulrat hatte Prof. Dr. Jacoby die Amtsgeschäfte mit unverdrossenem Eifer und unermüdlicher Hingabe geführt, wie ihm Herr Schulrat Brütt im Namen der Oberschulbehörde dankend und freudig bezeugte.

Auf den 1. Januar 1916 wurde der bisherige Direktor der Oberrealschule in Eimsbüttel, Prof. Dr. Heinrich Gerstberg, zum Direktor des Wilhelm-Gymnasiums ernannt und am 17. Januar von Herrn Schulrat Brütt in sein neues Amt feierlich eingeführt.

In einer programmatischen Antrittsrede setzte er sich mit der Frage auseinander: „Ist Allgemeinbildung oder Berufsbildung Hauptaufgabe der höheren Schule?“ Aus den Erfahrungen des Krieges kommt er zu dem Ergebnis, daß die höhere Schule der Zukunft in erster Linie Erziehungsschule sein müsse, in der die Gruppe der Deutschfächer (Deutsch, Religion, Geschichte, auch Erdkunde und die technischen Fächer) den gemeinsamen Unterrichtsstoff und den eisernen Bestand der höheren deutschen Bildung abgeben. „Unterschiedlich erweitert und zugleich vertieft wird diese deutsche Bildung durch Hinzufügung bestimmter Gruppen von Bildungsfächern. Aus der geschichtlichen Entwicklung und dem Bedürfnis der Gegenwart ergeben sich von selbst die altsprachliche, neusprachliche und mathematisch-naturwissenschaftliche Gruppe, denen drei Schulgattungen entsprechen. Deren Benennung tut nichts zur Sache; aber jede Schulgattung bedarf einer reineren Form, als die heutige ist, d. h. der möglichsten Einschränkung oder

Abstoßung wesensungleicher Fächer, die jede höhere Schule von heute als Ballast und mit veroberflächlicher Wirkung mit sich schleppt.

Gemeinsames Ziel aller höheren Schulen muß sein, den jungen Deutschen zur Persönlichkeit und zum Staatsbürger, d. h. zu Freiheit und Gehorsam zu erziehen und ihm die geistigen Waffen für jeden höheren Beruf zu schmieden.

Die Gabelung der höheren Schule, die auf der Vielheit der Bildungsmöglichkeiten beruht, soll der Verschiedenheit der persönlichen Veranlagungen gerecht werden, darf jedoch nicht Berufsbildung zum Ziele haben. Diese gehört auf Fachschulen, deren höchste und vornehmste die Universität ist, die sich durch die Vielseitigkeit ihrer Wissenschaftspflege zugleich zur universitas literarum erhebt."

Sodann wirft Direktor Gerstenberg die Frage auf: „Welche Stellung nimmt in so geordnetem Schulwesen das altklassische Gymnasium ein?“ Es wird, wie er meint, auf diese Weise in sich geschlossen. „Der altertumskundliche Unterricht braucht nicht auf Kosten des deutschkundlichen zu leiden. Vielmehr vermögen beide sich gegenseitig zu stützen und zu befruchten. Die volle Erfassung jedes geschichtlich Gewordenen ist durch die Vertiefung in die Geschichte seines Werdens bedingt. Unsere deutsche Kultur beruht auf der griechisch-römischen, deren wertvollste Güter sie übernommen hat und mit steigender Verselbständigung und Verinnerlichung zur deutschen Art herausarbeitet. Unsere Philosophie und Ethik des 19. Jahrhunderts, unsere Kunst, vor allem die Literatur der Blütezeit, steht nach Wesen und Inhalt der griechischen viel näher als der französischen und — ausgenommen Shakespeare — der englischen. Daß die Griechen Meister wie der Naturwissenschaften, so der Technik gewesen sind, was uns Diels kürzlich gelehrt hat, verbindet sie mit unserem Zeitalter.

Die staatsbildende, organisatorische Kraft der Römer ist, wie der Weltkrieg zeigt, Erbteil unseres Volkes geworden; und ihre Sprache, die zwei Jahrtausende die völkerverbindende Sprache der Wissenschaft und der Kirche gewesen ist, ist uns auch heute durchaus nicht so entbehrlich, wie manche meinen.

Die griechisch-römische alte Welt, so sehr sie uns anzieht, ist uns heute allerdings nicht mehr das ferne Ideal, das wir mit der Seele suchen. Denn die tiefschürfende Forschung der letzten Jahrzehnte hat uns auch die alten Griechen als Wirklichkeitsmenschen kennen gelehrt. Aber dadurch sind sie uns menschlich nur nähergerückt. Aus solchen Erwägungen ergibt sich Berechtigung und Notwendigkeit des althumanistischen Gymnasiums für Gegenwart und Zukunft.

Ältestes bewahrt mit Treue,

freundlich aufgefaßtes Neue — sagt Goethe."

Die Antrittsrede des Direktors Gerstenberg mit der starken Betonung der deutschen Kultur als Bildungsgrundlage enthält bereits die ersten Anregungen zu der späteren Einrichtung des deutschen Zuges neben dem humanistischen. —

Je länger der Krieg dauerte, desto mehr wuchs die Not unseres Volkes, desto größer wurden auch die Schwierigkeiten für die Aufrechterhaltung eines geordneten Schullebens. Aber trotz des Mangels an Lehrkräften konnte durch Mehrbelastung

der einzelnen Lehrer doch der gesamte Unterricht erteilt werden, mit Ausnahme allerdings des Turnens. Da die Turnhalle dem Militär eingeräumt war, mußte das Turnen leider schon seit Ostern 1915 ausfallen. Immer mehr stellte es sich als ein großer Übelstand heraus, daß in einer Zeit, da staatliche Behörden und Jugendpflegevereinigungen in der Wehrhaftmachung der Jugend wetteiferten, eine höhere Schule die Pflege der Leibesübungen ganz ausschaltete. Da wurde es dankbar begrüßt, als es dem Direktor, der selbst ein begeisterter Freund und eifriger Förderer der Leibesübungen war, Anfang Februar 1916 gelang, wenigstens eine Turnstunde für jede Klasse und zwei Rürturstunden für die oberen Klassen einzurichten.

Als dann im Kriegswinter 1917/18 wegen der Knappheit an Kohlen auf Grund eines Erlasses des stellv. Generalkommandos die höheren Schulen bis auf weiteres geschlossen werden mußten, da wurden die schulfreien Wochen in erhöhtem Maße für die Pflege der Leibesübungen ausgenutzt: für Turnen und Spielen standen täglich die Turnhalle, der Schulhof und die Moorweide zur Verfügung, für die Schüler der oberen Klassen wurden an zwei Vormittagen Kurse im Wehrtunnen veranstaltet.

Immer stärker wurden mit jedem neuen Kriegsmonat, mit jedem neuen Kriegsjahre auch die Schulen in die allgemeine Not des Volkes hineingezogen, und bereitwillig brachten sie die Opfer, die das Vaterland auch von ihnen forderte: Lehrer, die in der Heimat geblieben waren, übernahmen die Pflichten der Lebensmittelfartenausgabe und widmeten sich der Ertüchtigung und Ausbildung der Jugend in Arbeitskommandos und Jungmannen-Kompanien, und Schüler, die sich waffenfähig fühlten, verließen nach Ablegung der Notreisepflichtung die Schule, um immer und immer wieder als Freiwillige ins Heer einzutreten oder als Jungmannen landwirtschaftliche Arbeit freudig auf sich zu nehmen. Wiederholt hat auch das Wilhelm-Gymnasium derartige Arbeitskommandos und Jugendwehr-Kompanien gestellt, um deren Ausbildung und Organisation sich Direktor Gerstenberg ganz besondere Verdienste erworben hat. Eine solche Jungmannen-Abteilung unter der Führung von Dr. Fuß ist vom Juli bis zum Oktober 1918 im Verbands anderer Hamburger und westfälischer Jugendformationen auch in der Etappe bei Charleville tätig gewesen.

Vier Jahre hat das stolze Heer mit ungebrochener Kraft in heldenmütigstem Abwehrkampf gegen eine Welt von Feinden standgehalten, vier Jahre hat die Heimat in Entbehrungen, Leid und Hunger ausgeharrt, da erlahmten im Spätsommer 1918 die Schwingen, da brach die Widerstandskraft unseres tapferen Volkes und Heeres zusammen: ein sterbender Löwe wich das deutsche Heer fechtend Schritt für Schritt vor der gewaltigen Übermacht der Feinde ohne Ruhe und Schlaf zurück; ein Waffenstillstand setzte dem Blutvergießen am 11. November ein Ende. Graue Novemberschleier legten sich trauernd um diesen Abschluß eines vierjährigen heroischen Ringens, eines Ringens, das in der Weltgeschichte nicht seinesgleichen hat. Schwere Blutopfer hatte in diesem gewaltigsten aller Kriege

auch unser Wilhelm-Gymnasium gebracht: die Namen von 157 Schülern und 4 Lehrern sind auf der goldenen Gedächtnistafel unseres Gefallenendenkmals im Lichthof eingeschnitten. „Nach Jahreszahlen sind sie geordnet, schlicht und anspruchlos, ohne Rang und Dienstgrad. Eine ernste eindrucksvolle Sprache redet die lange Reihe der Gefallenen zu uns: ihre Gräber sind durch die ganze Welt verstreut, in Belgien und Flandern, an der Eys, Oise, Aisne, Marne und Somme, vor Verdun und in der Champagne, in Polen, Litauen und im Baltischen Land, in Wolhynien, Serbien, Bulgarien, in der Türkei, in Palästina, Mesopotamien, Italien und Afrika, auf der See, in der Luft, überall kämpften und fielen unsere Schüler; hinzu kommen die, welche an Krankheiten, die sie sich im Felde zugezogen, in der Heimat starben oder in der Gefangenschaft zugrunde gingen.“ In einer ergreifenden Gedächtnisrede schilderte Dr. Uehmann bei der Weihe dieses Denkmals im Lichthof am 25. Oktober 1921, von persönlichen Felderinnerungen ausgehend, die Aufopferung, Selbstlosigkeit, Hingabe und Pflichttreue dieser Helden, die ihr junges Leben für das Vaterland dahingaben. Still und ernst wollen wir allezeit ihr Bild in unseren Herzen tragen! Ihr Andenken sei uns heilig!

Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918 setzten nun die Fieberschauer ein, die den todwunden Volkskörper erschütterten: war es Blendwerk, für das man hinausgezogen war, sollte man verbrennen, was man angebetet hatte? In diese allgemeine seelische Verwirrung wurde auch das Schulwesen hineingezogen; hat es doch sogar nicht an Stimmen gefehlt, welche die höhere Schule der Vorkriegszeit, insbesondere das Gymnasium, verantwortlich machten für den unglücklichen Ausgang des vierjährigen gewaltigen Ringens: wie der Volksschullehrer einst den Sieg von Sadowa erfochten haben sollte, so sollte der Lehrer der höheren Schule den Zusammenbruch im Weltkriege mitverschuldet haben. Nun, wir sind heute skeptischer, vorsichtiger und vorurteilsloser geworden beiden Schlagworten gegenüber.

Immerhin stellten der Weltkrieg und die Staatsumwälzung mit ihren Folgen die Frage der Reform des gesamten Unterrichtswesens wieder in den Mittelpunkt aller kulturpolitischen Erörterungen, und es war entschieden als ein erster Schritt zum Wiederaufbau des zusammengebrochenen Volkes anzusehen, daß man sich der hohen Bedeutung der Schule als Erziehungsfaktors im nationalen und sozialen Gefüge des Volksganzen wieder bewußt wurde. Wenn es auch nicht an Meinungen gefehlt hat, die das Problem der Erziehung nur als ein politisches betrachteten und die Schule am liebsten als Machtinstrument parteipolitischer Agitation und politischer Pädagogisierung mißbraucht hätten, so gewann nach und nach doch die Einsicht an Boden, daß die Krise der Schule nur ein Teil der allgemeinen Kulturkrise und somit auch das Schulproblem nicht von der politischen Seite her, sondern nur vom Standpunkt einer großzügigen deutschen Kulturpolitik aus zu lösen sei. So gesehen, war die Gestaltung des Schulwesens dann auch nicht mehr nur ein Organisations-, sondern vielmehr ein nationales Bildungsproblem.



Den Tod für das Vaterland erlitten

1914

Prof. Dr. Alfred Möller
Oberlehrer Richard Flemming
Bertram Alster
Hermann Behrend
Christian Boje
Alfred Borchert
Joachim von Bose
Joachim von Broeder
Walter Caro
Hugo Cordes
Edgar Crafemann
Kurt Föhler
Walther Fraenkel
Alfred Hasenclever
Georg Heimann
Gustav Adolf Hebe
Georg Hertmann
Robert Jannich
Hermann Kamps
Wilhelm Klingender
Werner Leh
Kurt Lüders
Walter Magnus
Carl August Mau
Heinz Michaelson
Hans Mittag
Adolf Mönckberg
Hans Heinrich Oldenburg
Ernst O'Swald
Fritz Pflüger
Wolfgang Gustav Poel
Ferdinand Röder
Hans Schmidt
Wilhelm Seegelfe
Werner Lebrecht Strad
Wilhelm Traun
Rudolf Wid
Herwig Wedde
Kurt Weselmann
Adolf Nicolaus Zacharias
Richard Dunkel
Kurt von Falkenhayn

1915

Oberlehrer Dr. Robert Dethloff
Hermann Bayer
Georg Berdemeyer
Georg Blumann
Fritz Bonheim
Roberto Diedmann
Rudolf Dissel
Felix Leo Elkan
Hermann Franke
Hermann Fredenhagen
Arthur Friedmann
Friedrich Gayen
Hans v. Hahn
Karl Hertmann
Helmuth Heuer
Fritz Hirsche
Johannes Hülse
Julius Jacobsen
Otto Jessen
Alfred Jury
Erich Köhler
Paul Kortes
Clemens Kruchen
Ernst Kuhlmann
Otto Linnert
Christian Lohse
Dethleff Lohse
Martin Moritz
Albert Münchmeyer
Otto Münster
Fritz Nolte
Walter Oppenheim
Robert Pantke
Erich Pantke
Lothar Petersen
Walter Pries
Ernst Redlich
Gustav Schmalfuß
Alfred Wiebelitz
Wilhelm Wolderich
Walter Wolff
Harald Ziese
John Zufmann
Robert Fuchs

1916
 Oberlehrer Joseph Koch
 Herbert Alhorn
 Kurt Anderes
 Hermann Arnold
 Eduard Bade
 Hermann Brüning
 Wilhelm Dürkoop
 Fritz Eerlach
 Wilhelm Heidorn
 Max Koblich
 Albert Kraeft
 Hinrich Lemde
 Hugo Leß
 Otto Lohse
 Hans Nathan
 Heinz Niemann
 Ernst Paulsen
 Richard von der Porten
 Konrad Rambow
 Gustav Roscher
 Paul Sibeth
 Georg Silberstein
 Robert Tracht
 Karl Wader
 Walther Wendemuth
 Albert Wink
 Hans Wolffson
 Siegfried Zander
 Moses Jacobson
 Kurt Behrend

1917
 Hans Berr
 Fritz Busch
 Günther Caven
 Ferdinand v. Eckardt
 Oskar Fein
 Richard Fein
 Oswald Grünhut
 Meno Gumpelowig
 Walther Harm
 Werner Holzmann
 Rudolf von Hosttrup
 Kurt Isaacsohn

Otto Jüngling
 Werner Klusmann
 Richard Lindner
 George Maurer
 Richard Meyers
 Gerhard Müller-Rastatt
 Albert Nicolaisen
 Richard Piehder
 Rudolph Poel
 Otto Romeiß
 Ferdinand Schmidt
 Lothar Schüler
 Konstantin Soskin
 Heinrich Ullger
 Carl Wiefenthal
 Walter Hirschfeld
 Carl v. Gorrißen

1918
 Paul von Appen
 Reinhold Beukemann
 Robert Blund
 Kurt Bonnden
 Rudolf Freytag
 Rudolf Goldfeld
 Jacob Goldschmidt
 George v. Gorrißen
 Michael Großinger
 Ulrich Koos
 Walter Knopf
 Edmund Kraemer
 Walter Kunisch
 Hans Bernhard Lucht
 Helmuth Nöldeke
 Walther Philipp
 Felix Silberstein
 Julius Spitzbart
 Erwin Vopelius
 Edwin Wendemuth
 Otto Wolffson
 Paul Meinert
 Walter Wendt

1919
 Bruno Donandt

In dankbarer Erinnerung
 an alle, die für uns kämpften,
 litten und starben

Gedächtnistafel für die im Weltkriege gefallenen Lehrer
 und ehemaligen Schüler im Lichthof

Die ersten Schritte tat die Schulreform allerdings auf dem Gebiete der Organisation: hier führten die schulpolitischen Bestrebungen gemäß den Schulforderungen des deutschen Lehrervereins auch in Hamburg mit dem Gesetz vom 16. Mai 1919 zur Begründung der Einheitschule und zur Umgestaltung der Verwaltung des einzelnen Schulkörpers. Auf einer für alle Kinder unseres Volkes gemeinsamen vierjährigen Grundschule — die staatlichen Vorschulen wurden aufgehoben — sollte fortan das höhere Schulwesen aufbauen, eine Neuerung, die für die soziologische Zusammensetzung der Schülerschaft auch in den höheren Schulen von tiefgreifender Bedeutung werden sollte. Außer dieser grundsätzlichen Umgestaltung des gesamten Schulwesens ergingen Verordnungen, die den inneren Betrieb der Schule betrafen: so wurde im Dezember 1918 der Religionsunterricht vom Arbeiter- und Soldatenrat aufgehoben, nach seiner Wiederzulassung im Jahre 1921 wurde die Teilnahme der Schüler abhängig gemacht von einer ausdrücklichen Willenserklärung ihrer Eltern oder sonstigen Erziehungsberechtigten. Im Dezember des Jahres 1919 wurden die Klassenplätze abgeschafft; denn die Betonung der Gemeinsamkeit erschien wichtiger als die Sonderung nach Begabung und Leistungen.

Der Gedanke der Gemeinschaft wurde ferner auch maßgebend für die Umgestaltung des einzelnen Schulkörpers: die Schule sollte in Zukunft nicht in erster Linie Unterrichtsanstalt sein, sondern eine erzieherisch wirkende Lebensgemeinschaft bilden. Daher wurden die Beziehungen zwischen den einzelnen Gliedern dieser „Schulgemeinde“, Lehrerschaft, Schüler- und Elternschaft sowie die Verwaltung der Schule durch das Gesetz über die Selbstverwaltung der Schulen vom 12. April 1920 neu geordnet. Die unmittelbare Verwaltung einer jeden der Oberschulbehörde unterstellten Schule wurde jetzt dem Lehrkörper und dem neugeschaffenen Elternrat übertragen. Das Direktorat wurde beseitigt, und an seine Stelle trat infolge einer Verordnung des „Arbeiter- und Soldatenrates von Hamburg, Altona und Umgegend“ zunächst eine einjährige, später gemäß dem vom Senat erlassenen Selbstverwaltungs-gesetz eine dreijährige Schulleitung: der auf Grund der Selbstverwaltung durch Mitglieder des Lehrkörpers und des Elternrats gewählte Schulleiter leitet fortan die Schule nach Maßgabe der gesetzlichen Vorschriften und Verordnungen der Oberschulbehörde sowie der Beschlüsse des Lehrkörpers und des Elternrats ehrenamtlich. Diese Neuordnung wurde natürlich auch für die Weiterentwicklung des Wilhelm-Gymnasiums von einschneidender und grundlegender Bedeutung.

Die Einrichtung der vierjährigen Grundschule hatte zur unmittelbaren Folge, daß in Hamburg bereits von Ostern 1919 in den Sexten der fremdsprachliche Unterricht verschwand; die nun einmal aufgenommenen Sextaner konnten zwar im Wilhelm-Gymnasium verbleiben, lernten jedoch nicht mehr Lateinisch, sondern bildeten eine Grundschulklasse im Organismus unserer Schule; die mit dem Wegfall des Lateinischen freigewordenen Stunden wurden auf andere Fächer verteilt. Der Besuch dieser Sexta-Grundschulklasse endlich verlieh keine Berechtigung zum Eintritt in die Quinta, vielmehr sollten ihre Schüler unter den

gleichen Bedingungen in die Quinta aufgenommen werden, wie die aus der fünften Klasse der Volksschule kommenden Kinder, die sich zur Aufnahme meldeten. Die plötzliche Umstellung von der neunjährigen auf die achtjährige höhere Schule bereitete für die Verteilung des auf einen neunjährigen Kursus eingestellten Lehrplanes naturgemäß große Schwierigkeiten, die sich noch steigerten, als zu Ostern 1921 auch der obligatorische französische Unterricht in Quarta aufgehoben wurde und das humanistische Gymnasium fortan nur noch drei fremde Sprachen, nämlich Lateinisch, Griechisch und von der Untertertia des achtjährigen, bzw. der Quarta des später wieder eingeführten neunjährigen Kursus an Englisch pflichtmäßig betreiben durfte; Französisch wurde von nun an nur noch als wahlfreies Unterrichtsfach von Obersekunda an zugelassen. Die durch die Beseitigung des Französischen freigewordenen Stunden wurden wiederum anderen Fächern zugewiesen.

Verlächelt man, daß alle diese in den Schulorganismus tiefeingreifenden Änderungen in eine Zeit härtester wirtschaftlicher Not fielen, in eine Zeit bittersten Nahrungsmittel- und Kohlenmangels, der einen geordneten Unterrichtsbetrieb ohnehin fast unmöglich machte, so wird man die gewaltigen Schwierigkeiten, mit denen Leiter und Lehrerkollegium in jenen Jahren zu kämpfen hatten, erst voll erfassen.

Am 1. Mai 1920 trat das „Gesetz über die Selbstverwaltung nebst Ausführungsverordnungen und Wahlordnungen für die Wahl der Elternräte und zum Schulbeirat“ in Kraft: am 5. Mai wurde der bisherige Direktor des Wilhelm-Gymnasiums, Prof. Dr. Gerstenberg, der in schwerster Kriegszeit und während des Zusammenbruches die Anstalt in treuer hingebender Arbeit geleitet hatte, in einer durch das Gesetz vorgeschriebenen geheimen Wahl durch den Lehrkörper und die Vertreter des Elternrates zum „Schulleiter“ gewählt. Es war gewiß keine leichte Aufgabe für den bisherigen Direktor, angesichts der oben gekennzeichneten Schwierigkeiten das Amt eines Leiters mit nicht geringeren Pflichten, aber stark verminderten Rechten weiterzuführen, dennoch setzte er sich mit ernstem Aufbauwillen und freudiger Hingabe für das durch die Zeitverhältnisse und Strömungen jener Jahre bedrohte Wilhelm-Gymnasium ein. Die öffentliche Meinung schien dem humanistischen Gymnasium nicht mehr wohlgesinnt zu sein, das kam u. a. auch zum Ausdruck in der geringeren Zahl von Anmeldungen für unsere Anstalt.

So galt es, Mittel und Wege zu finden, um das Interesse der hamburgischen Elternschaft auch für das Wilhelm-Gymnasium wieder zu wecken und neu zu beleben. Auf welchem Wege war das zu erreichen? Prof. Dr. Gerstenberg knüpfte an Gedankengänge an, die er bereits in seiner Antrittsrede vom Jahre 1916 hatte erklingen lassen. Das humanistische Gymnasium, das schon so manchem Sturm getrotzt, so mancher Kritik gegenüber sich immer wieder behauptet hatte, war sicherlich auch jetzt noch nicht tot, wie manche voreilige Skeptiker meinten; aber vielleicht müßte man ihm neue Kräfte zuführen, vielleicht konnte man auch, ohne die humanistische Idee des Wilhelm-Gymnasiums zu gefährden, der Schule durch

Erweiterung und Ausbau nach einer anderen Richtung hin neue Anziehungskraft verleihen.

Inzwischen war die öffentliche Diskussion über das Bildungsproblem wieder lebendiger geworden. Im Grunde war der Ruf nach Schulreform ja nie ganz verstummt, auch nach der Regelung von 1900 nicht: jetzt aber wurde in der Presse, in den Parlamenten der Länder, auf Reichsschulkonferenzen die Frage der Gestaltung einer den Forschungsergebnissen der modernen Jugendpsychologie und den geistig-seelischen Bedürfnissen der Gegenwart entsprechenden deutschen Schule wieder eingehender erörtert. Und man blickte nun auch tiefer, man sah, daß es mit der bloßen Organisation der Einheitsschule nicht getan war, daß sie doch nur eine hohle, äußerliche Form blieb, wenn man ihr nicht eine innerliche Einheitlichkeit gab in dem gleichen Bildungsgut. So wichtig die Organisation der Einheitsschule auch sein mochte, so war sie doch nicht das Wichtigste und Letzte. Über die einheitliche Organisation hinaus galt es zur Einheit der Bildung, zur Einheit des Kulturbewußtseins, zur nationalen Kulturgemeinschaft fortzuschreiten. Aus den erschütternden Erlebnissen der Kriegs- und Nachkriegszeit geboren, erwachte so die Sehnsucht nach wahrer, einheitlicher Volksbildung, und Hand in Hand mit dieser Sehnsucht ging auch ein ungeheurer Drang nach Beseelung des Lebens, ein heißer Hunger nach Menschentum in der Jugend selbst. Dieser „Jugendbewegung“ lag eine Art von Erweckung zugrunde: eine Umkehr aus dem seelenlosen Mechanismus, der bloß technisch-wirtschaftlichen Kultur und ein Durchbruch echter, voller Menschenkräfte. Das alles mündete nach dem Kriege in einen großen Strom pädagogischen Wollens: die Schule sollte eine starke Kraftquelle für das Volk werden, indem sie die Probleme der Gegenwart erfaßt, sich in den Strom des volkhaften Kulturlebens hineinstellt und dem Wesen der ihr anvertrauten Jugend gerecht wird. Bildung soll nicht nur Verstandesbildung sein, sondern Persönlichkeitsgestaltung werden und die Formung des ganzen Menschen umfassen: ein neuer Humanismus erwachte, der wieder die „Kulturpersönlichkeit von hohem Wertgehalt und kulturbeherrschender Kraft in den Mittelpunkt rückt“. Und neben dem antik orientierten Humanismus entstand ein deutscher Humanismus, neben dem Ideal des „griechischen“ das des „deutschen Bildungserlebnisses“.

Das etwa war die Zeitlage, in welche die Krisis des Wilhelm-Gymnasiums fiel: und in dem Ringen um die neue Form der Schule spiegelte sich die leidenschaftliche Auseinandersetzung zwischen den geistigen Mächten, den beiden Richtungen des humanistischen Bildungsideals, wider. In einem von der allgemeinen Konferenz am 4. September 1920 eingesetzten „Siebener-Ausschuß“, der außer dem Schulleiter aus drei Altphilologen, einem Neuphilologen, einem Mathematiker und einem Vertreter der Fächer Deutsch, Geschichte und Religion bestand, verfochten die Anhänger des antiken Humanismus ebenso aufrichtig und überzeugt das Lebensrecht des humanistischen Gymnasiums wie die Vertreter des deutschen Humanismus das einer „deutschen Bildung“, für das insbesondere das damalige Mitglied des Lehrerkollegiums, der jetzige Direktor der Pädagogischen

Akademie in Kiel, Dr. Ulrich Peters, ein namhafter Vorkämpfer des deutschen Bildungsgedankens, sich einsetzte. Für den Leiter der Schule war es gewiß nicht immer leicht, in diesen harten Kämpfen und in dem wogenden Hin und Her der Meinungen den richtigen, der Schule frommenden Kurs zu steuern; aber es darf hier ausgesprochen werden, daß er bei aller Aufgeschlossenheit für die neuen Bestrebungen doch auch, getreu seinen programmatischen Erklärungen vom Jahre 1916, gewillt war, am bewährten Alten festzuhalten.

Das Ergebnis dieser sehr lang sich hinziehenden Verhandlungen und Auseinandersetzungen im „Siebener-Ausschuß“ war ein Antrag an die allgemeine Konferenz vom 27. November 1920, statt des künftig wegfallenden humanistischen Michaelis-Zuges am Wilhelm-Gymnasium einen deutschen Oberschulzug einzurichten. Am 13. Dezember 1920 sprach sich auch der Elternrat für die Begründung eines Parallel-Zuges in Gestalt einer deutschen Oberschule aus, und eine allgemeine Konferenz vom 18. Dezember 1920 erklärte ihr grundsätzliches Einverständnis mit den vorgelegten Plänen für die Durchführung der deutschen Oberschule. Am 13. Januar 1921 fand eine kommissarische Besprechung mit der Oberschulbehörde statt, an der zwei Vertreter des Lehrkörpers, der Vorsitzende des Elternrats sowie zwei Vertreter der Universität teilnahmen, und am 24. Januar 1921 faßte die Unterrichtsgesetzkommission der Oberschulbehörde, zu der wieder zwei Vertreter des Lehrerkollegiums hinzugezogen waren, den Beschluß: „die Oberschulbehörde wolle genehmigen, daß am Wilhelm-Gymnasium die Einrichtung eines Osterzuges als deutsche Oberschule mit gemeinsamem zweijährigen Unterbau mit dem humanistischen Zuge vorgesehen werde, vorbehaltlich endgültiger Regelung im Unterrichtsgesetz“. Diesem Beschluß der Unterrichtsgesetzkommission trat am 8. Februar 1921 das Plenum der Oberschulbehörde bei und genehmigte die Umgestaltung des Wilhelm-Gymnasiums für Ostern 1921.

So war nun aus dem Wilhelm-Gymnasium, das 40 Jahre lang ein altsprachliches humanistisches Gymnasium gewesen war, eine Doppelanstalt geworden, die einen humanistischen und einen deutschen Zug in sich schließt. Diese Umgestaltung bedeutete eine einschneidende Wandlung. Wird die Zukunft diesen Schritt rechtfertigen? Wird der neue Schultyp sich nicht zu einem Fremdkörper im System unserer Schule entwickeln? Mancher ernste und gewissenhafte Hüter strenger humanistischer Tradition mag derlei Zweifel und Befürchtungen gehegt haben; aber, ich meine, die bisherige Entwicklung unserer Anstalt hat diese Bedenken zerstreut. Beiden Zügen sind ihr Lebensrecht und ihre volle Entfaltungsmöglichkeit gewährleistet, beide Züge, der humanistische wie der deutsche, sind inzwischen so innig miteinander verschmolzen, so eng miteinander verwachsen, daß wir trotz der Gabelung von einem einheitlichen Organismus unserer Anstalt sprechen können, der beseelt ist von dem gleichen Geist des Humanismus und des Deutschtums, von einem Geist, der ebenso sehr als deutsch-humanistisch wie humanistisch-deutsch anzusprechen ist. Denn durch ihre Richtung auf das Ideale ist die im Mittelpunkt des deutschen Zuges stehende Deutschkunde

aufs engste verwandt mit dem klassischen Humanismus, und in ihren pädagogischen Zielen sind beide Züge, der deutsche wie der humanistische, sich gleich: durch Vertiefung in deutsches und antikes Kulturgut wollen beide den deutschen Menschen bilden, der, in seinen Trieben gebändigt, zum Guten entschlossen, dem Ideal zugewandt ist. Verschieden nur sind die Wege zu diesem Ziel, und je nach Neigung und Veranlagung des Schülers ist bald der eine, bald der andere für seine Ausbildung gegeben; stellt der humanistische Zug die Altertumskunde in das Zentrum seiner Erziehungs- und Unterrichtsarbeit und verfolgt er das Fortwirken der Antike in der deutschen Kultur, so rückt der deutsche Zug die Deutschkunde in den Mittelpunkt und läßt die deutsche Kultur auf der Antike als dem Fundament der gesamten abendländischen Kultur sich gründen. Aus der innigen Verflochtenheit ziehen beide Züge reichen Gewinn; da dieselben Lehrer in beiden Abteilungen unterrichten, gehen Anregungen hinüber und herüber.

Mit Recht hat man das deutsche Wesen, Weben und Leben als Schwingung bezeichnet zwischen den beiden Polen Romantik und Klassik, zwischen Dynamik und Statik, zwischen Werden und Sein. Bei allem Sturm und Drang, bei aller Romantik, bei allem Mystischen und Chaotischen liegt doch auch ein tiefes Sehnen nach Harmonie, nach Ebenmaß, nach Frieden und Abklärung in der deutschen Seele. Und daraus, daß der Pendel unseres Seelenlebens immer und immer wieder auch nach diesem Pol hin schlägt, ist es ja zu erklären, daß der Geist der Antike wieder und wieder eine entscheidende Bedeutung im deutschen Geistesleben gewonnen hat. Will nun die Deutschkunde ein Gesamtbild der deutschen Kultur entwerfen, das sie aus Sprache und Schrifttum, Sitte und Brauch, Musik und bildender Kunst, aus Recht und Gesellschaft, Religion, Staat und Wirtschaft zusammenarbeitet, will sie die Totalität der deutschen Kultur zum Bildungserlebnis machen und dadurch zu deutscher Lebensform erziehen, so wird sie ebenso wenig die lebendig-einwirkende Kraft des Christentums wie die des Geistes der Antike bei der Formung deutschen Kulturlebens übersehen dürfen.

Aus diesen bildungsideellen und grundsätzlichen Erwägungen erklärt sich der — zur Zeit des achtjährigen höheren Schulsystems zweijährige, nach Wiedereinführung des neunjährigen dreijährige — gemeinsame Unterbau der Doppelanstalt mit dem Lateinischen als erster Fremdsprache, erklärt sich die Beibehaltung des Lateinischen im deutschen Zuge, wenn auch mit verminderter Stundenzahl, bis zur Reifeprüfung sowie endlich die gründliche Beschäftigung mit dem klassischen Altertum in der Obersekunda auch des deutschen Zuges.

In der Quarta des gemeinsamen Unterbaues beginnt die zweite Fremdsprache des Wilhelm-Gymnasiums, das Englische. Mit der Untertertia tritt dann die Gabelung der Schule ein: die Entscheidung darüber, welche Schulgattung der Schüler durchlaufen soll, braucht also erst vor seiner Versetzung in die Untertertia zu erfolgen. Da sich beim Eintritt des Schülers in die Sexta über seine Neigung, Veranlagung und Eignung für diese oder jene Schulform Endgültiges meist noch nicht sagen läßt, ist die Hinausschiebung der Entscheidung bis zur Untertertia schon von sehr vielen Eltern als eine Unannehmlichkeit empfunden worden. Von der

Untertertia entfaltet dann jeder Zug seine ihm eigentümliche Wesensart: der Gymnasialzug beginnt hier mit der dritten Fremdsprache, dem Griechischen, der zweiten ihn charakterisierenden alten Sprache, und erhält durch die Altertumskunde sein Gepräge, in deren Dienst sich der lateinische und griechische sowie der Unterricht in der alten Geschichte stellen; der deutsche Zug rückt die Deutschkunde in den Mittelpunkt, eine organische Verbindung der Fächer Deutsch, Geschichte und Religion, soweit sie Geschichte der deutschen Frömmigkeit ist; das Englische wird als zweite verbindliche Fremdsprache in vier Wochenstunden, also mit höherer Stundenzahl als im Gymnasium, bis zur Reifeprüfung durchgeführt; ebenso treten, da der deutsche Zug nur zwei fremde Sprachen, Lateinisch und Englisch, verbindlich treibt und so Raum gewinnt, auch die naturwissenschaftlichen und künstlerischen Fächer, wie Musik und Zeichnen, stärker als im Gymnasium hervor. Von Obersekunda besteht für die Schüler beider Züge Gelegenheit zum freiwilligen Erlernen des Französischen.

Nachdem die Umgestaltung des Wilhelm-Gymnasiums für Ostern 1921 genehmigt war, trat im Jahre 1923 in dem damals achtjährigen Kursus die erste Untertertia mit zwei Parallelklassen ins Leben. Die nun folgenden Jahre waren eine Zeit angestrengtester Arbeit: galt es doch, die neue Schule lebens- und leistungsfähig zu machen, geeignete Lehrbücher einzuführen und Lehrpläne aufzustellen, welche die Durchführung der neuen Gedanken ermöglichten, moderne arbeitsunterrichtliche Methoden für alle Fächer des gymnasialen und deutschen Zuges zu erproben, aus Versuchen und Erfahrungen zu lernen, manches wieder fallen zu lassen, was man im Überschwang der Begeisterung für das Neue versucht hatte und was sich dann doch nicht bewährte. In zahlreichen fachlichen und allgemeinen Konferenzen, in denen von allen Seiten mit größter Hingabe und Begeisterung wie auch mit ernstestem Verantwortungs- und Pflichtgefühl gearbeitet wurde, rangen wir mit den neuen pädagogischen und methodischen Gedanken: ein frischer, belebender Zug wehte wieder durch unsere Schule. Dankbar darf es hier vermerkt werden, daß die Oberschulbehörde uns von Anfang an die Möglichkeit freier Entfaltung gewährte, daß aber auch unsere Elternschaft und unser Elternrat, dessen Vorsitz seit seiner Begründung Herr Rudolf H. Petersen führt, in verständnisvollem Einvernehmen mit den Reformbestrebungen der Schule auf allen Gebieten mitging und uns bis auf den heutigen Tag, selbst in wirtschaftlich schwierigsten Zeiten, stets mit Rat und Tat bereitwillig zur Seite stand. Rein äußerlich blieb dann auch der Erfolg nicht aus: die Anmeldungs-ziffer stieg wieder, von Jahr zu Jahr vermehrte sich die Zahl der Schüler, der Klassen und der Lehrer.

Mitten in dieser Zeit des Ringens und Kämpfens erfolgte nun ein Wechsel in der Schulleitung: die Erschütterungen der schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre sowie die Mühen und Lasten des Amtes hatten die Gesundheit des bisherigen Leiters, Direktors Prof. Dr. Gerstenberg, so stark geschwächt, daß er sich genötigt sah, zu Ostern 1923 die schwere Bürde des Schulleiteramtes niederzulegen; er verblieb aber an der ihm lieb gewordenen Anstalt als Lehrer und Leiter des Ostern 1922 eingerichteten pädagogischen Seminars für Kandidaten.

Zu seinem Nachfolger wählten das Kollegium und die Vertreter des Elternrats am 19. Februar 1923 den bisherigen stellvertretenden Schulleiter, der seit langem mit der Entwicklung der Anstalt verwachsen war, Prof. Dr. Adolf Boerner; zum stellvertretenden Schulleiter wurde Prof. Dr. Ferber gewählt.

In die Amtsperiode des Schulleiters Prof. Dr. Boerner fiel die Rückverwandlung des achtjährigen Lehrganges der höheren Schule in den neunjährigen. Nachdem durch das Gesetz über die Einheitschule vom 16. Mai 1919 der Abbau der Vorschulen vorbereitet und die Ostern 1919 neugebildeten Serten der höheren Schulen als Grundschulklassen ohne fremdsprachlichen Unterricht eingerichtet waren, wurden Ostern 1920 die Schüler der Sertta sowie der vierten Grundschulklasse nach dem Bestehen einer Aufnahmeprüfung in die Quinta aufgenommen; damit war in Hamburg der Versuch mit dem achtjährigen Lehrgang eingeleitet. Die höheren Schulen erhielten Anweisung, sich auf einen achtjährigen Lehrgang (von Quinta bis Oberprima) einzustellen, der Beginn der zweiten Fremdsprache wurde auf das dritte Schuljahr (Untertertia) der höheren Schule festgesetzt; im übrigen war es den Schulen anheimgestellt, die Jahrespensen nach eigenem Ermessen zu bestimmen. Der Wegfall der Sertta bedingte an unserer Anstalt die Verkürzung des Lateinunterrichts um ein Jahr. Diesen Verlust suchte das Wilhelm-Gymnasium dadurch auszugleichen, daß die Stundenzahl in Quarta von acht auf zehn Stunden erhöht wurde. Damit hoffte man, bis zum Abschluß der Untersekunda soviel eingeholt zu haben, daß in dieser Klasse das Ziel im allgemeinen als erreicht bezeichnet werden könnte; allerdings hatte die Verkürzung und Zusammendrängung der Lehrstoffe eine starke Einschränkung der Lektüre zur Folge, ebenso ließ die grammatische Sicherheit sehr zu wünschen übrig.

Die Erwartung der Oberschulbehörde, daß nach Erlass des Reichsgesetzes über die Grundschule vom 28. April 1920 der achtjährige Lehrgang der höheren Schulen allgemein durch Gesetz oder Vereinbarung der Länder eingeführt würde, erfüllte sich indes nicht, vielmehr wurde am 19. Dezember 1922 durch Vereinbarung der Länder die Dauer des Lehrganges wieder auf neun Jahre festgelegt. Da ein von Hamburg im Mai 1923 bei den Ländern gestellter Antrag, den achtjährigen Lehrgang seiner höheren Schulen wenigstens als Versuch anzuerkennen, von einer größeren Zahl von Ländern abgelehnt wurde und auch erneute Verhandlungen im November 1924 kein günstigeres Ergebnis erbrachten, mußte Hamburg das Experiment mit der achtjährigen höheren Schule ebenfalls wieder aufgeben und Ostern 1925 zum neunjährigen Lehrgang zurückkehren.

So wurde also Ostern 1925 wieder eine Sertta eingerichtet, die Quintaner und Quartaner blieben noch ein zweites Jahr in der Klasse, soweit sie nicht — eine Verfügung der Oberschulbehörde gestattete das den begabteren Schülern — aufstiegen; der größere Teil der Tertianer und Untersekundaner rückte in die höheren Klassen auf. Diese Umstellung trug natürlich mancherlei Unruhe in Schule und Elternhaus hinein.

Nur drei Jahre ist es Prof. Boerner vergönnt gewesen, das Wilhelm-Gymnasium zu leiten. Ein schweres, wie sich später herausstellte, unheilbares

Leiden zwang den geistig so regen Mann, nach Ablauf der dreijährigen Amtszeit das Amt des Schulleiters niederzulegen, ja aus dem Kollegium auszuscheiden und an die Hansaschule in Bergedorf, wo er seinen Wohnsitz hatte, überzutreten. Am 12. März 1926 nahm die Schule in der Aula Abschied von ihrem verehrten Leiter, der sich in der kurzen Zeit seiner Amtstätigkeit durch die ihm eigene Güte, durch sein versöhnendes und ausgleichendes Wesen, die Herzen der Schüler und Mitarbeiter erobert hatte. Sein Nachfolger wurde Dr. Paul Wegel, zum stellvertretenden Schulleiter wurde wiederum Prof. Dr. Ferber gewählt.

Der Schulleiterwechsel vollzog sich in einer Zeit, da auch die Oberschulbehörde in Hamburg daran ging, den höheren Schulen mit der Aufstellung neuer Stundentafeln die Möglichkeit zur Durchführung der neuen Bildungstendenzen zu geben. Am 17. Dezember 1925 waren die Stundentafeln von der Oberschulbehörde veröffentlicht worden, zu Ostern 1926 sollten sie in Kraft treten.

Im wesentlichen lehnen sich die Hamburger Stundentafeln an die Grundgedanken der preußischen Schulreform an. Darum sei es gestattet, hier in Kürze die Hauptlinien der preußischen Reform aufzuzeigen. Die Neuordnung des preußischen Schulwesens, die im Frühjahr 1924 mit einer Denkschrift des Ministeriums (Kultusminister Voelz, Ministerialrat Richert) begonnen wurde, knüpfte, aus Achtung vor den traditionellen Bildungsmächten, an die überkommenen Schultypen an und führte die mit der Reform von 1901 begonnene Ausbildung der Eigenart der einzelnen Schulformen fort. Wenn die Reform nun aber auch jedem der geschichtlich gewordenen Schultypen (Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule) den ihn kennzeichnenden Bezirk fremdvölkischen Kulturlebens beließ, so versuchte sie doch, diese verschiedenen Schulformen durch stärkere Betonung des ihnen allen gemeinschaftlichen deutschen Bildungsgutes in ihrem Wesenskern einander näherzubringen. Die Stunden der deutschkundlichen Fächergruppe wurden bei allen Schultypen so stark vermehrt, daß sie nirgends weniger als ein Drittel der gesamten Stundenzahl umfaßten. Darüber hinaus aber hatte die preußische Unterrichtsverwaltung schon vor Beginn der Neuordnung noch eine vierte Schulart geschaffen, die deutsche Oberschule, in der bei entsprechend hoher Stundenzahl die deutsche Kultur mit allen ihren Auswirkungen in Literatur, Kunst, Wirtschaft, Staatswesen, Religion und Philosophie zum Hauptbildungsmittel einer höheren wissenschaftlichen Bildung werden sollte.

Um bei den Schülern die Freude an der Schule zu erhöhen, sie zu Selbstbetätigung und persönlicher Stellungnahme anzuspornen, ihr Vertrauen zu ihrer eigenen Kraft zu steigern, nahm man den Gedanken des „Arbeitsunterrichts“ auf: der Lehrer soll nicht mehr von sich aus den gesamten Lehrstoff an die Schüler heranbringen, sondern er soll sie dazu anleiten, in höherem Maße als bisher selbst Fragen zu stellen, selbst zu denken, zu urteilen und zu entscheiden, sich selbst, soweit dies möglich ist, Wissen und Erkenntnisse zu „erarbeiten“. Endlich suchte man die einzelnen Unterrichtsfächer aus ihrer Isoliertheit zu befreien, indem man inhaltlich verwandte Fächer inniger miteinander verknüpfte und zu Fächergruppen

zusammenfaßte, um den Schüler durch eine derartige „Konzentration“ die Bewältigung der zahllosen einzelnen Fächer und die Verarbeitung ihrer Bildungsinhalte zu erleichtern sowie ihnen eine vertiefte Erkenntnis in das Wesen der verschiedenen Kulturgebiete, die wieder als Totalitäten aufgefaßt wurden, zu ermöglichen.

Alle diese neuen pädagogischen Gedanken, die durch die Reform des preußischen Unterrichtswesens ihre erste amtliche und systematische Form erhielten, haben sich auch in den Hamburger Stundentafeln von 1925 sowie in den 1928 erschienenen Lehrplänen für die einzelnen Fächergruppen ausgewirkt: Hamburg hatte dabei den Vorteil, sich praktische Erfahrungen mit den neuen Gedanken zunutze zu machen sowie Einseitigkeiten und Überspannungen zu vermeiden, wie sie namentlich auf dem Gebiete der Konzentration hier und da zutage getreten waren.

Bei allem Gemeinsamen mit den preußischen Plänen zeigen daher die Hamburger Stundentafeln im einzelnen doch bemerkenswerte Abweichungen: So wurde z. B. das Lateinische am Gymnasium, wenn es auch gegenüber den Lehrplänen von 1901 an Stunden verlor, jetzt doch — dank namentlich den Bemühungen des 1925 gegründeten Altphilologen-Verbandes — mit höherer Stundenzahl als in Preußen (nämlich 60 statt 53) bedacht. Ebenso wurden dem Deutschen, das gegenüber den Plänen von 1901 bedeutend verstärkt wurde, insgesamt noch zwei Stunden mehr zugewiesen als in Preußen. Die Mathematik erfuhr eine leichte, die Naturwissenschaften eine stärkere Stundenvermehrung, die nun auch dem Gymnasium eine gründliche Einführung in die Chemie und Biologie ermöglichte. Von den neuen Fremdsprachen wurde, wie schon erwähnt, nach dem Kriege am Gymnasium nur noch eine als Pflichtsprache zugelassen, und zwar entschied sich Hamburg für das Englische, das von Quarta bis zur Reifeprüfung betrieben wird; immerhin ist die Gesamtwochenstundenziffer auch für diese Sprache noch um drei Stunden höher als die für die moderne Sprache in Preußen.

Eine bedeutsame Neuerung brachten die Stundentafeln mit der stärkeren Betonung der künstlerischen Fächer: die Aufgaben des Zeichenunterrichts wurden erweitert; er soll, wie die Lehrpläne von 1928 es formulieren, das Beobachtungsvermögen und, soweit es möglich ist, die Fähigkeit künstlerischer Wiedergabe des Gesehenen entwickeln, soll das ästhetische Gefühl und das Formverständnis der Schüler klären und sie zu einer Betrachtung von Kunstwerken anleiten; als höchstes Ziel bezeichnen die Lehrpläne, nicht etwa Berufskünstler und Werktechniker zu bilden, sondern Menschen, die lebendigen Anteil nehmen an den künstlerischen und werkkünstlerischen Fragen ihrer Zeit. Zum Zeichenunterricht gesellte sich jetzt auch der Werkunterricht, der dazu dienen soll, die Handfertigkeit zu entwickeln: Werkarbeit als gestaltende Handarbeit soll die Kopfarbeit ergänzen.

Die Erkenntnis, daß es sich bei der Musik um ein wesentliches Gebiet deutschen Kulturgutes handelt, um ein Gebiet, in welchem „der deutsche Genius sich am reichsten und vollendetsten kundgegeben hat“, führte nach dem Vorgang

Preußens auch in Hamburg zur stärkeren Anerkennung und Betonung dieses Unterrichtsfaches. Musik wurde bis zur Oberprima zum Pflichtfach gemacht, und zwar soll der Musikunterricht sich nicht mehr bloß auf die gesangs-technische Ausbildung beschränken, sondern soll die Schüler mit der Entwicklung der Musik als einer bevorzugten Ausdrucksform deutschen Kulturwillens vertraut machen durch liebevolles Hinleiten zu ihrer Wunderwelt. Nicht nur geläufige Rehen und Finger, sondern Persönlichkeiten soll er bilden helfen durch Veredlung des Gefühlslebens und so einem wahrhaften Gemeinschaftsleben dienen. „Nicht allein um Erziehung zur Musik handelt es sich, sondern mehr noch um Erziehung durch Musik.“

Ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der Erziehung endlich, zugleich ein wichtiges Volkserziehungsmittel, sind die Leibesübungen. Besonders nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges, der Deutschland zur Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht zwang und ihm damit sein wirksamstes Mittel zur Erhaltung der Volkskraft und Volksgesundheit nahm, mußte neben der freien Turn- und Sportpflege nunmehr unseren Schulen in erhöhtem Maße die Pflicht zufallen, unsere Jugend körperlich zu ertüchtigen, sie gesund und leistungsfähig zu erhalten. Dieser Aufgabe suchen die neuen Stundentafeln und Lehrpläne gerecht zu werden durch drei wöchentliche Turnstunden, die in den Unterklassen der höheren Schulen zeitweilig durch Schwimmstunden ersetzt werden, durch Einführung des pflichtmäßigen Spielnachmittags im Sommer und des freiwilligen Rürturnens im Winter sowie durch regelmäßige Wanderungen an besonders dafür angelegten Wandertagen. Eine Ergänzung des obligatorischen Turn- und Spielbetriebes bildet für die Mitglieder unseres Gymnasialrudervereins „Hamburg“ das Rudern, sowie für andere Schüler jeglicher sonst von ihnen betriebene Sport. Regelmäßig vorgenommene schulärztliche und neuerdings auch zahnärztliche Untersuchungen überwachen den Gesundheitszustand unserer Schüler. Um die Gefahr einer Überbürdung zu vermeiden, ordnete die Oberschulbehörde an, daß die Schüler im allgemeinen nur an einem wahlfreien Unterrichtsfach teilnehmen; Ausnahmen bedürfen der Zustimmung der Klassenkonferenz.

In der richtigen Erkenntnis der Tatsache, daß die eigentliche Formung jeder Schule sich erst in der wirklich geleisteten Arbeit der Schultube vollzieht, daß das Schulleben mit seiner Eigengesetzlichkeit manches anders gestaltet, als man es bei dem Entwurf des Idealbildes gedacht hat, daß die eigentliche zuständige Instanz für jede pädagogische Idee und Theorie doch erst die Schulpraxis ist, hat die Oberschulbehörde die Stundentafeln und Lehrpläne nicht als starre und unbedingt durchzuführende Vorschriften, sondern als Höchstpläne und Vorschläge herausgegeben, die eine brauchbare Unterlage für die Aufstellung der Lehrpläne an jeder einzelnen Schule bieten können. So erwuchs denn auch dem Wilhelm-Gymnasium in diesen Jahren die mühevollste Aufgabe, die Durchführbarkeit der Lehrpläne immer und immer wieder zu erproben, die praktisch gesammelten Erfahrungen in unzähligen Fach-, Klassen- und allgemeinen Konferenzen aus-

zutauschen, die Anforderungen in den Unterrichtsfächern der geistig-seelischen Haltung jeder Wachstumsstufe anzupassen und pädagogische Verstiegenheiten zu vermeiden; denn auch für die gesamte Schularbeit, der Lehrer wie der Schüler, gilt das Faustwort: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ —

Beredtes Zeugnis von dem hohen Idealismus, dem ehrlichen Wollen und Ringen der Schule legten ab zwei Weiheseiern, zwei Höhepunkte im Schulleben des Jahres 1926: die Einweihung der neuen Orgel und die der neubegründeten Schulbühne.

Am 8. Juni, vorm. um 11 Uhr, versammelten sich in dem prächtig geschmückten Festsaal unserer Anstalt mit den Lehrern und Schülern Vertreter der Oberschulbehörde, des Elternrates und eine Anzahl früherer Lehrer mit ihren Angehörigen, um die neue Orgel, ein Werk mit zwei Manualen und dreizehn klingenden Registern, hergestellt von der Orgelfabrik Steinmeyer in Dettingen, feierlich einzuweihen. Unser Musiklehrer, der als Leiter des Hamburger Kirchenchors bekannte Kirchenmusikdirektor Karl Paulke, hatte von Anbeginn seiner Tätigkeit am Wilhelm-Gymnasium die Erwerbung einer neuen Orgel unablässig betrieben, da die alte nach 42jähriger Dienstzeit stark abgenutzt war. Schüler, Eltern und Freunde der Anstalt hatten durch Spenden, Sammlungen, Konzerte und andere Schulveranstaltungen den Grundstock geschaffen, der es ermöglichte, die Mittel für das neuzeitliche Orgelwerk aufzubringen.

Die Feier stand im Zeichen von Meister Johann Sebastian Bach: das Praeludium in G-dur, der zweite Satz aus dem Konzert Nr. 3 für zwei Violinen und Orgel: Largo, ma non tanto, die Fuge über „Meine Seele erhebet den Herrn“, drei klassische Werke der Orgelmusik, das waren die Darbietungen, die unter Karl Paulkes kundiger Hand den vollendeten Wohlklang des prächtigen Werkes den andächtig Lauschenden übermittelten. Ausgehend von der Bedeutung Luthers für das deutsche Kirchenlied zeigte sodann der Schulleiter, wie alles Wollen der protestantischen Liturgie zusammenströmte in dem Können von Johann Sebastian Bach, dem Cantor Germaniae, dessen ganzes Werk ruhe auf dem Grund des protestantischen, sieghaft deutschen Lebenswillens und das seinen Gipfelpunkt erreiche in der Matthäuspassion, dem hohen Liede der Bachschen Kunst, der gewaltigen Abrechnung von Pessimismus und Optimismus auf dem festen Boden protestantisch-deutscher Weltanschauung. Mit dem Hymnus des Psalmisten „Jauchzet dem Herrn alle Welt, singet, rühmet, lobet! Lobet den Herrn, dem Könige! Amen!“ klang die Weiherede aus und leitete über zu dem mit Wucht und Kraft von der gesamten Festgemeinde gesungenen Schutz- und Trutsliede „Ein feste Burg ist unser Gott“. Ihre gütige Mitwirkung hatten freundlichst zur Verfügung gestellt die Violinsolisten Frau Alice Duffin-Schülke und Herr Arnold Matern, die das „Largo, ma non tanto“ durch ihr beseeltes Spiel zur vollen Wirkung zu bringen wußten, ebenso die Sopranistin, Frau Hanna Niemann-Freitag, welche die Sopranarie aus Händels Josua „O hätt' ich Jubals Harfe“ sieghaft bezwingend hinausjubilte.

Ein zweites festliches Ereignis dieses Jahres von erhebender Wirkung war die Einweihung der in der Aula errichteten und geschmackvoll ausgestatteten Schulbühne.

Die gesamte Bühne mit allem Zubehör ist in den Werkstätten der Anstalt in angestrengter Arbeit gemeinsam von Lehrern und Schülern des Wilhelm-Gymnasiums hergestellt worden: der Bau erfolgte unter der Leitung von Dr. Hans Rösch, die Lichtanlage schuf Dr. Pflüger, und den malerischen Schmuck führte unser damaliger Zeichenlehrer, Studienrat Fritz Müller, aus. Zur Aufführung gelangte bei der Eröffnung der Bühne Hugo von Hofmannsthal's „Jedermann“ unter der Regie von Dr. Lüssenhop und Dr. Machleidt; hinter dem Vorhang begleitete musikalisch höchst anschniegssam und feinsinnig Dr. Schulz. Die jugendlichen Schauspieler entledigten sich ihrer nicht leichten Aufgabe mit dankens- und aner kennenswerter Hingabe und Begeisterung. Ihre Leistung zeigte, daß erst die Schulbühne dazu erzogen hatte, das Kunstwerk eines Dichters nicht nur aufzunehmen und zu verstehen, sondern das innerlich Geschaute auch darzustellen, die Personen der Handlung zu bilden und zu formen.

Mit diesem pädagogischen Zweck verbindet die Schulbühne den nicht minder wichtigen anderen, das Elternhaus an der praktischen Schularbeit teilnehmen zu lassen und Schule und Elternhaus dadurch noch enger zusammenzuschließen.

Da die lange sich hinziehenden Bauarbeiten mehrere Jahre keine Feiern in der Aula zuließen, konnte dieser ersten Aufführung auf unserer Schulbühne erst im Februar des vergangenen Jahres eine zweite folgen. War das Spiel von „Jedermann“ eine Leistung von Schülern des deutschen Zuges, so bewiesen die Oberprimaner der letzten (gymnasialen) Michaelisklasse ihr nicht geringeres schauspielerisches Talent unter der anfeuernden Leitung ihres Klassenlehrers Dr. Hans Rösch mit einer freudig-frischen Darstellung der alten und doch ewig jungen Posse des Plautus „Miles gloriosus“, auf dem Theaterzettel verdeutscht als „Das Großmaul“.

Ein vom Klassenlehrer gedichteter zündender Vorspruch und eine flotte Hauskapelle hatten das Ihre getan, um den Boden zu lodern für die Aufnahme der von der Regie auf die Gegenwart zugeschnittenen, mit Witz und Anspielungen gewürzten Komödie.

Alle Teilnehmer, Spieler, Spielleiter und Zuschauer, werden sich noch heute mit Vergnügen der fröhlichen Abende erinnern, die mit hingebender Begeisterung und viel Humor den alten Plautus wieder auferstehen ließen.

Demselben Ziele, das für die Gewährleistung einer gleichgerichteten, harmonischen Erziehungsarbeit so wichtige Vertrauensverhältnis zwischen Schule und Elternhaus zu pflegen und zu fördern, dienen außer Klassen- und allgemeinen Elternabenden, die mit Vorträgen über Schüler-Studienreisen und mit Erörterungen von Erziehungs- und Unterrichtsproblemen ausgefüllt waren, unsere innerhalb der gesamten Schulgemeinde veranstalteten Schulfeste. Wer erinnert sich nicht des Sommerfestes in Wedel, da unsere Jugend auf dem Sportplatz des Städtchens

unter der Leitung unserer Turn- und Spielleiter in fröhlichem Spiel und Wettkampf sich tummelte, jenes Festes in Mumühle, wo unter dem begleitenden Rauschen der alten Eichen und Buchen des Sachsenwaldes uns allen vertraute, schlichte, von Herzen kommende und zu Herzen gehende Volkslieder erklangen; wer dächte nicht mit Begeisterung zurück an jene Dampferfahrt nach Helgoland, dem auch in seiner Wehrlosigkeit noch immer trutzigen deutschen Felsenland, auf dem sich einst das „Deutschland, Deutschland über alles“ der deutschen Brust eines heimattreuen Dichters entrang!

Und wie uns die Sommerfeste hinausführten in die befreiende schöne Natur, in die nähere und fernere Umgebung, so vereinigten uns alljährlich im Winter gefellige Abende im großen Saal des Curiohauses zu musikalischen Darbietungen, Theateraufführungen und zu fröhlichem Tanz. Das Hauptverdienst an dem guten Gelingen dieser Veranstaltungen gebührt dem Musiklehrer unserer Anstalt, Herrn Kirchenmusikdirektor Paulke, der mit einem von ihm zusammengestellten, wohl disziplinierten Schulorchester uns allwintertlich den Genuß eines stilistisch fein aufgebauten Programms verschaffte. So ließ uns ein solcher am 16. März 1926 im Curiohause veranstalteter Festabend auf einige Stunden etwa den Zauber „Alt-Nürnbergs“ erleben. Das Schulorchester und der Schulchor unter der straffen Leitung des Herrn Paulke brachten das Vorspiel, das Preislied und den Schlußchor aus den „Meisterfingern“ zu Gehör, eine um so beachtlichere Leistung, als sie ganz und gar von eigenen Kräften der Schule geboten wurde. Die musikalischen Darbietungen wechselten mit wohl gelungenen Aufführungen von zwei Fastnachtsspielen des Hans Sachs: „Der tote Mann“ und „Der Rospdieb zu Fünfsing“, die dargestellt wurden von der Spielgruppe des deutschen Zuges unter der Spielleitung von Dr. Lüssenhop. Ein anderer Festabend vom 31. März 1927 führte uns dann mit einer sehr feinsinnig zusammengestellten Spielfolge in die unbeschwert lebensfrohe, galante Zeit des Rokoko; wieder ein anderer am 8. April 1930 mit dem Motto „Der fröhliche Johann Sebastian Bach“ brachte in einer reichen Vortragsfolge heiterer Bachscher Musik als Hauptstück des Abends die lustige Bauern-Rantate „Mer hahn en neue Oberkeet“ zu wirkungsvoller Aufführung, zu deren vollem Erfolg auch das szenisch lebendige Spiel unter der Leitung von Prof. Dr. Geppert und das von unserm Zeichenlehrer Richard Mende geschaffene farbige Bühnenbild nicht wenig beigetragen hatten. Im Rahmen eines anderen derartigen Winterfestes kam auch einmal ein ernstes Stück, das Trauerspiel aus dem Bauernkriege „Die Bauernführer“ von Walter Fleg unter der Regie von Dr. Machleidt zu einer eindringlichen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Darstellung, die von stimmungsvollen Darbietungen unseres Schulorchesters umrankt war.

Einige Male verbanden sich mit derartigen Feiern auch Zeichenausstellungen: so zeigte eine von Herrn Müller am 16. März 1926 sowie eine andere von Herrn R. Mende im Zusammenhang mit der Bühnenaufführung des „Miles gloriosus“ im Februar 1930 veranstaltete Zeichenausstellung Schülerarbeiten: Porträt- und Landschaftszeichnungen, Scherenschnitte und Holzdruckarbeiten, plastische Versuche

mit Gips und Holz bewiesen, wie selbst Schüler schwierige Aufgaben in künstlerisch wohlgelungener Form lösen können.

Außer diesen mit den Eltern unserer Schüler und Freunden des Wilhelm-Gymnasiums veranstalteten Festen waren noch die Feiern zu nennen, die im engeren Kreise von Lehrern und Schülern gehalten wurden: regelmäßig vereinigte uns außer den allmontäglichen Andachten der letzte Tag vor den großen Ferien zur fröhlichsten Stunde des ganzen Schuljahres: eine launige, frische Ansprache eines Lehrers entfesselt die pflichtgebundene Schülerschaft zur Freiheit und Ungebundenheit der großen Ferien, der einzigen wirklichen „Ferien vom Ich“, und eine Weihnachtsfeier am letzten Schultage vor dem Fest bereitet uns mit den alten trauten Weihnachtsliedern stimmungsvoll auf das innigste und schönste aller deutschen Feste vor; regelmäßig ermahnt uns dann der erste Schultag nach allen Ferien zu erneuter freudiger Pflichterfüllung und Hingabe an unsere Arbeit.

Aber auch sonst war mehrfach Gelegenheit zu andächtiger Versammlung in der Aula: so gab uns der 100jährige Todestag Pestalozzis am 17. Februar 1927 Veranlassung zu einer Gedenkfeier, in der uns Direktor Gerstenberg das Bild dieses wahren Volkserziehers nahebrachte, und am 150. Geburtstage Heinrich von Kleists, 8. Oktober 1927, gedachte Dr. Ibel in eindrucksvoller Ansprache des tragischsten deutschen Dichters, der aus der inneren Einheit seiner Weltanschauung auch die harte Notwendigkeit des Todes sieghaft überwand.

So manche Abiturienten-Entlassungsfeier geleitete zukunftsfrohe junge Menschen hinaus auf den Kampfplatz des Lebens; so manche Trauerfeier legte ergreifendes Zeugnis ab von der Liebe und Verehrung, die sich früh abberufene, hoffnungsvolle junge Menschenleben bei ihren Mitschülern und Lehrern erworben hatten. Noch einmal trat dann das Bild ihrer Persönlichkeit, gezeichnet von Lehrern, die sie am genauesten gekannt hatten, vor unsere Seele und gemahnte uns an den Ernst des Bibelwortes, daß der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet, bald abgehauen wird und verdorret.

Aber auch so mancher uns liebgewordene Amtsgenosse, mit dem wir kürzere oder längere Strecken unseres Lebensweges gewandert waren, wurde uns durch den Allbezwingender Tod entzogen.

Am 13. Juli 1923 entschlief im Alter von 66 Jahren Prof. Dr. Karl Dissel, der 40 Jahre, von 1882 bis 1922, an unserer Anstalt segensreich gewirkt hatte. Nicht bezwingende Lebenswürdigkeit war es, was seine Umgebung an Dissel fesselte; es lag etwas Herbes, ja Strenges in seinem Wesen. Geradeaus richtete er seinen Blick, ohne sich viel um rechts oder links zu kümmern. Und doch fühlte man sich immer und immer wieder durch die Geradheit und Aufrichtigkeit seines Charakters zu ihm hingezogen. Seine Unterrichtsgebiete waren die klassischen Sprachen, die er im Sinne der Altertumskunde auffaßte, und das Deutsche; reiche Anregung, Belehrung und Bildung sind von ihm, der auch ein großer Verehrer der modernen Literatur war, auf seine Schüler ausgegangen. Für seine Amtsgenossen war er der Mann des allgemeinen Vertrauens: daher wurde er auch zum Vorsitzenden der im Oberlehrerverein zusammengeschlossenen Philologenschaft

gewählt und hat hier eine außerordentlich segensreiche Arbeit für die Eingliederung des für Hamburg neuen Philologenstandes in die Reihe der alten akademischen Beamenschaft geleistet⁴⁾.

Am 20. August 1925 verschied an den Folgen einer schweren Operation nach einem dreijährigen Krankenlager der allen alten Wilhelm-Gymnasiasten durch seinen Persönlichkeitsstil so wohlbekannte Prof. Hans Braune⁴⁾, der seit dem Jahre 1893 ein volles Menschenalter lang seine besten Kräfte unserer Schule gewidmet hatte. Am 26. August gedachte des Verstorbenen vor der versammelten Schulgemeinde in der Aula in einem warmherzigen Nachruf der ihm nahestehende Prof. Holzmann. Mit Recht rühmte er an ihm die Lauterkeit seines Wesens, sein gediegenes Können in den neusprachlichen Fächern, sein vielseitiges Wissen und seinen geläuterten Geschmack auf künstlerischen Gebieten; nicht umsonst hatte Hans Braune zu den Freunden Alfred Lichtwarks gehört. Sein politisches Glaubensbekenntnis war geschichtlich fundiert und gewann eine besondere Note durch die persönlichen Beziehungen, die ihn seit seiner Schulzeit in Rassel mit dem letzten deutschen Kaiser verbanden.

Im darauffolgenden Jahre 1926 hatten wir abermals zwei Todesfälle zu beklagen.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 25. Januar 1926 im 68. Lebensjahre Otto Waldbach, der, im Oktober 1887 an unsere Schule berufen und Ostern 1923 in den Ruhestand versetzt, sich um die Förderung und Pflege des Musiklebens am Wilhelm-Gymnasium die größten Verdienste erworben hat. Mit dem vollen Einsatz seiner tatkräftigen Persönlichkeit widmete er sich seinen Amtspflichten: eine stattliche Anzahl von Schülergenerationen verdankt der peinlichen Gewissenhaftigkeit dieses freundlichen und in seinem Wesen doch bestimmten Lehrers ihre musikalische Erziehung und ihre Liebe zur Tonkunst. In wehmütig-herzlichen Abschiedsworten dankte der Schulleiter Prof. Dr. Voerner am Grabe dem lebenswürdigen Mitarbeiter und erfolgreichen Lehrer für die Treue und Hingabe, mit der er der Schule 35 Jahre hindurch gedient hatte.

Am 17. September desselben Jahres wurde der weit über seine niedersächsischen Heimat hinaus bekannte Prof. Dr. Linde auf einer seiner Studienreisen durch die Altmark in Stendal vom Tode ereilt. Am 29. September veranstalteten wir in unserer Aula für den so plötzlich Heimgerufenen eine Gedächtnisfeier, an der die Hinterbliebenen des Entschlafenen, das Lehrerkollegium, ehemalige Lehrer und die gesamte Schülerschaft teilnahmen; als Vertreter der Oberschulbehörde war Herr Oberschulrat Prof. Dr. Meyer erschienen. Nach dem vom Schulorchester gespielten Trauermarsch aus „Saul“ und dem Solovortrag von Schuberts ergreifendem „Griessengefang“ würdigte Prof. Dr. Kayser die Persönlichkeit und die langjährige treue Arbeit des Abgeschiedenen. Viele Schüler, namentlich in den Oberklassen, hat er mit seinem Geschmack in das Verständnis des Griechentums und in die Schönheit unserer Muttersprache eingeführt. Aber er wirkte auch

⁴⁾ Die Würdigung seiner Persönlichkeit verdanke ich Prof. Holzmann, einem langjährigen Mitarbeiter Prof. Dissels.

weit über seinen Beruf hinaus. Das Niedersachsenland und Bismarck waren ihm besonders ans Herz gewachsen. Schon früh zog er mit der Kamera aus, um Land und Leute im Bilde festzuhalten, ihn beseelte wahre Entdeckerfreude. So entstanden seine Bücher vom Sachsenwald, von der Lüneburger Heide und von der Niederelbe, die keinem gebildeten Menschen, der seine Heimat liebt, fremd geblieben sind. Er war ein Künstler, der dem Wort auch das Bild hinzufügte und so ein Werk schuf, das in vielen Herzen die Liebe zur Heimat wachrief und pflegte. Der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand. Von der Empore herab ertönte abermals Sologesang, das Lied von Rienzi: „Gute Nacht, ihr Freunde“, dann klang die Gedächtnisfeier mit dem Choralvorspiel von Bach und dem allgemeinen Gesang: „Wenn ich einmal soll scheiden“ aus.

Als wir im August 1929 nach fröhlichen, unbeschwerten Wochen der Ungebundenheit und Erholung aus den großen Ferien an unsere Schularbeit zurückkehrten, da vermischten wir einen der Treuesten und Hilfsbereitesten in unseren Reihen: Studienrat Wilhelm Dreesen war uns durch einen jähen Tod, der ihm nach anstrengender Kletterwanderung beim Baden im eisigen Lautersee bei Mittenwald an das Herz gegriffen hatte, am 20. Juli entrisen worden. Seine Amtsgenossen und Schüler, die so sehr an ihm hingen, vermochten es nicht zu fassen, daß dieser gütige, herzensfreundliche Lehrer, der uns allen stets wie ein Bild ewiger Jugend erschienen war, nicht mehr mit uns kämpfen und fröhlich sein sollte. Fern von der Heimat, auf dem stillen Bergfriedhof zu Mittenwald, in der reinen Luft des Hochgebirges, das er so sehr liebte, hatte man ihn ins Grab gesenkt. In einer ergreifenden Gedächtnisfeier am 8. August zeichnete uns sein Freund, Dr. Hans Rösch, mit dem der Verbliebene von frühesten Tagen der Kindheit Schulter an Schulter durchs Leben geschritten war, mit dem er auf der Schulbank des Wilhelm-Gymnasiums gesessen, mit dem er die Sorgen und Mühen des Studiums und die Sorglosigkeit akademischer Freiheit geteilt und nun an der Schule der Kindheit und Jugend auch als Erzieher gewirkt hatte, das Persönlichkeitsbild des in der Blüte seiner Schaffenskraft Dahingerastten, der sich in den Herzen aller, die ihn kannten, ein unvergängliches Denkmal dankbarster Erinnerung gesetzt hat: leuchtend stets wird vor uns stehen die Reinheit und Güte seiner Seele!

Am 12. August desselben Jahres verstarb in Göttingen ein früherer Lehrer des Wilhelm-Gymnasiums, Prof. Dr. E. H o p p e, im 75. Lebensjahre, nachdem er 42 Jahre, von 1877—1919, im Hamburger Schuldienst gestanden hatte. 1877 von Schulrat Hoche nach Hamburg berufen, wirkte er bis 1896 als Oberlehrer an der Gelehrtenschule des Johanneums und von 1895—1919 am Wilhelm-Gymnasium. 1919 trat er in den Ruhestand und siedelte nach Göttingen über, wo er einen ehrenvollen Lehrauftrag für Geschichte der Mathematik erhielt.

Ein ihm von seinem früheren Schüler und späteren Amtsgenossen Dr. Th. Körner gewidmeter warmherziger Nachruf rühmt seine hohen geistigen Gaben, seine erstaunliche Arbeitskraft und Vielseitigkeit, seine unwandelbare Über-

zeugungstreue sowie seinen unerschütterlichen Gottesglauben. Neben seiner pädagogischen entfaltete er eine außerordentlich rege wissenschaftliche Tätigkeit: „13 Bücher mathematischen, naturwissenschaftlichen und religiösen Inhalts bezeichnen sein Lebenswerk, dazu 20 Broschüren, 15 gedruckte Vorträge und über 100 Abhandlungen in den angesehensten deutschen und ausländischen Fachzeitschriften. Sein tiefes religiöses Gefühl trieb ihn, den althannoverschen Pastorensohn, zu immer erneuten Versuchen, Glauben und wissenschaftliche Erkenntnis in Übereinstimmung zu bringen. Seine Bücher „Natur und Offenbarung“ und „Glauben und Wissen“ geben neben vielen anderen hiervon Zeugnis. Seine Hauptstärke aber lag in der Geschichte der exakten Wissenschaften, namentlich auch des Altertums, wo ihn die für einen Mathematiker erstaunliche Beherrschung der klassischen Sprachen, insbesondere des Griechischen, von jeder fremden Hilfe unabhängig machte. Seine „Mathematik und Astronomie im klassischen Altertum“ ist als Band 1 der „Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften“ erschienen. Die reifste Frucht seiner Tätigkeit auf diesem Gebiete sind die „Geschichte der Optik“ und die „Geschichte der Physik“, beide 1926 erschienen. Noch in seinem Todesjahr wurde ihm die hohe Freude und Anerkennung zu teil, daß von letzterem Buch eine französische Ausgabe „Histoire de la Physique“ herauskam. Zwei Tage nach seinem Tode wurden ihm die Sonderdrucke seiner letzten Abhandlung ins Haus gesandt, in der er durch blündige Beweisführung den Streit über die Erfindung der Infinitesimalrechnung durch Newton und Leibniz beendet. Neben seiner wissenschaftlichen Forschung und Unterrichtstätigkeit hat er in Hamburg besonders der „Mathematischen Gesellschaft“ seine Kräfte gewidmet und ist wiederholt ihr Jahsverwalter gewesen. Als Lehrer verlangte er viel, gab tüchtigen Schülern aber auch reiche Anregungen, war stets für sie zu haben und ist manch einem ein treuer Helfer und Berater weit über die Schulzeit hinaus geblieben.“

Wie der Tod in der Persönlichkeit unsers Wilhelm Dreesen einen Menschen auf der Höhe seines Lebens dahingemäht hatte, so nahte er sich unserm früheren Schulleiter, Prof. Dr. A. B o e r n e r, im Frühjahr des verfloßenen Jahres als Erlöser von schwerem Siechtum. Nach seinem Weggang vom Wilhelm-Gymnasium im Jahre 1926 sollte es Prof. Boerner vom Schicksal nicht wieder vergönnt sein, seine reichen Gaben als Lehrer und Erzieher in der Hansaschule zu Bergedorf noch einmal voll zu entfalten: nur mit dem Aufgebot letzter Willenskraft vermochte er seine Berufspflichten noch eine Zeit lang zu erfüllen, bald zwang ihn sein schweres, unheilbares Leiden, sich entlasten zu lassen und schließlich die Berufstätigkeit ganz aufzugeben. Wie schwer mag der geistig so rege und hochherzige Lehrer, der so gütige Erzieher und innerlich-vornehme Mensch gelitten haben unter dem quälenden Bewußtsein, seine Kräfte von Monat zu Monat schwinden zu sehen! Und doch kam kein Laut der Klage über seine Lippen! Mit wie rührender Anhänglichkeit hing er bis zum letzten Atemzuge am Wilhelm-Gymnasium, mit wie herzlicher Anteilnahme verfolgte er die Entwicklung der Anstalt, als deren Mitglied er sich immer noch fühlte, wie strahlte sein Auge,

wenn wir ihm berichten konnten, daß es äußerlich und innerlich vorangehe mit unserer Schule! Mit den Amtsgenossen der Hansaschule zu Bergedorf gaben wir dem Entschlafenen das letzte Geleit. Am Sarge nahm das Wilhelm-Gymnasium mit innigen Dankesworten des Schulleiters Abschied von seinem ehemaligen Leiter, Lehrer und Amtsgenossen; in einer innerhalb unserer Schulgemeinde veranstalteten Trauerfeier, an der außer den Hinterbliebenen, früheren Schülern und Mitarbeitern Herr Oberschulrat Dr. Oberdörffer und als Vertreter der Gelehrtenschule des Johanneums ihr Schulleiter Herr Prof. Dr. Kelter teilnahmen, gedachte bewegten Herzens noch einmal Prof. Dr. Ferber, der Jahrzehnte mit ihm zusammen gewirkt hatte, des treuen Freundes, des gütigen Menschen, des gottbegnadeten Lehrers und pflichtbewußten Schulleiters. —

Gar oft hat in den letzten Jahren der unerbittliche Tod in unsere Reihen schmerzende Lücken gerissen: nur wenige von denen, die abberufen wurden, haben die Grenze erreicht oder gar überschritten, die nach dem Worte des Psalmisten menschlichem Wirken und Schaffen gesetzt ist; die meisten wurden aus der Vollkraft ihres Lebens hinweggerafft, selbst fröhlich-lachende Kinder und blühende Jünglinge an der Schwelle des Mannesalters wurden nicht geschont. Noch standen wir unter dem erschütternden Eindruck des letzten grausamen Zugriffs, der einen hoffnungsvollen Abiturienten, Günther Ditlevsen, aus unserer Mitte riß, da senkten sich die schwarzen Schatten des Todes im Herbst des verflossenen Jahres schon wieder auf unsere Gemeinschaft: Herr Mag. Schroeter, der an unserer Anstalt als Zeichenlehrer wirkte, war, erst 38jährig, unter der Last seines Schicksals zusammengebrochen und hatte seinem Leben selbst ein Ende bereitet. Mit feiner Einfühlung in das Wesen des so früh Vollendeten zeichnete Dr. Ibel in ergreifender Trauerfeier das Persönlichkeitsbild und das tragische Lebensschicksal dieses Menschen, in welchem „Kunst und Leben zu einer Einheit“ sich verschmolzen hatten. „Nur aus einem reinen Leben kann reine Kunst werden“, das war der Wahlspruch seiner Arbeit. „Mit außergewöhnlicher Energie faßte er seine Aufgabe an. Für seine sehr feingestimmte und empfindliche Art war es gewiß nicht leicht, mit unseren Jungen zu arbeiten. Dennoch wuchs er immer mehr in seine neue Tätigkeit hinein, und wir alle kennen ja die Erfolge, die er erzielte. Es war ein herrliches Farbenreich, das er den Kleinsten zu entlocken wußte, um sie dann später noch zum scharfen Sehen und Erfassen der Formen und Erscheinungen zu führen. Stundenlang konnte er vor den Bildern seiner Schüler sitzen, sprechend von der Eigenart des einzelnen, ihren Anlagen und Möglichkeiten zur Weiterbildung.“ Eine tiefveranlagte und weiche Künstlernatur, die sich schon frühzeitig — gefördert durch Männer wie Lichtward und Prof. Pauli — entfaltet hatte, war an den Härten des Lebens zerbrochen.

Eine ergreifende, ernste Mahnung an die irdische Vergänglichkeit, ein warnendes Memento mori ist es, das unsere Toten uns zurufen. Wieviel Arbeit und ehrliches Ringen, wieviel rastloses Streben steht hinter jedem der Dahingegangenen! Avele carae animae! —

Außer den Amtsgenossen, die der Schnitter Tod dahingemäht hat, sind im letzten Jahrzehnt noch eine ganze Anzahl anderer langjähriger treuer Mitarbeiter aus unserer Gemeinschaft geschieden und in den Ruhestand getreten.

So verließen uns zu Michaelis 1919 Prof. Dr. Schnee, zu Ostern 1921 Prof. Dr. Jacoby und Prof. Dr. Goepel, zu Ostern 1924 Prof. Dr. Hauschildt und Prof. Dr. Schneider, mit Schluß des Jahres 1925 Prof. Holzmann, zu Ostern 1927 Studienrat Fritz Müller, im September 1927 Prof. Dr. Rapsier und Ostern 1928 der ehemalige Direktor und Schulleiter Prof. Dr. Gerstenberg. Ihnen allen fühlen wir uns zu herzlichstem Danke verpflichtet für ihre gewissenhafte und hingebende Arbeit an unserer Schule. Die meisten von ihnen erfreuen sich auch heute noch einer ungebrochenen geistigen und körperlichen Rüstigkeit; hatten wir doch sogar die große Freude, zwei 80jährigen und einem 85jährigen unter unseren ehemaligen Amtsgenossen, den Herren Prof. Dr. Jacoby und Prof. Dr. Goepel im Februar 1929 und Herrn Prof. Dr. Augustin im Februar 1930, die herzlichsten Glückwünsche des Kollegiums zu überbringen. Ihnen allen, die, auch wenn sie nicht mehr in unseren Reihen mit uns kämpfen, sich doch noch immer mit uns und der Stätte ihres langjährigen Wirkens verbunden fühlen, wünschen wir auch ein weiteres sonniges und sorgenfreies *olium cum dignitate*. —

Das Jahr 1929 brachte die Entwicklung des Wilhelm-Gymnasiums zur Doppel-Vollanstalt zum Abschluß. Nachdem eine im Dezember 1928 von den Herren Landesschulrat Prof. Dr. Umlauf und Oberschulrat Prof. Dr. Meyer vorgenommene mehrtägige gründliche Revision des deutschen Zuges, insbesondere seiner ersten Oberprima, zur Zufriedenheit der Schulaufsichtsbeamten ausgefallen war, konnte die Schule Ostern 1929 die ersten Abiturienten des deutschen Zuges mit guter Zuversicht zur Reifeprüfung führen. Die am 19. Febr. 1929 unter dem Vorsitz der beiden genannten Schulräte abgehaltene mündliche Prüfung bestätigte denn auch den günstigen Eindruck, den die Leistungen der Oberprimaner im Klassenunterricht gemacht hatten. Mit dieser ersten Reifeprüfung hat sich der deutsche Zug des Wilhelm-Gymnasiums die Anerkennung als gleichberechtigte Schulform neben den übrigen höheren Schulen erworben. Darüber hinaus aber kommt dieser Reifeprüfung in der Entwicklung der „Deutschen Oberschule“ insofern eine besondere Bedeutung zu, als sie versucht hat, in der Themenstellung die methodischen Forderungen des Arbeitsschulgedankens zu verwirklichen. Die Prüfungsaufgaben waren so gewählt, daß sie eine — im Rahmen des Möglichen — selbständige Arbeit des Prüflings erforderten. Es sollte gezeigt werden, daß und inwieweit der Abiturient instand gesetzt war, selbständig zu denken, kritisch aufzufassen und zu werten, hatte doch die gesamte Schularbeit unter dem Zeichen gestanden, neben der Erwerbung von durchaus notwendigen Kenntnissen vor allem auch zu selbständigem Erarbeiten von Erkenntnissen sowie zum kritischen Denken und Urteilen zu erziehen. Aus der Begeisterung übrigens, mit der die Schüler stets an derartige Aufgaben herangingen, konnten wir entnehmen, daß solche Arbeit wohl geeignet ist, der Schulmüdigkeit und Schulverdrossenheit

entgegenzuarbeiten; denn sie verleiht dem Schüler das erhebende Bewußtsein geistigen Schaffenskönnens. Und es wird dem Wilhelm-Gymnasium nicht als Unbescheidenheit oder Überheblichkeit ausgelegt werden können, wenn wir in diesem Zusammenhange mit freudigem Stolz erwähnen, daß sowohl ein Abiturient des ersten wie auch des zweiten deutschen Osterzuges, die stud. phil. et rer. pol. Willi Koelle und stud. jur. A. Schlepegrell, mit der Verleihung des Cecil Rhodes-Stipendiums, das ein zweijähriges kostenloses Studium in Oxford ermöglicht, aus einer großen Zahl von Bewerbern ausgezeichnet worden sind.

Die Schülerzahl des Wilhelm-Gymnasiums war infolge der Gründung des deutschen Zuges im Laufe der Jahre auf fast 600 gestiegen, die sich auf 23, zeitweise sogar auf 24 Klassen verteilten. Im Hauptgebäude waren indes nur 18 Klassenzimmer vorhanden und zwar 9 für den Oster- und ebenso viele für den s. Zt. eingerichteten Michaelis-Coetus. Darum mußten drei Räume, die für andere Zwecke vorgesehen waren, für den Unterricht freigemacht werden, so daß jetzt im Hauptgebäude insgesamt 21 Klassen untergebracht werden konnten. Die zwei, bezw. drei übrigen wurden in das ehemalige Wohnhaus des Direktors verlegt, ein Zustand, der jedoch aus pädagogisch-disziplinarischen wie aus hygienischen Gründen auf die Dauer unhaltbar war: die räumliche Trennung einiger Klassen von dem Schulorganismus erschwerte die Aufsicht und gefährdete die Schulzucht, dazu waren die zum Teil niedrigen und engen Zimmer im Sommer unerträglich heiß, und im Winter rief die unvollkommene Beheizung durch eiserne Öfen sowie die unzureichende Lüftungsmöglichkeit auch allerlei Unzuträglichkeiten hervor.

Daher war es dringend erforderlich, daß auch diese Klassen in das Hauptgebäude zurückverlegt wurden. Da hier jedoch kein Platz mehr vorhanden war, erwies sich eine bauliche Erweiterung der Schule als unbedingt notwendig.

Für einen Um- und Ausbau sprachen aber auch noch andere Gründe: bereits vor dem Kriege war in wiederholten Eingaben an die Behörde darauf hingewiesen worden, daß die Toilette-Anlagen im Kellerraum des Hauptgebäudes durchaus unzureichend seien. Aus pädagogischen und hygienischen Gründen war eine Verlegung der Toiletten aus dem Keller auf die einzelnen Stockwerke sowie eine Vermehrung und Vergrößerung der Anlagen unerlässlich.

Endlich genügte der den Naturwissenschaften zur Verfügung stehende Raum bei weitem nicht, um das leisten und erreichen zu können, was Lehrpläne und moderne Arbeitsmethoden gerade von diesen Fächern verlangen.

Der einzige, für den gesamten naturwissenschaftlichen Unterricht vorhandene Raum, das Physikzimmer im Anbau, reichte schon für den gymnasialen Zug nicht mehr aus, geschweige denn für den deutschen, in welchem die Naturwissenschaften eine ähnliche Stellung und Bedeutung haben wie am Realgymnasium. In den einen Raum mußten sich nun der Physik- und Chemieunterricht beider Züge teilen, ein geradezu unhaltbarer Zustand! Vor allem aber fehlte es völlig an Gelegenheit für Schülerübungen, ohne die ein moderner naturwissenschaftlicher Arbeitsunterricht gar nicht mehr denkbar ist.

Für den biologischen Unterricht war seit langem auch kein eigener Raum mehr vorhanden, seitdem das ihm zeitweilig zur Verfügung gestellte Klassenzimmer für andere Unterrichtszwecke freigemacht werden mußte. Der Biologie-Unterricht mußte deshalb in den einzelnen Klassen erteilt werden und hier bei den unzureichenden Mobiliarverhältnissen auf Übungen ebenfalls so gut wie ganz verzichten.

Alle diese Erwägungen haben uns, das Lehrerkollegium und den Elternrat, dazu getrieben, die Behörden immer und immer wieder auf die Übelstände und die Raumknappheit hinzuweisen und eine bauliche Erweiterung des Wilhelm-Gymnasiums zu beantragen. Im Jahre 1927 war es uns endlich nach jahrelangen Bemühungen, dank namentlich der tatkräftigen Unterstützung des Elternrates und seines Vorsitzenden, Herrn Rudolf Petersen, sowie des damaligen Hauskurators der Oberschulbehörde, Herrn Schulrat Wiese, gelungen, die maßgebenden Instanzen von der dringenden Notwendigkeit des Umbaus zu überzeugen.

Für die Behebung der Raumnot fand man schließlich nach mancherlei Beratungen folgende Lösung:

1) Ausbau des recht umfangreichen Bodens im Hauptgebäude, damit die Klassen, die im Nebengebäude untergebracht waren, ins Hauptgebäude übernommen werden könnten, und

2) Erhöhung des Anbaues, in welchem das Physikzimmer lag, um zwei Stockwerke, damit hier auch der Chemie- und Biologieunterricht den Raum erhielten, den sie zur Erreichung ihrer Lehrziele brauchten.

Am 13. Juni 1928 bewilligte die Bürgerschaft die Summe von 336 500 M für den Um- und Ausbau des Hauptgebäudes.

Da die Ausschreibung der Bauarbeiten durch die Finanzdeputation jedoch erst am 12. Juli erfolgte, konnte die Bauleitung erst gegen Ende der großen Ferien mit der Aufstellung der Gerüste beginnen.

Bauleitung und Schule, bezw. Oberschulbehörde standen nun vor der nicht leichten Aufgabe, den Unterricht während der ganzen Bauzeit möglichst ohne Unterbrechungen durchzuführen. Zu einem Nachmittagsunterricht mochten wir uns wegen pädagogischer Bedenken, die auch der Elternrat teilte, nicht entschließen: der Unterrichtsplan hätte so stark zusammengestrichen werden müssen, daß wir die Ziele der Lehrpläne nicht entfernt erreicht hätten, ganz abgesehen davon, daß ein ständiger Nachmittagsunterricht in einem anderen Schulgebäude auch seine disziplinarischen und gesundheitlichen Gefahren hat. Auf der anderen Seite konnten die Oberschulbehörde und der Lehrkörper eine Durchführung des Unterrichts in unserem Gebäude nur dann verantworten, wenn die Bauleitung alle Sicherungen traf, die nach menschlichem Ermessen Unglücksfälle so gut wie unmöglich machten.

Es muß hier dankbar anerkannt werden, daß die Baubehörde alles getan hat, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und uns den Unterricht zu ermöglichen. Das Gebäude wurde durch ein provisorisches Dach abgedeckt, das ganze Innere des Lichthofes sowie der zweite Stock wurden vollständig abgesperrt.

So waren wir in der Lage, den Unterricht während der ganzen, außerordentlich schwierigen Zeit des Umbaus fast ununterbrochen und, Gott sei Dank, ohne einen Unglücksfall durchzuführen.

Das Erdgeschoss und der erste Stock standen uns voll zur Verfügung, für die Klassen des zweiten Stocks fanden wir freundlich gewährte gastliche Unterkunft teils in Hörsälen der Universität, teils in Räumen des staatlichen Institutes für Lehrerfortbildung in der Binderstraße.

Immerhin, ein idealer Zustand war das sicherlich nicht: mit Schrecken denken wir, Lehrer und Schüler, an die Monate zurück, da hier gehämmert, geschweift und mit Bohrern gestottert wurde, da der Staub in dichten Schwaden durch den Lichthof wogte, sich auf die Kleidung legte und uns zuweilen den Atem fast benahm. Und zur Hebung der Schulzucht trug die Loderung des ganzen Organismus durch Verlegung einiger Klassen in die Universität und das Lehrerfortbildungs-Institut auch nicht gerade bei. Darum blicken wir heute auf jene unruhvolle Zeit zurück mit Gefühlen, wie sie etwa den Reiter beseelten, der sich der Gefahren, in denen er geschweht hatte, erst bewußt wurde, nachdem er glücklich über den Bodensee gekommen war.

Zu Beginn des Monats August 1928 wurde mit der Ausführung der Maurerarbeiten begonnen. Aber hier stellten sich bald große, unvorhergesehene Schwierigkeiten in den Weg: das Sandsteinhauptgesims bestand aus ungefähr 200 Sandsteinen, von denen jeder etwa 2000 Kilo wog. Diese kyklopischen Steine mußten sämtlich hinuntergelassen werden. Infolgedessen verzögerte sich der Fortgang der Bauarbeiten sehr stark; nahm der Transport dieser Steinblöcke doch gut drei Monate in Anspruch. Erst Mitte Dezember konnte das Bodengeschloß aufgestockt werden. Nachdem die Sandsteine dann mühsam wieder hinaufgewunden waren, war das Geschloß am 8. Januar 1929 im Rohbau fertig.

Aber nun traten neue Schwierigkeiten auf: im Januar setzte ein außergewöhnlich harter, langanhaltender Frost ein, der die Außenarbeiten für die Zeit vom 17. Januar bis zum 5. März völlig stilllegte.

Am 5. Juni endlich waren die Arbeiten im Hauptgebäude bis auf die Malerarbeiten fertiggestellt. Anstrich und Ausmalung der Räume wurden dann während der Pfingstferien vorgenommen, so daß wir den neugewonnenen obersten Stock nach Pfingsten beziehen konnten.

Die Mittel für die Aufstockung des Anbaus wurden in Höhe von 103 000 M am 15. Februar 1929 durch die Bürgerschaft bewilligt. Nach der Auftragserteilung durch die Finanzdeputation vom 20. Juli wurde am 23. Juli 1929 mit den Arbeiten begonnen. Schwierig war die Beschaffung von besonders starken Balkenhölzern, da die Spannweiten der zu überbrückenden Balken 6 Meter betrug und diese hier nicht handelsüblichen Balkenhölzer erst von auswärts beschafft werden mußten. Mitte Oktober 1929 war der Rohbau dachdicht, am 10. Februar 1930 fertig bis auf die Malerarbeiten.

Zu Beginn des Winterhalbjahrs 1929/30 waren infolge der gespannten Finanzlage die Mittel für die Beschaffung des notwendigen Mobiliars von

der Bürgerschaft noch nicht bewilligt, so daß wir den Anbau mit Beginn des neuen Schuljahres noch nicht in Benutzung nehmen konnten. Erst nach den großen Ferien des verfloßenen Jahres konnten wir auch dieses Gebäude beziehen.

Der Um- und Ausbau hat uns nun die so dringend benötigten Räume verschafft:

Im Kellergeschoß konnte die Turnhalle vergrößert werden durch Zurückstellung des Leitergerüsts; ferner gewannen wir Raum für die Werkstätten, für die Altbücherei und kulturkundliche Handbücherei, Platz für Unterbringung der Fahrräder, ein größeres Umkleidezimmer, Räume für Brausebäder und Toiletten. Die Turnhalle erhielt Linoleumfußboden. Eine neue Warmwasseranlage versorgt die Brausebäder und jedes Stockwerk mit warmem Wasser; die veraltete Ofenheizung war bereits im Jahre 1922 durch eine Zentralheizungsanlage ersetzt worden.

Im Erdgeschoss, im ersten und zweiten Stock des Hauptgebäudes konnten ebenfalls neue Toiletteanlagen geschaffen werden.

Im ersten Stock wurde ferner der Singsaal amphitheatralisch umgestaltet und mit neuem Gestühl ausgestattet. Die Aula bekam zwei neue Eingänge zu dem einen bisher vorhandenen Haupt- und dem einen Nebeneingang, außerdem erhielt sie elektrische Notbeleuchtung; beides war im Interesse der Sicherheit dringend erforderlich. An der Orgelwand wurde eine Kinoeinrichtung eingebaut.

Im zweiten Stock entstanden eine Kombinationsklasse, ein neues geschmackvoll eingerichtetes Konferenz- sowie ein ärztliches Untersuchungszimmer. In den neuen, ästhetisch sich gut einfügenden Bücherschränken des Konferenzzimmers konnte eine Handbücherei für alle Fachgebiete eingerichtet werden.

Im neu aufgesetzten dritten Stock haben wir 7 Klassenräume gewonnen, ferner einen großen Zeichensaal für den künstlerischen und einen kleinen für den geometrischen Zeichenunterricht. Über der Aula ist ein großer, heller und lustiger Gymnastiksaal errichtet. Auch hier sind Brausebäder und Umkleideräume geschaffen worden. Ein gut ausgebauter Dachgarten ermöglicht astronomische Beobachtungen.

Der Verbindungsgang zwischen Haupt- und Nebengebäude ist umgebaut und paßt sich in seiner neuen Gestalt der Architektur des Hauptgebäudes gut an. Die Erweiterung und Aufstockung des Anbaus hat nun auch den Naturwissenschaften den so dringend notwendigen Raum verschafft; jedem dieser Unterrichtsfächer, der Physik, Chemie und Biologie konnten sämtliche Räume je eines Stockwerkes zur Verfügung gestellt werden. Die Lehrerbibliothek, die vordem im ersten Stock des Umbaus untergebracht war, ist in das Erdgeschoss des von den früheren Direktoren bewohnten Gebäudes verlegt worden; für die Verwaltung und Sammlung geographischer Karten, Diapositive und Anschauungsbilder, konnte ein Klassenzimmer im ersten Stock des Hauptgebäudes freigemacht werden.

Beide Gebäude haben moderne Beleuchtungskörper erhalten; alle Räume sind mit elektrischem Licht versehen, eine Haustelefonanlage verbindet das Hauptgebäude mit dem Anbau.

Der Lichthof ist von einem Hamburger Künstler gemalt worden. Die Kunsthalle spendete uns einen Gipsguß der Kolossalstatue des Moses von Michelangelo,

die im Lichthof einen geeigneten Platz erhielt. Ferner verdanken wir dem freundlichen Entgegenkommen des Direktors der Kunsthalle, Herrn Prof. Dr. Pauli, einige Ölgemälde als Leihgaben, die nun unser Konferenz- und Amtszimmer zieren. —

Nach Abschluß der baulichen Umgestaltung im vorigen Jahre sind die äußeren, räumlichen Voraussetzungen geschaffen für eine fruchtbringende Arbeit in einer Schule, die ernstlich bestrebt ist, mit ihren größeren und weiter gesteckten Zielen auch innerlich zu wachsen. Jetzt haben Lehrer und Schüler die Bewegungsfreiheit und Ausdehnungsmöglichkeit, die notwendig ist zur vollen Entfaltung ihrer inneren Kräfte. Möge die Schule bleiben eine Pflanzstätte des Edlen, Guten und Wahren, zum Segen für unsere Jugend, zum Wohle für unsere Vaterstadt, zum Heile für unser Vaterland!

Stundentafeln vom 17. Dezember 1925.

I. Gymnasium										
Gruppenplan.										
	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	Zus.
Religion	13	13	13	12	11	10	11	11	11	105
Deutsch										
Geschichte										
Erdfunde										
Musik	8	8	7	12	13	12	12	12	12	96
Zeichnen, Wertunterricht										
Latein										
Griechisch										
Englisch	—	—	4	3	3	2	2	2	2	18
Mathem., Rechnen	6	6	6	5	5	7	7	7	7	56
Naturwissenschaft										
Turnen	3	3	3	3	3	3	3	3	3	27
	30	30	33	35	35	34	35	35	35	302

Fächerplan.										
	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	Zus.
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Deutsch	4	4	3	3	3	4	4	4	4	33
Geschichte	1	1	2	2	2	2	3	3	3	19
Erdfunde	2	2	2	1	1	1	1	1	1	12
Musik	2	2	2	2	1	1	1	1	1	13
Zeichnen, Wertunterricht	2	2	2	2	2	—	—	—	—	10
Latein	8	8	7	6	7	6	6	6	6	60
Griechisch	—	—	—	6	6	6	6	6	6	36
Englisch	—	—	4	3	3	2	2	2	2	18
Mathem., Rechnen	4	4	4	3	3	4	4	4	4	34
Naturwissenschaft	2	2	2	2	2	3	3	3	4	22
Turnen	3	3	3	3	3	3	3	3	3	27
	30	30	33	35	35	34	35	35	35	302

Wahlfrei:										
Franz. od. Span.	—	—	—	—	—	—	3	2	2	7
Zeichnen, Wertunterricht oder Praktikum	—	—	—	—	—	2	2	2	2	8
Hebräisch	—	—	—	—	—	—	2	2	2	6
Chor, Orchesterübungen, Schulbühne.										

II. Deutscher Zug										
Gruppenplan.										
	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	Zus.
Deutschkunde	13	13	13	16	16	16	17	17	17	138
Musik										
Zeichnen, Wertunterricht										
Erdfunde										
Latein	8	8	11	8	8	8	7	7	7	72
Englisch										
Mathem., Rechnen	6	6	6	5	6	7	8	8	8	60
Naturwissenschaft										
Turnen	3	3	3	3	3	3	3	3	3	27
	30	30	33	32	33	34	35	35	35	297

Fächerplan.										
	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	Zus.
Deutschkunde	7	7	7	10	10	10	11	11	11	84
Erdfunde	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Zeichnen, Wertunterricht	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Musik	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Latein	8	8	7	4	4	4	3	3	3	44
Englisch	—	—	4	4	4	4	4	4	4	28
Mathem., Rechnen	4	4	4	3	3	4	4	4	4	34
Naturwissenschaft	2	2	2	2	3	3	4	4	4	26
Turnen	3	3	3	3	3	3	3	3	3	27
	30	30	33	32	33	34	35	35	35	297

Wahlfrei:										
Wertunterricht od. darst.										
Geometrie	—	—	—	—	—	2	2	2	2	
Franz. od. Span.	—	—	—	—	—	—	3	2	2	
Chor- u. Orchester- übungen, Schulbühne.										



Wilhelm-Gymnasium, heutiger Bau

Ellgane-Photo

II.

Didaktisch-methodische Entwicklung der Unterrichtsfächer

Die Entwicklung des altsprachlichen Unterrichts am Wilhelm-Gymnasium

Dr. Werner Fuß.

50 Jahre Schulleben geben das Recht zur Rückschau, verpflichten zur Befinnung und Rechenschaftsablage. So will diese Arbeit den Versuch machen, die Hauptentwicklungsphasen in der unterrichtlichen Behandlung der gymnasialen Kernfächer, Latein und Griechisch, aufzudecken. Es kann sich im Rahmen dieser Abhandlung nicht um genaue didaktische und methodische Darlegungen handeln, sondern die zeitgemäße Methodik soll nur in ihrer charakteristischen Form hervortreten, wie sie aus dem jeweiligen gymnasialen Bildungsideal sich ergibt. Man wird dabei nicht um eine kritische Einstellung herumkommen, wobei die besondere Schwierigkeit ist, daß die Grundlage der Kritik unsere heutige Einstellung sein muß. Selbstverständliche Voraussetzung ist, daß zu allen Zeiten die Träger des altsprachlichen Unterrichts auf Grund ernststen Verantwortungsbewußtseins ihre Ansicht von den Bildungswerten vertraten und in die Tat umsetzten.

Das Jubiläum des Wilhelm-Gymnasiums fällt in die Zeit einer Wiedererneuerung antiken Lebensgefühls, die man als den dritten Humanismus bezeichnete. Sie ist begründet durch den großen Aufschwung der Altertumswissenschaft in der letzten Generation und durch eine ernste Befinnung auf die wahren und zeitgemäßen Ziele der antiken Bildungsidee. Während die erste Renaissance (14. J.) nicht zu einer Angelegenheit auch nur eines namhaften Teiles unseres Volkes wurde und die in ihrer Auswirkung zusammen mit der Reformation entstandenen Schulen fernab vom Volksganzen standen und auch der zweite Humanismus infolge seines ungeschichtlichen Klassizismus unfruchtbar blieb und die Humboldt'schen Bildungsideen von der Erziehung des jungen Menschen zur „Humanität“ durch die alten Sprachen infolge des Schwergewichts der Tradition sich nicht durchsetzten, will die neue Bewegung bewußt in den Dienst der sittlichen und geistigen Erneuerung unseres Volkes treten. Es war die Tragik der Windelmann'schen Überbegeisterung, daß der Beginn des „technischen Zeitalters“ das Gymnasium nicht im Humboldt'schen Sinne umgestellt fand und so immer stärker die Abkehr von der gymnasialen Bildung einsetzte — weil der altsprachliche Unterricht, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seine größte Ausdehnung in Deutschland erfuhr, sich auch weiterhin in grammatisch-formalistischem

Betrieb verlor¹⁾. Daß die Abwanderung zu den neuen Schultypen zunächst nicht so stark sich bemerkbar machte, lag einzig und allein an dem „Gymnasialmonopol“: nur das Gymnasium konnte die Berechtigung zum Universitätsstudium verleihen. Gefährdet wurde die Stellung des Gymnasiums deshalb erst seit 1900, wo dieses Vorrecht des Gymnasiums fiel. Jetzt erst beschleunigte sich das Tempo der „humanistischen Bewegung“, begann das Ringen nach den wahren Zielen des humanistischen Unterrichts, das heute in der preußischen Denkschrift und den „Richtlinien“ und vor allem in dem „Altsprachlichen Lehrplan des deutschen humanistischen Gymnasiums“ bedeutsame Ergebnisse vorweisen kann, die dem Gymnasium neue Anhänger gebracht hat und bringen wird.

Wie an diesem „Ideallehrplan“ die gesamte Altphilologenschaft Deutschlands mitgearbeitet hat, so ist auch an unserem Wilhelm-Gymnasium das Bemühen ernst gewesen, sich an diesen Arbeiten zu beteiligen, getreu der Tradition, unter der das Wilhelm-Gymnasium als „neue Gelehrtenschule“ gegründet wurde.

1881—1892.

Von der Gründung bis zu den neuen preußischen Lehrplänen.

Diese Tradition formuliert der erste Direktor des Wilhelm-Gymnasiums, der ideenreiche und weitschauende Hermann Genthe, wenn er bei der Gründungsfeier erklärte, daß die neue Gelehrtenschule für sich in Anspruch nehme, auch eigene Wege zu gehen und, wie Bürgermeister Kirchenpauer es ausgesprochen hatte, der alten Gelehrtenschule in edlem Wettstreit Konkurrenz zu machen.

So sah es Genthe von Beginn seiner Tätigkeit als seine Aufgabe an, die Lehrpläne den veränderten Zeitverhältnissen anzupassen. Wir besitzen eine bedeutsame Rundgebung von ihm in einer Programmabhandlung²⁾, in der Genthe darlegt, worin für ihn Wesen und Wert humanistischer Erziehung liegen. Diese Abhandlung, die im Gründungsjahre geschrieben ist, stellt aber nicht nur ein programmatisches Bekenntnis der Richtlinien dar, nach denen der Verfasser die neue Gelehrtenschule führen will, und gibt nicht nur ein treffliches Bild von der überragenden Persönlichkeit Genthes, sondern ist für uns zugleich auch eine wertvolle Quelle für die „Gymnasiale Lage“ um 1880. Genthe betont in der Einleitung ausdrücklich die aktuelle Bedeutung seiner Abhandlung: er will Stellung nehmen „zu einigen gerade in der jüngsten Zeit in den Vordergrund pädagogischer Erörterungen getretenen Streitfragen“. Man meint eine humanistische Streitschrift unserer Tage vor sich zu haben, wenn man liest: „Die Zeit mahnt in der Tat zu aufmerksamem Wachen über die letzten und höchsten Ziele der Gymnasialbildung wie über die Mittel zu ihrer Erreichung“. „Der Zustand innerer Unruhe und Unzufriedenheit ist verstärkt durch dieses hastige Drängen nach gesetzgeberischer

¹⁾ Es soll nicht verkannt werden, daß daran auch die vorhandenen Lehrbücher schuld waren. Die Sprachwissenschaft mußte erst die richtigen schaffen.

²⁾ „Grammatik und Schriftstellerkenntnis im altsprachlichen Unterrichte. Ein Beitrag zu den gymnasialen Fragen der Gegenwart“ Hamburg 1882.

Revision aller Verhältnisse, für die unter dem breiten Dach des neuen Kaiserreichs eine gewisse Gleichmäßigkeit der Einrichtung und Gestaltung erwünscht sein muß; aber peinlich geworden ist er erst, seit man die Formen politisch-sozialer Agitation auf das Gebiet des Schulwesens übertrug und statt fruchtbringende Erörterung und Abgrenzung einzelner Lehrgegenstände zu treiben, sich in rein prinzipiellen Streitigkeiten erhitzte.“ Wir erleben hier tatsächlich das erste Anschwellen der Bewegung, die erst in unseren Tagen, wie oben gezeigt, zur Ruhe gekommen ist.

Worin sieht nun Genthe die Erfordernisse des altsprachlichen Unterrichts? Am charakteristischsten ist wohl die Betonung der selbständigen Stellung des Grammatikunterrichts im Unterrichtsbetrieb der Gymnasien „wegen ihrer allgemeinen wissenschaftlich bildenden und klärenden Kraft“ —, wie wir heute sagen würden, wegen ihrer Bedeutung für die logisch-formale Schulung. Namentlich in den unteren und mittleren Klassen soll deshalb der Unterricht mit größter Peinlichkeit in den Dienst dieses formalen Zieles treten, „er kann nicht wissenschaftlich genug sein, er kann nicht genau genug sein auch in Rechtschreibung und Prosodie“. Sedenfalls warnt Genthe vor der Rückkehr zu dem sogenannten „naturalistischen Unterricht“, wo es noch keine richtig geäußerte, auf der Grundlage sprachlicher Gesetze aufgebaute Formenlehre der alten Sprachen, noch keine auf sprachpsychologischen Prinzipien gegründete und auf sprachgeschichtlicher Grundlage durchgeführte Syntax gab, wo man noch keine altsprachlichen Lehrbücher hatte, sondern lediglich in der Ursprache das Gelesene durch „Variieren, Imitieren, Memorieren, Retrovertieren“ zu einem lebendigen Besitz des Schülers zu bringen suchte³⁾. Für die heutige Generation könne es nicht mehr das Ziel sein, Latein sprechen zu lernen — an Sprachgefühl waren die früheren Generationen der heutigen überlegen, das gibt Genthe zu —, sondern die enormen formalen Kräfte restlos auszuschöpfen. „Das Gymnasium lehrt keine Sprache“ um des praktischen Gebrauches willen... sondern um einerseits in der Sprache die Sprache zu erkennen, d. h. in der Fülle von Denk- und Anschauungsformen der geschichtlich geschiedenen Völker die Ausdrucksweise und Ausdrucksfähigkeit des menschlichen Geistes überhaupt.“ Dazu sei grammatistische Sicherheit die erste Bedingung, und darin bestehe die Überlegenheit der heutigen Schule. Die gegen dieses Unterrichtsziel vorgebrachten Bedenken der Gefahr starren Denkformalismus und Verknöcherung des Unterrichts — wie sehr tatsächlich ein flacher Grammatikbetrieb in der Hand eines jugendpsychologisch unmöglichen Lehrers geistestötend statt formal aufbauend sein kann und dem Gymnasium geschadet hat, wissen wir heute nur zu gut — weist Genthe, der optimistisch von seinen Mitarbeitern dachte und an eine spezifisch philologische Fachrichtung nicht glauben wollte, als unbegründet zurück und fügt die herzerfrischenden Worte hinzu: „Nur gedankenschwache oder geistig träge

³⁾ In Preußen wurde z. B. die griechische Formenlehre erst seit 1840/50 erlernt.

⁴⁾ Auch in den neueren Sprachen sei das nicht das Ziel des Gymnasiums, die sprachliche Fertigkeit eines Geschäftsführers, Oberleiters u. a. sei als geistige Gewandtheit, aber nicht als Bildung zu werten.

Knaben stöhnen bei ihr (bei der Bewältigung der grammatischen Forderungen) wie Schwächlinge in dem Rüstzeug kraftvoller Krieger, während die anderen in der Übung darin erstarken und geradezu Freude daran empfinden, sich in ihr zu tummeln.

Nach logisch-formalen Gesichtspunkten in erster Linie soll auch die Lektüre betrieben werden. Einmal soll sie den jungen Menschen durch die Rückübersetzung der altsprachlichen Texte in wirklich gutes Deutsch („Jede Lektürestunde Wettstreit“ der besten Köpfe im Ringen nach möglichst sinngetreuer, stilgerechter, geschmackvoller Wiedergabe des Originals“) eine Möglichkeit geben, durch Vergleich Einsicht in das Wesen der Muttersprache zu gewinnen und ihre Ausdrucksfähigkeit zu kräftigen, dann soll aber auch die inhaltliche Ausschöpfung der antiken Schriftwerke die höchste Stufe formaler Schulung bringen. „Um der Kenntnis einzelner Tatsachen willen soll auf dem Gymnasium überhaupt nichts gelesen werden“ ... „Erst die methodisch vermittelte Einsicht in die Gesetze des Wissens, erst die Erfüllung des Geistes mit den ewigen Anschauungen und Ideen, welche das Bleibende in dem Wechsel irdischer Erscheinung sind, kann dem ringenden Menschen Sicherheit, dem handelnden Maß und Ziel geben.“ Zwar klingen schon Motive bei Genthe an wie „Unterricht und Erziehung soll im Gymnasium eine untrennbare Einheit darstellen“ — für uns heute erste Forderung des humanistischen Unterrichts — aber diese Erziehung, fundiert durch die Lektüre, ist damals noch nicht in unserem heutigen humanistischen Sinne ethisch orientiert, sondern in dem logisch-formalen Sinne aufzufassen. Und wenn Genthe, wie es mit der heutigen Auffassung übereinstimmt, nach dem obigen Zitat die Kenntnis der Einzeltatsachen in den Hintergrund stellen will — anscheinend wegen der Gefahr sachphilologischer Behandlung der Schriftsteller —, wenn er die sogenannten kleinen freien Arbeiten im Anschluß an die Lektüre als „Nachbeten“ ablehnt, wenn er sagt, „zwei Bücher der Aeneis privatim gelesen, seien für den Schüler mehr wert als alle derartigen Arbeiten, die man ihm vernünftigerweise zumuten könne“, so ist — ganz abgesehen davon, daß derartige Aufgaben, jugendpsychologisch richtig gestellt und allmählich gesteigert, gern gelöst werden und auf die selbständigen Arbeiten der Universität vorbereiten, d. h. selbständiges Eindringen und Vertiefen in eine Materie fördern — der große Wert des humanistisch-kulturfundlichen Arbeitsunterrichtes noch nicht anerkannt. Vielmehr billigt Genthe der Lektüre höchstens noch ein literarisch-ästhetisches Ziel zu. Neben die intellektuelle Ausbeute zur Stärkung der logischen Kategorien tritt die Erschließung des Schriftwerkes als Wortkunstwerk. Die wichtigsten Forderungen sind hier: Erfassen der Schriftstellerpersönlichkeit, die Bedeutung seines Werkes und zwar seine absolute (für uns) und seine relative (für seine Zeit), Fortleben in der Gegenwart, geschicktes Verknüpfen nach allen Seiten — und vor allem Verständnis für die Harmonie von Form und Inhalt. Genthes Sprache, die überall den an den Alten geschulten feinsinnigen Stilisten erkennen

^{*)} Liebevolles Bild davon a. a. O. S. 17.

läßt, nimmt an dieser Stelle, wo er den Wert der Übersetzung gegenüber dem Original abwägt, einen besonders warmen und begeisterten Ton an. „Je mehr die Form dem Wesen des Inhalts angepaßt ist, umso vollkommener ist das Ziel des Schriftwerkes, umso mehr trägt er den Charakter des Künstlerischen. Nirgends ist das mehr der Fall als in den Schriften aus der besten Zeit des klassischen Altertums. Diese bilden die vollendetste Leistung des menschlichen Geistes nach der Seite seiner sprachlichen Offenbarung; denn so wie in ihnen ist das goldene Ebenmaß der Durchdringung von Natur und Kunst, von Wohlklang, Durchsichtigkeit, Festigkeit und Geschmeidigkeit der Sprache an sich und dem bewußt künstlerischen Streben der Schreibenden nirgends zur Erscheinung gekommen. Die Verbindung von Form und Inhalt ist eine unlösliche ... Wer so (durch Verzicht auf das Original) den Inhalt von der Form scheidet, der verkennet das Wesen der Antike überhaupt.“ So modern uns Genthes Forderung zur Vorbereitung dieses „ästhetischen Genusses“ auch erscheint, nämlich zunächst im Deutschunterricht ebenfalls die Schriftwerke als „zusammenhängende, in sich abgeschlossene geistige Rundgebungen“ zu erfassen, so klingt doch in dem starken Akzent der ästhetischen Würdigung die klassizistische Zeit nach. Auffallend ist allerdings, daß von Kunsterziehung, Bildung durch die antike Kunst noch nicht die Rede ist. Archäologie zieht erst einige Jahrzehnte später in das Gymnasium ein.

Im allgemeinen aber muß man beim Lesen der Gentheschen Denkschrift immer wieder staunen, wie weit Genthe tatsächlich in seinen Anregungen seiner Zeit vorausgeeilt ist; zum Teil haben seine Forderungen erst in jüngster Zeit allgemeine Anerkennung gefunden. Und so war es nicht nur für das Wilhelm-Gymnasium, sondern überhaupt für die Ausgestaltung der altsprachlichen Methodik ein schwerer Verlust, daß im Augenblick, als der äußere Aufbau der jungen Anstalt beendet war und nun die innere Ausgestaltung, für die Genthe so schöne Pläne in seinem ersten Jahresprogramm entwickelt hatte, ein früher Tod Hermann Genthe aus einem Leben rastloser Arbeit abberief. Auch der zweite und dritte Direktor wurden der Schule nach kurzer Tätigkeit wieder genommen.

Aus dem im Jahresprogramm 91 abgedruckten Nachruf für Direktor Vink kann man einiges über seine methodische Einstellung entnehmen. „Das Ziel und Wesen des Unterrichts sah er nicht darin, möglichst viel Wissenswertes seinen Schülern beizubringen, in Anlehnung an den vorliegenden Stoff auf alle möglichen Gebiete abzuschweifen, obwohl er dies auch nicht verschmähte, wo es ihm wünschenswert oder nützlich erschien: er hegte berechtigte Zweifel gegen den Nutzen des vielgerühmten „interessanten“ Unterrichts und ließ es nicht an sarkastischen Bemerkungen darüber fehlen. Alles Wissen, das er einprägte, war ihm im wesentlichen nur Mittel; sein Zweck war, daß seine Schüler sich den Lernstoff so aneigneten, daß sie ihn als sichersten Besitz ausnützen konnten, als Stoff zu selbständigem, folgerichtigem Denken. Auf beschränktem Gebiet sollten sie sich erst zu Hause fühlen, auf diesem denken und arbeiten lernen, damit sie später tüchtig seien für jede andere geistige Tätigkeit“. (a. a. O. Seite 10.) „Er wußte, daß das Große und Geistige sich auf dem Kleinen und Mechanischen, die

Kunst sich auf dem Handwerk erst aufbauen muß⁹⁾. Eigene Wege in der Methode scheint Prof. Reinstorff gegangen zu sein. (81—91 am Wilhelm-Gymnasium.) Über ihn heißt es: „Freilich war er durchaus kein Freund der Form des höheren Schulwesens, wie es historisch durch die Macht der Umstände sich entwickelt hat, und er hat in einem Vortrage („über Reform des höheren Schulwesens“, gehalten im Hamburgischen Bezirksverein deutscher Ingenieure; im Druck erschienen) sich als einen entschiedenen Gegner des nach seiner Ansicht verkehrten Betriebes der alten Sprachen erklärt. Demgemäß war auch sein Unterricht, der gern den Charakter des Einzelunterrichtes annahm, ein höchst eigenartiger, der aber doch nicht sein Ziel verfehlte (Schülerurteile sehr anerkennend).“ Im allgemeinen scheint es aber, als ob in dieser Zeit und weit darüber hinaus die Gentheschen Anregungen nur in geringem Umfange fruchtbar geworden seien, als ob es im allgemeinen bei der alten hohen Einschätzung der formal-bildenden Kräfte des Gymnasiums und der überragenden Stellung des Lateins geblieben wäre. Nicht die griechische Idealschule, wie Genthe es wollte, sondern die lateinische Trivialschule blieb der Grundtypus des Gymnasiums, wie die Lehrpläne und Lehraufgaben dieser Zeit beweisen.

Die Lektüre des Griechischen bleibt beschränkt, der Grammatikstoff enthält, wie die Lehrbücher zeigen (Roch, Wesener, Nicolai), noch viel wertlosen Ballast, sodaß über der Einübung des Grammatikstoffes, die sich genau nach der methodischen Behandlung der lateinischen Grammatik richtete — ein großer Schatz, Erkenntnis der besonderen seelischen Struktur der griechischen Sprache, blieb also ungehoben — die Lektüre zu kurz kommen mußte. Viel Zeit geht auch dadurch verloren, daß an dem lateinischen Aufsatz, auch als Zielleistung neben dem lateinischen Skriptum, festgehalten wird. Acht Aufsätze, Versionen und commentationes subitae neben wöchentlichen Exercitien und Extemporalien, so verlangen es die Übersichten über die Lehraufgaben in diesen Jahren⁷⁾. Die griechische Arbeit dagegen erscheint in dieser Zeit noch nicht unter den Zielleistungen, auch ein Beweis für die überragende Stellung des Lateinischen. Wie weit ein griechisches Skriptum im Klassenunterricht der Oberklassen geschrieben wurde, geht aus den Programmen dieser Jahre nicht klar hervor. Man scheint noch bis Unterprima einschließlich Übersetzungen aus dem Deutschen im Anschluß an Nicolai angefertigt zu haben, während schon Genthe mit Obersekunda systematische Grammatik abgeschlossen haben wollte.

Daß das Gymnasium bei solchen Zielforderungen seiner wahren Aufgabe nicht gerecht werden konnte, lag auch daran, daß die Stundenzahl der alten Sprachen immer mehr herabgesetzt wurde und zwar im allgemeinen, um eine Überbürdung der Schüler auszuschalten und

⁹⁾ Möge das Gymnasium nie diese Aufgabe verleugnen, Stund für liebevolle, verantwortungsvolle, ehrliche Kleinarbeit, die Grundbedingung aller wissenschaftlichen Forschung zu wecken!

⁷⁾ Hier ist Genthe noch in einer merkwürdigen Täuschung befangen, wenn er meint, durch die Aufsatztechnik, die doch im Grunde nur auf eingepaukten Stilismen basierte — inhaltlich blieb der Aufsatz weit unter dem geistigen Stand der Reifeprüfungen — ein lebensvolleres Erfassen der Sprache zu erreichen.

im besonderen, um neue Interessengebiete zu erschließen. Gegenüber den Bonitschen Lehrplänen in Preußen (1882), die die Stunden des altsprachlichen Unterrichts von 128 auf 117 ermäßigt hatte — die Hamburger Lehrplanreformen folgen zeitlich meist auf die preussischen, ohne sich sklavisch den preussischen Stundentafeln anzuschließen — hat die Hamburger Stundentafel, die 1881/82 71 Lateinstunden (gegen 77 in Preußen) und 42 (40) Griechischstunden aufweist, seit 1882/83 nur noch 70 Lateinstunden (in Prima 7, sonst 8) und 39 Griechischstunden. Im Berichtsjahr 1883/84 — 1884 wurde der Beginn des griechischen Unterrichtes von Quarta nach Untertertia verlegt — erscheinen in der Stundentafel des Wilhelm-Gymnasiums in Quarta 10 Lateinstunden (im ganzen also 72), das Griechische hat in Zukunft nur noch 36 Stunden, 1884/85 weist sie dem Griechischen bis Untersekunda wieder eine Stunde mehr zu, also im ganzen 39 Stunden. 1887 wird Latein in Prima um eine Stunde erhöht, also auf 74. Im ganzen hatte also der altsprachliche Unterricht 113 Stunden gegenüber 117 in Preußen. Über den Umfang der Lektüre in diesem Zeitabschnitt geben die Programme Aufschluß. Als Beispiel sei die im Programm des Jahres 1891/92 angegebene Übersicht angeführt.

Lateinisch.

Oberprima: Hor. Od. III und IV, Auswahl aus Satir., Epist. und Epoden. Cic. de orat. I und III (Ausw.); Brutus (Ausw.); Tacitus Agricola, Annal. II—VI.

Unterprima: Hor. Od. I und II, Ausgew. Epod., Satir., Epist.; Cic. Tusc. V, de nat. deorum I, Tacitus Germania, Annal. I—III, Privatim; Cic. Laelius.

Obersekunda: Vergil Aen. VI Georgica (mit Auswahl), Auswahl aus Catull, Tibull, Propert., Cicero pro Milone, in Verrem (m. Ausw.), pro lege Manilia, pro Sestio. Liv. XXII.

Untersekunda: Vergil. Aeneis I—IV; Cicero Catil. I. IV; II und III (mit Auswahl); pro Archia; Sallust. bell. Jug.; Livius XXI.

Obertertia: Caesar bell. Gall. I, V, VII; Curtius III u. X; Cicero, ausgewählte Cap. aus Cato maior. Auswahl aus Ovids Metamorphosen, c. 100 Verse.

Untertertia: Caesar bell. Gall. I, 1—29, II, III, IV, 1—5. Übersetzen aus Siebelis. Tirocinium poeticum.

Griechisch.

Oberprima: Hom. Ilias XIII—XXIV; Soph. Oedip. tyr.; Christer u. Stadtmüller (Auswahl), Thukyd. I, II; Demosth. περί τ. στεφ. (m. Auswahl). Plato Phaedon.

Unterprima: Hom. Ilias I—XII; Soph. Ajax Demosth. Olynth. I—II. περί τὸν ἐν Χερσ. Plato Apologie. Krito.

Obersekunda: Hom. Od. X—XXIV; Herodot VI; Xenoph. Hell. II und III (m. Auswahl); Lycurg. contra Leocratem. Aristot. Ἀθην. πολιτ.

Untersekunda: Hom. Od. I—X (mit Auswahl); Xenophon. Anab. IV, Hell. III, Memor. I; Lysias contra Agor.

Obertertia: Xenoph. Anab. I—IV. Einführung in Hom. Od. c. 100 Verse.

Der Lektürekreis ist also verhältnismäßig umfangreich. Horaz und Cicero beherrschen im Lateinischen noch das Feld, aber auch Tacitus wird schon eifrig gelesen. Im Griechischen stehen neben Homer und den Tragikern Thukydides und Demosthenes im Vordergrund, Platon tritt zurück. Dagegen scheint — das wenigstens wird die Regel gewesen sein — noch jeder Versuch zu fehlen, die Lektüre unter leitende Grundgedanken zu stellen. Die grammatischen Leistungen

sowie auch die Übersetzungsfertigkeiten waren, wie die Examensarbeiten beweisen, in dieser Zeit erfreulich, aber diese Erfolge wurden, wie Schülerurteile bestätigen, auf Kosten der Durchdringung und Fruchtbarmachung des Inhalts erzielt.

Seit 1890/91 findet sich in dem Jahresprogramm eine genaue Übersicht über die Verteilung der Stunden auf Grammatik und Lektüre, ein Anzeichen für den guten Willen, mit der Forderung Ernst zu machen, daß die Schriftsteller kein Tummelplatz für grammatische Exercitien seien. Der Plan⁵⁾ ist folgender

	Ia	Ib	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI
A. Latein:									
Stundenzahl	8	8	8	8	8	8	10	8	8
Lektüre	6	6	5	5	5	4	5	8	8
Grammatik	2	2	3	3	3	4	5		
B. Griechisch:									
Stundenzahl	6	6	6	7	7	7	—	—	—
Lektüre	5½	4	4	4	3	7	—	—	—
Grammatik	½	2	2	3	4	—	—	—	—

Als am 25. 6. 1892 nach Beratung der Direktoren der Hamburgischen Gymnasien von der Oberschulbehörde ein neuer Lehrplan aufgestellt wurde und Latein auf 69 Stunden (I—IIa je 7, sonst 8 Stunden) und Griechisch auf 36 (IIIb—I je 6 Stunden) ermäßigt wurden, werden die Verluststunden im Lateinischen in Ia und IIa von den Grammatikstunden, in IIb von der Lektüre abgezogen, in IV erscheinen Lektüre und Grammatik mit je 4 Stunden. Im Griechischen wird hinfort auch in Ib nur noch eine halbe Grammatikstunde, in IIa nur eine, in IIb zwei angeführt, dagegen wird in IIIa die Lektüre um eine Stunde gekürzt.

1892—1901.

Mit diesen Maßnahmen erleben wir den Einfluß der preußischen Lehrpläne von 1892: Latein wurde in Preußen um 15 Stunden ermäßigt auf 62 (seit 1895 wieder 65), Griechisch um 4 Stunden auf 36, sodaß also die Hamburger Lehrpläne zum ersten Mal dem altsprachlichen Unterricht mehr Stunden zuweisen als die preußischen. Das Ziel war weitere Einschränkung der Grammatik zu Gunsten der Lektüre. Die Übersicht über die im Wilhelm-Gymnasium behandelten Lehraufgaben zeigen denn auch im nächsten Jahrzehnt eine größere Reichhaltigkeit in der Lektüre. Wenn auch in den einzelnen Klassen nicht mehr gelesen wurde, so erscheinen doch in allmählich sich steigendem Maße von den wichtigsten Schriftstellern auch andere Werke als die der obigen Übersicht.

Es blieb aber im Grunde bei den alten Zielen: logisch-formale Schulung durch Grammatik und Übersetzungstechnik. Wenn in der Lektürestunde außer dem philologisch genauen Übersetzen und der Herausarbeitung einer Musterübersetzung andere

⁵⁾ Dieser Plan bleibt weit hinter dem zurück, was Genthe verlangt hatte, daß nämlich die griechische Grammatik in Obersekunda und die lateinische Grammatik in Untersekunda abgeschlossen sein müsse, wie es heute wohl allgemein durchgeführt ist.

Aufgaben gestellt wurden, so waren es höchstens literarische (Vergleiche, Charakteristiken u. a.), wie sie der Deutschunterricht kannte, oder die Lektüre wurde mißbraucht, um die jungen Deutschen mit gelehrten Einzelheiten aus dem Gebiete des Altertums vollzuspöpfen, den sogenannten Realien. Diese Art von „Sachlichkeit“ tat dem Gymnasium mindestens soviel Abbruch wie der öde Grammatikbetrieb. Dieser Übelstand ist zum großen Teil auf den verderblichen Einfluß zurückzuführen, den die „sogenannten“ Schulkommentare der damaligen Zeit mit ihren unwesentlichen gelehrten Einzelheiten und der Häufung der Belegstellen um der Belegstellen willen unwillkürlich auf die Praxis der Lehrer ausübten⁶⁾.

So wird auch in dieser Periode das neuhumanistische Erziehungsideal nicht in die Tat umgesetzt. Zwar fällt der lateinische Aufsatz, der Ostern 1892 zum letzten Mal als Examensarbeit gestellt wurde, als Zielleistung und laut Konferenzprotokoll vom 4. 5. 92 auch als Klassenleistung, aber nur um seinen Platz zu Gunsten der weiteren Ausgestaltung des lateinischen Skriptums, für neue Aufgaben in Stilistik (Schnee, Süpfe) und Synonymik (Meißner) — man sehe nur die vielen Cicero-Reden, die gelesen wurden — zu räumen⁷⁾. Die schriftlichen Klassenarbeiten beschränken sich bis in die Prima hinein auf die Übersetzung in die Fremdsprache. Es wird neben Exercitien (bis zu 10 im Jahr) wöchentlich ein Extemporale geschrieben. Die Übersetzung aus der Fremdsprache ins Deutsche bricht sich nur langsam Bahn. Gelegentlich findet man in den Konferenzprotokollen Ansätze zu einer stärkeren Betonung der Übersetzung ins Deutsche, so z. B. (30. 11. 92), daß von Quarta ab im Lateinischen in jedem Vierteljahr eine Übersetzung geschrieben werden solle.

Die recht rückständige Stellung des Griechischen in diesen Jahren wird durch eine am 17. 11. 92 abgehaltene Fachkonferenz beleuchtet: der grammatische Lehrstoff soll auf das Notwendigste beschränkt werden; deshalb will man die Lehrbücher von Koch etc. ersetzen (geschieht aber erst 1908: also großer Widerstand!), in Obertertia will man ein grammatisches Lehrbuch neben der Anabasis überhaupt nicht mehr benutzen. Auf systematische Einprägungen des Homerischen Dialekts wird verzichtet, Privatlektüre (Odys. IV. Buch, Ilias VIII. Buch) gefordert. Schriftliche Arbeiten dagegen sollen nur noch in Untersekunda verlangt werden und zwar Übersetzungen aus der Klassenlektüre, dagegen verzichtet man für Obersekunda und Prima ganz auf die bis dahin übliche vierwöchentliche Übersetzung.

⁶⁾ Der Wilamowitzsche Kommentar zu seinem Lesebuch erst schuf Wandel. Heute gibt es schon eine ganze Reihe wirklich wertvoller Kommentare; als Beispiel sei der Vergil-Kommentar von Eggerding (Teubner) mit seiner reichen Fülle von Anregungen für einen modernen humanistischen Arbeitsunterricht angeführt.

⁷⁾ Die formal logisch eingestellten Lehrbücher halten sich zum Teil bis in die neueste Zeit. Latein: Busch-Fries, Möller, Warshawer, Süpfe, die Stilistiken von Berger, Schnee werden z. B. erst 1921 durch Ostermann ersetzt; erst 1925 wird der *Ludus Latinus* eingeführt. Im Griechischen verschwinden die Grammatik von Koch, die Lehrbücher von Wessener und Nicolai erst 1908, wo sie durch Kaegi ersetzt werden, der endlich die Wessener und Nicolai auf das Notwendigste beschränkte. Die noch mehr jugendpsychologisch und sprachpsychologisch eingestellten Palaestra einzuführen, hat das Lehrerkollegium des Wilhelm-Gymnasiums bisher aus wohlüberlegten Gründen abgelehnt.

Das Jahr 1900 bedeutet für die Geschichte des Gymnasiums eine scharfe Caesur. Am 26. 11. fiel das Gymnasialmonopol. Daß man damals in Gymnasialkreisen sich darüber ereiferte, kann man heute nicht mehr verstehen. Man hätte eigentlich diese Neuerung als eine Befreiung des Gymnasiums von unnatürlichen Bildungsaufgaben werten müssen. Daß das Gymnasium sich nicht auf seine wahre Bestimmung besinnen, daß die Humboldtsche Bildungsidee sich nicht durchsetzen konnte, lag doch zum großen Teil darin begründet, daß das Gymnasium als einzige zur Universitätsreise führende höhere Schule allen Bildungsinteressen dienen mußte. Das war eine Unmöglichkeit und mußte zu einer starken Zersplitterung seiner Kräfte und Überbürdung seiner Schüler führen.

Auf die Aufhebung der Monopolstellung des Gymnasiums folgten in Preußen die Lehrpläne von 1901, die unter dem Leitmotiv stehen: „die Eigenart einer jeden Schulgattung soll kräftig betont werden“. Sie brachten für Preußen eine Erhöhung der Stundenzahl im Lateinischen um 6, die also in Zukunft wieder um 2 höher ist als in Hamburg. In den methodischen Anweisungen zu den neuen Lehrplänen wird als das Endziel die Einführung in das Geistes- und Kulturleben des Altertums bezeichnet. Grammatische Sicherheit wird auch weiterhin verlangt, aber der grammatische Unterricht soll in den Dienst der Lektüre treten. Die Auswahl der Lektüre soll auf wirklich wertvolle Schriftsteller beschränkt bleiben.

Die preußischen Direktorenkonferenzen von 1900 blieben nicht ohne nachhaltige Wirkung auf unser Wilhelm-Gymnasium. Aus den Konferenzprotokollen der Jahre 1901/03 geht hervor, daß man sich ernstlich mit den neuen preußischen Lehrplänen von 1901 beschäftigte. Das wichtigste Ergebnis dieser Beratungen war, daß man von 1903 ab eine Übersetzung aus dem Griechischen in das Deutsche als Examensarbeit statt des Französischen einführte (Konferenzbeschuß vom 12. 10. 1902). Damit war das Griechische als gleichwertig neben das Lateinische getreten — das bedeutet einen großen Schritt vorwärts. — Im Zusammenhang damit werden auch schriftliche Arbeiten im Griechischen für Obersekunda und für Prima eingeführt, und zwar ebenfalls Übersetzungen aus dem Griechischen ins Deutsche; Mindestzahl 4 im Semester (Konferenzbeschuß vom 6. 5. 1903). Man charakterisiert diesen Zeitabschnitt wohl am besten als die Zeit des Ringens, des logisch-formalistischen Prinzips mit der Humboldtschen Bildungsidee, und zwar spürt man dieses Ringen nicht nur in Fachkonferenzen, auch in der Seele vieler der klassischen Philologen war es mächtig: Man hatte den Wunsch, dem Neuen Einlaß zu gewähren, aber man fürchtete für grammatische Gründlichkeit und die Leistungen im Übersetzen.

Direktor Wegehaupt, der von 1896 bis 1913 die Geschicke des Wilhelm-Gymnasiums leitete, hat sich das große Verdienst erworben, das in allen Abschiedsreden hervorgehoben wird, bindend und versöhnend in diesem oft hitzigen

Streit der Gemüter gewirkt zu haben. Über Wegehaupts persönliche Einstellung zu den Bildungswerten der alten Sprachen erfahren wir einiges aus dem Rechenschaftsberichtes anlässlich des 25jährigen Jubiläums. Nachdem er mit Bedauern auf die dauernde Kürzung des altsprachlichen Unterrichts hingewiesen hat, fährt er fort: „Auf allen Gebieten aber vollzog sich in dieser Zeit bei uns ein mehr oder minder großer Fortschritt in der Methode, in der Darbietung des Stoffes. Unaufhörlich arbeitete das Lehrerkollegium in gemeinsamen Konferenzen oder auch der einzelne an sich selber, den Unterricht belebender und wirkungsvoller zu machen. Dazu trugen besonders viel bei die zahlreichen wissenschaftlichen Reisen, die dank der Munificenz unserer Oberschulbehörde eine Reihe von Lehrern der Anstalt unternehmen konnten, die nicht nur dem Lehrer, sondern ganz besonders der Schule reichen Gewinn brachten. Und doch, wenn wir so, dem Fortschritte hold, alles Neue prüfen und das Gute behalten — in einem Hauptstück sind wir konservativ geblieben und werden es bleiben, in der Überzeugung, daß ein guter sprachlicher Unterricht nur gegeben werden kann, wenn die Grammatik das Rückgrat bildet, wenn sie den Grund legt auf dem der übrige Unterricht sich aufbaut. Das mag manchen Reformern rückständig erscheinen. Wir wollen an dem bewährten Alten festhalten, weil wir glauben, auf diese Weise unsere Schüler am besten zu fördern.“ (Programm 1906/07 S. 5). Ebenso in seiner Abschiedsrede (Programm 1912/13 S. 4): „So will ich lieber betonen, was von vielen Seiten dem Gymnasium im allgemeinen, dem Wilhelm-Gymnasium, seinen Lehrern und mir speziell zum Vorwurf gemacht ward, daß wir Latein und Griechisch als das Rückgrat des Gymnasiums betrachten und den Betrieb dieser Sprachen, ebenso wie den der neueren Sprachen noch zumeist nach dem alten bewährten Grundsatz betreiben, daß die Grammatik die Grundlage ist, ohne die ein richtiges Verstehen der Sprache nicht möglich ist.“ Auch in dieser Zeit hatte das Wilhelm-Gymnasium Lehrer, die eigene Wege gingen und heute in dankbarer Erinnerung bei ihren Schülern stehen. So z. B. wurde die Archäologie von vielen Herren fruchtbar gemacht; die Wände der Korridore des oberen Stockwerkes schmückten Photographien antiker Kunststätten und Kunstwerke, die von den Lehrern gelegentlich ihrer wissenschaftlichen Reisen selbst angefertigt worden waren. Schon 1895 hatte Gustav Bromig eine noch heute beachtliche Programmarbeit veröffentlicht mit dem Titel „Wie kann das Gymnasium den Sinn für Kunst wecken?“, wo er die These vertritt „Für die Einführung der Jugend in die bildenden Künste ist das griechische Altertum bei weitem der wichtigste Zeitraum“ und zur Behandlung der antiken Kunst auf dem Gymnasium Stellung nimmt: Die Beschäftigung mit den Alten soll, ohne wieder in Klassizismus zu verfallen, die Jugend von dem „banalsten Kultus des Realen schützen“.

Auch im Lektüre-Plan zeigen sich bedeutsame Fortschritte. Die Tragiker werden mehr behandelt (neben Soph. Antig., Elektra, den beiden Oedipus erscheint

¹¹⁾ Für seine Verdienste als Vorkämpfer des Gymnasiums war Wegehaupt 1911 von der Universität Breslau durch die Verleihung des Ehrendoktors gefeiert worden.

auch Aeschylus' Perser und Euripides' Iphig. Taur.), auch Platon erscheint mit immer mehr Werken, 1911 wurde zum ersten Mal das Symposium von einer Oberprima gelesen.

Ein weiteres Zeugnis aus diesem Zeitabschnitt ist die Rede des Schulrats Brütt, die er dem scheidenden Direktor Wegehaupt hielt. Brütt, ein feinsinniger Freund des Gymnasiums, setzt sich hier mit den Sorgen um das Wohl und Wehe des humanistischen Gymnasiums auseinander (Programm 1912/13 S. 6 ff.). Er spricht von der bedauerlichen Abkehr der europäischen Kulturländer vom Gymnasium und weist auf die wunderbare Tatsache hin, daß sich gerade das junge Amerika dem Altertum zuwendet, um dessen Kulturwerte für die Bildung seiner Jugend auszuschöpfen, und daß auch der praktische Engländer gar nicht daran denkt, seinen alten humanistischen Bildungsweg zu verschließen. Er bricht dann eine Lanze gegen verkehrten Nützlichkeitsstandpunkt und für die wahrhafte Auslegung des Satzes: Non scholae, sed vitae discimus. „Es kann nicht Aufgabe des Gymnasiums sein, das praktische Leben vorweg zu nehmen und für seine nächsten Erfordernisse zu dressieren; nicht einengen, nein weit aufschließen will es das Leben zu freiem Gang und Flug.“ „Wer sich den Zugang zum Altertum mit dem Schlüssel der alten Sprachen aufstut und es frischen Sinnes durchwandert, der erlebt es, der ergreift die großen Zusammenhänge gleichsam mit Händen, die Vergangenheit und Gegenwart verbinden.“ Dann geht er auf den sittlichen Wert der arbeitsreichen Erwerbung solcher Kenntnisse ein und spricht von dem hohen Wert des Übersetzens alter Schriftsteller für die Erziehung zur Klarheit des Denkens und Ausdrucks. „Bei dem anhaltenden Zwange, das Wort zum getreuen Abbild des Gedankens zu machen, wo der Gedanke das Wort und das Wort den Gedanken berichtigt und erläutert, da wird zum mindesten das Gefühl und Gewissen dafür geschärft, daß saubere Einfachheit und ehrliche Klarheit nicht nur den raschen und sicheren Lauf des geistigen Verkehrs am besten garantieren, sondern auch der vornehmste Schmuck der Sprache sind.“ Zum Schluß der Rede spricht er dann von der Bedeutung des Griechentums für unsere Kultur und die Erziehung der Jugend zum Idealismus. „Es ist nicht weise gehandelt, die Quelle zu verstopfen, aus der ein großer Teil unseres geistigen Reichtums geflossen ist. Der eigentümliche Zauber des Griechenvolkes wird immer die Herzen der Jugend gefangen nehmen.“ Die Deutschen hätten sich als die rechten Erben des griechischen Geistes erwiesen. „Daß wir die Erben auch in Zukunft bleiben, dazu soll und kann auch das Gymnasium zu seinem Teile beitragen.“

Hier versucht ein erfahrener Schulmann also die Lösung zu finden für das oben angeführte Ringen um die Entscheidung für die logisch-formalen oder sittlich-erzieherischen Kräfte des Gymnasiums. Brütts Ideen unterscheiden sich grundsätzlich nicht mehr von den Grundthesen der „Richtlinien“ oder des „Ideal-lehrplanes“.

Von diesem Geiste waren auch die Konferenzen getragen, die der fünfte Direktor des Wilhelm-Gymnasiums Wolfgang Meyer, der ebenfalls nur kurze Zeit dem Wilhelm-Gymnasium erhalten blieb, leitete. Wenn auch

Direktor Meyer sein Hauptaugenmerk einer bis dahin vernachlässigten Erziehungsarbeit, die untrennbar zur antiken Bildungsidee gehörte, der körperlichen Ertüchtigung widmete — es begann damals die Bewegung deutlich zu werden, die man heute als Renaissance der Körperkultur bezeichnet — so verfolgte er doch mit Interesse alle Äußerungen des Publikums gegen das Gymnasium und versuchte auch in der Methode berechtigten Wünschen gerecht zu werden. In die damalige Zeit fiel der berühmte Reinhardtsche Extemporalerlaß, der die Extemporalesucht der Schüler beheben sollte. Auch am Wilhelm-Gymnasium wurden damals die schriftlichen Arbeiten sehr eingeschränkt (nur noch 14tägig; daneben fortlaufende vorbereitende Übungsarbeiten. Im Griechischen wurden in Untersekunda nur alle drei Wochen, in Obersekunda und Prima alle vier Wochen Arbeiten geschrieben).

Das war die „methodische Haltung“ des Wilhelm-Gymnasiums, als bald nach Beginn des Weltkrieges Direktor Gerstenberg an die Spitze unserer Anstalt trat. Auch hier gibt die Antrittsrede Aufschluß über die Stellung des Direktors zu den gymnasialen Fächern. Es ist heute verständlich, daß unter der Einwirkung der nationalen Begeisterung nicht nur von Direktor Gerstenberg „die nationalen Belange“ neben der körperlichen Ertüchtigung zur Hebung der durch den Krieg geschwächten Volkskraft zum „Programm“ erhoben wird¹²⁾. An anderer Stelle wurde eingehend geschildert, wie unser Gymnasium in der schweren Kriegszeit unserem Vaterlande zu helfen sich bemühte. Hier sei erwähnt, daß die Konferenzprotokolle der Kriegszeit beweisen, daß selbst während des Krieges die Beratungen über Verbesserung des altsprachlichen Unterrichts (z. B. Milderung in der hohen Einschätzung der griechischen Akzentlehre, stärkere Betonung des Griechischen gegenüber dem Latein, Abschaffung des Skriptums) ihren Fortgang nahmen.

1918—1930.

Es kam nun die Zeit, wo unter der Nachkriegspsychose die große Hege gegen das Gymnasium einsetzte, sodaß selbst intra muros mancher an den Zielen des Gymnasiums irre wurde. Es ist ein Beweis von der Stärke der gymnasialen Idee, daß diese Krise trotz stärkster „politisch-sozialer Agitation“ — ich benutze absichtlich die oben erwähnten Gentheschen Worte —, die das Gymnasium als die Hochburg der Reaktion hinstellen wollte, zu einer Zeit der Gesundung wurde.

Für unser Wilhelm-Gymnasium im besonderen begann die Zeit der Sorge über die zukünftige Gestaltung unserer Schule. Man fand die Lösung darin, daß man einen zweiten Zug einrichtete, die Deutsche Oberschule, die seitdem mit dem althumanistischen Gymnasium sich in den Namen Wilhelm-Gymnasium teilt. Die „Ehe“ — es war ja eine Vernunfttheirat — hatte zunächst auch methodische Folgen, die für den humanistischen Zug nicht gerade von Vorteil waren. Begrüßenswert war selbstverständlich der Grundsatz, daß über den alten

¹²⁾ Das deutsche humanistische Gymnasium hat immer zum „deutschen Menschen“ erzogen.

Sprachen das Deutsche nicht zu kurz kommen dürfe, daß jede Stunde, also auch die Latein- und Griechischstunde, eine Deutschstunde sein müsse (Kampf gegen das Übersetzungsdeutsch, Verfolgen der Probleme bis auf die Gegenwart, Verständnis der Gegenwart aus der Vergangenheit, Konzentration mit dem Deutschen). Eine vollständige Abkehr des Deutschunterrichtes auf der Unterstufe von der methodischen Behandlung der lateinischen Grammatik mußte aber zu Mißerfolgen führen. Auf der anderen Seite wird nämlich der Deutschlehrer einer höheren Schule, die fremde Sprachen zu vermitteln hat, bei allem Festhalten an dem Eigenleben der Muttersprache, nicht daran vorübergehen dürfen, stets die allgemeinen grammatischen Grundbegriffe herauszuarbeiten und zu sicherem Rüstzeug des Schülers zu machen. Und heute ist es auch am Wilhelm-Gymnasium wieder das Ideal, daß Latein und Deutsch auf der Unterstufe in einer Hand liegen. Dazu sind heute schon eine Reihe von Deutschkundlern an unserer Schule befähigt, die auch Facultas für Latein haben und die sich darüber klar sind, wie viel einfacher und erfolgreicher es ist, durch die lateinische Grammatik die jungen Gemüter zur geistigen Zucht zu erziehen und wie nützlich auch für ein vertieftes Eindringen in die Muttersprache eine vergleichende Behandlung der beiden Sprachen ist.

Seitdem ist das Verhältnis der beiden Partner — das sei auch in dieser methodischen Abhandlung betont — recht erfreulich, namentlich seitdem Latein auch auf der Oberstufe der Deutschen Oberschule ein bevorzugter Platz eingeräumt ist.

Besonders nachhaltig sollten dagegen die Anregungen werden — das sei dankbar anerkannt — die von der Methodik der Deutschkunde ausgingen. Die Deutschkunde versuchte zum ersten Mal den Gedanken der Totalerfassung der deutschen Kultur in allen ihren Äußerungen im Unterricht in die Tat umzusetzen. Sie griff hier das neuhumanistische Ziel der allseitigen Persönlichkeitsformung auf und zeigte Wege zu ihrer Verwirklichung. Es waren nun auch dem gymnasialen Zug für den altsprachlichen Unterricht neue methodische Wege gewiesen. Dieser Bericht würde es an geschichtlicher Treue fehlen lassen, wenn er nicht ausdrücklich auf dieses Verdienst der „Deutschkunde“ hinwiese. Besonders wertvolle Anregungen in dieser Beziehung gab uns unser Dr. W e h l, selbst ein alumnus von Schulpforta, der seit 1926 unser Schulleiter ist.

Das Wilhelm-Gymnasium ging deshalb viel früher als andere Anstalten an diese neue Aufgabe heran, für die jetzt unter den Altphilologen eine ausgesprochene Mehrheit vorhanden war, nämlich die schon lange als Idealform geforderte Synthese des logisch-formalen Prinzips mit der humanistisch-ethischen Bildungsidee durchzuführen. Der Augenblick war günstig: im Jahre 1925 fiel das Skriptum als Zielleistung und machte neuen Aufgaben Platz. Schon lange bevor die neuen Lehrpläne erschienen, wurde der Gedanke der Lebendigmachung der antiken Welt als Mittel zur Persönlichkeitsbildung Gegenstand ernster Beratungen an unserer Schule. Nicht nur in eigenen Konferenzen pflogen die Fachlehrer Rat, sie luden auch die anderen

Hamburger Gymnasien zu gemeinsamen Besprechungen über die zukünftige Gestaltung des humanistischen Gymnasiums ein (Konferenzprotokoll 1. 11. 20). Berichte über die beabsichtigten Neuerungen — „Methodische Umgestaltung des Unterrichts auf der Oberstufe“ und „Neue Wege in der Lektüre und ihre Mittel“ — erstatteten Lehrer des Wilhelm-Gymnasiums in Sitzungen des neugegründeten Altphilologen-Verbandes, der zunächst als Kampforganisation gedacht, dann aber auch in enger Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Gymnasium fruchtbare praktische Arbeit leistete („Ideallehrplan“). Auch einige Abiturientenprüfungen brachten die Änderung des Methodischen zum Ausdruck, dadurch daß sie zeigten, daß nicht mehr auf der Übersetzungstätigkeit allein das Schwergewicht des altsprachlichen Unterrichts liegen solle.

Worin besteht nun das Neue, das sich allmählich durchsetzt? Das sei zum Schluß kurz ausgeführt. Selbstverständliche Grundbedingung des neuen Zieles ist auch in Zukunft die grammatische Sicherheit¹³⁾. Deshalb bleibt es für die unteren bis in die mittleren Klassen hinein bei der formal-logischen Ausbildung als Hauptziel. Aber erstens ist durch die Ludus-Methode im Lateinischen ein jugendpsychologisch einwandfreieres und sprachwissenschaftlich berechtigteres Verfahren ermöglicht, das zunächst allerdings infolge der notwendigen Umstellung eine große Arbeitsleistung von dem Lehrer verlangt und sich erst allmählich mit seinen Vorteilen auswirken wird. Zweitens wird dadurch, daß der Schüler durch diese neue Methode wieder ein lebensvolleres Verhältnis zur Sprache bekommt, auch der Vorteil der oben erwähnten „naturalistischen Methode“, nämlich tieferes Sprachgefühl zu erwecken, wieder gewonnen und so die spätere Lektüre, auf der von Obertertia immer stärker das ganze Schwergewicht ruht, besser vorbereitet. Dazu kommt, daß von den frühesten Klassen ab dem gefährlichen „Übersetzungsdeutsch“ besser als seither entgegengearbeitet werden kann, dadurch daß das einwandfreie Deutsch der Texte zu größerer Selbständigkeit in der Verwendung der nötigen Vokabeln erzieht und so auch in Verbindung mit etymologischen und semasiologischen Übungen zu einem lebendigeren Erfassen des Wortbegriffes führt. Drittens wird die spätere Lektüre dadurch besser vorbereitet, daß der Inhalt der Stücke das Leben der antiken Völker in allen seinen Äußerungen zum Gegenstand hat. So lernt der Schüler sich in der Welt des Römers und Griechen bewegen und bringt an die Lektüre neben den grammatischen Kategorien auch die nötigen Sachinhalte heran. Das wird dazu beitragen, daß der Text rascher für ihn Leben gewinnt. In dieser Weise versucht der altsprachliche Unterricht schon auf der Unterstufe neben dem Gewinn grammatischer Sicherheit den Erfordernissen der späteren Lektüre vorzuarbeiten.

So soll also, wie seither, Latein und Griechisch in den Unter- und Mittelklassen die Schüler zu strengster Disziplin, Arbeitsamkeit und Genauigkeit, insbesondere zu ehrlicher Kleinarbeit erziehen, aber der Schüler wird doch vielleicht

¹³⁾ Im allgemeinen ist die systematische Behandlung der lateinischen Grammatik in Untersekunda, der griechischen in Obersekunda abgeschlossen. Aber es wäre pädagogisch nicht zu verantworten, wenn die Oberstufe auf gelegentliche grammatische Wiederholungen und Vertiefung und systematisches Vokabellernen verzichten wollte.

schon früher als seither, auch schon auf dieser Stufe, begreifen, warum er mit Latein und Griechisch so eingehend beschäftigt wird.

Der Unterricht auf der Oberstufe ist durch immer stärker hervortretenden **Aktivismus** der Schüler gekennzeichnet. Auch hier sollen nach Möglichkeit die vorausgehenden Stufen vorbereiten. Schon von den untersten Klassen ab kann man den Schüler zu kleinen selbständigen Sonderarbeiten, zunächst Zusammenstellungen u. a., heranziehen, die sich an die besonderen Interessen einzelner Schüler wenden und gern übernommen werden. Nicht früh genug auch kann man die Schüler dazu erziehen, das, was sie nach Besprechung in der Schule sich im Hause eingeprägt haben, selbständig vorzutragen. Der Unterricht muß sich immer mehr von der „Abfrage-Methode“ losmachen.

So wird der Schüler für den **humanistischen Arbeitsunterricht** der Oberklassen vorbereitet. Das Wilhelm-Gymnasium hat seine neue Methode durch Verwendung des Begriffs „**Alttertumskunde**“ zu kennzeichnen versucht, der auch auf dem Stundenplan erscheint. Der Name kann leicht irreführend sein und das trübe Bild des alten Realienunterrichts ins Gedächtnis zurückrufen; er soll aber nur eine bequeme Wortprägung für den Grundsatz sein, daß der altsprachliche Unterricht auf der Oberstufe in einer Hand liegt und der Lehrer nicht streng an eine Verteilung bestimmter Stunden an Griechisch und Latein gebunden ist. Je nach den Erfordernissen werden dem einen oder dem anderen Fach eine Zeitlang mehr Stunden zufließen. Das gilt besonders für die Obersekunda, wo auch der Geschichtsunterricht in der Hand des Altphilologen liegt. Dieses Jahr im besonderen legt den Grund für die Arbeit der Oberstufe. Dazu verhilft eine möglichst umfangreiche Durcharbeitung des gesamten Kulturkreises des **Alttertums**. Der Schüler soll sich dabei nicht nur ein sichereres und wohlgeordnetes Wissen aneignen, an den einfachen Verhältnissen des Alttertums geschichtlich denken lernen, sondern auch die Hauptprobleme des Alttertums, die uns bis in unsere Zeit beschäftigen, sollen in ihm wach werden: Ein Rahmen soll geschaffen werden, den der Prima-Unterricht weiter ausfüllt. In den Dienst dieses Unterrichtes, der durch Eingehen auf aktuelle Zeitereignisse, die sich aus Vorgängen des Alttertums begreifen lassen, fruchtbar gemacht werden muß, tritt nun — unter Berücksichtigung einer jugendpsychologisch begründeten Auswahl — auch die Lektüre im Griechischen und Lateinischen.

Man wird dabei einerseits den Gedanken verfolgen, solche Schriftwerke zu behandeln, die als Quellen zur Vertiefung der antiken Geschichte und ihrer Auswirkung auf die europäische Kultur dienen, andererseits aber sich stets bewußt sein müssen, daß „**Humanismus**“ keine Gelehrsamkeit ist, also den ethischen Bildungsgeanken bei der Auswahl der Lektüre nicht außer acht lassen dürfen. Dieses doppelte Ziel wird sich oft bei ein und demselben Werke, meistens aber nur das eine oder das andere, erreichen lassen. Ein wesentlicher Unterschied gegen früher liegt also darin, daß die Lektüre

ausswahl nach bestimmten Grundgedanken erfolgt. Bei dem großen Umfang der Möglichkeiten ist es selbstverständlich, daß kein für alle Klassen verbindlicher Plan aufgestellt werden kann; es ist nur zu verlangen, daß einige Standwerke der Römer und Griechen von allen gelesen werden. Homer, Sophokles, Platon ist dabei eine bevorzugte Stellung einzuräumen. Höchstes Ziel sollte es sein, durch Bewältigung der Platonischen Trilogie Phaidon, Symposion, Staat bis zu der wahren Quelle des griechischen *paideia* Begriffes vorzudringen¹⁴⁾. Im übrigen wird sich aber die Durchführung der „humanistischen Idee“ je nach den Interessenrichtungen der Lehrer — und auch der Schüler — sehr freiheitlich gestalten können, es können dabei geschichtliche, literarisch-ästhetische, philosophische, kunstgeschichtliche Gesichtspunkte mehr oder weniger in den Vordergrund treten. Vorteilhaft ist es, für jeden Oberzug bei Beginn der Obersekunda einen Grundplan aufzustellen. Reiche Anregungen sind dem Lehrer dafür in dem Lektüreplan des „**Ideallehrplanes**“ gegeben. Non multa, sed multum muß auch hier oberster Leitsatz sein. „Wenn auch nur eine oder die andere Seite der Idee eindrucksvoll verwirklicht wird, so ist es schon viel“¹⁵⁾.

Unter Verzicht auf eingehende Begründung und Aufstellung eines solchen Lektüreplanes seien einige erprobte Beispiele aus der gekennzeichneten Arbeitspraxis angeführt. Es ist jugend-psychologisch selbstverständlich, daß das „humanistische Prinzip“ erst in Unterprima, ja in den meisten Fällen wohl erst in Oberprima mit Erfolg sich verwirklichen läßt. In der Obersekunda wird man es im Auge behalten, aber das oben erwähnte Quellenprinzip wird vorherrschend sein. Ein Beispiel sei dafür angeführt: In der diesjährigen Obersekunda wurden, nachdem in der Geschichte die Hochblüte Athens und sein rascher Verfall behandelt worden war, aus Xenophons Hellenika, Memorabilien, Lysias u. a. die Abschnitte gelesen, die aufzeigen, wie durch Verschwinden der *δημόνοια*, des Bürgerfinns und nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls, der Demokratie die ethische Grundlage entzogen wird, durch Parteigeist und falschen Individualismus die moralische Zersetzung eintritt, die auch den politischen und nationalen Abstieg zur Folge hatte. Auch die Texte der schriftlichen Übersetzungen wurden für diesen Zweck dienstbar gemacht, die in diesem Sinne neuen Eigenwert bekommen. Man braucht das erwähnte Thema nur zu nennen, um zu sehen, welche reiche Fülle von Beziehungen zu unserer Zeitgeschichte bestehen, welche Fülle von fruchtbaren Vergleichen gezogen werden konnte. Ganz natürlich wurde so diese Stunde zugleich zur praktischen Staatsbürgerkunde. Vertiefen lassen sich solche Betrachtungen später bei der Platon- und Thukydides-Lektüre, wo man auf die weltanschaulichen Grundlagen solcher Zersetzungen stößt. Man wird die hohe erzieherische Bedeutung des Einbildes in solche „Unzulänglichkeiten“ des griechischen Menschen — besonders für die jungen Deutschen der Gegenwart — zugeben. Auch in diesem Sinne sind die Griechen unser Schicksal.

¹⁴⁾ Thema eines Abiturientenaufsatzes (Ostern 1927): „Welches sind die wahren Führereigenschaften? Unter Benützung Platonischer Gedanken“.

¹⁵⁾ Werner Jaeger, Humanismus und Antike S. 272.

Noch ein zweites Beispiel sei angeführt, und zwar ein aesthetisch-literarisches. Von Herodot wurden nur wenige Proben für seine Bedeutung als Geschichtsschreiber und Nationalschriftsteller gegeben. Dagegen wurde ausführlich seine Novellistik behandelt. Dadurch wurde einmal ein Zeitgemälde für die beginnende Aufklärungszeit durch Vergleich mit der übrigen antiken Gestaltung gewonnen, andererseits konnte das Nachleben solcher Märchenmotive in der Weltliteratur verfolgt werden.

Die Beschaffenheit des Stoffes ermöglichte dabei einen ausgesprochenen Arbeitsunterricht, insofern bestimmte Märchenmotive selbständig von einzelnen Schülern behandelt werden konnten¹⁶⁾.

Als weiterer Beweis für die erhöhte Selbstbetätigung der Schüler auf dieser Stufe seien einige Themen aus dem Arbeitsgebiet der diesjährigen Obersekunda angegeben:

Der homo vere Romanus. (Nach Livius I—X.) (Hausaufsatz.)

Der Unterschied in der Arbeitsweise des Livius und Polybius, gezeigt an der Komposition einer Hannibalrede.

Das Wiederaufleben der Antike in der modernen Kunst. (Die Mosaiken der Europa u. a.)

Das Hygemosmotiv in seinen verschiedenen Gestaltungen.

Die Schlacht bei Cannae (nach Schlieffen „Cannae“) verglichen mit Vernichtungsschlachten der Deutschen Geschichte. (Leuthen, Austerlitz, Tannenberg.)

Einige noch heute nachwirkende Begriffe des altrömischen Rechts.

Alexandersarkophag und Alexandermosaik. Ein Vergleich.

Ähnliche eschatologische Motive bei Homer (Od. XI 37 ff.), Vergil (Aeneis VI 305/8) und Goethe (Euphrosyne 77/87).

Die verschiedenen Ergänzungen des Myronischen Diskobolen mit praktischen Vorführungen des Diskuswerfens.

Das Gespräch des Alkibiades mit Perikles über die Frage „Was ist ein Gesetz?“ und die ethische Anwendung auf die Gegenwart.

Caesars und Augustus' Stellung zum Staat. (Klassenaufsatz.) u. a.

Dieser Selbstbetätigung der Schüler wird in der Prima je nach Anlage und Interesse der Klasse ein weites Feld gegeben sein. Erwähnt sei nur die Behandlung des Symposions mit einer Abiturientenklasse. Das Werk wurde sozusagen mit verteilten Rollen gelesen: die einzelnen Reden hatten verschiedene Schüler übernommen. Jeder gab sein Bestes, seinen Abschnitt zunächst grammatisch korrekt zu übersetzen, dann durch eine „Musterübersetzung“ oder „eine Übertragung“ den Charakter des Redners zum Ausdruck zu bringen und dann über den Inhalt seines Abschnittes zu sprechen. Als Abschluß wurde dann gemeinsam die Diotima-Sokrates-Rede gelesen.

¹⁶⁾ Zugrunde gelegt wurde die bei Velhagen u. Klasing erschienene Ausgabe „Ausgewählte Novellen Herodots“, dazu das für den Arbeitsunterricht herausgegebene Heft, ferner W. Alth, Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot und seinen Zeitgenossen, Göttingen 21.

Besonders erfreulich für den Lehrer ist die Arbeit mit Klassengemeinschaften, die sich für ein spezielles Gebiet zusammenfinden. Dann können Schriftsteller gelesen werden, für die im Unterricht keine Zeit vorhanden ist, oder man kann tiefer in einen behandelten Schriftsteller (vor allem Platon) eindringen. Auch die Vorbereitung auf Schülerreisen, die das Wilhelm-Gymnasium mit großem Erfolg für Unterricht und Erziehung seiner Schüler nutzbar gemacht hat, wird wegen Zeitmangels außerhalb der Schulzeit erfolgen müssen. Denn ohne eingehende Vorbereitung sind solche Reisen wertlos. Für die alten Sprachen kommt der Besuch der römischen Denkmäler in Deutschland und solcher deutschen Denkmäler in Betracht, die für die Nachwirkung der römischen Kunst charakteristisch sind, also Trier, Mainz, Bonn, Köln u. a. Darüber hinaus hat das Wilhelm-Gymnasium schon zweimal seine Abiturienten nach bestandener Examen an römische und griechische Kulturstätten Italiens geführt (Rom, Neapel, Pompeji, Paestum, Sizilien). An der archäologischen Vorbereitung dazu — wieder hatten die Schüler sich in die Arbeit geteilt — beteiligte sich die ganze Klasse rege, und diese Zusammenkünfte, die vor der Reiseprüfung im Hause des Lehrers einmal wöchentlich in der Zeit nach den Sommerferien bis Weihnachten stattfanden, führten zu einem engen Zusammengehörigkeitsgefühl der Klasse, das mit dazu verhalf, die Reise so erfolgreich zu gestalten.

In diesem Sinne bemüht sich das Wilhelm-Gymnasium nicht nur Gelehrten- und Lebensschule zu sein, junge Leute ins Leben hinauszuschicken, die an den Griechen gelernt haben, was der wahre Bildungsbegriff ist, junge Leute mit offenem Sinn für alles Schöne und Gute, die aber auch einen offenen und freien Blick für die Erfordernisse des Lebens mit hinausnehmen, bereit der Volksgemeinschaft zu dienen und an ihrem Teil an der sittlichen Erneuerung unserer Zeit mitzuarbeiten. Und wir Lehrer wollen uns bemühen, wie es im „Ideallehrplan“ heißt, „nicht nur wissenschaftliche und methodisch gut geschulte Altphilologen und uns unermüdlich Bildende zu sein, sondern auch im guten Sinne des Wortes moderne, deutsche Menschen des 20. Jahrhunderts, die in den geistigen Problemen unserer Zeit mit innerster Teilnahme stehen“. Und da auch Hochschullehrer in enger Zusammenarbeit mit Schulmännern sich um des Zustandekommen des Ideallehrplans verdient gemacht haben, wird auch von der Universität zu erwarten sein, daß sie mehr als seither bei der Ausbildung der jungen Altphilologen die Interessen der Schule im Auge behält und uns junge Lehrer schickt, die wirkliche Begeisterungsfähigkeit und Liebe für die „humanistische Idee“ mitbringen.

Dem lateinischen Unterricht des Deutschen Zuges liegt auf der Unterstufe der gleiche Lehrplan und das gleiche Lehrziel zu Grunde wie dem des Gymnasiums, da beide Züge den gleichen Unterbau haben. Unsere Deutsche Oberschule nimmt also insofern eine Sonderstellung ein, als Latein grundständig ist, d. h. von Sexta ab gelehrt wird und Unterrichtsfach bis zur Reiseprüfung bleibt. Von Untertertia ab, der Klasse, wo die beiden Züge sich

trennen, wird die Stundenzahl auf vier, auf der Oberstufe auf drei Stunden ermäßigt. Dem Wunsch des Kollegiums, auch für den Deutschen Zug Latein zum Prüfungsfach zu erheben, ist bis jetzt von der Behörde nicht stattgegeben worden; es bleibt auch weiterhin unser Ziel.

Die energische Durchbildung des jugendlichen Geistes durch die lateinische Sprache wird an unserer Schule von Deutschkundlern, Naturwissenschaftlern und Fremdsprachlern in gleicher Weise als wertvoll anerkannt. Die streng-logischen Denkformen der lateinischen Grammatik erziehen besser als irgend ein anderes Lehrfach den jungen Schüler zur Klarheit des Denkens, zur peinlichen Genauigkeit und Gründlichkeit. Die in „langjähriger, täglicher, pedantischer Gewohnheit des Umdenkens in die disziplinierteste Sprache, die es gibt, erworbene Art, geistig zu arbeiten“ ist ein nicht hoch genug anzuschlagender Gewinn für das ganze Leben. Gerade unsere Jugend, die so sehr unter der Anrast und Zerrissenheit unseres Lebens leidet, bedarf solcher geistigen Zucht mehr denn je. Über diese allgemeine geistige Durchbildung hinaus leistet der Lateinunterricht zugleich auch der Muttersprache große Dienste, die erst durch die Fremdsprache aus ihrer gefühlbetonten Isoliertheit gelöst wird. Erst die vergleichende Betrachtung der beiden Sprachen ermöglicht das Verständnis für die Eigengesetzlichkeit der Muttersprache. Das Lateinische ist dafür deswegen besonders geeignet, weil die Struktur der Sprache eine dem Deutschen völlig entgegengesetzte ist. Der Dynamik der deutschen Sprache steht die strenge Logik des Lateinischen gegenüber. So führt vergleichende Sprachbetrachtung zum Sprachbewußtsein, das zu wecken, der letzte Zweck jeglichen Sprachunterrichtes überhaupt ist.

Nach der Trennung der beiden Züge, also von Untertertia ab, wird der Lateinunterricht des Deutschen Zuges auch eigene Wege gehen müssen. Die breite grammatische Grundlegung ist bei der Kürze der Stundenzahl gegenüber dem Gymnasium fortan nicht mehr möglich. Die Einführung in die Syntax erfolgt deshalb nach der Ludusausgabe für Realgymnasien. So können die Haupttatsachen im gleichen Zeitmaß wie auf dem Gymnasium bewältigt und die systematische Behandlung der Grammatik ebenfalls mit Untersekunda abgeschlossen werden. Die Erfahrung, die seit Einrichtung des Deutschen Zuges bei uns gemacht worden ist, lehrt, daß die Ausdehnung des Grammatikunterrichtes bis zu dieser Stufe unbedingte Voraussetzung ist, wenn der Lateinunterricht auch nur einigermaßen seinen Zweck erfüllen soll, nämlich auch dem Schüler des Deutschen Zuges ein selbständiges Eindringen in Schriftwerke der Lateinischen Sprache zu ermöglichen.

Auch in der Lektüre hat die Deutsche Oberschule ihre besonderen Ziele. Sie wird selbstverständlich bemüht sein, wie auf dem Gymnasium ihre Schüler in die römische Kultur und ihre Nachwirkung einzuführen. Es würde aber ein fruchtloser Versuch bleiben und auch den Zielen der Deutschen Oberschule nicht entsprechen, wenn sie das Gleiche wie das Gymnasium erreichen wollte. Sie wird sich deshalb begnügen durch charakteristische, nicht zu schwere Werke in die Bedeutung des Römertums, insbesondere seine organisatorische Begabung und



„Weinender Knabe“ im Lichthof

Eitgane-Photo

seine staatsbildende Kraft einzuführen. Auch die für das heutige Europa bedeutungsvolle Stellung des römischen Volkes als Vermittler und Umformer hellenischer Kultur wird dem Schüler nahebringen sein. Als Schriftsteller kommen vor allem Cäsar und Livius in Betracht, eine Auswahl aus den Dichtern der Augusteischen Zeit, und jede Oberprima muß von Tacitus die Germania lesen, um bei dieser Gelegenheit die Prähistorie und die Frühzeit der Deutschen Geschichte zu vertiefen. Daneben wird man sich auf charakteristische Proben aus anderen Schriftstellern (Cicero, Sallust u. a.) beschränken.

Darüber hinaus wird aber der Lateinunterricht an einer Deutschen Oberschule in hervorragendem Maße berufen sein, auch in die Schriftwerke des lateinischen Mittelalters seine Schüler einzuführen und so ein besseres Verständnis für die Zeit unserer Deutschen Geschichte vermitteln zu müssen, deren Quellen in lateinischer Sprache niedergelegt sind und die für die Übernahme römischen Kulturgutes und die Umprägung durch den germanischen Geist charakteristisch ist. Voraussetzung dabei ist allerdings, daß eine derartige Lektüre nicht begonnen werden darf, bevor die Schüler nicht im sicheren Besitz der lateinischen Schulgrammatik sind. Auch wird man solche Werke bevorzugen, die in Formenlehre und Syntax sich nicht gar zu weit von den Gesetzen der klassischen Latinität entfernen.

Auf diese Weise wird der Lateinunterricht nicht nur in formaler, sondern auch in kulturfundlicher Hinsicht der Deutschkunde wertvolle Hilfe leisten.

Religionsunterricht

Dr. Gottfried Hensell.

Schleiermacher bezeichnet in seiner „Glaubenslehre“ als Inhalt der Religion das „schlechthinnige Abhängigkeitsgefühl“; im Grunde besagt dies dasselbe, was schon die Römer empfanden, wenn sie das, was sie im tiefsten Innern bewegte, in ihrer Sprache „religio“, „Bindung“ nannten. Wäre Religion weiter nichts als „Abhängigkeitsgefühl“ oder „Bindung“, so könnte man meinen, daß dies im Religionsunterricht (R.U.) irgendwie in Erscheinung treten müsse und daß er, gebunden an eine Autorität, dem Wandel der Zeiten weniger unterworfen wäre als irgend ein anderes Lehrfach. Das ist aber in keiner Weise der Fall. Einmal wissen wir heute, daß Schleiermachers Definition, die lange Zeit hindurch eine fast uneingeschränkte Anerkennung fand, einseitig und unzulänglich ist. Menschlicher Geist wird niemals in der Lage sein, das, was wir „Religion“ zu nennen pflegen, restlos zu erfassen; das religiöse Erlebnis läßt sich zwar andeuten, aber nicht ausdeuten. So ist auch die Begriffsbestimmung Schleiermachers lediglich als ein Versuch zu bewerten. Weiterhin aber müssen wir uns davor hüten, die

Religion ohne weiteres mit der religiösen Unterweisung gleichzusetzen. Gewiß ist dem R.U. seine Eigenart aufgeprägt durch seinen Gegenstand und sein letztes Ziel; er ist aber als menschliche Tatsache eingebettet in unsere Kultur. So erklärt es sich, daß der R.U. teilnimmt an der allgemeinen Entwicklung unseres Unterrichtswesens und auch am Wilhelm-Gymnasium in den 50 Jahren seines Bestehens mancherlei Veränderungen durchgemacht hat.

Ein alter Lehrplan, leider nicht datiert, aber gewiß aus den ersten Jahren unserer Schule stammend, zeigt deutlich, wie ganz anders der R.U. damals organisiert war als heute. Fast glaubt man sich beim Studium dieses von Ernst und Gewissenhaftigkeit erfüllten Schriftstückes in eine andere Welt versetzt. Auffällig ist zunächst der scharfe Schnitt, der den Unterricht der unteren und mittleren Klassen (hier VI—IIIa) von dem der oberen Klassen (hier IIb—Ia) trennt. Der erstere „soll neben der Erstrebung der allgemeinen Ziele dieses Lehrgegenstandes die Schüler für eine lebendige und erspriessliche Teilnahme an dem kirchlichen Konfirmandenunterrichte und dem Religionsunterrichte der oberen Klassen befähigen“. Leider werden die „allgemeinen Ziele“ dieses Unterrichtes nicht näher bestimmt, klar ist nur, daß er im wesentlichen vorbereitenden Charakter tragen soll. Und diese Vorbereitung wird systematisch durchgeführt. Ein Baustein wird sorgfältig an den anderen gefügt, biblische Geschichten, Katechismus und Kirchenlieder werden gelehrt, eingeprägt, wiederholt und ergänzt, und so ein Grund gelegt für den Konfirmandenunterricht und den Unterricht der Oberstufe. Für das Unterrichtsverfahren werden bis ins einzelne gehende Vorschriften gegeben; es lehnt sich im wesentlichen an die sogen. „Formalstufen“ des Philosophen und Pädagogen Herbart (1776—1841) an. In Obertertia erscheint zum ersten Male die Kirchengeschichte im Lehrplan: sie soll, gruppiert um die Reformationszeit, in biographischer Form dargeboten werden. — Und nun zu den Oberklassen. Im Mittelpunkt des Unterrichtes steht hier die Beschäftigung mit den Schriften des Neuen Testaments und den Bekenntnisschriften; in erster Linie ist dabei an die *confessio Augustana* gedacht. Das Neue Testament wird im Urtext gelesen, einige Fingerzeige werden für die „Präparation“ gegeben: sie soll zunächst in der Klasse geschehen, dabei ist die Lutherbibel möglichst nicht als Hilfe in Anspruch zu nehmen usw. Für die Kirchengeschichte steht nur das letzte Halbjahr der Oberprima zur Verfügung — eine kurze und meist wenig ergiebige Zeit, weil auf sie das bevorstehende Abiturientenexamen seine Schatten wirft.

Den Lehrplan zeichnet eine sorgfältige, übersichtliche Anordnung des Stoffes aus, der in Form von drei „konzentrischen Kreisen“, entsprechend der Unter-, Mittel- und Oberstufe, an die Jugend herangebracht wird. Großer Wert wird darauf gelegt, ein sicheres Wissen zu übermitteln, daneben soll „das erbauliche und ethische Element zu gebührendem Rechte kommen“. Gewißheit, Ruhe und Selbstverständlichkeit atmen diese Zeilen; sie kennen keine Problematik, die religiösen Nöte unserer Jugend existierten damals noch nicht. Es genügt, wenn das von den Vätern ererbte Gut weitergegeben, d. h. richtig gelehrt und gewissenhaft gelernt wurde. — In dem Lehrplan scheint die Theologie der 70er und 80er Jahre

des vergangenen Jahrhunderts, die sich an den Namen Albrecht Ritschls (1822—1889) knüpft, ihren Niederschlag gefunden zu haben; diese war systematisch orientiert und schöpfte vornehmlich aus der Bibel, insonderheit dem Neuen Testament, als der Quelle aller religiösen Erkenntnis; daneben wollte sie, auf Luther und den Bekenntnisschriften fußend, ihren protestantischen Charakter erweisen.

In dem nächsten Lehrplan, der dem Jahre 1892 entstammt, nimmt die Bibellektüre ebenfalls einen breiten Raum ein. Keine Klasse, in der nicht ein scharf umrissener biblischer Lesestoff zu erledigen gewesen wäre, der die überwiegende Zeit des Unterrichtes in Anspruch nehmen mußte. Von Sexta bis Untersekunda wird daneben eifrig Katechismus getrieben, in den gleichen Klassen die Erlernung von Kirchenliedern und Bibelsprüchen zur Pflicht gemacht. Neu ist das stärkere Hervortreten der Kirchengeschichte, jedoch bleibt sie fast ausschließlich der Oberstufe vorbehalten; lediglich in Untertertia sollen „nach Möglichkeit“ biographische Bilder, in Untersekunda ein Lebensbild Luthers im Rahmen der Reformationsgeschichte gegeben werden. Eine Besprechung von Glaubens- und Sittenfragen wird nur in Oberprima gefordert.

Über das allgemeine Ziel des R.U.'s sagt der Lehrplan nichts, er ist im wesentlichen ein Stoffverteilungsplan; auf seine Gestaltung hat, besonders soweit es die Oberstufe angeht, die historisch-kritische Theologie stark eingewirkt. Diese Richtung, deren bekanntester Vertreter der im Vorjahre verstorbene Berliner Theologe Adolf von Harnack war, hatte sich vornehmlich die Erforschung des Alten und Neuen Testaments, der Dogmengeschichte und alten Kirchengeschichte zur Aufgabe gemacht. Von hier aus wird es verständlich, wenn allein für das Archistentum und die Geschichte der alten Kirche zwei Klassen, Obersekunda und Unterprima, zur Verfügung standen. In Oberprima sollte die Kirchengeschichte bis auf die Gegenwart fortgeführt werden, was sich — abgesehen von der Reformationszeit, auf die genauer eingegangen werden mußte — wohl nur in Form einer kurzen Übersicht erledigen ließ; denn als Abschluß des gesamten R.U.'s waren noch andere Aufgaben gestellt, die etwa ein halbes Schuljahr in Anspruch nahmen. — Der Lehrplan gibt auch keine methodischen Anweisungen, jedoch ist sicher, daß der Unterricht, den er voraussetzt, ohne eine starke Lernfähigkeit der Schüler nicht gedacht werden kann. In dem Sonderlehrplan, den sich die Anstalt aufstellte, sind die biblischen Geschichten, die „eingehend“ besprochen werden sollten, von anderen, die nur „dem Hauptinhalt nach“ zu behandeln waren, unterschieden und genau mit der Nummer des Lehrbuches aufgeführt; die zu lernenden Kirchenlieder und Bibelsprüche sind einzeln benannt. So ergab sich ein Pensum, das jederzeit abfragbar war, und bezeichnend ist, daß in dem Lehrplan der Ausdruck „Wiederholung“ nicht weniger als 15 mal vorkommt; fünfmal wird er auf den Katechismusunterricht angewendet, dreimal werden in der Oberprima dem Lehrer Wiederholungen ans Herz gelegt.

Man würde aber dem alten R.U. nicht gerecht, wenn man ihn als „Lernunterricht“ einfach abtun wollte, verwirklichte er doch von jeher eine Forderung

der modernen Arbeitsschule. Nicht ein dünner Leitfaden, der hier wie in anderen Fächern vorhanden war, beherrschte den Unterricht; dieser baute sich vielmehr auf ein Arbeitsbuch auf, das, einzig in seiner Art, noch heute die Grundlage jedes lebendigen R.U.'s bildet: die Bibel. Schon in dem alten Lehrplan, der uns oben beschäftigte, heißt es, daß das „Auswendiglernen und Hersagen“ biblischer Abschnitte — abgesehen von Kernsprüchen — nicht begünstigt, hingegen die Aufmerksamkeit und Selbsttätigkeit der Schüler regegehalten werden soll. Eine gesteigerte Selbsttätigkeit der Schüler setzt auch der Lehrplan von 1892 voraus, wenn er in Prima ein tieferes Verständnis der Reformation anbahnen will durch Lektüre zweier Schriften Luthers und des Augsburger Bekenntnisses. Damit ist er dem Geschichtslehrplan des gleichen Jahres, in dem von Quellenlektüre noch nicht die Rede ist, weit voraus.

Der Lehrplan von 1892 blieb bis 1918 in Geltung. Das Ende dieses Jahres schien auch das Ende des R.U.'s an den Hamburger Staatschulen zu bedeuten: er wurde am 10. Dezember 1918 vom Arbeiter- und Soldatenrat aufgehoben. Diese Maßnahme löste lebhaften Widerspruch bei Eltern und Lehrern aus, jedoch blieben alle Proteste zunächst ohne Erfolg. Ostern 1919 wurde an unserer Schule ein religionskundlicher Unterricht für die Unterstufe, ein Unterricht in Religionsgeschichte und Weltanschauungsfragen für Sekunda und Prima eingerichtet; in Tertia schlug man die freigewordenen Stunden zum Geschichtsunterricht. Dieser Zustand dauerte 2 Jahre lang, was um so auffälliger war, als man in Preußen nach der Staatsumwälzung den R.U. beibehielt und ihn die Nationalversammlung im August 1919 als „ordentliches Lehrfach der Schulen“ in der Verfassung verankerte. Erst nachdem das von der Bürgerschaft angerufene Reichsgericht am 4. November 1920 die Bekanntmachung des Arbeiter- und Soldatenrates als mit der Reichsverfassung im Widerspruch stehend bezeichnet hatte, wurde an den öffentlichen Schulen Hamburgs am 1. Januar 1921 der R.U. wieder aufgenommen. In einem Rundschreiben der Oberschulbehörde vom 16. Dezember 1920 hieß es: „Der R.U. muß nach Artikel 149 der Verfassung des Deutschen Reiches in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaft, der der Schüler angehört, gegeben werden. Ein Aufsichtsrecht über den Religionsunterricht steht der Religionsgesellschaft (der Kirche) nicht zu.“ Zur Teilnahme am R.U. meldeten sich zu Ostern 1921 fast sämtliche evangelischen Schüler des Wilhelm-Gymnasiums. Für die Verteilung der Stunden war der Lehrplan von 1892 maßgebend.

Mit diesen Anordnungen war nur der äußere Rahmen für den R.U. gegeben, einen neuen Inhalt erhielt er erst durch den Lehrplan von 1928. Noch weit stärker als bei seinem Vorgänger tritt in ihm der geschichtliche Stoff hervor. Schon auf der Unterstufe sollen Lebensbilder aus der Kirchengeschichte gebracht werden. Diese nimmt auf der Mittelstufe einen breiten Raum ein; auf der Oberstufe erscheint als neu die Religionsgeschichte. Ausgehend von den primitiven Religionen wird die Geschichte des Christentums von Jesus bis auf unsere Tage verfolgt. Als Ziel des Unterrichtes in Prima wird angegeben, „die Kenntnis des Christentums

aus seinen Quellen und seiner Geschichte, soweit es im Rahmen der Schule möglich ist, zusammenzufassen und zu vertiefen“. — Bei einer solchen Betonung des Geschichtlichen kann den übrigen Stoffen nicht mehr so viel Zeit gewidmet werden wie bisher. Jedoch werden nach wie vor auf der Unterstufe biblische Geschichten des Alten und Neuen Testaments gelesen; von der Quarta ab wird ein biblisches Lesebuch benutzt, und von nun an fordern die Lehrpläne für jede Klasse die Durchnahme bestimmter biblischer Abschnitte. Nur in der Prima wird die Lektüre neutestamentlicher Schriften lediglich als „wünschenswert“ bezeichnet — ein bedeutsamer Unterschied gegen früher. Lebensfragen sollen nicht nur in Prima, sondern auch schon in Untersekunda besprochen werden, und zwar hier in Anlehnung an Bibel, Gesangbuch und Katechismus. Letzterer wird auf der Unter- und Mittelstufe behandelt; das Erlernen von Kirchenliedern ist auf die Klassen Sexta bis Untertertia beschränkt.

Bei der Auswahl und Anordnung des Stoffes ist auf die Ergebnisse der jugendpsychologischen Forschung weitgehend Rücksicht genommen; deutlich erkennbar sind die auch den preussischen „Richtlinien“ von 1925 zugrundeliegenden „Wachstumsstufen“: die Kindheit (Stufe des naiven Erlebens), umfassend die Klassen VI und V; das Knabenalter (Stufe des anschaulichen Verständnisses), umfassend die Klassen IV bis IIb; die Reisezeit (Stufe der gedanklichen Durchdringung), umfassend die Klassen IIa bis Ia. Das erstmalige Erscheinen der Religionsgeschichte auf der Oberstufe ist eine Wirkung der religionsgeschichtlichen Richtung in unserer Theologie; diese versucht, die Zusammenhänge zwischen der Entwicklungsgeschichte des Christentums mit anderen Religionen und geistigen Strömungen aufzudecken und der Geschichte der Frömmigkeit nachzugehen. Eine einigermaßen eindringende Beschäftigung mit diesen Stoffen auf der Oberstufe ist aber nur möglich, wenn, wie es die Lehrpläne auch fordern, die Geschichte der Kirche teils dem R.U. der Mittelstufe zugewiesen wird, teils dem Geschichtsunterricht überlassen bleibt.

Für die Praxis des Unterrichts gibt der Lehrplan einige kurze, aber recht wichtige Fingerzeige. Ohne ein gewisses Mindestmaß von Kenntnissen ist auch der neue R.U. nicht denkbar. Im allgemeinen wird allerdings jetzt weniger „gelernt“ als früher, hingegen soll die Fähigkeit zu arbeiten, und dadurch zu einer vertieften Erkenntnis zu gelangen, stärker entwickelt werden. Wir können hier nicht weiter auf den „Arbeitsunterricht“ eingehen. Eine Ahnung von der neuen Unterrichtsweise kann man sich verschaffen durch einen Einblick in ein modernes Lehrbuch für den R.U. mit seinem fesselnden Inhalt, seiner dem Alter und Verständnis der Schüler angepassten Sprache und seiner ansprechenden Ausstattung. Hier zeigt sich vielleicht am augenfälligsten, welche Wandlungen vor sich gegangen sind, und man kann sich freuen, daß der alte „Leitfaden“, der häufig genug nur ein unsagbar trodener Auszug aus wissenschaftlichen Werken war, unseren Jungen das Leben nicht mehr schwer macht. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir jetzt am Ziele sind und alles vollkommen ist. Mit der Neuordnung ist eine Reihe neuer Probleme aufgetaucht. So ist z. B. durchaus die Frage berechtigt, ob die Kirchen- und

Religionsgeschichte, in diesem Umfange betrieben, für das Verständnis des evangelischen Christentums erforderlich ist. Gewiß ist gerade in der deutschen Geschichte das Christentum wiederholt ein kulturbildender Faktor gewesen. Religion und Kultur haben sich hier häufig gegenseitig so durchdrungen, daß sie schlecht hin nicht voneinander gelöst werden können, und es wird eine wichtige Aufgabe des kulturfundlichen Unterrichts sein, diesen Zusammenhängen etwa in der Richtung, die unsere „Zeittafeln“¹⁾ weisen, immer wieder nachzugehen. Die Betonung des geschichtlichen Momentes und die Angliederung des R.U.'s an die Kulturfunde dürfen aber niemals dazu führen, daß sich der R.U. schließlich ganz in Historie auflöst und die Religion lediglich „als Kulturtatsache, als menschlicher Wert“, empfunden wird. Dem suchen auch die Lehrpläne entgegenzuwirken, in denen es heißt: „Die Beschäftigung mit der Kirchengeschichte, wie auch mit dem Neuen Testament, soll stets die Probleme der Gegenwart im Auge behalten. So wird es möglich sein, Weltanschauungs- und Lebensfragen im Zusammenhange mit ihr zu behandeln.“ Wird mit dieser Forderung Ernst gemacht, so wird jedenfalls ein Teil der Bedenken, die sich gegen die Verflechtung des R.U.'s in den kulturfundlichen Lehrgang erheben, hinfällig, wird die vom „Historismus“ drohende Gefahr überwunden, und der Weg freigemacht für einen lebensnahen R.U., als dessen höchstes Ziel die Lehrpläne „die Weckung und Förderung religiösen Lebens“ angeben.

¹⁾ Peters-Wesel, Vergleichende Zeittafeln zur Deutschen Geschichte.

Deutsch im humanistischen Gymnasium

Dr. Paul Wesel.

Bevor wir uns ein Bild entwerfen von der Stellung, Art und Bedeutung des deutschen Unterrichts im Wilhelm-Gymnasium der achtziger Jahre, lenken wir unsern Blick auf die Entwicklung des deutschen Unterrichts im Gymnasium seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts.

Bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts herrschte in der Gelehrtenschule durchaus das Lateinische, auch als Unterrichtssprache; selbst Fächer wie Rechnen, biblische Geschichte und Weltgeschichte wurden in lateinischer Sprache behandelt; ja sogar im Verkehr der Schüler unter sich und mit den Lehrern innerhalb des Schulgebäudes war jedes deutsche Wort streng verpönt, und es galt als Ziel, daß auf der Stufe, die der heutigen Untertertia entspricht, die mündliche und schriftliche Herrschaft über das Lateinische erreicht sein müsse. Bis zu 16 und 18 Wochenstunden waren in Quinta und Quarta dem Lateinischen eingeräumt. Das höchste Ziel der sprachlichen Bildung stellten die rhetorischen Übungen und Disputationen in Sekunda und Prima dar.

Nur ganz allmählich eroberte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Deutsche auch als Unterrichtsgegenstand seinen Platz. Die preussische Instruktion vom 25. Juni 1812 erwähnt zum ersten Male den deutschen Aufsatz unter den Prüfungsaufgaben für die Abiturienten, und das Reglement vom 4. Juni 1834, das die Gestaltung der Reifeprüfungen auf mehr als ein halbes Jahrhundert im wesentlichen festgelegt hat, verlangt von dem deutschen Aufsatz, den es unter den Prüfungsarbeiten an erster Stelle nennt, daß er „die Bildung des Verstandes und der Phantasie wie auch den Grad der stilistischen Reife in Hinsicht auf Bestimmtheit und Folgerichtigkeit der Gedanken sowie auf planmäßige Anordnung des Ganzen in einer natürlichen, fehlerfreien, dem Gegenstande angemessenen Schreibart bekunden soll“. Offenbar liegt hier der Schwerpunkt des Unterrichts noch auf der rhetorisch-stilistischen Ausbildung; von der Verwirklichung des Herderschen Gedankens, in dem Verständnis und der Kenntnis der deutschen Klassiker das Ziel des deutschen Unterrichts zu sehen, war man scheinbar noch weit entfernt.

Erst R. H. Hilde rückte in seinem 1842 erschienenen Buch „Der deutsche Unterricht auf deutschen Gymnasien“ die Lektüre unserer Klassiker in den Mittelpunkt des deutschen Unterrichts; und von nun an trat die von ihm zuerst aufgestellte Forderung, „den deutschen Unterricht durch und durch auf gehaltvolle und eindringende Lektüre zu gründen“, dem rhetorisch-stilistischen Lehrziel gleichberechtigt zur Seite. Die nächste Stufe der Entwicklung bezeichnen die preussischen Lehrpläne vom Jahre 1882, die dann auch für die Gestaltung des hamburgischen Schulwesens von Bedeutung werden. Diese wenden sich, soweit sie den Deutschunterricht betreffen, namentlich gegen die systematische Behandlung der Literaturgeschichte sowie der Poetik und Rhetorik, untersagen — das ist eine wesentliche Neuerung — die mittelhochdeutsche Originallektüre, fordern aber, „daß auf Grund einer wohlgewählten Klassen- und Privatlektüre die Schüler mit den Hauptepochen unserer Literatur bekannt gemacht und für die Helden unserer Literatur durch das Verständnis der bedeutendsten ihrer zugänglichen Werke mit dankbarer Hochachtung erfüllt werden“.

Betrachtet man nun Lehrplan, Lehraufgaben und Jahresberichte des Wilhelm-Gymnasiums aus den achtziger Jahren genauer, so wird man finden, daß die Forderungen und Ziele durchaus den in den Erläuterungen zu den preussischen Lehrplänen aufgestellten Grundsätzen entsprechen. Auch in unserem Lehrplan werden die formalen Aufgaben noch stark betont: die Rechtschreibung ist in den drei unteren Klassen durch häufige Wiederholungen zu befestigen und durch wöchentliche Diktate einzuüben, die grammatischen Grundbegriffe sollen den Schülern in engem Anschluß an den Lateinunterricht beigebracht werden. In der Quarta erst erscheint der Aufsatz, im Anschluß an Lektürestücke ist hier auch die erste Anleitung zu Dispositionen für die Abfassung von Aufsätzen zu geben. In der Untertertia ist der Schüler, wieder im Anschluß an die Lektüre, in die Metrik und Poetik einzuführen; so sind „die gebräuchlichsten Verse wie Nibelungenvers, Hexameter, Pentameter, Alexandriner und fünffüßiger Jambus

zu erklären"; in der Grammatik schreitet der Unterricht von der Formenlehre zur Satzlehre (Periodenbau) und zur Belehrung über die Redefiguren fort. Auch in der Sekunda und Prima werden Rhetorik und Stilistik systematisch betrieben; für die Obersekunda sind in den Jahresberichten angegeben: „Grundzüge des *genus historicum* und *rationale*, Erklärung und Beweisen von Urteilen. Oratorische Beweisformen. Topik der Beweise“, für die Unterprima die Lehre von der Division, Partition und vom *genus rationale*. In allen Klassen sind ständig Disponierübungen vorzunehmen. Überall zeigt sich noch die Nachwirkung des rhetorisch-stilistischen Lateinunterrichts im Deutschen.

Die Lektüre stützt sich in jenen Jahren bis zur Obersekunda einschließlich auf das Lesebuch von Hopf und Pauls. Die in den einzelnen Klassen zu behandelnden und zu lernenden Gedichte sind genau vorgeschrieben, alle Gedichte sind zu „erklären“. Im Jahre 1889 wird jedoch der bis dahin nur auf das Lesebuch beschränkte Lektürestoff der Obertertia erweitert durch eine Behandlung von „ausgewählten Stücken aus Schillers dreißigjährigem Krieg“, der Jahresbericht von 1890/91 verzeichnet dazu noch Uhlands „Herzog Ernst“. In Untersekunda tritt neben Balladen Schillers, Goethes und Uhlands sowie Prosastücken aus Schillers Schriften die erste Dramenlektüre auf, und zwar wurden auf dieser Stufe behandelt „Minna von Barnhelm“, die „Jungfrau von Orleans“ und „Wilhelm Tell“, außerdem als erstes größeres episches Werk „Hermann und Dorothea“. Vom älteren deutschen und germanischen Schrifttum wurden regelmäßig in Untersekunda das Nibelungenlied und einige Lieder aus der Edda, natürlich in Übersetzung, und in Unterprima eine Auswahl der Gedichte Walthers von der Vogelweide in der Übersetzung von Pannier gelesen; *Mittelhochdeutsch* wurde in den achtziger Jahren — in Anlehnung an die preußischen Lehrpläne — auch in Hamburg nicht getrieben.

Im Mittelpunkt der Lektüre auf der Oberstufe stand die deutsche Klassik: Lessing, Schiller und Goethe beherrschten durchaus das Feld, doch waren auch Shakespeare mit „Macbeth“ und „Julius Caesar“ sowie Sophokles mit dem „König Oedipus“ und Euripides mit der „Iphigenie auf Tauris“ vertreten. Die Oberprima führte ein in Lessings ästhetisch-kritisches Schrifttum mit der Behandlung des „Laokoon“ und der „Hamburgischen Dramaturgie“ und machte den Abiturienten vertraut mit Lessings und Goethes Leben. Regelmäßig behandelte Dramen auf dieser Stufe waren: Lessings „Nathan“, Goethes „Iphigenie“ und „Tasso“ (noch nicht der „Faust“) sowie Schillers „Wallenstein“. Mit Goethes Tod brach die Einführung in die Literaturkunde ab; als Hilfsbuch für die Behandlung der Literaturgeschichte wurde Kluges Geschichte der Nationalliteratur benutzt.

Begnügte sich der Lektüre-Unterricht von Sexta bis zur Untersekunda mit der Vermittlung eines unmittelbaren, anschaulichen Verständnisses des Gelesenen, so vertiefte die Behandlung des Schrifttums auf der Oberstufe das Verständnis für die Kunstform, für Wesen und Wert des Kunstwerkes durch Versenkung in die Eigenart der Dichterpersönlichkeit und in die geschichtlichen und biographischen

Voraussetzungen der Dichtung. Oberstes Ziel war, den Primaner des Gymnasiums mit der Blütezeit unserer deutschen Literatur, der Klassik, vertraut zu machen.

Die Eigentätigkeit der Schüler kam zum Ausdruck in Diktaten, Aufsätzen und Vorträgen. In Sexta wurden achttägig, in Quinta vierzehntägig Diktate geschrieben, in Quarta trat zuerst der Aufsatz als Schülerleistung auf, doch wechselte er hier vierzehntägig mit dem Diktat; in den Tertien war alle drei, in den Sekunden alle vier Wochen ein Aufsatz fällig, für die Prima waren acht Aufsätze im Jahre vorgeschrieben. Zu den Aufsätzen traten bereits von Obertertia freie Vorträge. In den Themen überwiegen durchaus die literarisch-ästhetischen, die aus der Klassenlektüre erwachsen, doch wurden auch Aufgaben aus dem Stoffgebiet der alten und deutschen Geschichte gestellt; gelegentlich wurden auch Sentenzen und Sprichwörter behandelt. *Hausaufsätze* bildeten die Regel, Klassenaufsätze traten nur selten auf. Wie aus den Korrekturen der Abiturientenaufsätze hervorgeht, hielt man vor allem auf eine klare, logische Gliederung und eine strenge, folgerichtige Gedankenführung.

Zur Verfügung standen dem deutschen Unterricht von Sexta bis Oberprima insgesamt 21 Wochenstunden, die sich auf die Sexta und die beiden Primen mit je drei, auf alle übrigen Klassen mit je zwei Stunden verteilten. Demgegenüber hatte in den achtziger Jahren das Lateinische 74, das Griechische 39, das Französische 20 und das Englische 8 Wochenstunden.

Die hier gekennzeichnete Art und Stellung des deutschen Unterrichts im Rahmen der Lehrplanverfassung unseres Wilhelm-Gymnasiums entsprach durchaus den Grundsätzen, die auch in der Unterrichtsgestaltung der preußischen Gymnasien verwirklicht waren. Nach der Umstellung der preußischen Lehrpläne im Jahre 1891 folgte im Jahre 1892 auch Hamburg mit einem neuen Plan und neuen Lehraufgaben. Was besagen nun die preußischen Pläne von 1891 über die Aufgaben des deutschen Unterrichts, und welchen Einfluß haben sie auf die Entwicklung in Hamburg?

„Der Unterricht im Deutschen“, so heißt es darin, „ist neben dem in der Religion und der Geschichte der ethisch bedeutsamste in dem Organismus unserer höheren Schulen“; es handelt sich darum, „die empfänglichen Herzen unserer Jugend für deutsche Sprache, deutsches Volkstum und deutsche Geistesgröße zu erwärmen“. Der *deutsche Aufsatz* tritt, vor allem in der Oberstufe, in den Mittelpunkt des gesamten Unterrichts und entnimmt ihm seinen Stoff. Die Lektüre soll außer den deutschen Klassikern auch Shakespeare berücksichtigen und Proben von neueren Dichtern bieten; die *mittelhochdeutsche Originallektüre* wird wieder zugelassen. Trotz der dem Deutschen zugesprochenen Bedeutung und der Erweiterung der Aufgaben wird die Stundenzahl in Preußen nicht erhöht. Wie der preußische zeigt nun auch der hamburgische Lehrplan vom Jahre 1892 mancherlei Änderungen gegenüber dem Zustand der achtziger Jahre. Die Stundenzahl bleibt allerdings auch in Hamburg die gleiche wie bisher. In der gesamten Neuordnung aber kommt auch hier die Absicht zum

Ausdruck, das Formale des Unterrichts zu gunsten der Einwirkung der Lektüre auf Bildung und Gesinnung der Schüler zurücktreten zu lassen.

Auf der Unter- und Mittelstufe fanden Rechtschreibung und Grammatik nach wie vor die ihnen gebührende Berücksichtigung, auf der Oberstufe dagegen verschwanden die rhetorisch-stilistischen Unterweisungen. Die Lese Stoffe für die unteren und mittleren Klassen bot auch weiterhin das Lesebuch von Hopf und Paulsiek; in der Sexta sollten besonders Sagen- und Märchenstoffe behandelt werden; der Beginn der Dramenlektüre wurde jetzt von Untersekunda nach Obertertia vorverlegt (Uhlands „Herzog Ernst“, Körners „Zriny“, Schillers „Tell“, dazu noch Herders „Cid“). Ebenso sollten bereits in dieser Klasse die Nibelungen in deutscher Übersetzung gelesen werden. Der Jahresbericht von 1893/94 erwähnt zum ersten Male die Lektüre des Nibelungenliedes (in der Übersetzung von Legerloh) und einiger Proben aus „Gudrun“. Eine Neuerung bedeutet — nach dem Vorgang Preußens — auch die Verlegung des Nibelungenliedes nach Obersekunda, wo es „tunlichst in der Ursprache“ zu lesen ist; außerdem sollten hier die nordischen Sagen und die großen germanischen Sagenkreise berücksichtigt werden. Walthers von der Vogelweide und Hartmanns „Armer Heinrich“ sollten im mittelhochdeutschen Text in der Unterprima gelesen werden. Im übrigen blieb für die deutsche Lektüre der Oberstufe die Einstellung auf die beiden Blütezeiten der deutschen Literatur, insbesondere die Klassik. Der Unterprima wurde die deutsche Literaturgeschichte bis Klopstock einschließlich mit besonderer Hervorhebung Walthers von der Vogelweide und Luthers, der Oberprima der Abschnitt bis zu Goethes Tod zugewiesen. Seit dem Jahre 1894 findet sich auch der „Faust“ im Lektüreplan der Oberprima. Zum ersten Male wurde nun auch das nachgoethesche neuere Schrifttum in den Kreis der Schullektüre einbezogen; es sollten, wie es im Lehrplan von 1892 heißt, „Lebensbilder bedeutenderer neuerer Dichter und Proben aus ihren Werken“ gegeben werden. So finden wir für das Jahr 1894 Grillparzers „Sappho“, später auch „Des Meeres und der Liebe Wellen“, für das Jahr 1897 Kleists „Prinz von Homburg“, „Zerbrochener Krug“ und Immermanns „Münchhausen“ in der Übersicht der in Oberprima behandelten Werke.

Die schriftlichen Klassenarbeiten der Sexta und Quinta bilden nach wie vor Diktate, doch soll auch in Sexta das mündliche Nacherzählen geübt und in Quinta mit dem schriftlichen Nacherzählen begonnen werden, wie das bisher schon Brauch war; in Quarta wechseln weiterhin Diktat und Aufsatz ab. Auf der Mittelstufe werden Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen, dazu Übersetzungen aus der fremdsprachlichen Lektüre gefordert; in Obertertia treten Berichte über Selbsterlebtes, auch in Briefform, in Untersekunda leichte Aufsätze abhandelnder Art, z. B. Vergleichen neben erzählenden Darstellungen oder Berichten, hinzu.

„Lehrplan und Lehraufgaben von 1892“ wurden zwar — wiederum nach dem Vorgang Preußens vom Jahre 1901 — durch einen neuen Lehrplan 1903 abgelöst, gingen aber, was das Deutsche betrifft, so gut wie unverändert in diesen

über. So bilden tatsächlich die Lehrpläne von 1892 auf Jahrzehnte die Grundlage für den deutschen Unterricht im Wilhelm-Gymnasium.

Allmählich kommt übrigens auch die nachgoethesche Literatur immer mehr zu ihrem Recht. In der Lektüre der Prima wird neben den Klassikern vor allem Grillparzer von Jahr zu Jahr stärker bevorzugt — zu den oben bereits genannten Dramen gesellt sich das „goldene Bließ“ — aber auch Kleist kehrt immer wieder. Im Jahre 1909 sehen wir zum ersten Male Ibsen mit der „Nordischen Heerfahrt“, bald auch Hebbel und Gottfried Keller vertreten. Wie der Umfang des neueren, so erweitert sich allmählich der Kreis des alt- und mittelhochdeutschen Schrifttums: neben der Lyrik Walthers von der Vogelweide werden die Epen stärker berücksichtigt; das Buch von Schauenburg-Hoche-Rinn bot überreichen Lese Stoff für die ältere Periode der deutschen Literatur.

Als Ziele des deutschen Unterrichts an den Hamburger Gymnasien in den letzten Jahren vor dem Kriege kann man wohl folgende bezeichnen:

1) eine der jeweiligen Altersstufe entsprechende Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache, also die Fähigkeit, einen im Gesichtskreis der Schüler, im selbsterlebten oder nahegebrachten, liegenden Stoff richtig gegliedert und schriftlich oder auch in mündlicher Vortragsform klar und angemessen darzustellen. Die Schüler mußten auch imstande sein, solche Stoffe in einer festgelegten Stundenzahl zu bewältigen;

2) ein Überblick über die Perioden der deutschen Literatur und die Vertrautheit mit ihren wichtigsten poetischen und prosaischen Schöpfungen, wobei auf die Meisterwerke der Blütezeiten der Hauptwert gelegt wurde;

3) ein Einblick in die Entwicklungsgeschichte der deutschen Sprache und die Erarbeitung der Erkenntnis von unserer Sprache als einer werdenden und sich nach festen Gesetzen wandelnden Erscheinung.

Zur Erreichung des zuletzt genannten Zieles erlaubte der Lehrplan für die Obersekunda bei der Einführung der Schüler in die mittelhochdeutsche Literatur, Proben in der Ursprache vorzulegen. Das war durchaus nach dem Herzen der Fachlehrer, doch kamen bei der Schwierigkeit dieses Anfangsunterrichts und den nur verfügbaren zwei Wochenstunden darüber andere Aufgaben des Deutschunterrichts auf dieser Klassenstufe meist zu kurz.

Aber trotz der durch die geringe Stundenzahl hervorgerufenen Notstände ließen sich die Deutschlehrer auch in den Gymnasien schon damals nicht nehmen, je nach ihren besonderen fachmännischen Neigungen an die Schüler philosophische Fragen heranzubringen, sowie im deutschen oder dem verwandten, meist auch vom Deutschlehrer erteilten Geschichtsunterricht kunstgeschichtliche Betrachtungen anzustellen und zwar nicht nur aus der antiken Welt¹⁾. Auch die Musikgeschichte

¹⁾ Wissenschaftliche Beilagen zu den Jahresberichten aus jener Zeit legen hieron bereites Zeugnis ab. Bereits im Jahre 1896 hatte sich Dr. Gustav Eronig, auf Schwabes Bahnen wandelnd, in seiner Abhandlung: „Wie kann das Gymnasium den Sinn für Kunst wecken?“ für Kunstbelehre eingesetzt und praktische Unterrichtsbeispiele entwickelt.

wurde in den Bereich des deutschen Unterrichts einbezogen: so forderte die Beschäftigung mit dem Nibelungenliede in der Obersekunda den Lehrer geradezu heraus, die Schüler auf Wagners dichterische und musikalische Behandlung des Nibelungenstoffes hinzuweisen. Gelegentlich gingen auch die oberen Klassen während des deutschen Unterrichts in die Gesangsklasse und lernten dort an geeigneten Beispielen den Unterschied zwischen Kunst- und Volkslied kennen, oder sangeskundige Schüler brachten ihren Klassenkameraden sinnfällig zum Verständnis, wie sich in der Seele eines Beethoven, Schubert, Schumann oder Brahms der Eindruck eines Goetheschen Liedes oder das eines anderen Dichters zum musikalischen Kunstwerk gestaltet hatte. Selbst Sätze aus Streichtrios oder Streichquartetts unserer großen Kammermusikmeister wurden unter der Leitung von Deutschlehrern an Schulfestern von einem ad hoc zusammengestellten Schülerquartett in der Originalkomposition aufgeführt. Und die Darstellung z. B. von Szenen aus Kleists „Hermanns Schlacht“ bei der Hundertjahrfeier der Befreiungskriege durch Primaner und jüngere Schüler der Anstalt hinterließ einen auch durch die schönen Bühnenbilder hervorgerufenen nachhaltigen Eindruck²⁾.

Dieser Bericht zeigt uns bereits die starken Wandlungen, die sich etwa seit Anbruch des neuen Jahrhunderts im deutschen Unterricht allmählich vollzogen haben. War der Unterricht um die Wende des Jahrhunderts noch vorwiegend literarisch-ästhetisch und sprachlich-formal eingestellt, so erweiterte er mit der Zeit den Kreis seiner Aufgaben immer mehr im Sinne der Deutschkunde. Aber erst die Nachkriegszeit hat diese bereits vor dem Kriege angebahnte Entwicklung zur Vollendung gebracht: jetzt endlich wurde dem deutschen Unterricht auch der gebührende Raum innerhalb des Stundenplans zugeteilt; die Gesamtstundenzahl wurde von 21 auf 33 erhöht; in allen Klassen ist er mit vier Wochenstunden vertreten, mit Ausnahme der Quarta und Tertia, wo ihm nur drei zur Verfügung stehen.

Auch für den deutschen Unterricht am Gymnasium sind die in den „Lehrplänen der höheren Schulen Hamburgs vom Jahre 1928“ verankerten Grundsätze der „Deutschkunde“ maßgebend, deren Aufgabe es ist, „die Jugend zum Verständnis und damit zur Liebe und Verehrung für die unsere Volkseinheit begründenden Eigenwerte zu erziehen, indem sie diese Eigenwerte zeigt in Sprache, Schrifttum und Kunst, in Sitte, Weltanschauung und Recht, in Stammesart, Volksart und Staat, in Landschaft, Wirtschaft und Wohnung.“ Innerhalb der deutschkundlichen Fächergruppe Deutsch, Geschichte und Religion fällt dem deutschen Unterricht im engeren Sinne die Sonderaufgabe zu, den Schüler in folgerichtigem Aufbau von der Sekta bis zur Prima einzuführen in das Wesen und Werden der deutschen Sprache, in das deutsche Schrifttum, in die geistig-seelische Entwicklung des deutschen Volkstums, in das Verständnis des dichterischen Kunstwerks, in die deutsche bildende Kunst und Musik. Sprachpflege

²⁾ Diesen Abschnitt habe ich entnommen einem mir freundlichst zur Verfügung gestellten Bericht des Herrn Prof. Holzmann, der viele Jahre Deutschunterricht am Wilhelm-Gymnasium erteilt hat.

und Übung im reinen, klaren und deutlichen Sprechen ist besonders auf der Unterstufe wichtig, darf aber während der ganzen Schulzeit nicht vernachlässigt werden. Von einer ins einzelne gehenden Festlegung des Lehrstoffes ist in den neuen Lehrplänen abgesehen worden in der Voraussetzung, daß allgemeine Hinweise für die Aufstellung der Anstaltspläne genügen. Der leitende Gesichtspunkt für die Auswahl soll immer der künstlerische, überzeitliche Wert des Werkes sein, nicht der geschichtliche oder kulturkundliche; letztes Ziel des Lektüreunterrichts wird sein müssen, die Schüler zum Kunstverstehen zu erziehen.

Im einzelnen zeigt der neue Lehrplan außer der gebührenden Berücksichtigung jugendpsychologischer Gesichtspunkte eine bedeutende Erweiterung der Stoffgebiete im rein Sprachlichen wie auch im Bereiche des Schrifttums. Der Sprachschulung dienen auf allen Stufen mündliche und schriftliche Übungen. Freie schriftliche Arbeiten mit dem Zweck, die jedem Alter gemäße natürliche Ausdrucksfähigkeit zu entwickeln, setzen bereits in Sekta ein; das Ziel der sprachlichen Ausbildung in der höheren Schule ist eine sichere Sprachbeherrschung, die den Primaner zu selbständiger Gedankenentwicklung in eigenen Studienarbeiten befähigt. Die Sprachlehre umfaßt außer Rechtschreibung und elementarer Grammatik auch Wort- und Stilkunde, die namentlich auf der Mittel- und Oberstufe breiteren Raum einnimmt.

Die Lektüre erweitert sich, in Sekta von der heimischen Umwelt ausgehend, bereits in Quarta räumlich und zeitlich über das deutsche Land, soweit Deutsche zusammenwohnen, und die deutsche Vergangenheit, läßt auch das Niederdeutsche zu seinem Recht kommen, berücksichtigt in Quarta das Altertum und rückt in den Tertia die germanische Zeit und das deutsche Mittelalter in den Mittelpunkt. Sie stützt sich in den Unter- und Mittelklassen auf das vor einigen Jahren bei uns eingeführte deutschkundlich eingestellte Lesebuchwerk „Lebensgut“ aus dem Verlag von Diesterweg. Die Untersekunda hat eine besondere Aufgabe, weil sie für einen Teil der Schüler den Abschluß der Schule bringt. Darum sollen in dieser Klasse Dramen von Lessing, Goethe, Schiller, Kleist und Hebbel gelesen, aber auch die Lyrik und Prosadichtung des 19. Jahrhunderts berücksichtigt sowie Beispiele aus der Dichtung der Gegenwart geboten werden. Der Obersekunda liegt ob, in den Geist und das Schrifttum des Mittelalters einzuführen. Außer Proben aus Walther von der Vogelweide und anderen lyrischen sowie epischen Dichtern der höfischen Zeit sind bedeutsame Teile des Nibelungenliedes in der Ursprache zu lesen. Von da aus kann dann das germanische Heldenlied und das nordische, besonders isländische Geistesleben, der isländische Bauernstaat und die isländische Sage gestreift werden. Auf der anderen Seite treten die Erneuerungen der Heldensage im 19. Jahrhundert, z. B. Hebbel und Richard Wagner, in den Kreis der Betrachtung. Auch der Parzival Wolframs von Eschenbach ist mit Hilfe von Übersetzungen als Ganzes zu behandeln. Endlich wird als wünschenswert bezeichnet, daß auch vom geistlichen Drama des Mittelalters eine Anschauung gegeben wird. In der Prima stehen die Werke des deutschen Idealismus mit ihren Vorläufern und Fortsetzern im

Mittelpunkt: Klopstock, Lessing, Schiller und Goethe, Romantik; den Abschluß der Lektüre in Oberprima bildet Goethes „Faust“. Herder führt einerseits zum Volkslied, andererseits zu Shakespeare. Goethe und Schiller nötigen zu nochmaligem, vertieftem Eingehen auf die griechische Dichtung und Kunst, insbesondere die attische Tragödie, und zur Auseinandersetzung mit dem Altertum. Eine planmäßige Auswahl aus dem Schrifttum nach Goethe soll in das literarische Leben des 19. und 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart einführen, dabei auch die Werke und Strömungen des Auslandes berücksichtigen, die bei uns zu allgemeiner Geltung gelangt sind oder Einfluß auf das deutsche literarische Schaffen gewonnen haben. Endlich sollen auch das philosophische und wissenschaftliche Schrifttum sowie die bildende Kunst und die Musik in den Bereich des deutschen Unterrichts gezogen werden.

Bedenkt man, daß hierzu noch Aufsätze, Vorträge oder gar Studienarbeiten kommen, so wird man sagen müssen, daß die neuen Lehrpläne ein nicht geringes Maß von Anforderungen an die Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit von Lehrern und Schülern stellen, Anforderungen, für deren Erfüllung die zu Gebote stehenden Stundenzahlen manchmal nicht genügen wollen.

Geschichtsunterricht im Wilhelm-Gymnasium

Dr. Paul Wehler.

Die Übersicht¹⁾ über die Verteilung des geschichtlichen Lehrstoffes auf die einzelnen Klassen in dem Zeitraum von 1881 bis zur Gegenwart zeigt uns zugleich die Entwicklung des geschichtlichen Unterrichts an unserer Anstalt. Drei Abschnitte heben sich darin deutlich voneinander ab:

der erste umfaßt die Zeit von der Gründung des Wilhelm-Gymnasiums bis zum Inkrafttreten der neuen Lehrpläne im Jahre 1893,

der zweite erstreckt sich von 1893 bis zur Neuordnung des hamburgischen Schulwesens nach dem Kriege und wird bestimmt durch die Lehrpläne von 1892 und 1903,

der dritte beginnt mit der Schulreform nach dem Kriege und wird gekennzeichnet durch die „Lehrpläne der höheren Schulen Hamburgs vom Jahre 1928“.

Innerhalb dieser einzelnen Abschnitte spiegelt sich immer die geistig-seelische Haltung der Zeit mit den ihr entsprechenden Bildungszielen in der Verteilung des geschichtlichen Lehrstoffes, in der Einrichtung der jeweils benutzten Lehrbücher wie in der methodischen Gestaltung des Unterrichts.

I. Der Geschichtsunterricht am Wilhelm-Gymnasium in der Zeit von 1881—1893.

Bis zum Jahre 1893 nahm noch die Antike einen breiten Raum im Geschichtslehrplan der Schule ein. Nur wenige Jahrzehnte vor der Gründung

¹⁾ Vergleiche „Übersicht über die Verteilung des geschichtlichen Lehrstoffes auf die einzelnen Klassen des W.-G. im Zeitraum von 1881—1931“ zwischen Seite 100 und 101.

des Wilhelm-Gymnasiums hatte ja das klassische Altertum im Interesse der Konzentration des Unterrichts am humanistischen Gymnasium in Deutschland noch beherrschend im Mittelpunkt gestanden; unter der Wirkung der durch die erfolgreiche Politik Bismarcks entfachten nationalen Begeisterung und der Einigung Deutschlands jedoch hatte die Teilnahme an der Politik, an Partei, Staat und Vaterland immer weitere Kreise ergriffen, und so eroberte sich die deutsche Geschichte immer mehr ihren Platz auch im Geschichtslehrplan des Gymnasiums.

Im Wilhelm-Gymnasium der achtziger Jahre stehen sich nun alte und deutsche Geschichte noch fast gleichberechtigt gegenüber: drei Schuljahre sind dem Altertum gewidmet und vier der deutschen Geschichte. Zum ersten Male erscheint die Antike innerhalb der Lehrplanverfassung unserer Anstalt, von der Behandlung der griechischen und römischen Sagen in Quinta abgesehen, in der Quarta, dann wird der orientalischen und griechischen Geschichte ein ganzes Jahr in Untersekunda und der römischen ein ganzes in Obersekunda gewidmet. Die deutsche Geschichte tritt ebenfalls in zwei konzentrischen Kreisen auf: in den beiden Schuljahren der Tertia wird sie bis zum Jahre 1870 behandelt, in den beiden Primajahren anfangs nur bis 1815; im Schuljahre 1887/88 wird sie zum ersten Male bis 1866 weitergeführt. Im Schuljahre 1889/90 erstreckt sie sich bis zum Jahre 1871, und von 1890 an berücksichtigt der Geschichtsunterricht auch die Gegenwart.

Ein undatiertes, geschriebener Lehrplan des Wilhelm-Gymnasiums, vermutlich aus dem Jahre 1889, enthält folgende Anweisungen für die Behandlung der neuesten Geschichte in der Oberprima: „Die neueste Geschichte ist wesentlich vom nationalen Standpunkte zu behandeln. Ihren Hauptinhalt bilden die Ereignisse von 1864/71. Die Zeit von 1815/64 ist wegen der beschränkten Zeit und wegen der Schwierigkeit des Verständnisses für die Schüler summarisch zu behandeln. Von den außerdeutschen Ereignissen sind, soweit es die Zeit erlaubt, diejenigen vorzüglich zu berücksichtigen, welche mit der deutschen Geschichte in näherer Verbindung stehen oder wesentliche Veränderungen in dem Staatensystem der Gegenwart hervorgebracht haben. Die Methode des Unterrichts in der neuesten Geschichte muß dieselbe sein, welche sonst in dem Geschichtsunterricht der oberen Klassen zur Anwendung kommt, die *pragmatische*, wenn auch der Umstand, daß die Personen und Dinge, um welche es sich handelt, der nächsten Vergangenheit oder der Gegenwart angehören, besondere Vorsicht erfordert. (!) Es ist wünschenswert, daß das letzte Vierteljahr von Neujahr bis Ostern für den Unterricht in der neuesten Geschichte zur Verfügung steht. Die Zeit für die neueste Geschichte ist zu gewinnen einerseits durch sorgfältige Sichtung des Stoffes und zweckmäßige Beschränkung in den früheren Perioden, sodann durch einige Änderungen in den bisher üblichen Grenzen des oberen Kursus. Das Pensum der Oberprima geht von 1648—1871.“

Neben der Behandlung der deutschen Geschichte, bei der man auch die hamburgische zu berücksichtigen hatte, war für die Unter- und Oberprima, also

¹⁾ Diese Thesen sind in den Lehrplan übernommen aus einem Vortrag, den der Direktor Wallisch über „den Unterricht in der neuesten Geschichte in der Gymnasialprima“ auf der dritten Schleswig-Holsteinischen Direktorenkonferenz 1886 gehalten hat.

zweimal, die Wiederholung der griechischen und römischen Geschichte vorgeschrieben; unter den Bildungszielen der Geschichte blieb demnach die Verankerung in die antike Gedankenwelt neben der Vertrautheit mit der deutschen Geschichtsentwicklung obenan stehen.

Der gesamte Lehrgang gliederte sich hinsichtlich der methodischen Gestaltung in drei Abschnitte: in eine propädeutische Vorstufe, die anfangs nur die Quinta, später die Sexta und Quinta umfaßte und die Aufgabe hatte, die großen Helden gestalten der ferneren und näheren Vergangenheit durch Dichtung, Erzählung und Sage dem Herzen und der Phantasie der Knaben nahezubringen, in eine Mittelstufe, die Jahre von Quarta bis Untersekunda umspannend, und eine Oberstufe.

Als Ziel des Geschichtsunterrichts auf den höheren Schulen bezeichneten die Erläuterungen zu den preussischen Lehrplänen von 1882, die auch die Grundlage bildeten für die Unterrichtsgestaltung der Hamburger Gymnasien: eine chronologische Sicherheit in vorsichtig beschränktem Maße des Umfangs der Forderungen; in den neunziger Jahren erweiterte der bekannte Schulmann und Geschichtsmethodiker Oskar Säger die Aufgabe des Geschichtsunterrichts dahin, „daß die Schüler die wichtigsten Tatsachen mit ihren Jahreszahlen ihrem Gedächtnis einprägen und daß sie mit diesem gelernten Stoff in elementarer Weise operieren lernen.“

Zur Erreichung dieses Zieles waren drei Mittel zur Hand: das Lehrbuch, der Lehrvortrag des Lehrers und die Repetition. Für das Lehrbuch galt als Grundsatz, daß „es dem Lehrer nicht das Beste vorwegnehmen solle“, es sollte nur den Stoff darbieten, nur „darstellen“, nicht „erzählen“. In der Quinta wurde für die Einführung in die griechische, römische und deutsche Sagenwelt das Sagenbuch von Schöne benutzt, der Unterricht der Quarta stützte sich auf das von Oskar Säger verfaßte „Hilfsbuch für den ersten Unterricht in alter Geschichte“ und den Atlas antiquus von Riepert (1891 ersetzt durch Puhger); für die Tertien war eingeführt die „Geschichte des deutschen Volkes“ (seit 1890 „Leitfaden der deutschen Geschichte“) von David Müller; dem Unterricht in der Oberstufe lag zugrunde das in jenen Jahrzehnten weitverbreitete „Historische Hilfsbuch“ (in drei Teilen) von Wilhelm Herbst, das, später in der Bearbeitung von Oskar Säger immer wieder aufgelegt, bis zum Jahre 1908, bezw. Michaelis 1909, in den Oberklassen benutzt wurde; die Behandlung der hamburgischen Geschichte erfolgte im Anschluß an den 1889 eingeführten „Grundriß der Geschichte Hamburgs“ von Kollhoff. Endlich war für den Geschichtsunterricht von Untertertia an der historische Atlas von Wolf, seit 1890 von Riepert-Wolf, vorgeschrieben, der im Jahre 1891 ebenfalls durch den Historischen Schulatlas von Puhger abgelöst wurde.

Bemühte sich die „Geschichte des deutschen Volkes“ von David Müller, den Stoff mit einer gewissen Lebendigkeit, Anschaulichkeit und Wärme darzustellen, hatte das Buch, jedenfalls der sogenannte „große David Müller“, mehr den Charakter eines Lesebuches, so brachte demgegenüber das Hilfsbuch von Herbst den Lehrstoff zwar sehr klar und übersichtlich gegliedert, aber in nüchterner Sachlichkeit

an den Schüler der Oberstufe heran, getreu dem Grundsatz, „durch Wissenschaft zur Wissenschaft zu erziehen“. Herbst beschränkte sich dazu, wie übrigens auch Oskar Säger, auf die politische Geschichte. Die neueste Zeit zu behandeln, lehnte er ab; sein Hilfsbuch schloß mit dem Jahre 1815.

Der Schwerpunkt des geschichtlichen Lehrverfahrens lag damals durchaus auf dem „freien und lebendigen Vortrag“ des Lehrers; dieser bestimmte daher einzig und allein den Ton und das Wesen des Unterrichts. Das wichtigste Mittel zur Erreichung des Lehrzieles „chronologische Sicherheit“ waren die Repetitionen und zwar einmal die allstündlichen zur Einprägung des in der vorausgegangenen Stunde durchgenommenen Pensums und dann die in gewissen Zeitabständen veranstalteten „großen Geschichtsrepetitionen“ zur Herstellung größerer Zusammenhänge und Entwicklungsreihen sowie zur Befestigung eines umfangreichen Tatsachenwissens.

Zur Verfügung standen dem Sagenunterricht in der Quinta eine, dem Geschichtsunterricht der Klassen Quarta bis Untersekunda je zwei und dem der Oberstufe je drei Wochenstunden. Bis zur Untersekunda lagen Geschichte und Geographie häufig in einer Hand, für beide Fächer waren zusammen drei Wochenstunden angesetzt.

II. Der Geschichtsunterricht am Wilhelm-Gymnasium in der Zeit von 1893 bis zur Neuordnung des hamburgischen Schulwesens nach dem Kriege.

Ein bedeutsamer Umschwung vollzog sich hinsichtlich der Stellung und Wertung des Geschichtsunterrichts an den höheren Schulen mit der berühmten, vom Kaiser selbst einberufenen Schulkonferenz von 1890. „Der Unterricht in der vaterländischen Geschichte“, so hieß es bereits in einem königlichen Erlaß vom 30. August 1889, „ist bis zum Regierungsantritt Seiner Majestät durchzuführen und von der Zeit des Großen Kurfürsten ab gegen seinen bisherigen Umfang zu erweitern. Die wichtigeren Tatsachen sind schon in den mittleren Klassen der höheren Lehranstalten einzuführen. In dem Geschichtsunterrichte ist die Entwicklung unserer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere vom Beginne dieses Jahrhunderts bis zur gegenwärtigen sozialpolitischen Gesetzgebung (Alters- und Invalidenversorgung 1889) darzustellen. Auf die Durchführung des Grundsatzes, daß die Geschichte und Literatur nicht formell und gedächtnismäßig, sondern inhaltlich und ethisch erläutert werde, ist mit Nachdruck hinzuwirken.“

Diese Gedanken fanden ihren Niederschlag in den aus der Schulkonferenz erwachsenen preussischen Lehrplänen von 1892. Das Hauptmerkmal dieser Reform besteht darin, daß das Nationale (mit der Tendenz gegen die sozialdemokratische Bewegung) gefördert und die monarchische Gesinnung gepflegt werden sollte, daß die Schüler fortan besonders in der vaterländischen Geschichte Bescheid wissen mußten und daß Deutsch, Geschichte und Religion als die ethisch bedeutsamsten Fächer künftig das Kernstück alles Unterrichts, auch des gymnasialen, bilden

sollten. Wieder macht diese Neuordnung des höheren Schulwesens an den preussischen Grenzpfählen nicht Halt, sondern wirkt sich auch in den anderen deutschen Staaten aus.

So folgt Hamburg bereits im Jahre 1892 mit einem neuen Lehrplan und neuen Lehraufgaben gemäß den in Preußen aufgestellten Grundsätzen. Die wesentlichsten Punkte dieser Neuordnung sind, soweit sie die Geschichte betreffen, folgende:

1) Die Einführung in die deutsche Sagenwelt wird jetzt aus der Quinta, wo sie bisher neben der Behandlung der griechischen und römischen Sage gestanden hatte, nach Sexta vorverlegt. Außer deutschen Sagen sollen in dieser Klasse noch Lebensbilder aus der vaterländischen Geschichte dargeboten werden, z. B. Arminius, Bonifacius, Karl der Große, Ansgar, Heinrich I., Otto I., Friedrich Barbarossa, Luther, Gustav Adolf, Wallenstein, der Große Kurfürst, Friedrich der Große, Blücher, Wilhelm I.

2) Aus der Untersekunda verschwindet die griechische Geschichte. Dafür wird die bisher auf die beiden Tertia-Jahre beschränkte deutsche Geschichte auf ein drittes Schuljahr der Mittelstufe, die Untersekunda, ausgedehnt. Für die Untertertia schreiben die Lehrpläne als zu behandelndes Jahrespensum die deutsche Geschichte wenigstens bis zum Interregnum vor, für die Obertertia die Zeit bis auf Friedrich den Großen und für die Untersekunda die neue Geschichte von Friedrich dem Großen bis auf Wilhelm II. In allen Klassen der Mittelstufe sind die Haupttatsachen der Hamburgischen Geschichte desselben Zeitraumes zu behandeln, auch ist die außerdeutsche Geschichte zu berücksichtigen. Endlich sind für Untertertia Wiederholungen aus der griechischen, für Obertertia solche aus der römischen und für Untersekunda aus der griechischen und römischen Geschichte vorgeschrieben.

3) Die griechische und römische Geschichte bis zum Tode des Augustus wird der Obersekunda zugewiesen.

Der Lehrplan, der nach Beratung mit den Direktoren der Hamburgischen Gymnasien von der Oberschulbehörde am 23. Juni 1892 festgesetzt worden war, trat zu Michaelis 1892 in Kraft. In Sexta wurde die Zahl der Geographiestunden von 3 auf 2 herabgesetzt und dafür eine Stunde für geschichtliche Erzählungen eingeführt, die von dem Lehrer des Deutschen oder der Geographie zu erteilen war. In den übrigen Klassen blieb die Zahl der Geschichtsstunden die gleiche wie bisher.

Unsere Übersicht über die nun tatsächlich behandelten Lehrstoffe zeigt bei aller grundsätzlichen Übereinstimmung mit dem Lehrplan einige Abweichungen in der Abgrenzung der Pensum für die einzelnen Klassen. Zunächst fällt in der Übersicht auf, daß an unserer Anstalt bereits im Schuljahre 1892/93, offenbar unter dem Einfluß der neuen Tendenzen, in der Quinta statt der griechischen, römischen und deutschen Sagen nur deutsche Sagen Geschichte getrieben und daß ferner das Pensum der Obertertia nicht mehr wie in den vorausgegangenen Jahren bis zur Gegenwart, sondern nur bis zum Tode Friedrichs des Großen behandelt

wurde. In der Untersekunda allerdings hielt sich noch „die griechische Geschichte bis zu den Diadochen“, so daß die deutsche Geschichte in diesem Schuljahre auf der Mittelstufe mit Friedrich dem Großen abschloß. Die Stoffverteilung des Jahres 1893/94 überschreitet in zwei Klassen, der Untertertia und der Obersekunda, die von dem Lehrplan gezogenen Grenzen: die Geschichte des Mittelalters wird in der Untertertia über das Interregnum hinaus bis zu Karl IV. und die römische Geschichte in Obersekunda über Augustus hinaus bis zum Untergang des weströmischen Reiches geführt. Dafür wurde in diesem wie in den nächsten Jahren bis Ostern 1897 in Obersekunda ausführlich nur römische Geschichte unterrichtet, die griechische wurde lediglich wiederholt. Im Schuljahre 1897/98 wurden zum ersten Male griechische und römische Geschichte und zwar bis 476 n. Chr., aus der griechischen die Zeit von Solon bis zum Tode Alexanders des Großen und aus der römischen die von den Pyrrhus-Kriegen bis zum Tode des Augustus eingehender, in der Obersekunda behandelt; vom Jahre 1909 an jedoch wurde die römische wegen der Knappheit der zu Gebote stehenden Unterrichtszeit in Obersekunda mit Augustus abgeschlossen. Die Lehrbücher blieben bis zum Jahre 1908 die gleichen.

Inzwischen waren, wieder nach dem Vorgange Preußens im Jahre 1901, auch in Hamburg 1903 ein neuer Lehrplan und neue Lehraufgaben herausgegeben worden, die sich jedoch hinsichtlich des Geschichtsunterrichts nach Inhalt und Formulierung mit denen von 1892 decken bis auf die Forderung, in Untersekunda die deutsche Geschichte bis zur Gegenwart zu führen.

Das Unterrichtsverfahren blieb im wesentlichen dasselbe wie in den 90er Jahren: für die Mittelstufe von Quarta bis Untersekunda handelte es sich in der Hauptsache um Überlieferung und Einprägung der wichtigsten Tatsachen, vielfach in Anlehnung an hervorragende Persönlichkeiten, und um ein Befestigen der chronologischen Ordnung; die Oberstufe fiel dann die ergänzende Vertiefung und vergleichende Durchdringung des auf der Mittelstufe dargebotenen Stoffes nach verschiedenen Gesichtspunkten zu. Insbesondere galt es hier, die inneren Verhältnisse des volklich-staatlichen Lebens klarzulegen und auch solche Erscheinungen des geistigen und wirtschaftlich-sozialen Lebens zu würdigen, die von wesentlichem Einfluß auf die Volksentwicklung geworden sind. Der gesamte Unterricht sollte von ethischem Geiste getragen sein. Für die auf allen Stufen regelmäßig anzustellenden Repetitionen galt das namentlich von Oskar Zäger vorgeschlagene Verfahren, die geschichtlichen Tatsachen vergleichend und nach verschiedenen Gesichtspunkten gruppierend zusammenzufassen; bei den allständlichen Wiederholungen wurde jetzt besonders auf eine freie zusammenhängende Wiedergabe des Gelernten durch die Schüler Wert gelegt. Ziel des Geschichtsunterrichtes war, das Verständnis für den pragmatischen Zusammenhang der Ereignisse sowie die Fähigkeit zum Begreifen der Gegenwart aus der Vergangenheit zu entwickeln.

Begreifen der Gegenwart! Seit der Jahrhundertwende zog das Problem staatsbürgerlicher Erziehung unseres Volkes immer mehr das öffentliche Interesse

auf sich. Die Veröffentlichung einer Preisaufgabe durch die Kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt im Frühjahr 1900 über das Thema „Staatsbürgerliche Erziehung unserer männlichen Jugend von der Entlassung aus der Volksschule bis zum Eintritt in den Heeresdienst“ und das Erscheinen von Georg Kerschensteiners Schrift „Staatsbürgerliche Erziehung der Jugend“ im Jahre 1901 bezeichnen die Geburtsdaten der Bewegung. Bald erschienen die ersten „Bürgerkunden“ für Fortbildungsschulen und andere Lehranstalten. Immerhin dauerte es noch manches Jahr, bis die Bewegung eindrucksmächtig angewachsen war. Seit etwa den Blockwahlen des Jahres 1907 fand der Ruf nach staatsbürgerlicher Erziehung unserer Jugend ein williges Ohr auch in weiteren Kreisen. Er wird zu einem immer stärkeren Appell an die Schule: Kerschensteiner, Rühlmann, Negenborn, politische Parteien, sie alle rufen nach der Schule. Der bekannte Geschichtsmethodiker und Verfasser von Geschichtslehrbüchern Friedrich Neubauer setzte sich für die Aufnahme dieser Unterrichtsaufgabe in den Lehrplan der höheren Schulen tatkräftig ein und gab bald selbst eine „Kleine Staatslehre“ zum Gebrauch im Unterricht heraus. Inzwischen hatte die Hamburgische Bürgerschaft am 8. Januar 1908 fast einstimmig den Antrag Voller und Genossen angenommen, der allerdings eine lebhaft ausgesprochene Fachmännern in der Tagespresse hervorrief: „Die Bürgerschaft ersucht den Senat um Vorlage eines Gesetzes, durch welches der staatsbürgerliche Unterricht als notwendiger Teil des Lehrplans in allen Schulen, von den Volksschulen beginnend, eingeführt wird.“ Die Oberschulbehörde erließ darauf entsprechende Anweisungen an die höheren Schulen.

So sehen wir denn im Schuljahr 1908/09 in unserer Übersicht zum ersten Mal die „Bürgerkunde“ vertreten im Pensumplan der Untersekunda, vom Jahre 1909 an findet sie sich auch in den Primen. In dem Meinungsstreit der Politiker und Geschichtslehrer über die Frage, ob die Staatsbürgerkunde Gegenstand eines besonderen Lehrfaches sein oder in Verbindung mit dem Geschichtsunterricht vermittelt werden sollte, siegte der pädagogische Grundsatz, die Lebensbeziehungen des Staates zu den geschichtlichen Mächten nicht zu zerreißen; denn es kam ja nicht auf juristisches oder volkswirtschaftliches Fachwissen an, sondern auf eine lebendige Fühlung mit den Formen und dem Leben der Volksgemeinschaft. Demgemäß wurde die staatsbürgerliche Unterweisung an den Stellen gegeben, wo das politisch-geschichtliche Leben dazu aufforderte; Geographie, Deutsch, Religion und fremde Sprachen ergänzten auf diesem Gebiete den Geschichtsunterricht.

Diesen neuen Bestrebungen genügten indes die bisher benutzten Lehrbücher nicht mehr; daher führte man am Wilhelm-Gymnasium im Jahre 1908 neue Bücher ein, die den Forderungen besser entsprachen: in den Unterklassen Serga und Quinta wurde das bisher in der Quinta benutzte Sagenbuch von Schoene ersetzt durch das flüssiger und kindertümlicher geschriebene Büchlein „Geschichtliche Erzählungen“ von Seyfert, und von Quarta an wurden die bis jetzt gebrauchten Lehrbücher von Oskar Jäger, David Müller und Wilhelm Herbst allmählich abgelöst durch das einheitlichere und modernere geschichtliche Lehrbuchwerk von

Friedrich Neubauer, das im Anhang zum fünften Bande auch Übersichten zur Staats- und Wirtschaftskunde bot. Im Jahre 1915 wurde für die Primen die „Kleine Staatslehre“, von demselben Verfasser, eingeführt, die gelegentliche systematische Zusammenfassungen ermöglichte.

Je mehr wir uns dem Kriege nähern, desto mehr erweitert sich der Bereich der Aufgaben für den geschichtlichen Unterricht: neben den verfassungsgeschichtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen werden kunstgeschichtliche Fragen erörtert; Wandbilder, der kunstgeschichtliche Atlas von Ludenbach und Museumsbesuch vermitteln die nötige Anschauung und Vertiefung im Sinne Lichtwarfs. So beobachten wir wie im Deutschen auch in der Geschichte eine Verbreiterung und Vertiefung des Unterrichtsstoffes, also eine Strömung, die schließlich hineinmündet in die große Reformbewegung nach dem Kriege.

III. Der Geschichtsunterricht im humanistischen Zug des Wilhelm-Gymnasiums nach dem Kriege.

Nach dem Zusammenbruch herrschte im Bereich des Schulwesens zunächst eine ungeheure Unsicherheit, ein wirres Hin- und Hertasten namentlich auf dem Gebiete des Geschichtsunterrichts. Was für eine Fülle zum Teil sonderbarster Vorschläge konnte man damals vernehmen! Da verlangten die einen völlige Streichung der Kriegsgeschichte, ja Zurückdrängung der Staatsgeschichte und forderten statt dessen Wirtschafts- und Sozialgeschichte oder kehrten sich gar ganz ab von der Geschichte und suchten sie zu ersetzen durch Soziologie und Technologie; andere wünschten wieder Kulturgeschichte (der alte Gegensatz „politische Geschichte“ und „Kulturgeschichte“ lebte wieder auf); noch andere erstrebten eine nur knappe Behandlung der geschichtlichen Vergangenheit zugunsten einer starken Betonung der Gegenwart, „Gegenwartsnähe“ und „Aktivierung“ der Jugend wurden zu Schlagworten; in methodischer Hinsicht richtete sich der Kampf gegen die alten Lehrbücher, gegen das bisherige Lehrverfahren, das durch den Vortrag zu Passivität und durch gedächtnismäßigen Drill zu Gleichgültigkeit der Schüler geführt habe; man forderte demgegenüber jetzt Selbsttätigkeit der Schüler, Arbeitsunterricht; ja es gab Heißsporne, die sogar für Volksschulen Erarbeitung der geschichtlichen Wahrheit aus primären Quellen befürworteten. Kurz, eine gewaltige Gärung war plötzlich entstanden.

In diesem Chaos von Meinungen hat sich nun schließlich eine Auffassung vom Geschichtsunterricht durchgesetzt, die man als die kulturkundliche bezeichnen kann, wenn man darunter mehr versteht, als man früher mit dem Begriff „Kulturgeschichte“ im Gegensatz zur „politischen Geschichte“ bezeichnet hat. Diese neue Auffassung vom Geschichtsunterricht ruht auf der Überzeugung, daß das Volk als Träger der Kultur ein Organismus, eine lebendige Einheit ist, mit der jeder einzelne als ein Glied dieser Gemeinschaft in lebendigem Wirkungszusammenhang verbunden ist. Man könnte demnach diese neue Geschichtsauffassung auch als eine organisch-dynamische bezeichnen; es handelt sich also bei dem Begriff „Geschichte“ nicht um Kulturgeschichte im alten Sinne, sondern um

die Lebensgeschichte des Volkes, die ebenso die staatliche Gestaltung wie das Wirtschafts- und Geistesleben umfaßt und die man in seiner Seele zur Wiedergeburt erweckt durch den Akt des „Verstehens“. Daher gilt es, sowohl die verschiedenen Ausdrucksformen — die staatlichen, wirtschaftlich-sozialen und geistigen — dieses Organismus „Volk“ als von innen heraus gestaltetes Leben zu begreifen und die formenden Kräfte zu erkennen wie auch die Lebensgeschichte des eigenen Volkes in ihrer Wechselwirkung mit den Lebensäußerungen anderer Völker zu erfassen. Jeder einzelne soll sich als Glied dieses Organismus fühlen und im Sinne der in ihm wirkenden Lebenskräfte seines Volkes und im vollen Bewußtsein der Verantwortung gegen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft handeln²⁾.

Mit der Vertiefung des Begriffes „Geschichte“ verband sich nun eine erweiterte Erkenntnis des geistig-seelischen Lebens der Jugend. Die Ergebnisse der Kinder- und Jugendpsychologie wurden fruchtbar für die Pädagogik und Methodik. Man wurde sich klar darüber, daß man sich auf den verschiedenen Klassenstufen nicht mehr nur am Stoff und seinem Ausmaß orientieren dürfe, daß man also den Lehrstoff nicht jeder Stufe in gleicher Form darbieten könne, daß man sich vielmehr dem jeweiligen Anschauungs- und Vorstellungsvermögen, der Aufnahmefähigkeit der Schüler auf den verschiedenen Wachstumsstufen auch in der Formung anpassen müsse. Die Kinder- und Jugendpsychologie der Gegenwart unterscheidet drei in ihrem Wesen und in ihrer Tiefe verschiedenartige Entwicklungsstufen mit ganz anderen Vorstellungskräften und Bildungsbedürfnissen: die Kindheitsstufe, die sich ungefähr bis zur Quarta erstreckt, das Knabenalter, etwa die Jahre von Quarta bis Untertertia umspannend, und die Reifezeit, die mit der Oberstufe unseres Schulaufbaues zusammenfällt. Mit Recht betont Ministerialrat Richert, der Vater der preußischen Schulreform, daß jede Entwicklungsstufe, die des naiven Erlebens, die des anschaulichen Erkennens und die des denkenden Begreifens, in Erziehung und Unterricht anders behandelt werden müsse; und es ist das Verdienst von Ulrich Peters, daß er in dem Band „Geschichte“ des „Handbuches des Arbeitsunterrichts an höheren Schulen“ (Verlag Diesterweg, Frankfurt a. M.) die Methode aus den psychologischen Bedingtheiten der drei Wachstumsstufen ableitet und begründet.

Während der geistig-seelischen Haltung der Unterstufe der Erlebnisunterricht entspricht, dient die Mittelstufe der Einführung in die wichtigsten Kulturzeitalter und dem vergleichsmäßigen Herausarbeiten ihrer Unterschiede. Hier herrscht die Form der statischen Kulturbetrachtung: der seelisch-geistige Gehalt der Ausdrucksformen des völkischen Lebens wird durch Konzentration in Querschnittbetrachtungen ins Bewußtsein der Schüler erhoben. Erst auf der Oberstufe, der Stufe der genetisch-dynamischen Betrachtungsweise, tritt zu diesen Querbeziehungen die schon in Untersekunda angebahnte Längsschnittbetrachtung hinzu. Hier erst kann es sich darum handeln, das Gesamtgepräge einer Zeit wie das der einzelnen Ausdrucksformen menschlichen Geistes und Willens in ihrem Werden und Ver-

gehen zu verfolgen. Ziel des gesamten Unterrichts aber ist es, die Voraussetzungen zu schaffen für die Erfassung überzeitlicher Werte und für die Fähigkeit eigenen Werturteilens als seelische Grundlegung für ein deutsch-sittliches Handeln.

Die Methode des modernen Geschichtsunterrichts ist die des Arbeitsunterrichts; an die Stelle des Lehrervortrags tritt das Unterrichtsgespräch, bei dem natürlich der Lehrer die Führung in der Hand behält, wie er im wesentlichen auch die Mittel, Wege und Ziele der Gesamtarbeit der Klasse bestimmt: es kommt immer darauf an, die Selbsttätigkeit der Schüler anzuregen, sie Stellung nehmen zu lassen zu den geschichtlichen Fragen. „Aber auch beim Arbeitsunterricht muß der Lehrer für jede Stunde genau wissen, was er erreichen will, und er muß sich klar darüber sein, ob er das Ziel der Stunde erreicht hat oder nicht.“ Selbstverständlich bleibt es ihm dabei unbenommen, gelegentlich Zusammenfassungen oder Charakteristiken in Vortragsform darzubieten. Die umfangreichen Jahresaufgaben mancher Klassen erfordern schärfste Sichtung des Stoffes. Aus weiten Gebieten sind nur gewisse Probleme, nur gewisse Zeitabschnitte herauszugreifen und arbeitsschulmäßig erschöpfend zu behandeln, um an ihnen geschichtliches Verständnis und Denken zu entwickeln; dazwischen liegende, geschichtlich nicht so entscheidende und wesentliche Zeiträume sind um der historischen Kontinuität willen zwar nicht zu übergehen, aber bloßem Orientierungsunterricht überlassen. Auch hier kann der Vortrag des Lehrers am Platze sein.

Alle diese Forderungen haben nun ihren Niederschlag und ihre Formulierung gefunden in den nach dem Vorbilde der preußischen Richtlinien entworfenen „Lehrplänen der höheren Schulen Hamburgs vom Jahre 1928“. In dem den Lehraufgaben vorangestellten Abschnitt „Grundsätzliches und Methodisches“ heißt es: „Der Geschichtsunterricht vermittelt geschichtliche Bildung, indem er die Vergangenheit in ihren großen Entwicklungslinien und maßgebenden Erscheinungsformen zu begreifen sucht und in das Verständnis der staatlichen und wirtschaftlich-sozialen Grundlagen der Gegenwart und ihres Versflochtenseins mit der gesamten Kulturentwicklung einführt. Er schärft den Wirklichkeits- und Beobachtungssinn, übt das Urteil des künftigen Staatsbürgers, und indem er die Gegenwart als etwas Gewordenes und stets Werdenendes auffassen lehrt, trägt er dazu bei, das Gefühl der Verantwortung gegenüber dem Volksganzen und den Entschluß zu tatbereiter Mitarbeit am Staate als der Organisation des Volkes zu wecken.“

Das deutsche Volk steht im Mittelpunkt. Soweit wie möglich ist die Deutsche Geschichte in den weltgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen. Das Verdienst der anderen Völker um die kulturelle Entwicklung der Menschen wird voll gewürdigt.

Vaterlandsliebe ist ebenso Voraussetzung wie die Achtung vor der Überzeugung politisch und konfessionell Andersdenkender.

Mit den übrigen deutschkundlichen Fächern teilt sich der Geschichtsunterricht in die weitere Aufgabe, dem jugendlichen Menschen durch Betrachtung des Lebens und der Leistung der Volksgemeinschaft und der führenden deutschen

²⁾ Vgl. hierzu die Abhandlung: „Deutschkunde im deutschen Zug“.

Persönlichkeiten die besondere Eigenart des deutschen Wesens in seinen höchsten Ausprägungen zu erschließen.

Auf der Unterstufe handelt es sich nur um Sagen und einzelne Geschichten im Rahmen des deutschen Unterrichts. Von der Heimat ist auszugehen. Auf der Mittelstufe werden abgerundete Bilder aus dem geschichtlichen Leben des deutschen Volkes zur Anschauung gebracht, Fremdes findet hier nur Berücksichtigung, soweit es zum Verständnis der deutschen Geschichte notwendig ist.

Auf der Oberstufe wird der weltgeschichtliche Hintergrund erweitert und so weit ausgefüllt, daß eine klare Vorstellung von den wichtigsten Kulturvölkern gewonnen wird. Die Entwicklung der einzelnen Ausdrucksformen des Völkerlebens (Staat, wirtschaftlich-soziales Leben, die maßgebenden Erscheinungen des geistigen Lebens) muß in der deutschen Geschichte eingehender behandelt werden.

Ausgangspunkt sind die Tatsachen, soweit sie wissenschaftlich festgestellt sind. Ein Aufbau des Unterrichts ganz auf Quellen ist unmöglich und verfehlt. Doch darf sich ein lebendiger Geschichtsunterricht auch nicht mit einer rein gedächtnismäßigen Einprägung und Wiedergabe des in der Schule Gebotenen begnügen. Über das einzuschlagende Verfahren im einzelnen entscheidet der Lehrer je nach der Art des Stoffes, der Fähigkeit und dem Arbeitswillen der Klasse. Grundsätzlich sind die Schüler zu reger, selbständiger Mitarbeit im Sinne des Arbeits-schulgedankens heranzuziehen."

Die Stundenzahl blieb die gleiche wie vor dem Kriege. An der Verteilung der Lehraufgaben auf die einzelnen Klassen fällt auf, daß der Unterprima die gesamte „deutsche Geschichte bis etwa 1815“ zugewiesen ist, damit das Oberprimajahr ausschließlich dem 19. und 20. Jahrhundert vorbehalten bleibt. Das bedeutet nun für die Unterprima eine kaum zu bewältigende Aufgabe, wenn man nicht wesentliche Gebiete der Vergangenheit nur ganz oberflächlich streifen will. Nun lassen allerdings die Lehrpläne, die nur als Höchstpläne und Richtlinien gelten, dem Geschichtslehrer die Freiheit, den Stoff auch anders zu verteilen.

Die Geschichte des klassischen Altertums wird am Wilhelm-Gymnasium, da sie bei uns meist in der Hand des klassischen Philologen liegt, im Sinne einer Konzentration mit dem Griechischen und Lateinischen als „Altertumskunde“ in Obersekunda eingehend behandelt; ebenso wird in der Prima der Unterricht in den klassischen Sprachen, der neben den sprachwissenschaftlichen und literarischen auch kulturkundliche Aufgaben hat, immer wieder auf das geschichtliche Leben des Altertums zurückgreifen und Vorstellungen und Begriffe daraus lebendig erhalten. In der Zusammenarbeit der Lehrer für die deutsche Geschichte mit denen der Altertumskunde wird es nicht nur darauf ankommen, das Fortwirken der Antike in der deutschen und abendländischen Kultur nachzuweisen, sondern auch die Möglichkeit zu Vergleichen in morphologischer Richtung auszunutzen¹⁾.

Die tiefgreifende Wandlung, die sich im Geschichtsunterricht nach dem Kriege vollzog, machte die Einführung neuer, für die Bewältigung der Aufgaben

¹⁾ Vgl. hierzu die Abhandlung: „Die Entwicklung des altsprachlichen Unterrichts am Wilhelm-Gymnasium“.

Übersicht über die Verteilung des geschichtlichen Lehrstoffes auf die einzelnen Klassen des W.-G. im Zeitraum von 1881-1931¹⁾.

Zeitraum	Unterstufe			Mittelstufe			Oberstufe		
	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia
1881/82	—	Griech., röm. u. deutsche Sagen	Alte Geschichte bis 375 v. Chr.	bis 1517	—	—	—	—	—
1882/83	—	"	"	bis 1250	bis 1250 ²⁾	—	—	—	—
1883/84	—	"	"	"	"	Griech. Geschichte	—	—	—
1884/85	—	"	"	bis 1648	bis 1870	Oriental. u. griech. Gesch.	Röm. Gesch. bis Augustus	—	—
1885/86	—	"	"	"	"	"	"	bis zu Albrecht II. bis 1648	—
1886/87	—	"	"	bis 1517	bis 1871	"	"	bis 1648	bis 1815
1887/88	—	"	"	"	bis zur Gegenwart	bis zu den Diabolen	"	bis 1555	bis 1866
1888/89	—	"	"	"	"	"	"	"	bis 1815
1889/90	—	"	"	"	"	"	bis 476 p.	"	bis 1871
1890/91	—	"	"	"	"	"	"	"	bis zur Gegenwart
1891/92	—	—	"	bis 1648	"	"	"	"	"
1892/93	—	Deutsche Sagen- u. Erzähl. aus Hamb. Vorges.	Deutsche, griech. u. röm. Sagen	bis 1517	bis 1786	"	"	bis 1648	"
1893/94	Deutsche Sagen u. Erzähl. aus Hamb. Vorges.	Griech., röm. Sagen, orient. Erzähl.	"	bis zu Karl IV.	"	Neuere Gesch. bis 1888	Röm. Gesch. bis 476. Wiederbgl. der griech.	"	"
1894/95	"	"	"	"	"	"	"	"	"
1895/97	"	"	"	"	"	"	"	"	"
1897/1905	"	"	"	"	"	"	Griech. u. röm. Geschichte	"	"
1905/06	"	"	"	bis 1418	"	"	"	bis 1500	"
1906/07	"	"	"	"	"	"	"	bis 1648	"
1907/08	"	"	"	"	"	"	"	"	bis 1815 ³⁾ bis zur Gegenwart
1908/09	"	"	"	bis zu Karl IV.	"	bis zur neuest. Zeit. Bürgerfde	"	"	"
1909/10	"	"	"	"	"	"	bis Augustus	Bürgerkunde bis 1600	Bürgerkunde
1910/11	"	"	"	bis zu den Luxemburgern	"	"	"	bis 1648	"
1911 bis zur Neuordnung auf Grund des Lehrplans von 1928	"	Im Deutschen: deutsche und griech. Götter- und Helden-sagen. Deutsche geschichtl. Sagen. Anschauliche Züge aus dem Leben berühmter Persönlichkeiten. Bilder aus Hamburgs Vergangenheit.	Bilder aus der griech. u. röm. Geschichte u. der germanischen Frühzeit	bis 1648	bis 1815	bis zur Gegenwart	Griech. u. röm. Geschichte bis 476 p.	bis 1815	bis zur Gegenwart

¹⁾ Aufgestellt auf Grund der Jahresberichte. Es handelt sich also hierbei um die in den einzelnen Klassen tatsächlich behandelten Zeittabschnitte.

²⁾ Hier liegt offenbar ein Irrtum vor; es fehlt wahrscheinlich die IIIa, statt dieser ist die IIIb mit ihrer Parallellasse wohl zweimal vertreten.

³⁾ Wegen längerer Erkrankung des Geschichtslehrers konnte das Pensum in diesem Jahre nur bis 1815 bewältigt werden.

geeigneter Arbeitsmittel notwendig. Daher wurden an unserer Schule statt des bisher benutzten Lehrbuches von Neubauer auf der Mittelstufe „die deutschen Lebens- und Kulturbilder in vergleichenden Zeittafeln“ von Peters-Fehring-Wehmel-Freudenthal, für Obersekunda die „Vergleichenden Zeittafeln zur Geschichte des Altertums“ von Peters-Wehmel und für Prima die „Vergleichenden Zeittafeln zur deutschen Geschichte“ von Peters-Wehmel eingeführt. Diese Bücher sollen den Geschichtsunterricht nach den Grundsätzen der Arbeitsschule aufbauen helfen. Der Begriff Geschichte ist dabei nicht im engen staats- und kriegsgeschichtlichen Sinne gefaßt, sondern umspannt alle Ausdrucksformen des völkischen Lebens, berücksichtigt also neben der staatlichen in gleicher Weise die wirtschaftlich-soziale und geistig-kulturelle Entwicklung. So bieten die Tafeln in drei nebeneinandergestellten Reihen (staatliches, wirtschaftlich-soziales und geistiges Leben) einen Gesamtaufriß der Kulturgeschichte des deutschen Volkes und des Altertums. Die Formung der Lebens- und Kulturbilder berücksichtigt die geistig-seelische Haltung der Schüler auf der Mittelstufe, wie die entwicklungsgeschichtliche Darstellung der „Vergleichenden Zeittafeln“ derjenigen der Oberstufe Rechnung trägt. Ergänzend treten zu diesen Arbeitsmitteln Quellsammlungen aller Art hinzu.

Deutschkunde im deutschen Zug

Dr. Paul Wehmel.

Krieg und Zusammenbruch haben so manche Werte der Vergangenheit in Frage gestellt, doch haben sie bei ernster veranlagten Volksgenossen auch wieder den Willen zur Selbstprüfung und Selbsterkenntnis geweckt. Solche Besinnung auf sich selbst aber ist die unerläßliche Voraussetzung für eine Selbsterneuerung und Selbstbehauptung des einzelnen wie eines ganzen Volkes. Mit Recht sieht der Germanist Rudolf Hildebrand, ein Schüler Moritz Haupts und Mitarbeiter Jacob Grimms, darin das große Lebensgesetz der Völker: daß sie sich selbst wiederfinden, wenn sie sich erneuern wollen. Alle bildungsideellen und pädagogischen Bestrebungen nun, unser Volk durch eine Vertiefung in seine Wesensart zur Selbsterneuerung zu führen, fassen wir heute unter dem Namen „Deutschkunde“ zusammen.

Die „Deutschkunde“ als Bildungs- und Erziehungsprinzip ist geboren aus der „deutschen Bewegung“, die bereits mit den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts einsetzte, als die Männer des Sturmes und Dranges, wie Herder, Möser, Lavater, Lenz, Hamann, Goethe sich mit aller Bewußtheit in Gegensatz stellten zu den bisher als Vorbild geltenden Kulturen der westlichen

¹⁾ Vgl. hierzu auch die Abhandlungen „Deutsch“ und „Geschichtsunterricht im Wilhelm-Gymnasium“.

Völker und in leidenschaftlicher Auseinandersetzung mit ihnen das Ringen um die geschlossene Lebensform des deutschen Menschen anhaben". Stärksten Antrieb und nachhaltigste Förderung erhielt diese Bewegung dann in den Tagen Fichtes und der Romantik, die den Sinn für das Organische, das Gefühl für Volk und Volkstum entdeckte und pflegte, die zu den Urgründen des deutschen Volkstums hinabstieg; und weitere Belebung erfuhr sie durch die schöpferischen geistig-seelischen Bestrebungen der Gegenwart, wie sie seit dem Einsetzen der Kulturkritik von Nietzsche, Lagarde, Langbehn u. a. sowie seit der Ablösung des Positivismus durch den Vitalismus in immer weiterem Umfang die deutschen Menschen ergriffen.

Die weltanschaulichen Voraussetzungen deutschkundlicher Bildungs- und Erziehungsarbeit sind eine organisch-dynamische Kulturauffassung, welche die deutsche Kultur als einen Organismus und die jeweiligen Zeitalter der geschichtlichen Entwicklung als organische „Ganzheiten“ betrachtet, als in sich sinnvoll gestaltete Entwicklungsstufen, sowie die Anerkennung einer selbständigen, eigenwertigen, volkhaft-persönlichen deutschen Kultur als der unserem Wesen gemäßen Prägung abendländischer Kultur; denn wenn wir auch annehmen müssen, daß die Grundfragen menschlichen Seelen- und Geisteslebens der gesamten Menschheit eigentümlich und von ewigkeittlicher Bedeutung sind, — es sind doch wohl diese vier: der Mensch als Ich, der Mensch und Gott, der Mensch und die Natur, der Mensch und die Menschen — so werden wir doch finden, daß jedes Volk diese Probleme seinem persönlichen Wesen entsprechend anders löst, eben aus der ihm eigentümlichen plasmatischen Uranlage heraus.

So steht also hinter dem Begriff der „Deutschkunde“ die Idee des deutschen Volkes als einer natürlich gewachsenen lebendigen Einheit mit dem Bewußtsein geistig-seelischer Gemeinschaft. Der einzelne ist nichts ohne den Mutterboden seines Volkstums; das Volk ist die geistig-seelische Heimat des Menschen, und selbst in den größten und schöpferischsten Deutschen, die, wenn man so will, mit ihren Kulturleistungen über die Grenzen des eigenen Volkes hinaus wirken und in die Region des Allgemein-Menschlichen hineinragen, ist doch das Volkstum das Ursprüngliche, das Treibende und letztlich Entscheidende. Daher ist das Bildungs- und Erziehungsziel der „Deutschkunde“ nationalpädagogischer Art; sie erstrebt eine „deutsche Bildung“, eine Erziehung des Deutschen zu deutscher Lebensform, eine Erziehung zu verantwortungsbewußtem Handeln im Dienste am Volk.

Dabei versteht es sich von selbst, daß die Deutschkunde die deutsche Geistes- und Lebensgeschichte stets im Wirkungszusammenhang mit der Entwicklung der anderen Völker zu betrachten hat, daß sie nicht in chauvinistischer Enge und Einseitigkeit erstarren darf, indem sie etwa Schwächen und Fehler bei anderen Völkern sieht, beim eigenen aber nicht. Schon die Erkenntnis, daß der deutsche Geist stets aufs engste versflochten gewesen ist mit der Kultur anderer Völker, sollte sie vor solcher Anmaßung und Überheblichkeit bewahren; denn kein

Volk hat seine Seele allen Regungen, allen Strömungen der Welt, allen Einflüssen fremder Art so willig geöffnet wie gerade das deutsche. „Eine Schule, die die Kultur des eigenen Volkes bewußt in den Mittelpunkt ihrer Bildungsarbeit stellt, wird also die eigene Kultur nur dann in der Tiefe erfassen, wenn sie ihre Abhängigkeit von fremden Einflüssen, die Formkräfte anderer Kulturen in unserer Geistesgeschichte klar zur Anschauung bringt und so zugleich dem humanen Gedanken der Völkergemeinschaft gerecht wird.“ So handelt es sich bei der deutschkundlichen Erziehungsarbeit, wie es Ministerialrat Richter einmal ausdrückt, „um das Problem der Menschwerdung aus der eigenen Autonomie heraus“. Vaterlandsliebe und Liebe zum eigenen Volk schließen die Achtung vor den Kulturleistungen, dem ehrlichen Schaffen und dem Lebensrecht der anderen Völker nicht aus, und Bekenntnis zu deutschem Wesen bedeutet nicht Absage an die Idee des Menschentums und kultureller Gemeinschaftsarbeit.

Da die Deutschkunde nun das deutsche Volk als einen Organismus und die von ihm geschaffene Kultur als eine gegliederte Einheit auffaßt, so betrachtet sie die einzelnen Ausdrucksformen dieser Kultur, das staatliche, wirtschaftlich-soziale und geistige Leben, als Gestaltungen dieses völkischen Lebenswillens. „Alle diese Ausdrucksformen tragen als Geistesgüter das Gepräge dieses schaffenden Willens; und jedes dieser Güter, vom sinnenden Menscheng Geist geformt, spricht wieder von dem Sinnzusammenhang, in dem es steht.“

Diese Sinnzusammenhänge zu erfassen, ist nun Aufgabe des deutschkundlichen Unterrichts²⁾. Wie aber gelangen wir zu solchem Sinn-erfassen? Alles bloße Wissen greift ja am Leben vorbei, und die in den Naturwissenschaften geübte Methode exakten Erkennens führt auch nicht zum Ziel; „Lebenszusammenhänge“, das „Ganze des Lebens“ kann man nicht verstandesmäßig „erkennen“; denn sie sind etwas Irrationales und etwas in uns selbst Fortwirkendes. Aber man kann sie schauend erleben und nachempfindend deuten, kann sie „verstehen“; es handelt sich dabei um mehr als ein intellektuelles Erkennen, nämlich um ein intuitives Begreifen der „Gestalt“, des „Sinnes“, des „Wesens“. Es ist das große Verdienst Wilhelm Diltheys, die Wesensverschiedenheit von Natur- und Geisteswissenschaft klar herausgestellt und die Grundmauern für die Geisteswissenschaften gelegt zu haben. Geistes- und Naturwissenschaft sind durch die Verschiedenheit ihres Gegenstandes und durch die verschiedenartige Stellung des Ich zu diesen Welten geschieden. „Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir,“ so lautet ein Kernsatz Diltheys. Wir erklären durch rein intellektuelle Prozesse, aber wir verstehen durch das Zusammenwirken aller Gemütskräfte in der Auffassung. Und wir gehen im Verstehen vom Zusammen-

²⁾ Dem deutschkundlichen Unterricht (Geschichte, Deutsch, Religion) stehen auf der Mittelstufe 10, auf der Oberstufe 11 Wochenstunden zur Verfügung. Die gesamten Stunden sollen grundsätzlich in der Hand eines Lehrers liegen, der damit die Möglichkeit erhält, jede Zersplitterung und Uneinheitlichkeit im Unterrichte dieser Fächer zu vermeiden. Eine Teilung der Deutschkunde unter mehrere Lehrer ist nur dann möglich, wenn die innere Einheit durch Übereinstimmung und Verabredung der Lehrenden gewährleistet ist.

hang des Ganzen aus, der uns lebendig gegeben ist, um aus diesem das Einzelne uns faßbar zu machen. Dieser Begriff des „Verstehens“ bildet die wichtigste Grundlage für unsere deutschkundliche Arbeitsweise. Das schließt natürlich nicht aus, daß noch genug exakte Gedankenarbeit in der Deutschkunde zu leisten ist. Der Schüler muß zu scharfer Einzelbeobachtung erzogen, grammatisch und sprachlich gut geschult, muß an logische Gedankenführung und systematische Darstellung gewöhnt sein, muß zuvor die Sprache der Begriffe lernen, um Ideen zu erfassen und Sinnzusammenhänge deuten zu können. Genaues Beobachten, scharfes Erkennen und logisches Denken sind die unerläßlichen Voraussetzungen für kulturfundliches Verstehen.

Da es nun gilt, die verschiedenen Ausdrucksformen deutschen Lebens- und Gestaltungswillens zu erfassen, so dienen dieser Aufgabe in erster Linie die bisher nur in loser Fühlung nebeneinander stehenden, durch eigene Gesetze bestimmt gewesenen und meist getrennt voneinander unterrichteten Fächer Deutsch, Geschichte und Religion; dazu gesellen sich auch die Erdkunde und die künstlerischen Fächer.

Der gegliederten Einheit der Kultur entspricht die gegliederte Einheit dieser Unterrichtsfächer in der deutschkundlichen Konzentration. Die einzelnen Fächer sollen also durchaus ihr Eigenleben und ihr Eigenrecht behalten und dürfen nicht etwa die jedem Sonderfach obliegenden eigenen Aufgaben vernachlässigen³⁾, dürfen aber auch nicht mehr so „sinn-“ und beziehungslos nebeneinander stehen wie bisher, weil sie sonst ihre Hauptaufgabe, in Sinnzusammenhänge einzuführen, nicht erfüllen; denn der Hauptgegenstand des gesamten deutschkundlichen Unterrichts ist der „Lebenszusammenhang der deutschen Kultur“: ihn aufzuhellen, ist Aufgabe aller Fächer, ob sie nun das staatliche, wirtschaftlich-soziale oder geistig-seelische Leben unseres Volkes zum Inhalt haben oder ob sie, wie die Fremdsprachen und zum Teil auch die Geschichte, die Zusammenhänge der deutschen Kultur mit der europäischen und gesamt menschlichen berücksichtigen. Und das Ziel der Konzentration bleibt stets die Erfassung der Totalität durch Zusammenschau; dabei ist es durchaus nicht immer nötig, oft gar nicht einmal erwünscht, etwa zu festen Formulierungen oder gar Formeln zu kommen. Die Konzentration wird von der Geschichte aus bestimmt: ein Gang durch das Werden der deutschen Kultur ist das Mittel, dem jungen Deutschen aus dem Sinn deutscher Kultur zu deutscher Bildung zu verhelfen.

Für die Auswahl und Sichtung des Unterrichtsstoffes ist außer der Berücksichtigung jugendpsychologischer Gesichtspunkte⁴⁾ maßgebend der Kultur- und Bildungswert des zu Behandelnden; Kulturwert können außer den über-

³⁾ Dem „Deutschen“ im engeren Sinne fällt dabei die Pflege der Muttersprache, die Vertiefung in ihr Werden und Wesen, sowie die Einführung in das deutsche Schrifttum zu, in welchem sich das geistige Wesen und Seelenleben unseres Volkes am deutlichsten offenbart. Vgl. hierzu die Ausführungen über „Deutsch im humanistischen Gymnasium“.

⁴⁾ Vgl. hierzu die Ausführungen in der Abhandlung „Geschichtsunterricht im Wilhelm-Gymnasium“.

ragenden Schöpfungen aber auch historisch charakteristische Werke minderen Ranges haben, wenn der Geist der Zeit aus ihnen besonders vernehmlich spricht; auch kann man gelegentlich solche Werke heranziehen, um durch Vergleich mit ihnen die wahre Größe der schöpferischen Leistung zu ermessen. Auszugehen ist bei jeder deutschkundlichen Arbeit immer vom einzelnen Werk, in dessen Tiefe es sich zu versenken gilt. Ehe nicht die einzelne historische Leistung, das einzelne Kunstwerk als solches gegenständlich klar erfasst und gedanklich, politisch oder ästhetisch gewürdigt worden ist, dürfen strukturspsychologische Querschnittsbetrachtungen oder längsschnittliche Zusammenfassungen nicht vorgenommen werden. Ohne genaueste Einzelbetrachtung keine Synthesen! So verbindet sich in der deutschkundlichen Arbeitsweise exaktes Beobachten, logisches Urteilen und Schließen mit der Kunst feelerischer Einfühlung.

Die Erfolge derartiger Arbeit müssen natürlich in einer Prüfung nachweisbar sein. Darum sei noch ein Wort über das Prüfungsverfahren gesagt, das solcher Arbeit entspricht.

Wenn es der tiefste Sinn und das letzte Ziel des Unterrichts ist, den Schüler zu selbständigem Denken und Urteilen zu erziehen und ihn zum Verstehen des Werdens und Wesens der Kultur anzuleiten, damit er, ausgerüstet mit solchen Erkenntnissen und nicht nur angeeigneten Kenntnissen, ausgebildet zu solchem Verstehen, sich am Kulturleben seiner Zeit mit Erfolg beteiligen kann, so dürfen wir uns eben nicht damit begnügen, lediglich Kenntnisse im Unterricht zu vermitteln, um ihr Vorhandensein in der Prüfung festzustellen, sondern wir müssen darin ermitteln, wie weit der junge Mensch instandgesetzt ist, selbständig zu denken, zu urteilen und zu werten.

Sicherlich gehört dazu auch ein gewisser eiserner Bestand von gleichsam organisch gewordenen und daher zwanglos verwendbaren Kenntnissen, die der Schüler am Griffe haben muß; und wir sind die letzten, die die enge Verbindung zwischen Denken und Gedächtnis (beide Wörter gehen auf denselben Sprachstamm zurück), den seelisch-geistigen Zusammenhang zwischen Kenntnis und Erkenntnis anzweifeln, wie es hier und da vielleicht pädagogische Stürmer und Dränger zu tun geneigt sind; ohne Wissen ist eben geistige Kraftentfaltung nicht möglich, und schon die allerbescheidenste persönliche Ausdrucksfähigkeit setzt eine gewisse Kenntnis im Gebrauch der Ausdrucksmittel voraus.

Aber das Wissen soll nicht um seiner selbst willen, sondern um des Denkens, Urteilens und Verstehens willen vorhanden sein. Und das festzustellen, muß Hauptaufgabe einer Prüfung, vornehmlich einer Reifeprüfung, bleiben. Die Prüfung muß also als organischer Abschluß der erzieherischen und unterrichtlichen Arbeit der Schule den Nachweis erbringen, daß der Abiturient die aus dem Wesen seiner Schulform zu fordernde Reife erworben hat. Er wird daher vor Aufgaben zu stellen sein, die der Art und Weise der genossenen Ausbildung entsprechen und deren Lösung eine selbständige Leistung im Sinne des immer wieder angewendeten Arbeitsverfahrens bedeutet. Schon in

der von dem Oberprimaner geforderten größeren Hausarbeit, die im Laufe des letzten Jahres anzufertigen ist, wird ihm Gelegenheit geboten, die von ihm erlangte Selbständigkeit im Bearbeiten eines von ihm aus seinem Interessentkreis gewählten Themas nachzuweisen. —

Fassen wir nun zum Schluß die Aufgabe der Deutschkunde noch einmal zusammen: Die Deutschkunde will ein Gesamtbild der deutschen Kultur entwerfen, das sie aus Sprache und Schrifttum, Sitte und Brauch, Musik und bildender Kunst, aus Recht und Gesellschaft, Religion, Staat und Wirtschaft zusammenarbeitet. Diese Erscheinungen faßt sie als Ausprägungen des deutschen Volksgeistes und Lebenswillens. Sie sucht in ihnen die Sonderart deutschen Wesens auf und dringt in die Tiefen unserer Volksseele hinab. Auch geht sie der Geschichte unserer Schicksalsgemeinschaft nach, um zu erfahren, wie in dem Wandel der Zeitrichtungen deutsches Wesen in verschiedenen Gestaltungen Ausdruck erhalten hat. Dabei ist sie jedoch „nicht etwa einseitig rückwärts gerichtet, sondern sie blickt ebenso auf das Leben der Gegenwart, das sie verstehen lehren, wie auf die Zukunft, für die sie Richtung suchen, Willen wecken, Einheit schaffen will“. Deutschkunde wird auf diese Weise Erziehung zu deutscher Lebensform im Sinne des alten Pindarwortes „Werde, der du bist!“ oder im Sinne des von Goethe ähnlich formulierten Gedankens von der „geprägten Form, die lebend sich entwickelt“.

Studienfahrten im Dienste der Deutschkunde.

Dr. Walther Machleidt.

Der Wert der Studienfahrten mit Schülern ist heute allgemein anerkannt. So bedarf es scheinbar keines besonderen Hinweises darauf, daß sie seit vielen Jahren auch in unsere unterrichtliche und pädagogische Tätigkeit mit einbezogen worden sind. Wird doch in den „Lehrplänen der höheren Schulen Hamburgs“ vom Jahre 1928 ausdrücklich auf diese Reisen hingewiesen, durch die preussischen Richtlinien sogar für die Oberklassen jährlich eine Studienfahrt zur Pflicht gemacht.

Dennoch muß an dieser Stelle zweierlei gesagt werden:

1. Es besteht die Gefahr, daß die Schule durch Studienfahrten in ein Gebiet eindringt, das eigentlich dem Elternhause gehört. Dem Recht des Vaters, seinem Kinde die erste Anschauung von der Welt zu vermitteln, dem Schauenden seine Umwelt zu erweitern, wird durch die Schule leicht Abbruch getan, wenn es nicht gar ganz beseitigt wird. Wir sind uns dieser Gefahr durchaus bewußt und glauben, sie meiden zu können. Denn

2. die Studienfahrten stehen sämtlich im engsten Zusammenhang insbesondere mit dem deutschkundlichen Unterricht. Außerdem sind sie keine familiären



Lichtlof mit dem „Moses“ von Michelangelo

Ellyane-Photo

Reisen, sondern Wanderfahrten, die männerbündlerischen Charakter tragen. Dies trifft allerdings in erster Linie für die Tertia und Untersekunda zu, kann aber (bei Führung der Klasse durch denselben Lehrer auf Mittel- und Oberstufe) auch später erhalten bleiben.

Der Weg vom Schauen zum Verstehen wird dem Jungen durch deutsch-kundliche Studienfahrten ganz wesentlich erleichtert und verkürzt. Die täglich wechselnde neue Umgebung regt an und macht in hohem Maße aufnahmebereit. Die Gegenwart eines deutschen Kulturdenkmals, das Hineingestelltsein in eine andere Landschaft übt eine tiefe, rational nicht erfassbare, ja oft magische Wirkung aus. Aber wirkliches Verstehen ist nur da möglich, wo das Geschaute zur Substanz des Inneren in unmittelbare Beziehung gesetzt werden kann. Darum kann der Junge Wesen und Kultur seines Volkes und die Struktur des Deutschen Staates schauend begreifen und verstehen. Fahrten ins Ausland gehen aber im allgemeinen über die Aufgaben der Schule hinaus. Erst der Jüngling, für den Volk und Staat fraglose Gegebenheiten sind, wird auch Fremdes einzuordnen vermögen.

Im Laufe der Jahre hat sich bei uns am Wilhelm-Gymnasium eine bestimmte Reihe von Studienfahrten herausgebildet, die immer wieder mit gutem Erfolg zur Ergänzung und Vertiefung des Unterrichts unternommen werden.

So sind wir z. B., um Preußentum und preussischen Stil kennen zu lernen, nach Berlin gefahren, süddeutsches Barock und Rokoko haben wir in Franken oder in München und Salzburg studiert. Im Anschluß an den altertumskundlichen Unterricht der Obersekunda sind fast regelmäßig die Rheinlande mit ihren Denkmalen antiker Kultur und spätrömischer Civilisation aufgesucht worden (auch die Altertums-Museen in Berlin). Mit der Auseinandersetzung mit der dramatischen Dichtung, insbesondere aber mit dem Unterricht über Goethe und Schiller ist eine Fahrt zu den Schillerbund-Festspielen nach Weimar verbunden.

Die deutsche Landschaft wurde besonders in Thüringen und Franken, an Rhein und Weser, im Harz und in der Mark erlebt und so auch der G e g e n s a t z der niederdeutschen und mitteldeutschen Landschaft erfaßt.

Die ausführlichen Berichte über die Studienfahrten, insbesondere auch die Landschaftsschilderungen bekunden einen Teil des inneren Gewinnes. Aber gerade im Unterricht selbst wirkt sich wieder und wieder — durch die Jahre hindurch in steigendem Maße — die auf den Fahrten erworbene Beherrschung des Stoffes wie die methodische Schulung, aber auch die Gemeinsamkeit des Erlebten und des Lebens, im Sinne einer echten deutschen Bildung aus.

Die neuen Sprachen

Prof. Dr. H. R ö s t e r.

Der Wandel, der in den letzten 25 Jahren in der Stellung des neu sprachlichen Unterrichtes am Wilhelm-Gymnasium eingetreten ist, könnte fast revolutionär genannt werden, wenn man damit bezeichnen will, daß nicht immer eine gesetzmäßige Entwicklung stattgefunden hat, sondern daß vieles in der Neugestaltung sprunghaft, geschichtlich unbegründet gewesen ist.

Bis zur Neuordnung der Schulverhältnisse nach dem Kriege, bildeten die neuen Sprachen, d. h. das Englische und das Französische, in dem Gesamtorganismus der sprachlichen Ausbildung des Gymnasiums einen wesentlichen Bestandteil, dessen Hauptcharakter darin bestand, einerseits in sprachlicher und kultureller Hinsicht eine Ergänzung der Aufgabe der humanistischen Erziehung durch die alten Sprachen zu geben, was namentlich für das Französische galt, andererseits aber auch als eine Brücke oder Überleitung zu dem modernen Denken und zu den Kulturgütern, wie sie in den Sprachen und in der Literatur Frankreichs und Englands niedergelegt sind, zu dienen. Als Drittes kam noch hinzu das Bemühen, wo immer sich eine Gelegenheit bot, dem Deutschen, sei es im Sprachgefühl, sei es im Wissen um die Sprache, oder der Aneignung, Vertiefung, Ergänzung und Förderung deutscher Kulturgüter zu nützen, diese Gelegenheit weitgehendst in Anspruch zu nehmen. Gewiß stand die Sprach-erlernung immer im Vordergrund, aber wegen der eben dargelegten allgemeinen Beziehungen zu dem Bildungsideal des Gymnasiums war es natürlich, daß man die Sprachfertigkeit, die man anstrebte, im wesentlichen nicht der Sprachfertigkeit gleichsetzte. Denn das humanistische Gymnasium galt damals vor allen Dingen noch als Unterbau für die Universität und betrachtete als seine Hauptaufgabe in formaler Hinsicht, die Fähigkeit des wissenschaftlichen Denkens zu wecken und zu fördern. Dazu dienten auch ergänzend die neuen Sprachen: das Erfassen des Wesens und des Geistes der fremden Sprache mittelst des Verstandes durch die Grammatik wurde betont — vielleicht zu stark nach unserer jetzigen Anschauung; die Aneignung und Ausbildung des unbewußten Sprachgefühls für das fremde Idiom kam erst in zweiter Linie. Eine gute grammatische Grundlage verbunden mit ausreichendem Vokabelschatz hielt man für die beste Vorbedingung zur Erlernung auch der modernen Sprachen. Selbst das Englische, das abweichend von andern deutschen Staaten aus praktischen Gründen wegen der engen Beziehung Hamburgs zur englischen Welt von Untersekunda mit je zwei Wochenstunden eingeführt und mündliches Prüfungsfach beim Abitur war, wurde nicht nach praktischen, utilitaristischen Gesichtspunkten betrieben. Der Abiturient mußte vielmehr nachweisen, daß er jeden englischen Prosatext mit guter Aussprache lesen und ohne große Beihilfe mit Verständnis übersetzen konnte. Den Schlüssel zu den Schätzen der kulturellen Güter eines Volkes findet der Fremde nicht in der Fähigkeit, ein alltägliches Gespräch zu führen oder einen Geschäftsbrief zu

schreiben, sondern in dem eingehenden und genauen Verständnis des Schrifttumes des betreffenden Landes.

Auch für das Französische galt als mündliche Abschlußleistung dieselbe Forderung wie für das Englische. Aber hinzukam noch eine schriftliche Übersetzung in die fremde Sprache. Hierin zeigte der Prüfling, wie weit er die Grammatik beherrschte und ob er über einen hinreichenden Vokabelschatz wirklich verfügte. Als Text wurde gewöhnlich eine längere Stelle aus einem nicht zu schweren französischen Geschichtsschriftsteller z. B. Duruy, Thiers, Barrau mit leichten Umformungen gegeben.

Es ist aber stets auf die Aneignung einer guten Aussprache das größte Gewicht gelegt worden, damit, wenn der Schüler später ins Ausland ging, er sich bald nicht nur ein idiomatisches, richtiges, sondern auch in der Aussprache und Intonation möglichst fehlerfreies Französisch oder Englisch aneignen konnte. So wurde schon zu einer ganz frühen Zeit, als die Reformbewegung überhaupt erst einsetzte, im Anfangsunterricht mit den Viëtorf'schen Lauttafeln gearbeitet, die freilich und vielleicht sehr berechtigter Weise in den Schülern noch in späteren Jahren eine wenig angenehme Erinnerung hinterlassen haben. Auch wurden schon mehrere Jahre vor dem Kriege Übungen mit dem Grammophon und fremdsprachigen Schallplatten vorgenommen mit dem Ergebnis, daß sich derartige mechanische Hilfsmittel gelegentlich zur Ergänzung und Belebung des Unterrichtes als dienlich erweisen, aber die Aussprache, die Sprachfähigkeit und die pädagogische Geschicklichkeit des Lehrers bleiben doch immer der ausschlaggebende Faktor des Unterrichtes.

Die neu sprachlichen Fächer lagen in den Händen von zwei oder drei Fachlehrern; nur wenige Stunden in den mittleren Klassen wurden gelegentlich von Lehrern gegeben, die die neuen Sprachen nicht als Hauptfach vertraten. Durch diese Einrichtung wurde das Gute erreicht, daß die Schüler mehrere Jahre hintereinander mit vier Wochenstunden in der Hand eines und desselben Fachlehrers blieben und daher eine systematische und einheitliche Ausbildung erhielten und von ihm auch erzieherisch beeinflusst werden konnten.

Wie auf anderen Gebieten war auch im Neu sprachlichen das Wilhelm-Gymnasium stets fortschrittlich eingestellt. Den neuen Ideen suchte man gerecht zu werden und ihr Gutes sich anzueignen. So wurde schon mehrere Jahre vor dem Kriege die Frage im Kollegium aufgeworfen und amtlich erörtert, ob die Rollen des Französischen und des Englischen vertauscht werden sollten, d. h. ob das Französische seine Vormachtstellung als erste neue Fremdsprache in der Quarta (mit 5 Wochenstunden) an das Englische abtreten und als zweite neue Sprache in Untersekunda (mit 2 Wochenstunden) beginnen sollte, natürlich als Pflichtfach. — Das Französische als Pflichtfach ganz abzuschaffen, hätte damals als barbarisch gegolten. — Für jenen Plan herrschte im Kollegium eine entschiedene Neigung, aber er ist wegen des Krieges nicht zur Ausführung gereift.

Während des Krieges ist der neu sprachliche Unterricht, wie jeder andere, so gut, wie es unter den damaligen Verhältnissen möglich war, teilweise von Nicht-

fachlehrern, aufrecht erhalten worden. Sogar das Problem der Reeducation wurde durch die Aufnahme einer Oberklasse aus einer hiesigen Mädchenschule ins Wilhelm-Gymnasium hineingetragen. Große, erwähnenswerte Erfahrungen liegen freilich nicht vor.

Erst durch die Neuordnung der Verhältnisse nach dem Kriege ist für die neuen Sprachen am Wilhelm-Gymnasium kurzer Hand eine neue Lage geschaffen und ihre Stellung im Gesamtplan des Gymnasiums sprunghaft verändert worden. Ihre Hauptaufgabe ist es jetzt nicht mehr, das formale Bildungselement des Humanistischen zu stärken und zu ergänzen, sondern das Prinzip des Enkyplopädischen und des Praktischen hat den Vorrang errungen: das Französische als Pflichtfach ist aus dem Lehrplan verschwunden, und das Englische ist dafür als erste und einzige neue Sprache in die Quarta mit 4 Stunden gelegt. Die Gründe, die zu dieser tief einschneidenden Veränderung geführt haben, zu erörtern, ist hier nicht der Ort. Aber hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang darauf, daß durch die Beseitigung des Französischen als Pflichtfach dem Gymnasium als Unterbau für das wissenschaftliche Studium auf der Hochschule starker Abbruch getan worden ist. Denn dem aus dem Wilhelm-Gymnasium abgehenden Abiturienten ist es nicht mehr möglich, ohne weiteres eine romanische Sprache zu studieren; auch für die englische Philologie ist er wegen völlig fehlender Kenntnisse des Französischen nicht geeignet. Das hamburgische Gymnasium kommt demnach als Vorbereitungsstätte für den zukünftigen Neuphilologen so gut wie nicht mehr in Frage. Ferner ist für jeden Studenten irgend einer anderen Fakultät, der vom Gymnasium kommt, die ganze wissenschaftliche Literatur seines Faches, die im Französischen niedergelegt ist, unbenutzbar, ganz abgesehen davon, daß für ihn die Tür, die ihn am besten in die große französische Kulturwelt führen kann, die Sprache, fest verschlossen bleibt.

Die durch das Ausfallen des Französischen frei gewordenen Stunden sind nicht dazu benutzt worden, den Schülern eine gewünschte Entlastung zu bringen, sondern sie sind anderen Fächern zugute gekommen, so der Biologie, der Musikgeschichte, der Erdkunde und dem Turnen.

Um dem Uebelstande des Fehlens jeglichen französischen Unterrichts abzu-
helfen, ist von Obersekunda (mit je 3, 2, 2 Wochenstunden) das Französische als Wahlfach zugelassen worden. Als neues Wahlfach wurde in derselben Art das Spanische eingeführt, aber seit einem Jahre ist es wieder abgeschafft worden.

Der wahlfreie französische Unterricht, den man als Ersatz eingeführt hat, ist aus naheliegenden Gründen ein nur sehr unzureichender Notbehelf. Die Erkenntnis der Unentbehrlichkeit des Französischen veranlaßt viele Eltern, ihre Kinder in die Kurse eintreten zu lassen, aber nur wenige Schüler halten bis zum Schlusse aus, um dann doch wenigstens die Fähigkeit, mit einem leichteren französischen Text fertig zu werden, mit ins Leben zu nehmen. Wenn etwas mehr Zufriedenstellendes mit ihm erreicht werden soll, muß er wieder als Pflichtfach mit genügender Stundenzahl dem Lehrplan eingefügt werden.

Auch für das Englische hat das Fehlen des französischen Unterrichts seine Nachteile. Eine zweite oder dritte fremde Sprache läßt sich unverhältnismäßig leichter erlernen als eine erste oder zweite. Wenn vor dem Kriege die Leistungen im Englischen, obgleich es erst von Untersekunda mit nur 2 Wochenstunden getrieben wurde, recht ansehnlich waren, so trugen die schon erworbenen Kenntnisse des Französischen sehr viel dazu bei. Dies ist nicht zu unterschätzen. Auf eine Begründung und auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Der Schaden, den das Englische durch das Fehlen des Französischen leidet, wird fraglos durch das frühe Anfangen des englischen Unterrichts wieder gut gemacht, wenigstens was die Quantität der Kenntnisse anbetrifft; aber die Qualität, damit ist gemeint das tiefere, umfassendere Verständnis und Wissen um die Eigenheiten der englischen Sprache und der englischen Kultur, ist geringer. Es fehlen der Hintergrund und der Vergleich des mit dem Englischen geschichtlich so eng verwachsenen französischen Sprachgeistes und Kulturlebens. Früher wurden von dem Lehrer des Englischen die zwischen Latein und Französisch einerseits und Englisch andererseits bestehenden vielen geschichtlich begründeten Beziehungen zur Erläuterung, Belebung und Vertiefung ausgiebig ausgenutzt. Der eine Faktor dazu, das Französische, ist jetzt fortgefallen.

An die Stelle davon ist etwas anderes getreten, wenigstens in den unteren und mittleren Klassen: die starke Betonung und Berücksichtigung des gesprochenen Idioms.

Seit der Neuordnung ist der englische Anfangsunterricht mit 4 Wochenstunden in die Quarta verlegt. In dieser Klasse sind die Schüler des Gymnasiums und der deutschen Oberschule noch nicht getrennt. In der Untertertia werden sie geschieden. Das Gymnasium hat dann 3, 3, 2, 2, 2, 2 Wochenstunden. Von Anfang an wird dem Sprechen die größte Aufmerksamkeit zugewendet, und es besteht das Bestreben, das einmal Angefangene und Gelernte fortzusetzen und weiter auszubauen. Aber es darf nicht verschwiegen werden, daß bei den wenigen Stunden, die in den Oberklassen zu Gebote stehen, und wegen der Fülle, Vielseitigkeit und Notwendigkeit des Erlernenswertens auf kulturellem Gebiet kaum Zeit und Kraft auf die praktische Vervollkommenung des Sprechens verwendet werden kann. Die Lehrpläne verlangen daher auch als Endziel nur: Sinngemäßes Lesen mit guter Aussprache und Übersetzung schwierigerer Texte ins Deutsche.

Englisch im deutschen Zug

Dr. H. Diefel.

Am deutschen Zug des Wilhelm-Gymnasiums kann infolge der größeren Stundenzahl, die dem englischen Unterricht zur Verfügung steht, eine gründlichere Ausbildung des Schülers im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Fremdsprache erreicht werden. Es wird in den Oberklassen von ihm verlangt, daß er sich

über einen gelesenen Text fließend äußert. Sein Ohr ist soweit zu schulen, daß er vorgelesene novellistische Stoffe ausführlich nacherzählen kann. Der Arbeitsunterricht erzieht ihn zu selbständiger Tätigkeit. Der in den Oberklassen in verstärkter Form einsetzende kulturkundliche Unterricht bietet ihm wertvolle Einblicke in das Wesen und Werden des fremden Volkes. So lernt er z. B. an der Hand der Geschichte und der Sprachentwicklung den Einfluß des germanischen und romanischen Kulturkreises auf das alte England kennen und die Verschmelzung aller Kräfte zu einer neuen, einheitlichen Nation. Das Studium des elisabethanischen Zeitalters macht ihn mit den geistigen und politischen Grundlagen des britischen Weltreiches bekannt, und seine Entwicklung verfolgt er bis in die unmittelbare Gegenwart. Dabei lernt er die Umwelt und die Zeitströmungen kennen, in denen die Werke des größten Dramatikers der Weltliteratur geschaffen sind; gleichzeitig arbeiten der englische und deutschkundliche Lehrer Hand in Hand, um ihn an das Studium der Dramen und das Verständnis für den englischen Einfluß auf die deutsche Literatur heranzuführen. Das neunzehnte und zwanzigste Jahrhundert mit seinen geschichtlichen und sozialen Problemen erstreckt vor ihm bei der Lektüre politischer und literarischer Werke.

Der Unterricht am deutschen Zug verfolgt demnach vornehmlich zwei Ziele: er will fremdes Volkstum verstehen lehren und daneben durch Vergleich die Erkenntnis unseres eigenen Wesens wecken, verwandte Strömungen und gegenseitige Beeinflussungen der beiden germanischen Völker untersuchen. Je nach den Neigungen der Klasse finden sich in der Literaturgeschichte und Philosophie passende Arbeitsgebiete.

Erdkunde im Wilhelm-Gymnasium

Prof. Dr. R. Ferber.

Der erdkundliche Unterricht, der im Gymnasium überhaupt schon durch seine geringe Stundenzahl — (VI bis 1892 wöchentlich 3, später VI—IV je 2, in den andern Klassen je 1 Stunde) — gegen die meisten andern Fächer zurücktritt, hatte in den ersten Jahren des Wilhelm-Gymnasiums auch noch darunter zu leiden, daß er häufig in den Händen von Geschichtslehrern lag, die nicht zugleich Fachlehrer der Erdkunde waren. So trat die Erdkunde z. T. ganz in den Dienst der Geschichte, was auch schon dadurch zum Ausdruck kam, daß in IV bis 1894 in erster Linie die Geographie von Altgriechenland und Altitalien und auch in IIb Anfang der neunziger Jahre nur Altgriechenland behandelt wurde, während die übrigen Erdkundestunden in IIb vielfach für den Geschichtsunterricht verwandt wurden. Für die Oberklassen war keine besondere Stunde für Erdkunde angesetzt, doch sollte nach den Lehrplänen der Geschichtsunterricht wie auch jeder sprachliche

Unterricht zu Wiederholungen der Erdkunde benutzt werden, und die Schulprogramme berichten auch von solchen Wiederholungen.

Das Wesentliche des Erdkundeunterrichts war auch schon damals die physische und politische Topographie, die sich der Schüler durch Anschauung an der Hand des Atlas oder der Wandkarte aneignete; aber vielfach beschränkte man sich auch hierauf. Um das Gelernte fester einzuprägen, wurde das Kartenzeichnen ausgiebig gepflegt und viel mit sog. stummen Karten gearbeitet. Heimatkunde blieb auf VI beschränkt. Mit der Verbesserung der Lehrmittel (Wandkarten, Anschauungsbilder und schließlich Lichtbilder) erfuhr der Unterricht im Laufe der Jahre aber eine wesentliche Belebung, besonders seitdem auch die Zahl der Fachlehrer zunahm.

Die geographischen Grundbegriffe wurden jetzt aus der Heimatkunde erarbeitet, die gelegentlich durch Wanderungen im hamburgischen Stadtgebiet unterstützt wurde. Auch blieb die Heimatkunde nicht mehr auf VI beschränkt, sondern wurde seit 1911 gelegentlich auch in IIb wiederholt und erweitert. Übungen im Kartenlesen in VI finden sich in den Schulprogrammen seit 1892 regelmäßig erwähnt; auch heute wird durch Betrachtung einschlägiger Messtischblätter in Verbindung mit heimatkundlichen Themen Kartenlesen geübt. Der schwierigeren Teil, das Verständnis der Höhenlinien, wird durch Herstellung von Reliefs gestützt. Die Topographie wurde ergänzt durch Berücksichtigung von Klima, Tier- und Pflanzenwelt, Besiedelung und Wirtschaftsleben. Anfänge von Verkehrsgeographie sehen wir schon 1899 in der Behandlung der Verkehrs- und Handelswege in Europa in IIIa; daneben wurde gelegentlich in IIb auch in die mathematische Geographie und Kartenkunde eingeführt.

Die Verteilung des Stoffes war so, daß in VI nach der Heimatkunde zunächst ein kurzer Überblick über die 5 Erdteile gegeben wurde, wobei man aber nicht von der Heimat ausgehend weitere Kreise zog, sondern meist mit Australien begann und Europa zu ausführlicherer Behandlung erst zuletzt folgen ließ. In den nächsten Klassen wurden die Kenntnisse vertieft und zwar in V von den außer-europäischen Erdteilen und in IV vom außerdeutschen Europa. Seit 1893 wurde in V auch neben anderen Erdteilen Europa wiederholt und seit 1899 nur Europa unter Hervorhebung Deutschlands, was zur Folge hatte, daß nun in IV statt Europa die andern Erdteile behandelt wurden, während in VI seit 1901 Europa völlig verschwand. Auf der Mittelstufe wurden in den Terten Deutschland und das außerdeutsche Europa nochmals und eingehender behandelt, und in IIb begnügte man sich meist mit Wiederholungen desselben Gebietes, soweit die Stunden nicht für Geschichte verwandt wurden.

Nach dem Kriege ist der erdkundliche Unterricht am Wilhelm-Gymnasium auch auf der Oberstufe eingeführt, wenn auch nur mit einer Wochenstunde wie auf der Mittelstufe, und liegt in den Händen von Fachlehrern. Die Stoffverteilung ist für die Unter- und Mittelstufe jetzt so, daß ausgehend von der Heimatkunde, die den größten Teil des Unterrichts in Anspruch nimmt, eine Übersicht über Mitteleuropa, Europa und schließlich das Erdganze gewonnen wird. In V werden Deutsch-

land und Mitteleuropa eingehender behandelt, in IV die nichtmitteleuropäischen Länder Europas und in den Tertien die außereuropäischen Erdteile, woran sich eine Einführung in die mathematische Geographie und Kartenkunde schließt; in IIb folgt dann eine eingehendere Behandlung Mitteleuropas in Verbindung mit einer Wiederholung und Erweiterung der Heimatkunde. Für die Oberstufe gilt derselbe Lehrplan wie für den deutschen Zug, nur in etwas gedrängterer Form.

Der seit einer Reihe von Jahren wesentlich verbesserte Schulatlas von Debes-Schlee mit seinen zahlreichen geologischen, Vegetations-, Klima-, Kultur-, Wirtschafts-, Bevölkerungs- und anderen Karten ermöglicht es heute, den Unterricht noch weit mehr als früher zu einem Arbeitsunterricht zu gestalten. Dazu kommt, daß auch die von Jahr zu Jahr vervollkommeneten Lehrbücher ein reiches Anschauungsmaterial an Bildern, Skizzen, Tabellen, Profilen und Diagrammen enthalten, das geeignet ist, dem Schüler eine klare Übersicht über die einzelnen Länder zu vermitteln. Seitdem der Erdkundeunterricht auch für die Oberklassen eingeführt ist, kann hier die allgemeine Geographie behandelt werden, und weil dieser Unterricht vorwiegend in den Händen von Naturwissenschaftlern liegt, so lassen sich auch die zahlreichen Querverbindungen mit den verschiedenen Naturwissenschaften durchführen.

Erdkunde im deutschen Zug

Dr. E. P a p e.

Dem Erdkundeunterricht im deutschen Zuge stehen von der Sexta bis zur Oberprima zwei Wochenstunden zur Verfügung, der humanistische Zug muß sich von der Untertertia ab mit einer Wochenstunde begnügen. Die Bedeutung, die man in Hamburg der Erdkunde gerade im deutschen Zug innerhalb der übrigen Fächer beimißt, geht auch daraus hervor, daß die für den Erdkundeunterricht angelegte Stundenzahl größer ist als auf der Oberrealschule.

Auf Grund der neuen Lehrpläne ist die Stoffverteilung für alle höheren Schulgattungen grundsätzlich die gleiche. Die Betonung erdkundlicher Erkenntnisse im deutschen Zug liegt jedoch nicht nur in einer Erweiterung und Vertiefung der Stoffgebiete, sondern vor allem in ihrer Verknüpfung mit den kulturkundlichen Fächern und den Naturwissenschaften. Die Erdkunde ist daher auch Prüfungsfach der deutschen Oberschule.

Ausgehend von der Heimatkunde in der Sexta, werden nacheinander in konzentrischen Kreisen die weiteren Gebiete behandelt: Deutschland, Europa und die außereuropäischen Erdteile. Mit den inzwischen erworbenen Kenntnissen und Einsichten wird in der Untersekunda mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands Mitteleuropa in seiner ursächlichen Verknüpfung von Natur und Kultur behandelt.

Das Tatsachenmaterial der Unter- und Mittelstufe, das Ergebnis vorwiegend länderkundlicher Betrachtung, gibt die Voraussetzung für das Arbeitsgebiet auf der Oberstufe: die Allgemeine Erdkunde. Einzelne Probleme, wie die Erklärung des Formenschatzes der Erdoberfläche durch endogene und exogene Kräfte oder die Bedingtheit der Landschaftsgürtel durch Klima, Vegetation und Fauna und ihre kulturgeographische Bedeutung, können jetzt in Angriff genommen werden, da auch von naturwissenschaftlicher Seite gewisse Kenntnisse vorausgesetzt werden können. Die physischen Grundlagen machen die Entwicklung und Ausbreitung des Menschengeschlechtes auf der Erde und seine Kultur- und Wirtschaftsstufen verständlich. Die Behandlung der Nahrungs- und Rohstoffgebiete der Erde und ihrer Absatzmärkte führt von wirtschaftsgeographischen Problemen zu den verkehrsgeographischen und zur Geopolitik. Den Abschluß auf der Oberstufe bildet die Kulturgeographie Deutschlands in Verbindung mit einer vertieften Heimatkunde.

Diese in großen Zügen angedeutete Stoffverteilung in der Erdkunde bezieht sich sowohl auf den deutschen als auch auf den humanistischen Zug. Die weit größere Stundenzahl im deutschen Zug bringt es mit sich, daß hier die Erdkunde in ihrer zentralen Stellung in eine innigere Arbeitsgemeinschaft mit den kulturkundlichen Fächern und den Naturwissenschaften treten kann. An der Aufgabe, dem Schüler die Entwicklung deutscher Kultur aufzuzeigen, hat der Erdkundeunterricht wesentlichen Anteil. So liefert er der Geschichte z. B. das Verständnis für die Entstehung des Staates Preußen aus seiner geographischen Bedingtheit: nur in einem Flachlande konnte innerhalb Deutschlands durch geschickte Verbindung einzelner, z. T. räumlich weit getrennter Teile ein Großstaat entstehen, dessen Zentralisations- und Abrundungsbestrebungen wir bis in unsere Tage verfolgen können. Wie grundverschieden mußte sich dagegen die Entwicklung der staatlichen und kulturellen Verhältnisse in dem geographisch so wenig einheitlichen Mitteldeutschland vollziehen!

Parallel mit den Querverbindungen zur Geschichte laufen die Beziehungen der Erdkunde zu den Naturwissenschaften. Es sei nur hingewiesen auf die Ausnutzung der Bodenschätze in den verschiedenen Industrien und ihre Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben, den Einfluß deutscher Wissenschaft und Technik in der Ausgestaltung der Maschinenkultur und ihre Rückwirkung auf die soziale Umschichtung der Bevölkerung.

Mehrfach konnten bereits für die freien Arbeiten in der Reifeprüfung Themen aus der Erdkunde gestellt werden, da die Schüler sich in ihren Semesterarbeiten mit Teilproblemen der Erdkunde eingehender befaßt hatten.

Nach dem Umbau des Schulgebäudes ist dem Fachlehrer reichlich Gelegenheit geboten, an Hand vorzüglicher Projektionsapparate den Unterricht durch Lichtbilder zu vertiefen. Eine weitere wesentliche Belebung erfährt der Erdkundeunterricht durch die in den letzten Jahren regelmäßig veranstalteten mehrtägigen Studienfahrten in für die Schüler unbekannte Gebiete unserer weiteren Heimat.

Der Rechenunterricht

Dr. H. Gummelt.

Es erscheint müßig, wollte man in einer Kaufmannsstadt wie Hamburg Worte über den Wert und die Notwendigkeit eines gründlichen Rechenunterrichts verlieren; es mag hier nur darauf hingewiesen werden, daß dieses Fach, ganz abgesehen von seiner praktischen Bedeutung, noch die Grundlage für den späteren Mathematikunterricht zu bilden hat. Um eine gründliche und systematische Ausbildung im Rechnen zu gewährleisten, wird der Unterricht ausschließlich von Fachlehrern erteilt. Er umfaßt in Sexta und Quinta vier und in Quarta 2 Wochenstunden. Von Tertia ab wird das Rechnen im Rahmen des Mathematikunterrichts erteilt, ohne daß dabei das praktische kaufmännische Rechnen vernachlässigt wird. Das Stoffgebiet verteilt sich auf die einzelnen Klassen wie folgt: Sexta: Übung der vier Grundrechenarten — Rechnen mit Münzen, Maßen und Gewichten, auch in dezimaler Schreibweise — Anfänge der Bruchrechnung; Quinta: Bruchrechnung — Dreisatzaufgaben — einfache Zinsrechnung; Quarta: Prozent- und Rabattrechnung — kaufmännisches Rechnen; Tertia: Erweiterung des kaufmännischen Rechnens.

Anschließend sei noch einiges über die Methodik des heutigen Rechenunterrichts gesagt. Die Schüler, die in die Sexta eintreten, sind für dieses Fach nach Umfang und Art außerordentlich verschieden vorgebildet. Für den Lehrer erwächst daher zunächst die Aufgabe, die Kenntnisse, die die Schüler aus der Grundschule mitbringen, zu ermitteln und zu versuchen, einen festen Ausgangspunkt für seine unterrichtliche Tätigkeit zu gewinnen. Neues ist dann in möglichst anschaulicher und leicht faßbarer Form an die Schüler heranzubringen, wobei versucht werden muß, durch Beispiele aus dem täglichen Leben den Unterricht möglichst lebensnahe zu gestalten. Bei der Aufstellung wie bei der Lösung von Aufgaben ist in weitestem Maße auf die Grundsätze des Arbeitsunterrichts Rücksicht zu nehmen. Da das Pensum für alle Jahrgänge der Unterstufe sich in mäßigem Umfange hält, wird der Lehrer gerade in diesem Fache davor bewahrt, den Stoff übereilt oder verfrüht an die Kinder herantragen zu müssen. Umso mehr wird allen Forderungen einer vernunftgemäßen Jugendpsychologie Rechnung getragen werden können. Vorsichtig wird der Lehrer sich vom konkreten Rechnen in abstrakte Denkart vortasten und insbesondere auf einwandfreie sprachliche Formulierung gewonnener Erkenntnisse Wert legen müssen.

Bei einer derartig gründlichen Ausgestaltung des Rechenunterrichts wird der Schüler dazu erzogen, die zahlenmäßig erfassbaren Wirklichkeitsverhältnisse im Leben klar und folgerichtig zu erkennen; gleichzeitig sind alle Bedingungen erfüllt, auf denen ein späterer Mathematikunterricht erfolgreich aufgebaut werden kann.

Mathematik

Dr. Th. Körner.

Die Mathematik hat am Wilhelm-Gymnasium von jeher eine beachtenswerte Stellung eingenommen, sie stand mit dem Deutschen stets gleichwertig neben dem Lateinischen und Griechischen, ja man kann fast sagen, sie übertraf am humanistischen Gymnasium an Bedeutung für das Fortkommen des Schülers nicht selten das Deutsche, ein Fach, das es schwer macht, von „nicht genügenden“ Leistungen in ihm zu sprechen, während diese in der Mathematik nicht selten und dann objektiv feststellbar hervortraten.

Die Wertschätzung der Mathematik gerade am humanistischen Gymnasium ist keine Zufälligkeit. Die Mathematik arbeitet auf Grund ihrer Eigengesetzlichkeit nach ähnlichen Normen wie der altsprachliche Unterricht, wenigstens soweit die grammatische Grundlage in Frage kommt. Klare und scharfe Erfassung der Begriffe, sorgfältiges und kritisches Fortschreiten von Gedanken zu Gedanken, präzise, dem Sinne stets adäquate Ausdrucksweise und dazu die gewissenhafteste Treue auch im Kleinen sind Kriterien, die für den altsprachlichen wie den mathematischen Unterricht gleichermaßen gelten. Dieses Zusammenklingen des mathematischen und altsprachlichen Unterrichts ergibt sich nicht nur äußerlich und aus einer philologischen Handhabung der alten Sprachen, sondern liegt im Wesen der antiken Geisteshaltung, wenigstens soweit die Griechen in Frage kommen, begründet. Die Griechen wußten schon, was sie taten, als sie über dem Portal ihrer Universität in Athen schrieben: Μηδὲὶς ἀγνοῦντέσθω εἰσὶν αὐτοῖς! Vorbedingung für die Zulassung zur Universität war die ausreichende Befähigung, mathematischen Gedankengängen folgen zu können! Und wenn Cicero in Erkenntnis der Auffassung seiner eigenen Landsleute sagt, daß bei ihnen die Mathematik nur nach ihrer praktischen Bedeutung und Verwendbarkeit eingeschätzt würde, so hebt er mit einem gewissen Neidgefühl gegenüber dem höheren geistigen Standpunkt der anderen hervor, daß es bei den Griechen anders sei: nihil apud illos illustrius mathematicis. Daß, um auch diesen Gedanken zu streifen, eine solche Wertschätzung der Mathematik und die Erziehung im mathematischen Arbeiten damals wie heute keineswegs das Gefühl, das Gemüt und die Phantasie verkümmern läßt und damit hindernd in die Sphäre alles künstlerischen Schaffens und Genießens eingreift, dafür sind wieder die Griechen der beste Beweis. Nur Unwissenheit kann dem mathematischen Denken den Schwung der Phantasie absprechen. Auch ein in euklidischen Formen geführter Beweis ist ein Kunstwerk, und eine schwierige Ableitung kann durch die Eleganz ihrer Gedankenführung neben der intellektuellen Befriedigung einen rein ästhetischen Genuß auslösen. —

Der eigentliche Unterricht, nach Didaktik und Methode, spiegelt naturgemäß die Entwicklung wieder, die die Schulmathematik in den letzten 50 Jahren durchgemacht hat. Und da hier die Wandlungen recht bedeutsam sind — es sei nur an die Reformbestrebungen erinnert, die mit dem Namen Felix Klein zusammen-

hängen — so bietet der mathematische Unterricht am Wilhelm-Gymnasium heute ein anderes Bild wie in den ersten Jahrzehnten.

In der Geometrie war es das Lehrbuch von *S p i e d e r*, in der Algebra das von *V a r d e y*, das gebraucht wurde. Damit ist Inhalt und Form des Unterrichtes bestimmt. In der Geometrie war die Methode fast rein deduktiv auf den Spuren Euklids wandelnd, wobei man allerdings vergaß, daß die sog. Euklidische Methode erst die Zusammenfassung und Formulierung der induktiv gewonnenen Ergebnisse war, eine Methode, die, man möchte fast sagen, nach der auf induktivem Wege fortschreitenden wissenschaftlichen Erkenntnis ebenso sehr einem ästhetisch-künstlerischen Bedürfnis der Griechen wie einer wissenschaftlichen Überzeugung ihr Entstehen verdankte.

Von genauen Definitionen ausgehend wurde in dem Schema „Voraussetzung, Behauptung, Beweis, Determination“ das Gebäude der Geometrie errichtet. Über den Pythagoras und die Ähnlichkeit ging es zur Trigonometrie und Stereometrie, die herkömmlich ihren Platz erst in der Unterprima hatte, dann zur sphärischen Trigonometrie, um in der analytischen Geometrie den Abschluß zu finden. In der Algebra war die Methode ähnlich. Genaue Einprägung der Grundsätze von Anfang an, exakte und erschöpfende Ableitung aller vorkommenden Sätze und Methoden. Nach den Elementen standen die Gleichungen 1. und 2. Grades mit einer und mehreren Unbekannten im Mittelpunkt, wobei vor schwierigen, oft knifflischen Aufgaben nicht Halt gemacht wurde; Reihenlehre, Zinseszins- und Rentenrechnung, zuweilen Kombinatorik und Wahrscheinlichkeitsrechnung gaben den Abschluß, bis die Algebra mit der Geometrie vereint in der analytischen Geometrie sich auswirkte.

Vergleicht man die Stoffmenge damals mit der von heute, so tritt kein wesentlicher Unterschied hervor, höchstens daß in den letzten 20–30 Jahren wiederholt die Differential- und Integralrechnung im Lehrplan einzelner Klassen erscheint. Aber die Methode hat sich wesentlich gewandelt. Wo nur immer möglich, namentlich in den Unter- und Mittelklassen, ist die deduktive Betrachtungsweise durch die induktive abgelöst. Die strengen Definitionen am Anfang fehlen, da der Quartaner ihnen verständnislos gegenübersteht. Nicht selten ist der Anfangsunterricht stereometrisch fundiert und kommt damit der natürlichen Auffassung der jungen Schüler entgegen, „denn Körper kann man anfassen, kann sie umdrehen und von allen Seiten besehen, daher ist die Körperbetrachtung leichter“. Räumliche Anschauung und räumliches Vorstellungsvermögen werden immer geübt, weswegen eine systematische Einführung in die Elemente der Stereometrie bereits in die Untersekunda gelegt ist. In der Algebra findet der Grundsatz der Anschaulichkeit seine Verwirklichung in allen Arten graphischer Darstellung und führt von hier aus zum „funktionalen Denken“, zum Denken in Abhängigkeiten, das aus den Gleichungen mit mehreren Unbekannten ohne weiteres den Weg zur analytischen Geometrie öffnet, die dann lediglich als Antwort auf eine andere Fragestellung für Gebiete erscheint, die durch die ganze Schulzeit hindurch

behandelt worden sind. Eine Einführung in die Elemente der Infinitesimalrechnung ist noch nicht allgemein verbindlich vorgesehen. Umfang und Art der hier vorhandenen Ansätze sind sehr verschieden. In allen Gebieten der Mathematik, den geometrischen sowohl wie den algebraischen, tritt nur ganz allmählich, der fortschreitenden geistigen Entwicklung des Schülers angepaßt, an die Stelle des Anschaulichen, des Induktiven und des Selbstfindens die Deduktion, die Systematik und der Versuch, dem Schüler eine Ahnung von dem gigantischen Gebäude wissenschaftlicher und praktischer Mathematik und von der Eigentümlichkeit mathematischen Denkens zu geben.

Während die Beziehungen der Mathematik zu Gebieten und Aufgaben des praktischen Lebens früher eigentlich nur in Form von gelegentlichen „Anwendungen“ auftraten, Anwendungen oft recht fragwürdiger und absonderlicher Art, wenn man an gewisse „eingekleidete“ Aufgaben der Algebra denkt, bilden jetzt die Forderungen täglicher Praxis nicht selten den Ausgangspunkt. So wird man z. B. die Notwendigkeit trigonometrischer Rechnungen aus den unmittelbaren Erfordernissen der praktischen Flächen- und Feldmessung ableiten können; wird die Betrachtung des gestirnten Himmels und die Aufgabe, die messend gemachten Beobachtungen durch Rechnung zu verbinden, zum Ausgangspunkt sphärisch-trigonometrischer Überlegungen wählen und nicht als Anwendungsgebiet bringen; oder wird aus den Erfordernissen des Geldwesens und der Geldwirtschaft die Zinseszins- und Rentenrechnung entwickeln, die dann zur reinen Reihenlehre führt, und nicht umgekehrt. Der Schüler darf von der Mathematik nicht mehr das Gefühl einer Wirklichkeitsfremden, mit unheimlichen Symbolen arbeitenden, seltsamen Geheimwissenschaft haben, er muß sie vielmehr als die treueste und zuverlässigste Helferin erkennen, die ihm dient, sich im Leben zurechtzufinden.

Vom Wandel des mathematischen Unterrichts am Wilhelm-Gymnasium kann nicht gesprochen werden, ohne den Namen *E d m u n d H o p p e* zu nennen. Von 1896 bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand 1921 hat er am Wilhelm-Gymnasium gewirkt. Sein Verdienst ist es, mit manchem Überalteten aufgeräumt und einen großen Zug in den mathematischen Unterricht hineingebracht zu haben. Seine Programmbeilage „Die Elemente der Differential- und Integralrechnung im Lehrplan des humanistischen Gymnasiums“ vom Jahre 1910 ist heute noch lesenswert. Mag manches aus einem übergroßen Idealismus und aus der Freude am Erreichten zu rosig gesehen und normalerweise nicht erreichbar sein, mag auch das Ziel zu hoch gesteckt und für den Durchschnittsgymnasiasten zu stark belastende Forderungen enthalten, der Kern der Betrachtungen, der von unten auf zielsichere und in sich geschlossene Gedankengang mathematischer Entwicklung, das Ausscheiden überflüssiger Stoffe und das Hineinnehmen neuer grundsätzlicher Entwicklungen ist heute wie damals wertvoll. Man möchte fast sagen, die kleine Schrift ist nicht so sehr wichtig durch das, was in ihr steht, sondern durch das, was zwischen den Zeilen zu lesen ist, nicht so bedeutungsvoll durch das Stoffliche, was sie enthält, wie durch die geistige Haltung, aus der heraus sie verfaßt ist, eine

Haltung, die zu immer neuen Gedanken anregt und richtig verstanden mit der Zeit sich wandelnd einen steten Fortschritt gewährleistet. —

Ein neues Moment trat mit der Angliederung der Deutschen Oberschule an den humanistischen Zug für den mathematischen Unterricht in die Erscheinung. Die Strukturgleichheit zwischen der Mathematik und den Kernfächern des Gymnasiums ist bei dem Hauptfach der Deutschen Oberschule, der Deutschkunde, die Deutsch, Geschichte und Religion umfaßt, nicht im gleichen Maße vorhanden. Das pädagogische Problem, das sich ergibt, läßt sich vielleicht so formulieren: Soll die Mathematik an der Deutschen Oberschule sich die Normen ihrer Mathematik aus der Deutschkunde nehmen, damit sie mit ihr zusammen die Richtung geistiger Erziehung und Bildung einschlägt, die die Deutsche Oberschule erstrebt? Kann sie es überhaupt oder wird sie durch ihre Eigengesetzlichkeit daran gehindert und gibt sich selbst auf? Oder soll sie im betonten Gegensatz zu der Deutschkunde auf Grund ihrer Gesetze den Schüler zwingen, die eigentümliche Art mathematischen Denkens als eine andere Seite des Denkens zu pflegen?

Eine eindeutige Antwort auf diese Frage scheint heute noch nicht möglich. Stundenzahl und Stoffinhalt der Mathematik sind in beiden Zügen dieselben. Das bedeutet eine Verschiedenheit zu den sonst üblichen Formen der Deutschen Oberschule, die durchweg verstärkten Mathematikunterricht haben und daher auch die genannten Schwierigkeiten leichter überwinden können. Gute Schüler, vor allem solche, deren geistige Begabung ausbalanciert ist, werden keine wesentlichen Schwierigkeiten finden, sie können ohne weiteres der einen wie der anderen Methode des Unterrichtes folgen. Anders ist es mit stark einseitig und mit der in der Deutschkunde erforderlichen geistigen Haltung ausgestatteten jungen Menschen. Wenn, wie gesagt, auf eine abschließende Antwort noch verzichtet werden soll, so ist doch jetzt schon eins mit Deutlichkeit zu erkennen: Gleiche Begabungen vorausgesetzt wird der mathematische Unterricht in der Deutschen Oberschule Schwierigkeiten zu überwinden haben, die im humanistischen Gymnasium nicht vorhanden sind.

Zu erwähnen ist, daß in der Deutschen Oberschule das Zeichnen für alle Klassen Pflichtfach wurde, während im humanistischen Gymnasium die Teilnahme von der Obersekunda an freiwillig ist. Um den verschiedenen Neigungen entgegenzukommen, wurde der Zeichenunterricht in Freihand- und gebundenes Zeichnen geteilt. Letzteres Fach wurde unter der Bezeichnung „Darstellende Geometrie“ in die Hand des Mathematikers gelegt. Im ersten Jahre wird das genaue Zirkelzeichnen an einfachen Beispielen geübt, die meist dem mathematischen Lehrstoff der IIIa und IIb entnommen sind; im zweiten Jahr wird das Grund- und Aufrißverfahren bis zur Herstellung einer maßstabgerechten Werkzeichnung einfacher Art getrieben; im dritten Jahre schließlich folgt eine Einführung in die Grundlehren der eigentlichen Darstellenden Geometrie, die über den Schnitt von Ebenen zum Schnitt und zur Durchdringung von Körpern führen; Schattenkonstruktionen und verschiedene Perspektiven bilden gegebenenfalls den Abschluß. Die Teilnahme der Schüler an diesem Unterricht ist gut. —

Soll zum Schluß nach dem Rückblick auf die Vergangenheit und Schilderung der Gegenwart noch ein Wort über die kommende Entwicklung und die für sie aufzustellenden Ziele gesagt werden, so scheint es dreierlei zu sein.

Einmal muß versucht werden, die Mathematik mehr als bisher in Zusammenhang mit den übrigen Fächern zu bringen. Man wird am humanistischen Gymnasium die antiken mathematischen Probleme und ihre damals gefundenen Lösungen besprechen, wird die Bedeutung mathematischen Denkens und die verschiedene Wertschätzung bei Griechen und Römern untersuchen usw. Entsprechend wird man auf der Deutschen Oberschule z. B. dafür zu sorgen haben, daß in der Renaissance die Rolle, die das Erwachen des mathematischen Denkens spielt, hervortritt, wird zeigen, daß die Wiedergeburt und Umformung des geistigen Lebens nicht zuletzt durch die aus der Mathematik und Naturforschung herkommenden Impulse mitbestimmt wurde, und daß umgekehrt die Mathematik sich neuen Problemen zuwandte und neue Methoden herausbildete auf Grund der auf anderen Gebieten emporkwachsenden Ideen.

Zum andern wird noch immer mehr eine Verbindung mit den Erfordernissen des täglichen Lebens gesucht werden müssen. Unser Gesamtleben, nicht nur Technik und Naturwissenschaft, ebenso Wirtschaft, Staatsverwaltung, große und kleine Politik wird von Tag zu Tag mehr mathematisiert. Die Schulmathematik muß unablässig bestrebt sein, ihre Beispiele, Anwendungen und Betrachtungen aus der Weiterentwicklung der Gegenwart zu nehmen, da sie nur dann erwarten darf, daß der im unmittelbarsten Heute lebende und denkende Schüler der Schularbeit Aufgeschlossenheit und Anteilnahme entgegenbringt.

Schließlich aber soll die Mathematik in den Oberklassen durch das Herausarbeiten der in der Mathematik enthaltenen Denkmöglichkeiten und Gedankeninhalte, durch Erfassen des Gleichen und des Gegensätzlichen zu anderen Betätigungen menschlicher Geistesarbeit den Schüler veranlassen, immer wieder den Blick auf das Ganze zu richten, damit ihm eine Ahnung von der Vielfältigkeit, der Großartigkeit und dann doch wieder Begrenztheit menschlichen Denkens aufgeht, damit er, wenn die Tore der Schule sich ihm öffnen, zwar voller Freude und Genugtuung über das Erreichte so doch mit Bescheidenheit und Ehrfurcht den großen vielgestaltigen Problemen entgegentritt, die in Wissenschaft und Leben auf ihn und seine Arbeit warten. Keine systematische Abhandlung in einigen Stunden ist hierzu erforderlich, ja nicht einmal gut, sondern aus gelegentlichen Bemerkungen und Ausführungen und aus der geistigen Atmosphäre des ganzen Unterrichtes muß diese hochgemute Einstellung sich ergeben. Sorgt der mathematische Unterricht an seinem Teile hierfür, wird er auch in der Zukunft eine bedeutsame Aufgabe in der Erziehung und Bildung des jungen Menschen zu erfüllen haben.

Die Naturwissenschaften am Wilhelm-Gymnasium

Dr. Adolf Lindemann.

Der Unterricht in den Naturwissenschaften entsprach in den ersten Jahrzehnten dem damals allgemein für Gymnasien üblichen Lehrplan. In den Unter- und Mittelklassen wurden Botanik und Zoologie behandelt, zuerst mit 2, in den Tertien mit einer Wochenstunde. Von Untersekunda ab trat Physik mit 2 Wochenstunden ein. Der Physikalische Unterricht enthielt in sich eine Behandlung der Grundzüge der anorganischen Chemie, der ein halbes Jahr lang 2 Wochenstunden gewidmet wurden. Von 1893 ab wurde auch die bisherige Biologiestunde der Obertertia der Physik zugeteilt. Die vorhandenen Räume entsprachen diesem Lehrplan: es bestand eine biologische Sammlung und für den physikalisch-chemischen Unterricht ein Klassen- und ein Sammlungszimmer.

Die verfügbaren Räume erwiesen sich als zu bescheiden. Es war ein Fortschritt, als im Jahre 1907 durch Errichtung eines Anbaus am Schulgebäude eine Erweiterung durchgeführt werden konnte. In diesem Anbau fand ein geräumiger Hörsaal (77 Quadratmeter) für Physik (einschl. Chemie), ein physik. Sammlungs- zimmer (52 Quadratmeter), ein kleines Zimmer für die chemische Sammlung und ein recht kleines Vorbereitungs- bzw. Verwaltungszimmer im Erdgeschoß Platz. Im ersten Stod wurde die Biologische Sammlung untergebracht, die auch eine mineralogisch-petrographische Sammlung in sich enthielt, deren Zugehörigkeit zur Biologie bezweifelt werden mag — vermutlich kamen diese Sammlungsobjekte gleichzeitig mit den biologischen durch Überweisung von Dubletten des Naturhistorischen Museums an die Anstalt. Mit einer gewissen Ehrfurcht liest der mit der Geschichte der Naturwissenschaften in Hamburg Vertraute auf manchen Etiketten das Zeichen des Museums Godeffroy, jener Schöpfung privater Sammlertätigkeit, die einen Teil des Grundstocks des jetzigen zoologischen wie auch des mineralogisch-geologischen Museums geliefert hat und in diesen Tagen durch das Buch über Amalie Dietrich uns Hamburgern erneut nahegerückt ist. An einen gesonderten Hörsaal für Biologie dachte man nicht; den noch verfügbaren Raum erhielt die Kartensammlung und die Lehrerbücherei.

Die im Jahre 1925 von der Oberschulbehörde herausgegebenen neuen Studententafeln und entsprechend die Lehrpläne von 1928 brachten in bezug auf den Betrieb der Naturwissenschaften am Gymnasium eine Neuerung, die seit langem als dringendes Bedürfnis anerkannt war. Schon vorher hatte die Behörde dem Wunsche nach Versuchen in dieser Richtung entsprochen. Es erschien einerseits unmöglich, die Abiturienten mit so geringen Kenntnissen in der Chemie auf die Universität zu entlassen, daß beispielsweise die Mediziner Schwierigkeiten hatten, den Anfangskollegs zu folgen, andererseits erschien es wünschenswert, den Schülern eine Einführung in die Biologie der Lebensvorgänge zu geben, für die nur eine Oberklasse in Betracht kommen konnte. Um dies zu erreichen, wurde der chemische Unterricht um eine Jahresstunde in der Obersekunda (gegebenenfalls

2 Stunden für ein halbes Jahr) erweitert. Der Unterprima wurde ein zweistündiger Jahreskurs in der Biologie zugeteilt, der zum größten Teil in Form von Schülerübungen unter Benutzung des Mikroskopes erteilt werden soll. An diesen schließt sich in der Oberprima ein einstuündiger Jahreskurs in der organischen Chemie. Bedauerlicherweise mußte, um die erforderliche Zeit zu gewinnen, der Physikunterricht in der Unterprima um eine Stunde gekürzt werden.

Die Erweiterung des naturwissenschaftlichen Unterrichts verursachte Schwierigkeiten wegen der unzureichenden Räume, die katastrophal wurden, als die Klassen des dem Gymnasium angegliederten deutschen Zuges in die Oberstufe aufrückten. Wenn auch zeitweise für die Biologie ein Klassenzimmer zu Verfügung gestellt werden konnte — leider lag es weit entfernt von der Sammlung — so trat durch die Vermehrung der Chemiestunden eine derartige Überlastung des einen Physik- und Chemieaals ein, daß zeitweise 5 Wochenstunden Physik in dem gewöhnlichen Klassenzimmer gegeben werden mußten. Sollte nicht „Schwamm- und Kreidephysik“ getrieben werden, so mußten geeignete Apparate weit hergeschleppt und auf unzureichenden Tischen so vorgeführt werden, daß mancher Schüler kaum etwas sah. Anderes mußte wohl oder übel auf die wenigen Stunden aufgespart werden, in denen der Physiksaal zur Verfügung stand.

Eine umfangreiche Erweiterung des naturwissenschaftlichen Nebengebäudes der Schule hat nunmehr Abhilfe geschaffen. Sein Grundriß wurde um einen Anbau vergrößert und zugleich ein drittes Stockwerk aufgesetzt. In jedem Stockwerk ist jetzt eine Naturwissenschaft untergebracht, und zwar die Chemie im Erdgeschoß, die Physik im ersten und die Biologie im zweiten Stockwerk. Im Kellergeschoß befindet sich eine Umformeranlage für Wechselstrom in Gleichstrom, die nötig wurde, da während des Umbaus das Wilhelm-Gymnasium von Gleichstrom auf Wechselstrom umgeschaltet wurde. Die Anlage besteht aus einem Drehstrommotor, der einen Gleichstromgenerator antreibt, der bei 220 Volt 25 Amp. liefert, jedoch auch bei 110 Volt 5 Amp. abzunehmen gestattet. Diese Ausmaße wurden diktiert durch die Notwendigkeit, mit einer Maschine auskommen zu müssen und durch das Bestreben, die Nachteile zu vermeiden, die das Fehlen der Spannung von 220 Volt gebracht hätte. Anfänglich wurde bedauert, daß die Verteilung der Stromstärken auf die beiden Spannungen nicht umgekehrt erfolgen konnte. Im Gebrauch erwies sich jedoch — z. B. beim Betriebe von Induktoren mit elektrolytischem Unterbrecher — die gewählte Anordnung als außerordentlich günstig. Auf eine zentrale Akkumulatorenanlage wurde verzichtet.

Außer dem Umformer enthält der Keller eine Anlage zur Erzeugung von Druckluft, ebenfalls durch einen kleinen Drehstrommotor angetrieben, der sich automatisch ein- und ausschaltet, sobald im Vorratskessel ein gewisser Druck unter- oder überschritten wird. Die Einrichtung findet bei zahlreichen Versuchen im physikalischen und chemischen Unterricht sowie besonders bei Arbeiten in der Werkstatt Anwendung.

Jedes Stockwerk enthält einen Anschluß an die Haustelefonanlage.

Physik

Dr. Adolf Lindemann.

Der Physik ist seit Jahrzehnten im Unterricht der Mittel- und Oberklassen des Gymnasiums ein Raum von durchschnittlich 2 Wochenstunden zugewiesen worden. Es geschah das mit Recht; denn das System der physikalischen Gesetze ist die Form, in der sich alles Geschehen der anorganischen Welt darstellt, und die Art und Weise, wie sie gewonnen werden, vorbildlich für alles Naturerkennen überhaupt. Nun ist aber der Umfang unserer physikalischen Erkenntnisse in den letzten Jahrzehnten auf das Doppelte bis Dreifache angewachsen, ohne daß ein entsprechender Raum im Unterricht zur Verfügung gestellt werden konnte. Für den Lehrer der Physik erwächst daraus einerseits die Aufgabe, aus der Fülle des Stoffes das auszuwählen, was für den Schüler von stärkstem bildenden Werte ist, andererseits die Verpflichtung, jedem Fortschreiten der physikalischen Didaktik sofort zu folgen, um auf diese Weise auch bei beschränkter Stundenzahl eine genügende Vertiefung der behandelten Stoffe zu erzielen.

Es entspricht dieser Verpflichtung, wenn am Wilhelm-Gymnasium bereits frühzeitig, nach Fertigstellung der neuen Räume im Jahre 1908, durch Professor Hoppe, den damaligen Leiter der physikalischen Sammlung, den ersten Anregungen zum Arbeitsunterricht durch Einführung von Schülerübungen entsprochen wurde. Leider war das beantragte Übungszimmer bei Errichtung des Anbaus gestrichen worden; so mußte er seine Schüler auf Hörsaal, Sammlungs- und Verwaltungszimmer sowie den Korridor verteilen, um Platz zu gewinnen. Es wurden nach Art der Universitätspraktika für jede Gruppe von 2 Schülern Sonderaufgaben gestellt; erst später wurde versucht, durch Aufbau von Gestellen auf die Tische des Hörsaals die Möglichkeit zu gewinnen, auch Übungen in gleicher Front durchzuführen. Die Übungen waren, wie damals meist an humanistischen Gymnasien, freiwillig, da es bedenklich erschien, von den wenigen Physikstunden einige für diesen Zweck festzulegen. Prof. Hoppe berichtet im Programm des Jahres 1909 über diese Übungen. Mit Bedenken liest man in diesem Bericht, daß die Übungen fast keine Kosten erfordert hätten: es wurde mit den Apparaten der vorhandenen Sammlung gearbeitet, und noch heute sieht man an manchen wertvollen Apparaten die Spuren der Behandlung durch die Hände von Anfängern.

Etwa seit Hoppes Eintritt in den Ruhestand wurden diese freiwilligen Übungen nicht weitergeführt. Sie waren offenbar durch die um diese Zeit einsetzenden Klagen über die Überbürdung der Schüler bereits vorher beeinträchtigt worden. Immerhin wirkten sie insofern noch weiter, als es möglich war, wenn auch mit Schwierigkeiten, zuweisen in den normalen Unterricht Übungen in gleicher Front einzuschieben, die sich, namentlich auf der Unterstufe, als sehr segensreich erwiesen. Die erforderlichen einfachen Apparate wie Waagen, Gewichtssähe, Thermometer u. dgl. wurden aus dem laufenden Etat für Lehrmittel beschafft.

Der Erweiterungsbau des naturwissenschaftlichen Nebengebäudes hat jetzt die Möglichkeit gebracht, solche Übungen allen modernen Anforderungen entsprechend durchzuführen. Es wurde ein Übungsraum eingerichtet mit 8 Tischen, an denen für die meisten Versuche je 2 Gruppen von je zwei Schülern arbeiten können, sodaß es zumeist möglich ist, mit der ungeteilten Klasse Übungen statt des Demonstrationsunterrichts durchzuführen. Der Einrichtung liegt die Absicht zugrunde, die Übungen so auszubauen, daß alle geeigneten grundlegenden Versuche in Form von Übungen an die Schüler herangebracht werden können. Nach den an der Anstalt gemachten Erfahrungen ist ein Verweben der Übungen mit Klassenunterricht die Unterrichtsform, die, wenigstens für das Gymnasium, am meisten geeignet ist, den Zielen des physikalischen Unterrichts hinsichtlich der Erwerbung von Kenntnissen wie der formalen Ausbildung nahe zu kommen.

Die Arbeitstische sind beweglich, die erforderlichen Anschlüsse für Gas und Elektrizität sind in der Zahl der Tische auf die Längswände verteilt — ein System, das dem der festen Arbeitstische mit festen Zuleitungen vorgezogen wurde. Ein fahrbarer Schalttisch erlaubt die Zuleitung von Gleich- und Wechselstrom. Er enthält einen Umformer, so daß der letztere den Schülern in ungefährlicher Spannung zugeführt werden kann. Eine Sonderbewilligung der Behörde erlaubte es, den Stod von Apparatsähen für Übungen in gleicher Front so zu erweitern, daß ein weiterer Ausbau, der allen Anforderungen des Gymnasiums gerecht wird, mit Etatsmitteln durchführbar erscheint.

Der Hörsaal enthält 40 Sitzplätze; der Experimentiertisch mit glatter, nicht unterteilter Fläche, enthält die nötigen Anschlüsse. Ein Klein-Epidiaskop für die Projektion von Diapositiven und Zeichnungen ist gebrauchsfertig aufgestellt. Der zugehörige Projektionschirm ist schwenkbar, so daß er außer für das Epidiaskop auch für die Projektion von Versuchsanordnungen und für optische Versuche dienen kann. Dem letzteren Zweck dient auch eine weißgestrichene Wandfläche. Ein Drehspulen-Spiegelgalvanometer hat feste Aufstellung auf einem Wandbrett, ebenso eine einfache Waage. Das Schaltbrett ist zweiteilig; die eine Seite enthält Anschlüsse, Instrumente und Widerstände für den Gleichstrom des im Keller befindlichen Aggregats, die andere Anschlüsse und Instrumente für Wechsel- und Drehstrom, allerdings ohne Regulierwiderstände. Der am Experimentiertisch befindliche dreiteilige Wasserhahn trägt an einem Arm eine Wasserstrahlpumpe von Metall. Die leicht infolge eindringenden Wassers unbenuzbaren langen Saugleitungen zum Experimentiertisch wurden auf diese Weise vermieden.

An den Hörsaal schließt sich ein kleineres Vorbereitungszimmer mit Experimentiertisch und den erforderlichen Anschlüssen, in dem Versuche vorbereitet werden können, während der Hörsaal besetzt ist. Es enthält zugleich ein Bort für Chemikalien, ein Bücherbrett für eine kleine Handbücherei und den Anschluß für das Haustelephon.

Das Sammlungszimmer ist durch den Umbau nicht vergrößert worden. Es enthält 3 freistehende und 4 Wandschränke. Etwas mehr Platz für die Unter-

bringung von Apparaten ist durch Aufstellung von zwei Schränken auf dem Korridor gewonnen.

Nach den genannten Räumen ist ein Zimmer für den Verwalter der physikalischen Sammlung sowie eine Werkstatt für die Lehrer vorgesehen, die auch ausreichen würde, wenn die Verhältnisse es wieder gestatten sollten, an den höheren Schulen durchweg Laboratoriumsgehilfen anzustellen. Sie enthält eine kleine, durch einen $\frac{1}{4}$ PS.-Einphasenmotor mit Vorgelege angetriebene Drehbank, Werkbisch, Hobelbank, Vortie sowie einen Schrank für die Aufbewahrung von Werkzeug und hat Anschlüsse für Gas, Wasser und Druckluft.

Chemie

Dr. Friedrich Lange.

Unter den naturwissenschaftlichen Disziplinen unserer Anstalt ist die Chemie das Fach, das durch den kürzlich beendeten Umbau die auffälligste Veränderung erfahren hat. Die humanistische Anstalt bedurfte bei ihrer Gründung nur einer ganz bescheidenen Einrichtung für die einzelnen Naturwissenschaften. Das starke Vordringen dieser Wissenschaften im Unterricht aller Schultypen, auch des Gymnasiums, zwang jedoch zur Errichtung des Anbaues. In diesem wurden Physik und Chemie in der Weise vereinigt, daß ein gemeinsamer Unterrichtsraum geschaffen und für die Chemie ein kleiner Vorbereitungsraum zur Aufnahme der wichtigsten Reagenzien und Geräte reserviert wurde. Hinsichtlich der Methode blieb der Unterricht auch jetzt noch lediglich Demonstrationsunterricht. Einmal zwang dazu die geringe Stundenzahl im Lehrplan des humanistischen Gymnasiums, zum andern war die behelfsmäßige Einrichtung für physikalische Schülerübungen ungeeignet für die Abhaltung auch von chemischen Übungen.

Der Unterricht von Physik und Chemie in demselben Raume wurde besonders dadurch erschwert, daß die physikalischen Apparate unter ähnden Gasen außerordentlich zu leiden hatten, so daß allein aus diesem Grunde eine möglichst reinliche Scheidung ersehnt wurde. Die Erfüllung dieses Wunsches wurde jedoch zur zwingenden Notwendigkeit mit der Errichtung des „deutschen Zuges“ an unserer Anstalt. Nur mit starkem Unbehagen erinnert sich jeder Naturwissenschaftler der Zustände, die vor dem Umbau hinsichtlich der für die Naturwissenschaften bestimmten Räume und ihrer Einrichtungen bestanden. Der erwähnte Unterrichtsraum war wegen der großen Zahl von Oberklassen bald überbeansprucht. Moderne methodische Forderungen konnten nicht im entferntesten erfüllt werden. Obgleich die Naturwissenschaften im deutschen Zuge etwa so stark wie im Realgymnasium vertreten und hier ohne praktische Übungen einfach undenkbar sind, war Ähnliches infolge der Raumknappheit bei uns völlig undurchführbar.

Diese unerträglichen Mängel sind durch den Um- und Ausbau unserer naturwissenschaftlichen Räume so gut wie vollständig behoben. Zugleich ist uns die Möglichkeit gegeben worden, die Einrichtungen auf längere Zeit hinaus erhöhten Forderungen anzugleichen. —

Bei dem Entwurf der Baupläne mußten vor allem die Belange der Doppelanstalt berücksichtigt werden. Wie die Stundentafeln ausweisen, sind dem Gymnasium im ganzen vier Lehrstunden (zwei in IIb, je eine in IIa und Ia), dem deutschen Zuge dagegen sechs (je zwei in IIb, IIa und Ia) zugewiesen. Daraus ergibt sich, daß im Gymnasialzug auf der Oberstufe Demonstrationsunterricht die Regel bildet. Praktische Übungen sind nur für die IIb möglich. Im deutschen Zuge können dagegen mit allen Klassen, die Chemieunterricht erhalten, praktische Übungen abgehalten werden. Deshalb mußte außer einem Unterrichts- und Vorbereitungsraum ein Praktikumsraum gefordert werden. Dieser Raum war so auszubauen, daß hauptsächlich Arbeiten in gleicher Front ermöglicht werden. — In den letzten Jahren sind an den Vollanstalten Sonderkurse für Spezialbegabte in den einzelnen Fächern eingeführt worden. Deshalb mußte auf den weitergehenden Arbeitsbetrieb derartiger Kurse bei unserem Umbau ebenfalls Rücksicht genommen werden. Die bessere Ausgestaltung der Arbeitsplätze, die Anlage einer ausreichenden Zahl von Abzugskapellen, der Ausbau einer geräumigen Dunkelkammer und eine vollständigere Gas-, Strom- und Wasserversorgung wurden deshalb in das Bauprogramm mit aufgenommen.

Da nun die bereitgestellten Mittel es nicht gestatteten, alle Wünsche sofort zu befriedigen, die Chemie-Sammlung also „bis zum letzten Stopfen“ mit einem Schlage auszugestalten, wurden die bewilligten Geldsummen dazu benutzt, eine Anlage zu schaffen, deren weiterer Ausbau ohne sonderliche Schwierigkeiten möglich ist. Der Baubehörde gebührt besonderer Dank dafür, daß sie diesem Wunsche bereitwilligst entgegengekommen ist.

In dem jetzt erweiterten Anbau wurde der Chemie das gesamte Erdgeschoss überwiesen. Die hier etwas ungünstigen Lichtverhältnisse mußten in Kauf genommen werden, da Physik und Biologie auf den etwas größeren ruhbaren Flächenraum in den Obergeschossen berechtigten Anspruch hatten. Diesem Nachteil steht der Vorteil besserer Durchlüftbarkeit des Erdgeschosses gegenüber. — Die chemische Abteilung umfaßt jetzt zwei Haupt- und vier Nebenräume: nämlich den Unterrichtsraum, den Praktikumsraum mit einem Verbindungsgang zur Dunkelkammer, das Vorbereitungs-, Sammlungs- und Verwalterzimmer. Der neue Unterrichtsraum entspricht mit seinen Maßen (9×6,08 Meter²) und seinen Einrichtungen den neuzeitlichen methodischen Forderungen: von links einfallendes Licht, modernisierter Experimentiertisch mit Wasser, Gas, Druckluft, Stekdosen für Gleich- und Wechselstrom, fest angeschlossene Bomben mit Wasserstoff, Sauerstoff und Kohlendioxyd, Absaugvorrichtung und pneumatische Wanne; Projektionsapparatur mit Verdunkelungsvorrichtung, Abzugskapelle, Doppelschiebetafel, Doppelschalttafel für Gleich- und Wechselstrom, Reagenzien- und

Glasgerätegestelle, Aufhängevorrichtung für Karten und technologische Tafeln, zwei nach hinten ansteigende Sitzreihen für 40 Schüler. — Die nicht ganz glücklichen Maße der anderen Räume ergaben sich zwangsläufig aus Lage und Grundriß des alten Nebengebäudes, jedoch wurde durch entsprechende Anordnung des Inventars ein hinreichender Ausgleich versucht. Deshalb enthält das Vorbereitungszimmer ($6,08 \times 2,85$ Meter²) nur zwei Schränke für Reagenzien und Glasgeräte. Die Hauptmenge an Apparaten, Versuchsanordnungen, Reagenzien und Arbeitsgeräten mußte in dem verhältnismäßig großen Sammlungsraum untergebracht werden. Vermittels eines fahrbaren Tisches läßt sich jedoch das jeweils Benötigte leicht herbeischaffen und ebenso bequem auch in den Unterrichtsraum bringen. Durch die Aufstellung des für zwei Arbeitsplätze eingerichteten Experimentiertisches vor dem Fenster und die handliche Anordnung von Abguß, Abtropfbort, Abzug und Reagenzienschrank rechts und links von ihm ist ein recht bequemes Experimentieren gewährleistet. Neben Gas, Wasser und Stromzapfstellen ist eine Rohrleitung vom Experimentiertisch des Unterrichtsraumes her zur Überleitung der Gase aus den Bomben eingebaut worden.

Ganz besondere Sorgfalt wurde auf den Ausbau des Raumes für die praktischen Übungen verwendet. Wegen der zu geringen Ausmaße ($6 \times 9,20$ Meter²) machte eine möglichst zweckmäßige Ausgestaltung hier ganz besondere Schwierigkeiten. Deshalb mußte verzichtet werden auf einen besonderen Experimentiertisch für den Lehrer, auf einen größeren Spültrog, auf den Werkisch und einen Geräteschrank; ein kleiner Gebläsetisch mit Wandbort für Werkzeuge und ein Trockenschrank wurden in der Ecke des anschließenden Verbindungsganges — ohne Tür — angebracht. Nur durch diese etwas draconische Beschränkung wurde die Aufstellung von drei doppelteiligen Arbeitstischen für je 6 Plätze möglich. Die lichten Zwischenräume sind mit 1,40 Meter groß genug. Für die Anlage der Kapellen kam nur die Schmalwand den Fenstern gegenüber in Frage. Zur Erleichterung des Arbeitens „in gleicher Front“ wurden 5 Kapellen, die sich durch Herausnehmen der Zwischenwände miteinander verbinden lassen, geschaffen. Sie sind — abgesehen von kleineren Abweichungen in Einzelheiten — nach den Vorschlägen von Bedmann gebaut; jede einzelne ist mit Wasser und zwei Gasauslässen ausgestattet. Die Schränke unter ihnen (mit Schiebetüren) sind bestimmt für Aufbewahrung von Stativen und größerem Arbeitsgerät. Die Abzüge werden wirksam entlastet durch Abstellbretter auf den beiden breiten äußeren Fensterbänken. Die Entlüftung erfolgt hier wie auch im Unterrichtsraum durch elektrische Ventilatoren von Siemens & Halske, eine Anlage, die sich bisher ganz vorzüglich bewährt hat. — An der einen Längswand, jedesmal in dem Zwischenraum zwischen den Arbeitstischen, wurden aufgestellt ein Geräteschrank, die Konsole mit Präzisionswaage (1 Kilogramm Tragkraft), ein sieben teiliges Vort für Saalreagenzien, die fahrbare Schalttafel für Gleichstrom, an der anderen eine Wandtafel, ein Abguß mit Abtropfbort, die Konsole für destilliertes Wasser. Jeder Arbeitstisch ist versehen mit Wasser, sechs Gasauslässen, vier Auslässen für Gase aus Gasometern oder

Bomben, vier Steddosen für Gleichstrom. Jeder einzelne Arbeitsplatz erhielt zwei Schränke zur Aufbewahrung der Platzgeräte und ein Vort mit 10 Reagenzien. —

Die verhältnismäßig geräumige Dunkelkammer enthält eine Spülanlage, einen zinkbeschlagenen Tisch, ein dreiteiliges Wandbort (einzeln verschließbar) und entsprechende Beleuchtungsvorrichtung.

Der große Sammlungsraum konnte bequem eine Reihe von Sammlungschränken und Vorten aufnehmen, dazu einen großen Abstellisch mit Linoleumbelag und die Schränke mit der mineralogisch-geologischen Sammlung.

Das Verwalterzimmer endlich ist ausgestattet mit einem Tisch, zwei Schränken, der Konsole für eine Analysenwaage, einem Wandtresor für Platingeräte, einem Schlüsselschrank und zwei Stromzapfstellen.

Wie bereits erwähnt, ist der Ausbau der Sammlung keineswegs vollendet. Endgültig ausgestattet sind bis jetzt lediglich Unterrichtsraum und Praktikum, wodurch ein reibungsloser Unterrichtsbetrieb gewährleistet ist. Infolge der beschränkten Mittel kann das noch Fehlende erst nach und nach ergänzt werden. Die bisher angeschafften Reagenzienflaschen sind wegen des häufigen Gebrauchs mit eingetragener Beschriftung bei gleichmäßiger Etikettierung versehen. Die noch zu beschaffenden Flaschen für die anorganische und organische Sammlung sowie die größeren Flaschen für Vorratsreagenzien sollen bedruckte, aufklebbare Leinwandetiketten erhalten, wodurch sich der Preis jeder Flasche um 66% ermäßigt. Der gesamte Bestand bekommt eine der Übersicht halber fortlaufende Numerierung an Flasche und Stopfen.

Das kritische Auge des Fachmannes wird sicherlich mancherlei Mängel und Schönheitsfehler an der oben beschriebenen Einrichtung entdecken; man muß aber bei der Beurteilung bedenken, daß es sich hier um einen Umbau und nicht um eine völlige Neuanlage handelt. Außerdem wurde jedes aus dem alten Bestande noch irgendwie verwendbare Inventarstück zur Weiterbenutzung beibehalten. Infolge besonderer Sparvorschriften mußten sich die Vorschläge für Ausführung und Form des neu anzuschaffenden Geräts mancherlei Abstriche und Einschränkungen gefallen lassen. Diese Gegebenheiten in der gegenwärtigen Notzeit zu bejahen und Sparforderungen und pädagogisch-methodische Wünsche sorgfältigst gegeneinander abzuwägen, gehört heute unbedingt zum pflichtgemäßen Handeln eines jeden Sammlungsleiters. Den verantwortlichen Stellen gebührt unser Dank dafür, daß sie gute Arbeitsmöglichkeiten geschaffen haben zum Wohl der dem Wilhelm-Gymnasium anvertrauten Jugend.

Biologie

Dr. E. Pape.

Der Biologie-Unterricht mußte aus Mangel an geeigneten Arbeitsräumen bis in die Nachkriegszeit in den einzelnen Klassen abgehalten werden. Der im oberen Stockwerk des Anbaus gelegene Saal für die „Naturhistorische Sammlung“ konnte nur hin und wieder zur Besichtigung von Präparaten benutzt werden, Sitzgelegenheit für Schüler war nicht vorhanden. Der Raum war nicht einmal für die allernotwendigsten Arbeiten des Verwalters geeignet, da weder Wasser- noch Gasanschluß bestand. Als dann im Jahre 1923 der Biologie-Unterricht auch für die Oberstufe des Gymnasiums probeweise eingeführt wurde, mußte ein Klassenzimmer im Hauptgebäude dafür freigemacht werden; es lag im Erdgeschoß neben dem Lehrerzimmer. Irgendwelche Veränderungen an dem Raum wurden nicht vorgenommen; es fehlte am Notwendigsten, selbst an Wasser. Die Beleuchtungsverhältnisse waren für praktische Arbeiten denkbar schlecht. Eine Besserung trat ein mit der Verlegung der Lehrerbibliothek in das Nebengebäude. Der dadurch freiwerdende Raum wurde nun für den biologischen Unterricht, bezw. das Praktikum zur Verfügung gestellt; das anschließende ehemalige Verwalterzimmer diente als Abstellraum. Trotz aller Einfachheit in der Ausgestaltung des Raumes — es waren selbst für Oberklassen kaum genügend Tische und Bänke vorhanden, Wasser und Gas fehlten auch hier — ließ sich jetzt ein großer Teil des biologischen Unterrichts, vor allem für die Oberklassen, hier abhalten. Auch für Mittel- und Unterklassen war ein erheblicher Vorteil gewonnen: fiel doch das überaus lästige und heikle Hin- und Herschleppen des Anschauungsmaterials, besonders der ausgestopften Tiere und der Flüssigkeitspräparate z. T. fort. Leider traten aber bald empfindliche Störungen ein. Wiederholt mußte der Raum für die schriftlichen Arbeiten in der Reifeprüfung freigemacht werden. Die Schwierigkeiten wuchsen, als mit dem Umbau des Hauptgebäudes begonnen wurde und die Klassen des oberen Stockwerkes untergebracht werden mußten. Das Biologiezimmer wurde ebenfalls besetzt. Nur für die Oberklassen ließ sich jetzt durch gelegentlichen Tausch, der oft mit Unzuträglichkeiten verbunden war, ein Praktikum veranstalten. Die Verhältnisse wurden nicht besser, als mit der Fertigstellung des Hauptgebäudes der im oberen Stockwerk befindliche Gymnastiksaal für die gesamten Naturwissenschaften zur Verfügung gestellt wurde. Es würde zu weit führen, all die Schwierigkeiten aufzuzählen, die mit dieser Notstandseinrichtung verbunden waren. Leider dehnte sich dies Provisorium aus bautechnischen Gründen erheblich über die anfangs angegebene Zeit aus. Erst die Übersiedlung in den im Sommer 1930 fertiggestellten Anbau brachte die für die gesamten Naturwissenschaften glückliche Lösung.

Die biologische Abteilung ist jetzt in dem aufgebauten zweiten Stockwerk des erweiterten Nebengebäudes untergebracht und umfaßt 5 Räume. Auf einen besonderen Hörsaal oder Vorführungsraum ist verzichtet worden. Der große, etwa

80 Quadratmeter fassende Arbeitsraum ist vornehmlich für die Abhaltung von Schülerübungen eingerichtet, kann aber auch für Vorträge verwendet werden. Er hat nach zwei Seiten Licht und verfügt über 8 große Fenster, die für Präparierübungen und mikroskopische Arbeiten vorzügliche Belichtungsverhältnisse bieten. Bei direktem Sonnenlicht müssen allerdings teilweise die weißen Vorhänge vorgezogen werden. Leider ließ sich der Saal aus bautechnischen Gründen nicht nach einer günstigeren Himmelsrichtung verlegen. Die an der Fensterseite entlang laufenden Tische sind ohne Verbindung mit dem Fußboden, nur durch starke eiserne Konsolen mit der Wand verbunden und daher praktisch erschütterungsfrei (Mikroskopie!). Jeder Fensterplatz hat Anschluß für Gas und elektrisches Licht, so daß selbst bei Dunkelheit ein Praktikum stattfinden kann. Die Mitte des Saales bietet 38 Schülern Sitz- und Schreibgelegenheit, während an den Fenstern etwa 16 Schüler mikroskopieren können. Der große Experimentiertisch mit Anschluß für Wasser, Gas und Elektrizität hat noch einen fahrbaren Ansat, von dem aus Mikroprojektionen vorgenommen werden können. Ein leistungsfähiges Epidiaskop ist ebenfalls vorhanden. In einem Regal stehen die wichtigsten Reagenzien für chemische und physiologische Versuche, ebenfalls für etwa 15 Schüler die Gerätschaften zur Ausführung kleiner Laboratoriumsversuche.

Das ca. 70 Quadratmeter große Sammlungs-zimmer beherbergt in der Hauptsache die zoologischen und anthropologischen Objekte. An der Fensterseite sind noch einige Arbeitsplätze mit Anschluß für Gas und Elektrizität. Besonders auf dem Gebiete der Anthropologie (Anatomie und Vererbungslehre) sind in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Anschaffungen (Präparate, schematische Darstellungen, Tafelwerke, Diapositive usw.) gemacht worden. Leider läßt sich von den alten, recht umfangreichen entomologischen Sammlungen nur ein verhältnismäßig geringer Teil pädagogisch auswerten; der Konservierungszustand vieler Stücke läßt sehr zu wünschen übrig. Überhaupt müssen manche alten Präparate und Tafelwerke allmählich durch moderne Lehrmittel ersetzt werden. Immerhin sind einzelne Teile der alten Sammlung recht reichhaltig und wertvoll. Die ursprünglich in der Biologie untergebrachten Sammlungen von Gesteinen und Mineralien sind nach dem Umbau der Chemie angegliedert worden.

Der an die Sammlung anschließende Aquarienraum von etwa 35 Quadratmetern enthält neben den Aquarien noch die botanische Sammlung sowie die botanischen, zoologischen und anthropologischen Rarten. Ein Zinkbehälter mit Abfluß dient zur Aufbewahrung frischer Pflanzen. Auf den Fensterbänken dieses Raumes und der der übrigen sind Topfpflanzen auf bequem abnehmbaren Brettern untergebracht, ebenso kleinere Aquarien, Gefäße mit Kulturen und dgl. Eine Durchlüftungsanlage versorgt eine Reihe großer Aquarien, die auf einem Tisch mit Zinkbelag aufgestellt sind, wie auch die Aquarien vor den Fenstern mit dem nötigen Sauerstoff. An der Fensterreihe befinden sich auch noch einige Arbeitsplätze mit Anschluß für Gas und Elektrizität.

Dem großen Arbeitsraum benachbart liegt das Vorbereitungs-zimmer mit einigen Arbeitsplätzen für die Lehrer. Ein Schrank enthält die für

den Unterricht und das Praktikum notwendigen Apparate, Instrumente und Materialien. In einem andern Schrank sind die mikroskopischen Präparate untergebracht. In der Abdampfkapsel, die auch vom großen Saal her zugänglich ist, befindet sich ein Thermostat mit Sicherheitsvorrichtung. Ein Dampfstopf nach Koch erlaubt einfachere bakteriologische Arbeiten. Mikrotom und Zentrifuge vervollständigen die wissenschaftliche Ausrüstung.

Das Verwalterzimmer enthält u. a. die Handbücherei, Chemikalien, besondere optische Instrumente, Vorräte an Glasfächern u. a. Anschlüsse für Wasser, Gas und Elektrizität sind selbstverständlich vorhanden, außerdem ein Gasofen, so daß dieser Raum auch in den Ferien bei nicht angestellter Zentralheizung erwärmt und zur Unterbringung empfindlicher Aquarienkulturen verwendet werden kann. Der Durchlüftungsapparat kann dann hier angeschlossen werden.

Der Korridor nimmt noch zwei Schränke auf, von denen einer als Schauschrank für Ausstellungen eingerichtet ist, der andere dient als Vorratsschrank. Außerdem soll hier später ein Terrarium aufgestellt werden.

Der Biologie-Unterricht findet jetzt im Gymnasium auf der Untertertia mit der niederen Pflanzen- und Tierwelt und Anthropologie einen gewissen Abschluß und wird erst in der Unterprima auf ein Jahr mit Allgemeiner Biologie wieder aufgenommen. Im deutschen Zug stehen für das gleiche Pensum die Unter- und Obertertia zur Verfügung (IIIb 2 Stunden, IIIa 1 Stunde), so daß der Stoff hier wesentlich vertieft werden kann. Bis Ostern 1930 war der Unterricht auf der Oberstufe in beiden Zügen gleich (2 Stunden Unterprima). Da nun im deutschen Zuge der Biologie- und Chemieunterricht meist in einer Hand liegt und beide Fächer sich in 2 Wochenstunden zu teilen haben, so wird jetzt in den Klassen der Oberstufe der Versuch gemacht, Biologie und Chemie durchgängig nebeneinander zu unterrichten. Dadurch wird eine gleichmäßigere Verteilung des Stoffes auf die drei Jahre erstrebt.

Naturgemäß konnte der Biologie-Unterricht nach dem alten Lehrplan des humanistischen Gymnasiums dem Schüler im Vergleich zu andern Fächern nicht viel bieten, schloß doch der Unterricht auf der Mittelstufe ab, mitten im körperlichen und geistigen Entwicklungsgang des jungen Menschen. Hinzu kam, daß der Unterricht vorwiegend systematisch eingestellt war, wie noch große Teile der alten Sammlung beweisen. Der „Arbeitsunterricht“ ging kaum über das Bestimmen und Zerlegen von Pflanzen hinaus. Der moderne Biologie-Unterricht stellt die Selbsttätigkeit des Schülers in den Mittelpunkt. Schon frühzeitig werden auf der Unterstufe Experimente vorgeführt, um die Beobachtung zu schärfen. Leichte Versuche werden von den Schülern selbständig in der Schule, teilweise sogar zu Hause vorgenommen. Zeichnen und Modellieren unterstützen die Erfassung der Form. Ein tieferes Verständnis für die Lebensprobleme kann jedoch auf dieser Stufe noch nicht erwartet werden, da die naturwissenschaftlichen Voraussetzungen dazu fehlen. Mit der Einführung der neuen Lehrpläne (bei uns probeweise schon etwas früher), die eine nicht unerhebliche Verstärkung des biologischen und

chemischen Unterrichtes bringen, und der Möglichkeit zur Abhaltung von praktischen Übungen waren die Voraussetzungen für ein gedeihliches Arbeiten auf der Oberstufe gegeben. Waren auch die Einrichtungen für den Unterricht in Anbetracht der zu Gebote stehenden sehr bescheidenen Mittel nur behelfsmäßig, so konnte doch schon eine ganze Reihe wichtiger biologischer Probleme erfolgreich angefaßt werden.

Wie jede Naturwissenschaft, so zeigt auch die Biologie dem Schüler das Wechselspiel von Ursache und Wirkung, sei es nun unter dem Mikroskop oder bei Gelegenheit eines pflanzenphysiologischen Versuches. Sie deckt dem Schüler aber nicht nur die betreffende Tatsache als solche auf, sondern erhebt sie selber zum Problem, das eine Erklärung erfordert. Die oft vorliegenden verschiedenen Lösungsmöglichkeiten erziehen den Schüler zur vorsichtigen Kritik und zur Duldsamkeit gegen anders Denkende.

Aus eigener Anschauung lernen die Schüler in großen Zügen die Vielgestaltigkeit des Lebens von den einfachsten Formen, den Urtieren an, bis zu den höchsten kennen. Wie mancher erlebt da ganz unerwartet Entdeckungsfreuden wieder mit! Unter dem Mikroskop offenbart sich dem emsig suchenden Auge die Welt der kleinsten Lebewesen mit ihren tausend Wundern. Die Bewegungen des Protoplasmas oder eine sich vollziehende Zellteilung werden manchem zu einem eindrucksvollen Erlebnis. Aber was für Schwierigkeiten gibt es oft zu überwinden! Wie schwer fällt schon das richtige Sehen und die Kontrolle: die exakte Beschreibung und die schematische Zeichnung! Doch mancher entdeckt bei dieser Gelegenheit ein gewisses, bis dahin nicht vermutetes Zeichentalent in sich. Diese Stärkung des Selbstvertrauens wird oft genug der Ansporn zu weiterer erfreulicher Arbeit, entweder nach der wissenschaftlichen oder mehr nach der künstlerischen Seite.

Die Bedeutung der biologischen Arbeit für die Schule liegt aber nicht nur in der Übermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse, sondern ebenso sehr in der Auswertung der Tatsachen für die Erweckung ethischer Kräfte. Die Betrachtung selbst der kleinsten Lebensformen zwingt zur Achtung vor dem Baumeister Natur; das Studium des werdenden Lebens, z. B. an mikroskopisch kleinen Organismen oder am Ablauf der Entwicklung im Amphibien- oder Vogelei, erweckt Ehrfurcht vor dem Entstehenden. Eindringlich zeigt die Behandlung pathogener Bakterien und anderer Geißeln der Menschheit dem reisenden Schüler die große Verantwortung vor sich selbst, gegenüber seinem Nächsten, seiner Familie, dem Volksganzen. Ausgewählte Kapitel aus der Vererbungslehre, der Entwicklungsgeschichte und der Rassenhygiene tragen dazu bei, die gewonnenen wissenschaftlichen und ethischen Erkenntnisse zu vertiefen.

Der bisherige Unterricht glaubt, diese Aufgaben schon in bescheidenem Maße gelöst zu haben. Die Erreichung dieses Zieles wird jetzt durch die modernen Einrichtungen, die eine bessere Durchführung der früheren Arbeitsgebiete und die Heranziehung gänzlich neuer Probleme ermöglicht, nicht unwesentlich erleichtert.

Der Augenblick ist gekommen, wo außerhalb des planmäßigen Unterrichts (fakultativ) die Bildung besonderer Arbeitsgruppen ins Werk gesetzt werden kann, die mehr oder weniger selbständig an die Bearbeitung bestimmter Probleme herangehen können.

Musik

Dr. Hermann Schulz.

Musikunterricht und Musikpflege haben seit der Gründung des Wilhelm-Gymnasiums stets in hohen Ehren in der Anstalt gestanden.

Bald nach Eröffnung der Schule, im Schuljahr 1882/83, übernahm Th. Odenwald, Gesanglehrer am Realgymnasium des Johanneums, neben seiner sonstigen Tätigkeit den Gesangunterricht in den Oberklassen, 4 Stunden wöchentlich. Mit dem Wachsen der Anstalt wurde bald eine neue musikalische Vollkraft nötig, und die Oberschulbehörde berief zu Michaelis 1887 als dritten technischen Lehrer Otto Waldbach. Odenwald führte zunächst noch seinen Unterricht in den Oberklassen fort, schied aber im Schuljahr 1887/88 aus dem Lehrkörper aus. Die Anstalt ist ihm für seine treue erste Mithilfe zu bleibendem Dank verpflichtet.

Seit Ostern 1888 war Waldbach alleiniger Musiklehrer am Wilhelm-Gymnasium.

Otto Waldbach, geb. 1858 in Pr. Eylau, war zunächst Lehrer in Deutsch-Zhieraue, bezog 1881 das Institut für Kirchenmusik in Berlin, wurde 1883 Seminarmusiklehrer in Waldau (Ostpr.), 1886 an der Präparandenanstalt zu Laasphe (Westf.), 1887 wurde er an unsere Schule berufen und hat ihr 35 Jahre hindurch mit Treue und Hingabe gedient.

Am 21. Febr. 1890 veranstaltete er zum 1. Mal in der Aula der Schule eine musikalische Aufführung vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, die, wie das Schulprogramm des Jahres sagt, „einen erfreulichen Beweis von der Pflege des Gesanges an unserer Anstalt und dem musikalischen Sinn unserer Schüler gab“. Seitdem hat Waldbach fast alljährlich eine solche Aufführung mit seinen Schülern dargeboten, unterstützt von musikbegabten Gliedern seiner eigenen Familie oder bekannten Hamburger Künstlern. Aus der großen Zahl dieser Aufführungen seien nur einige hervorgehoben:

25. Febr. 1892: Mangold, melodramatische Kantate „Fürs Vaterland“.

1901: Weihnachtsfeier mit einer Komposition von Hesse, „Weihnacht“ (Knabenchor mit Violine und Orgel).

1902: A. Rombergs „Glocke“, im Konzerthaus „Ludwig“. (Mit Romberg war Waldbach durch seine Frau, eine geborene Romberg, verwandt.)

Bei der Jubiläumsveranstaltung am 25. April 1906, die im Lichthof des Gymnasiums stattfand, brachte Waldbach Händels „Halleluja“ und eine eigene Komposition, „Gruß an Hamburg“, zu Gehör. In den Jahren 1908 und 1909 fanden zwei große Konzertaufführungen im Conventgarten und bei Sagebiel statt. Am 21. Sept. 1921 wagte Waldbach zum ersten Mal nach dem Weltkrieg wieder eine ähnliche Aufführung im größeren Rahmen. Zur 100-jährigen Gedenkfeier für Andreas Romberg brachte er uns noch einmal die „Glocke“, neben anderen Kompositionen desselben Meisters. Die Aufführung fand statt im großen Saal der Musikhalle. Dieses Konzert war Waldbachs letzte größere Schulveranstaltung. Am 1. April 1923 trat er in den Ruhestand. Das Wilhelm-Gymnasium verdankt der zähen und liebevollen Arbeit dieses Mannes, der auch als Komponist und Organist in Hamburg einen Namen hatte, eine musikalische Tradition, auf die es stolz sein darf und die es in Ehren zu halten hat.

Das erkannte auch die Oberschulbehörde und berief deshalb auf die erledigte Musiklehrerstelle unserer Anstalt zu Ostern 1923 eine bedeutende und angesehene Kraft, Herrn Kirchenmusikdirektor Karl Paulke aus Meiningen.

Karl Paulke, geb. 1881 in Bentzen (Posen), war zunächst Lehrer, dann Gesanglehrer am Rgl. Gymnasium in Ludau (Lausitz) 1907—1911, bis 1923 Gesanglehrer am Realgymnasium und Lehrerinnenseminar in Meiningen, zugleich Hofkantor.

Paulke griff seine Arbeit an unserer Schule mit frischen Kräften an. Er übernahm die schon zu Waldbachs Zeit gegründete und von diesem geleitete Musikbücherei für die Hamburger höheren Schulen und wußte sie um eine stattliche Anzahl von Bänden zu vermehren. Seinen eifrigen Bemühungen ist es in erster Linie zu verdanken, daß die Schule an Stelle ihrer alten, untauglich gewordenen Orgel ein schönes neues Werk erhielt. Diese neue Orgel, geliefert von der Firma Steinmeyer-Stöttingen, hat 14 klingende Stimmen; sie konnte am 8. Juni 1926 eingeweiht werden. Paulke gründete auch ein Schulorchester, das zeitweise 42 Schüler umfaßte. Heute zählt es 34 Teilnehmer. Aus den Beständen des aufgelösten Lehrerseminars, Binderstraße, konnten wir mehrere wertvolle Streichinstrumente für dies Schülerorchester erwerben.

Schülerchor und Schülerorchester traten unter dem neuen Leiter wiederholt mit erfreulichen Leistungen vor die Öffentlichkeit. Es seien folgende Veranstaltungen hervorgehoben:

16. Mai 1924, Konzert im Conventgarten, das u. a. das Chorwerk „Blondels Fahrt“ von A. Klages bot.

18. März 1925, Konzert im Curiohaus: „Der Jäger vom Königssee“ für Soli, Chor und Orchester von A. Klages.

16. März 1926, Festabend im Curiohaus „Aus Alt-Nürnbergers Zeit“, an dem das Orchester mehrere Tonstücke aus Rich. Wagners „Meistersingern“ vortrug.

31. März 1927, „Rokoko-Abend“, dem Mozart, Gluck und Boccherini die musikalische Note gaben.

8. April 1930, Schulfest im Curiohaus unter der Überschrift „Der fröhliche Joh. Seb. Bach“, mit der szenisch dargestellten Bauernkantate „Mer han en neue Oberkeet“.

13. Dezember 1930, Weihnachtskonzert im Dammtor-Palast.

Da Paulke durch die ihm übertragene Leitung des Staatlichen Hamburger Kirchenchors und der Staatlichen Hamburger Singschule immer mehr überlastet wurde, wies uns die Oberschulbehörde am 1. Oktober 1928 als 2. Musiklehrer Herrn Richard Klages zu.

Die Neuordnung des Musikunterrichts an den höheren Schulen zu Ostern 1928, die auch Musikgeschichte und Musikkunde in die Pflichtfächer einreichte, brachte eine Mehrarbeit auf musikalischem Gebiet, für die die vorhandenen Lehrkräfte bald nicht mehr ausreichten, obwohl sich einige für Musik interessierte Herren des Kollegiums mit zur Verfügung stellten. Mußte doch Herr Paulke einen großen Teil seiner Kraft anderen Aufgaben widmen und Herr Klages den Musikunterricht in der Realschule am Weidenstieg mit übernehmen. So sind wir dankbar dafür, daß seit Ostern 1930 der Hamburger Komponist und Musikschriftsteller Herr Hans F. Schaub einen Teil des musikkundlichen Unterrichts übernommen hat.

Die Entwicklung des künstlerischen Zeichenunterrichts am Wilhelm-Gymnasium

Fr. Müller und R. Mende.

Um 1900 wurde der Zeichenunterricht nach den zur Zeit üblichen Methoden von Flinker und Stuhlmann erteilt. Er umfaßte Kopieren geometrischer und ornamentaler Vorlagen, Zeichnen nach Holzmodellen für perspektivische Übungen und Schattieren nach Gipsmodellen, später Zeichnen und Malen nach Vorlagen verschiedener Art. Der Schwerpunkt lag auf der Sorgfalt der Ausführung. Die lebendige und farbenreiche Natur wurde niemals in den Unterricht einbezogen, niemals knüpfte man an die meist vorhandenen Betätigungen des Kindes an; die Geduld hatte fast alles zu tun; Phantasie, Gemüt und Fassungsvermögen lagen brach. Zwang, Regel, Manier und Korrektheit waren Leitsätze des Unterrichts.

Mit dem Jahre 1904 trat an die Stelle dieser kurz skizzierten unnatürlichen Methode der sog. Reformunterricht, für den der damalige Leiter in der Gruppe der „Zeichenreformer“ (später erweitert „Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Erziehung“), im Bund mit Lichtwark, Brinkmann, Göhe u. a. den Kampf führte, der selbst jenseits der deutschen Grenzen Aufsehen erregte. Die Verteidigungsmaßnahmen Stuhlmanns gegen die Beschlüsse zweier hiesiger Lehrervereine hatten eine eingehende Zeichendebatte in der Bürgerschaft zur Folge,

ferner Hospitation durch den bekannten Johannes Halben mit mehreren Mitgliedern seiner Fraktion und nach erneuter Bürgerschaftsausprache die Anerkennung des Wilhelm-Gymnasiums als „Versuchsschule“ für den Reform-Zeichenunterricht. Ausstellungen und Besuch des Unterrichts machten die Methode des Reform-Zeichenunterrichts allmählich der Hamburger Lehrerschaft bekannt und brachten so die Forderung der allseitigen harmonischen Erziehung auch von der künstlerischen Seite her der Verwirklichung näher. Als Reformunterricht erst konnte der Zeichenunterricht gegen seine Geringswertung als „technisches“ Fach ankämpfen; er mußte, um wenigstens theoretisch eine Gleichstellung mit den übrigen Fächern zu erlangen, so ausgestaltet werden, daß das Kind zunächst angehalten wurde, Vorstellungen zu erwerben und zu klären. Dann erst konnte seinem Ausdrucksbedürfnis Rechnung getragen werden.

Im Wilhelm-Gymnasium wurden nun alle Darstellungsmöglichkeiten nutzbar gemacht, um die Schärfe der Beobachtung schneller und sicherer zu fördern als in einem einseitigen Zeichenunterricht. Am gangbarsten erwies sich die Wechselbeziehung zwischen Modellieren, Silhouettieren und Zeichnen.

Das Modellieren, das bekanntlich an eine liebgewordene Beschäftigung der frühesten Kindheit anknüpft und so die natürliche Schaffenslust, die Betätigung beider Hände, nutzbar macht, wurde lehrplanmäßig und daneben weitgehend als häusliche Leistung betrieben. Geeignete und umfassende Themen wurden Schülergruppen zur Bearbeitung übergeben. Zur Verwendung der Modelliermasse trat die von Holz und Pappe unter Benutzung der verschiedensten Handwerksgeräte hinzu — schon 1906 Werkunterricht am Wilhelm-Gymnasium. In den oberen Klassen arbeiteten die Schüler in Gips, Rinde und Holz.

Auch im Silhouettieren, das mit dem Modellieren aufs engste verbunden und durch den Faltschnitt vorbereitet war, fand der Schüler eine Beschäftigung seiner frühesten Kindheit wieder. Es führte ihn, z. T. als Arbeit in Buntpapier, an die kaum zu bewältigende Fülle der Farben- und Formenwelt heran. Die Hauptaufgabe bestand in der Entwicklung der Geschmacksbildung, in der Anerkennung des Gefühls für Farbe, Farbenharmonie und Raumanordnung.

Der vorbereitende Modellierunterricht kam dem eigentlichen Zeichnen außerordentlich zugute. Es kam hier weniger auf das Schönzeichnen an als darauf, den Schüler richtig sehen zu lehren, sein Formgedächtnis zu üben, ihn zu befähigen, die Gegensätze der Natur, die Bewegungen lebender Wesen mit gewisser Leichtigkeit skizzieren und die Einfälle der Phantasie klar darstellen zu können. Bevorzugte Arbeitsplätze waren zoologischer und botanischer Garten, die alten Friedhöfe, Bornpark, Sternschanze und Alsterufer. Im Winter wurde Alt und Porträt gearbeitet. — Es ist wohl selbstverständlich, daß ein Unterricht, der weitgehend den Anschluß an das Leben suchte, an den graphischen Techniken nicht vorbeiging: Hoch- und Tiefdruck wurden in allen Klassen mit Ausnahme der Quinta gepflegt.

Nach diesen kurzen Ausführungen mag die durch die Einführung des Reformunterrichts erworbene Bedeutung des Wilhelm-Gymnasiums in Fragen der künstlerischen Erziehung durch folgende Bemerkungen gekennzeichnet werden: In Kiel, Groningen und Amsterdam hielt der Leiter des Zeichenunterrichts an Hand seiner Schülerarbeiten Vorträge. Auf den Internationalen Kunstkongressen in Genf, London und Dresden, auf den Zeichenlehrertagungen von Hamburg, Hannover und Dresden, bei kunstverzierten Veranstaltungen in Stockholm, Riga, Petersburg, Helsingfors, Wien, Budapest, Agram, Zürich u. a. m. waren die Schülerarbeiten des Wilhelm-Gymnasiums ausgestellt. Nicht nur deutsche Staaten schickten ihre Vertreter, auch 123 außerdeutsche Delegierte hospitierten im Laufe der Jahre im künstlerischen Unterricht unserer Anstalt.

Auch in den letzten Jahren hat sich die grundsätzliche Einstellung des Zeichenunterrichts im Wilhelm-Gymnasium nicht geändert: nach wie vor erstrebt er die Entbindung der schöpferischen Kräfte, das Fortschreiten von der Reception zur Produktion, und versucht, die Produktionskraft des jungen Menschen so lange wie möglich wachzuhalten. Er wird es demnach auch weiterhin als seine Aufgabe betrachten, der dem Kinde wie dem ausübenden Künstler gleichermaßen inwohnenden Gesetzmäßigkeit durch geeignete Aufgaben die notwendige Rücksicht zu zollen und so die Klassen möglichst als Gesamtheiten zu heben. Diese durchaus kindgemäße Einstellung des Unterrichts bedingt unausbleiblich einen regen, der Oberflächlichkeit jedoch fernen Wechsel der Arbeitsthemen wie der technischen Hilfsmittel. Mit Bewußtheit werden folgende Zielpunkte ins Auge gefaßt:

1. Der Unterricht möchte ein Weg zur Wiedererweckung alter Volkskunst sein (Flächenfüllungen, Pinseldruck, Stempeldruck, Papierschnitt, Silhouettenschneiden, Papierdruck, Schablonentechnik).

2. Dem Schüler soll durch eignes Tun das Verständnis für die Werke der Malerei und Graphik, der Plastik und Architektur, für Schriftsatz, Buchschmuck und Reklame angebahnt werden (Malen, Schriftpflege, Redisfederübungen, Hoch- und Tiefdruck, vereinfachendes Darstellen).

3. Die Anwendung verschiedener Techniken versucht, dem Schüler das Verständnis zu erwecken für die Beziehung zwischen Material und Werkdruck. (Papierdruck — Linolschnitt, Federzeichnung — Schwarzweißübung mit der Redisfeder, Stempeldruck — Pinseldruck).

Im Frühjahr 1930 fand die letzte der Ausstellungen von Schülerarbeiten statt, die eine Auswahl aus den verschiedenen Arbeitsgebieten zeigte. Daß sie in verschiedenen Zeitungen wohlwollend beurteilt wurde, mag als Beweis angesehen werden, daß der Zeichenunterricht sich auf dem richtigen Wege befindet, nämlich bei aller Begeisterung für die künstlerische Ausbildung nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren, in den Schülern keinen falschen Ehrgeiz zu erwecken und Menschen zu erziehen, die „einmal mehr Verständnis und Beziehungen zur Kunst ihrer Zeit haben werden als die heutige Generation“.

Bestrebungen zur Pflege der Leibesübungen am Wilhelm-Gymnasium

Hans Scheel.

Die Leibesübungen haben von jeher in der höheren Schule besonderer Pflege bedurft. Seit ihrer Einführung in den staatlichen höheren Schulen bis heute hin wird um den Umfang, den sie in der Erziehung unserer Jugend beanspruchen, heftig gerungen. Der Stand des wissenschaftlichen Unterrichts wird durch sie gefährdet und beeinträchtigt, so heißt es auf der einen Seite; die Entwicklung der politischen und sozialen Verhältnisse, das Leben in der Millionenstadt, die gedrückte Entwicklung des Kindes unter diesen Einflüssen zwingen zu vermehrter Leibesübung, so fordert die andere Seite und dringt auf eine Synthese der wissenschaftlichen und körperlichen Bildung, die den Bedürfnissen der heranwachsenden Jugend gerecht wird und auf den für unsere Zeit richtigen Weg harmonischer Persönlichkeitsbildung führt.

Die in Hamburg sich für die Leibesübungen einsetzende Lehrerschaft hat seit langem durch Bestrebungen, die über den stundenplanmäßig gegebenen Umfang hinausgingen, das Fehlende zu ersetzen versucht und dabei weitgehende Unterstützung durch die Oberschulbehörde gefunden. Die Wege, die das Wilhelm-Gymnasium gegangen ist, dabei dem Wandel der allgemein erzieherischen und der besonderen turnpädagogischen Ideen folgend, sollen an Hand der Programme, die bis zum Jahre 1916 reichen, und aus dem Miterleben der nachfolgenden Jahre dargestellt werden.

Dr. H. Genthe, der erste Direktor am Wilhelm-Gymnasium, gibt in der Festschrift zur Einweihung des im Jahre 1885 fertiggestellten Schulgebäudes eine Darstellung über Aufgabe und Wert der Leibesübungen. Wie wichtig ihm die Sache erscheint, geht daraus hervor, daß er bei dieser Gelegenheit, wie er selbst bemerkt, in deutscher Sprache das Bildungsproblem leiblicher Ertüchtigung ansatz an Stelle einer sonst üblichen lateinischen Abhandlung. „Angesichts unseres so überreich entwickelten Kulturlebens ist planmäßige, den Frohsinn weckende und den Charakter stärkende Leibesübung doppelt nötig.“ Es gilt „Herstellung und Wahrung des gestörten Gleichgewichts zwischen Leib und Seele“. Den Vorwurf, die Schule sei die Ursache, daß die ihr anvertraute Jugend körperlich verkümmere, weist er entschieden ab; auf der anderen Seite aber bekennt er, daß die Schule mit ihren wöchentlich zwei Stunden Turnunterricht nur eine Anleitung geben kann, nicht aber dem Bedürfnis, das der jugendliche Körper nach Bewegung und Übung hat, zu genügen vermag. Das Elternhaus müsse außerhalb der Schule für körperliche Betätigung der Kinder sorgen. Ermuntert sie zum Spiel, zum Wandern, zum Wintersport und bleibt selbst auch als erwachsene Menschen Freunde ausreichender körperlicher Bewegung, der Jugend ein gutes Vorbild! —

Für das Schulturnen ist es lähmend, daß „ein dem erwachenden männlichen Sinne entsprechendes Ziel fehlt“. Im Altertum war die körperliche Übung zugleich Ausbildung zum Krieger. Heute fehlt diese unmittelbare Beziehung und damit ein wertvoller Anreiz zur Übung. Das Wettturnen mag

ihn ersehen. „Erst beim Wettturnen entzündet sich ein kräftiges Streben.“ Auch die Turnspiele müssen helfen.

Hier klingen die Gedanken an, die in den nächsten zwanzig Jahren die Wege weisen: Vermehrung der Übungszeiten und -gelegenheiten, Betätigung im Freien, in Licht und Luft, ausreichende Betonung von Spiel und Wettkampf, das gute Vorbild der Erwachsenen, insonderheit des Lehrers der Leibesübungen.

Eine besondere Ausgestaltung erfuhr der Sedantag unter Genthies Leitung. Die Schule unternahm eine Wanderung in die Hafe, vereinigte sich zu einer Ansprache, an die sich Turnspiele angeschlossen. 1887 wurden auch Preise verteilt. — Im Jahre 1889 erschien die dritte Turnstunde in Prima und Sekunda; sie wurde für Vorturner und die besseren Turner eingerichtet.

Unter dem nachfolgenden Direktor Vinz bemerken wir weitere Fortschritte. Der Klassenausflug, einmal im Jahre, wurde üblich. — Ein breites Tor wurde in der Außenmauer der Turnhalle angebracht. So war die bessere Verbindung der Turnhalle mit dem Schulhof hergestellt, und man nahm nicht nur Freiübungen, sondern auch Gerätübungen im Freien vor. 82 Schüler aus der Quarta bis zur Prima wurden in drei Abteilungen je in einer besonderen Stunde wöchentlich unterrichtet und für den Dienst als Vorturner angeleitet. Im Sommer verwendete man die Hälfte der Zeit auf Freiübungen, im Winter widmete man mehr Zeit dem Gerätturnen. Sechs Reden standen auf dem Schulhof, so daß die Schüler sich auch in den Pausen wenigstens an einem Gerät üben konnten. — Mehrere Fußbälle wurden beschafft.

Im Dezember 1890 ergab eine Umfrage über die Teilnahme der Schüler an Leibesübungen außerhalb der Schule, daß nur 13 Schüler in Vereinen oder Privatturfen turnten; 19, unter ihnen auch inaktive, waren Mitglieder von Fußballklubs. Direktor Vinz knüpfte daran die Bemerkung, daß eine Vermehrung der pflichtmäßigen Turn- und Spielstunden seitens der Schule nicht unangebracht wäre.

Im nächsten Schuljahr wurde von dem nachfolgenden Direktor Pauli mitgeteilt, daß eine große Anzahl von Gesuchen um Verlängerung der großen Ferien vorläge, die durch ein ärztliches Zeugnis gestützt seien, in denen allgemeine Körperschwäche, Blutarmut und Nervosität vornehmlich als Grund angegeben wären. Vielleicht waren diese Feststellungen Veranlassung, daß die Leibesübungen weiter an Umfang gewannen. Die dritte Turnstunde erstreckte sich bereits auf vier Abteilungen. Im Sommer wurde an drei Tagen der Woche im Anschluß an den Unterricht — ein Uhr mittags — das Turnspiel auf der Moorweide gepflegt. Die Beteiligung war schwächer, als man erwartet hatte. Als Grund wurde die ungünstige Tagesstunde angegeben. Der Nachmittag konnte wegen der großen Entfernung der Wohnungen nicht in Betracht kommen. Immerhin trat hiermit der Vorläufer des Spielnachmittags in die Erscheinung.

Eine große Bewegung zur Befreiung der Leibesübungen aus dem Hallenbetrieb ging zu dieser Zeit durch ganz Deutschland. Es kämpfte das Spiel und die Leichtathletik um Anerkennung in der Schule, nicht das Turnspiel im engeren Sinne, sondern das große Kampfspiel im sportlichen Sinne und die Leichtathletik in ihrer sportlichen und wettkampfmäßigen Verfeinerung. Der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele trug die Bewegung in die Schule; hier in Hamburg wirkte der Jugendspielverein; dazu kam, daß manche Schüler in Turn- und Sportvereinen das Neue in sich aufnahmen.

Das Wilhelm-Gymnasium wurde kaum berührt von diesen Bestrebungen, soweit die Jahresberichte es erkennen lassen. Es schien seit 1892 ein Rückgang in der Pflege der Leibesübungen einzusetzen. Die Vorturnerstunde fiel für Quarta und Tertia.

1897/98 finden wir im Programm eine Warnung des Direktors an die Eltern, ihre Kinder nicht zu früh in die Sportvereine zu schicken. Das Interesse an geistiger Arbeit ginge verloren; Ehrgeiz und Eitelkeit würden übermäßig entwickelt durch Preise, Abbildungen und lobende Erwähnung in Zeitungen; die Zusammenkunft mit Älteren in Lokalen, der Stoff in den Versammlungen wäre für sie ungeeignet.

1899/1900 wird auf dem Spielplatz eine Sprunggrube angelegt. — 1904/05 wird noch einmal die Vorturnerstunde für Sekunda und Prima erwähnt. Später nicht mehr. Die Ansätze zu der dritten Turnstunde sind damit gefallen; auch das Spielen im Anschluß an den Unterricht ist seit Jahren aufgegeben.

Im Jahre 1905 findet der dritte Kunsterziehungstag in Hamburg statt. Die neuen theoretischen und praktischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Leibesübungen finden hier weitbeachteten Ausdruck. Das körperliche Bedürfnis der Jugend wird als erstes Gesetz festgelegt; es wird nach dem Zweck der Übung gefragt und danach ihr Wert bemessen. Nicht nur Muskelschulung, vor allem Ausbildung der großen Organtätigkeiten von Herz und Lunge verlangt man durch die Leibesübungen. Auch die künstlerische Betrachtung der Leibesübungen setzt ein. So wird das einseitige Gerätturnen bekämpft, die starre Form der Freiübungen abgelehnt; es wird um die freiheitliche Betätigung jugendlicher Lust in Sonne und frischer Luft geworben. Heraus aus der dumpfen und staubigen Halle! Das Spiel, die Leichtathletik, Wandern, Schwimmen und Rudern haben ihr Daseinsrecht in der Schule endgültig erkämpft. — Wie war's mit der Turnkleidung? „Turnen Sie nackt!“ ruft ein Hamburger Schulinspektor der Versammlung zu. Noch ist Kopfschütteln die Antwort.

Allmählich folgte das Wilhelm-Gymnasium den damaligen Bestrebungen. Es beteiligte sich seit 1906 an dem Spielfest der höheren Staatsschulen. „Es ist zu hoffen, daß diese Einrichtung eine regelmäßig sich wiederholende ist,“ sagt Direktor Wegehaupt. 1911 errang die Faustballmannschaft einen Kranz. In das vorhergehende Jahr fällt die Gründung des Gymnasialrudervereins „Hamburg“, der mit seinen neuen, so außerordentlich wichtigen wassersportlichen Bestrebungen in der Form einer Schülervereinigung der Schule einen großen Gewinn brachte. In diesem Zusammenhange sei auf die Bestrebungen der „Ingaevonia“ hingewiesen, einer Schülervereinigung am Wilhelm-Gymnasium, die auch körperliche Ertüchtigung durch Fechten, Schwimmübungen und Faustballspiel sich angelegen sein ließ. —

Eine Bemerkung des Direktors aus dem Programm 1909/10 ist noch auffällig. „Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß zu hohe Kragen, Manschetten und ähnliches beim Turnen unzulässig sind.“

Eine tiefgreifende Belebung der Leibesübungen setzte mit dem Direktorat Meyer ein. Im Jahre 1912 wurde der Spielnachmittag eingerichtet, zunächst auf dem Schulhofe unter gänzlich ungenügenden Verhältnissen und unter geringer Beteiligung der Schüler. Aber schon im nächsten Jahre brachte der Spielnachmittag einen vollen Erfolg. Drei Viertel der Schüler waren an ihm

beteiligt. Die Klassen IV bis Ia spielten in zwei Abteilungen am Mittwoch nachmittag auf der Sternschanze; die Unterklassen waren auf dem Schulhofe vereinigt. Die Eltern wurden um weitere Unterstützung gebeten, und die Schule wollte, wenn irgend möglich, den Mittwoch von Hausarbeiten freihalten. — Auch die Sedanfeier wurde zum ersten Mal wieder seit den achtziger Jahren durch eine Wander- und Spielfahrt gemeinsam mit den Eltern begangen. Der Sonderzug brachte 550 Teilnehmer nach Neugraben. Fröhlicher Wettkampf und Wettspiele, Streifzüge in die Heide, eine Schnitzeljagd und eine gemeinsame Tafel im Freien wurden veranstaltet. Der Direktor hielt eine Ansprache, verkündete die Sieger und belohnte sie mit dem Eichenkranz. Tanz und Spiel füllte den Rest des Tages aus. „Die Feier, die nur ein Versuch sein sollte, hat alle befriedigt, besonders die Schüler, und so haben wir beschlossen, die Sedanfeier hinfort immer mit Ausflug und Spielfest zu begehen.“ — In demselben Jahre brachte auch die Beteiligung an dem Spielfest der höheren Schulen einen größeren Erfolg. Im Dreikampf errang die Oberstufe den zweiten Kranz, sie siegte ebenfalls im Eilbotenlauf und im Faustball. — Im Winter wurde eine zwanglose Turnstunde am Mittwoch abend eingerichtet. Etwa 30 Schüler beteiligten sich.

So schloß das Schuljahr 1913/14 mit aussichtsreichen Ansätzen.

Schon am 14. Juni 1914 schied Direktor Meyer, zum Schulrat ernannt, von der Schule. Dann brach am 2. August desselben Jahres der Krieg aus. Er zerstörte die eben begonnenen Aufgaben völlig. Lichthof und Turnhalle wurden von Militär belegt. Das eigene Spielfest wie das gemeinsame der höheren Schulen mußten aufgegeben werden. Schüler und Lehrer standen im Felde. Der gesamte Betrieb der Leibesübungen lag danieder. Später half sich der 1916 ernannte Direktor Gerstenberg, indem er durch geeignete Hilfskräfte aus der Hamburger Turnerschaft von 1816 den Turnunterricht und den Spielnachmittag wieder aufnahm. Einige Anregung brachte auch die militärische Vorbereitung der oberen Klassen durch das Wehrturnen.

Nach vier Jahren heldenhaften Ringens brach der Kampfeswille. Durch Hunger und grenzenlose Entbehrungen besiegt, lag das deutsche Volk am Boden, zur Verzweiflung getrieben.

Revolution! — Neue Formen, neue Aufgaben im Bemühen um den Wiederaufbau; dagegen im Widerstreit die politisierte stolze Erinnerung aus Vorkriegszeiten, das Versailler Diktat, die Last der wirtschaftlichen Ohnmacht: Inflation, Arbeitslosigkeit.

Welch große Aufgabe und Verantwortung trägt die Schule in solchen Krisen- und Notzeiten! Ihre Arbeit wird wie alle Bestrebungen, die die Lebensfähigkeit des Volkes erhalten sollen, von geradezu schicksalhafter Bedeutung. Sie kann der Verwirrung der Zeit nicht besser entgegenarbeiten, als wenn sie den einfachen, klaren Sinn, den kräftigen Willen und den gesunden Leib bildet, eine frohe Jugend aufzieht, die Land und Volk achten und lieben gelernt hat, und die willig ist, mit allen Kräften der Gemeinschaft zu dienen. Die Leibesübungen sind zur Erfüllung aller dieser Aufgaben besonders geeignet, und die Oberschulbehörde hat in den Jahren 1919, 1920 und 1925 eine Reihe wichtiger Verfügungen erlassen, die zu diesem Zwecke die Maßnahmen, die die Schule auf dem Gebiete der Leibesübungen zu treffen hat, neu ordnet. Sie verfügte:

Der Spielnachmittag ist verbindlich und arbeitsfrei; drei Turnstunden sind für alle Klassen anzusehen, ohne daß die wöchentliche Stundenzahl sich erhöht; der Schwimmunterricht wird eingeführt; wahlfreier Spielnachmittag oder Rürturnen ist für den Winter vorzusehen; der monatliche Wandertag und die tägliche Leibesübung in der Form des Zehnminutenturnens werden verlangt.

So brachten die Nachkriegsjahre mit diesen Verfügungen dem Wilhelm-Gymnasium einen bedeutenden Zuwachs in der Pflege der Leibesübungen. Die dritte Turnstunde wurde allen Klassen auferlegt, der Spielnachmittag verbindlich für alle Schüler gemacht. Befreiungen fanden nur auf Grund eines ärztlichen Attestes und eines ungewöhnlich langen Weges zum Spielplatz statt. Die Quinta erhielt Schwimmunterricht; auch die älteren Schüler fanden in einer Frühstunde Gelegenheit zum Erlernen des Schwimmens und zum weiteren Üben. Die Turnstunde bekam ein anderes Aussehen dadurch, daß die Schüler ihre Tageskleidung ablegten und nur mit der Turnhose bekleidet und in Turnschuhen antraten. Auf Übungen im Freien wurde das Hauptgewicht gelegt; so kamen Spiel und Leichtathletik zu ihrem Recht. — Das Zehnminutenturnen konnte am Wilhelm-Gymnasium nicht zur Durchführung kommen. Dadurch gingen der Schule in der Woche sechzig Minuten körperlicher Übung verloren. Ein Antrag, dafür die vierte Turnstunde einzuführen, wurde von der Oberschulbehörde mit der Begründung abgelehnt, daß sich dadurch die Zahl der Wochenstunden erhöhe. Eine wissenschaftliche Stunde gegen die vierte Turnstunde auszutauschen, konnte sich der Lehrkörper nicht entschließen.

Einen besonderen Anreiz erhielt die Pflege der Leibesübungen noch dadurch, daß fast alle Gelegenheiten zu Wettkämpfen und Wettspielen ausgenutzt wurden. Innerhalb des Spielnachmittags traten die Klassenmannschaften zu Wettspielen um die Schulmeisterschaft in Schlagball und Faustball, später auch in Handball an. Die Leichtathleten und Staffelläufer bereiteten sich auf das Spielfest der Schule vor. In jedem Jahre bis 1926 wurde ein solches veranstaltet. Die ganze Schule, jeder einzelne Schüler, die Mehrzahl der Lehrer — alles ist daran beteiligt als Spieler, Wettläufer, vollstümlicher Turner oder Schiedsrichter. Neben den ernstesten Kämpfen kommen die Scherzklämpfe zu ihrem Recht: Tauziehen, Sacklaufen, Toppschlagen, Eierlaufen. Während zweieinhalb Stunden ist voller Betrieb auf dem herrlichen Kampfpfad, dem Stadion im Stadtpark. Eine Siegerverkündung und Ehrung in der Stadthalle, ein flottes Tänzchen zum fröhlichen Ende — und die Jugend der Schule hat sich ein Fest gegeben, zu dem jeder sein Bestes beigetragen hat, dessen freudiges Erleben nachklingt, das ganz gewiß das Band der Gemeinschaft inniger knüpft und ernster Arbeit den Weg bereiten hilft.

Den leistungstüchtigen Spielern und Turnern gab die Beteiligung an den Ausscheidungsspielen und an dem Spielfest der höheren Schulen im September wie am Geräteturnen im Winter jedes Jahres Gelegenheit, ihr Können zu beweisen, den Kampf mit anderen Schulen zu bestehen und für sich und die eigene Schule Ehre einzulegen. Der Erfolg blieb ihnen nicht versagt. Unsere Staffelmannschaften errangen mehrfach erste Preise; Einzelkämpfer schmückte der Kranz. Den größten Erfolg hatte die Schule, als im Jahre 1926 ihre Mönchebergmannschaft in der Oberstufe den wertvollsten Preis, den die höheren Staatsschulen zu vergeben haben, den goldenen Mönchebergkranz, errang. — Erwähnt sei auch unsere jedesmalige Beteiligung an den turnerischen und sportlichen Veranstaltungen der Verfassungsfeier. Namentlich brachte uns die Teilnahme an den gemeinsamen Freiübungen weiter, indem auf diese Weise

in größerem Umfange die Kenntnis des neueren Freileistungsturnens vermittelt wurde, und unsere Schüler erlebten, wie im Zusammenwirken mit Tausenden der einzelne seine Kräfte zum Gelingen einer großen gemeinsamen Aufgabe einordnet.

In den letzten Jahren hat die Pflege der Leibesübungen manche Einbuße erlitten. Während fast dreier Jahre entzog der Umbau des Hauptgebäudes und des Anbaues Turnhalle und Schulhof ganz oder teilweise ihrer Bestimmung. Als der Gymnastiksaal fertig war, mußte er über ein Jahr als Sammlungs- und Unterrichtsraum für die Naturwissenschaften hergegeben werden. Der Spielnachmittag hatte schwer zu kämpfen, um sich durchzusetzen. Die Ruderer brauchten nicht mehr zu kommen. Den Befreiungen auf Grund eines ärztlichen Attestes und des weiten Weges zum Stadtpark mußte stattgegeben werden. Mancherlei andere Gründe führten zu empfindlichen, wenn auch vorübergehenden Störungen, so daß in den Oberklassen von einem allgemein verbindlichen Spielnachmittag kaum noch geredet werden kann. Die Organisation von Klassenwettkämpfen und -wettkämpfen war nicht mehr durchzuführen. Die Leistungen gingen zurück, und die Schulmannschaften, soweit sie noch aufgestellt wurden, haben ihren früheren Stand eingebüßt. — Dennoch sollte die Schule alle Kräfte einsetzen, um den Spielnachmittag zu halten. Gerade das Wilhelm-Gymnasium! Es hat wegen seiner stadtgebundenen Lage, wegen der Kurzstunden und Kurzpausen keine Gelegenheit, während des Vormittagunterrichts einen Spiel- und Sportplatz aufzusuchen. Es ist auf Gymnastiksaal, Turnhalle und Schulhof angewiesen. Wirklich sportgerechte Übungen im Spiel und der Leichtathletik sind hier unmöglich; ebenfalls fehlt hier die durchaus nötige Steigerung durch den Wettkampfbetrieb, die Ausbildungsmöglichkeit von Klassen- und Schulmannschaften. Allem Streben würde die Spitze gebrochen, wenn der Spielnachmittag fielen, und vor allem, was hat es gesundheitlich zu bedeuten, wenn die Schülerschaft, unbeschwert durch die geistigen Anforderungen des Vormittags, einmal in der Woche sich stundenlang nahezu unbekleidet körperlich ausleben kann in Luft und Sonne auf dem weiten grünen Felde des waldumfaßten Stadions! Hier sehen wir frohe, tatenträchtige Jugend, die gesundet und erstarbt, körperlich und geistig. Hier gestaltet sich die Zukunft des deutschen Volkes. Das Wilhelm-Gymnasium sollte sich mit allen Kräften um den Spielnachmittag bemühen.

Auch eine Vermehrung des Schwimmbetriebes wäre zu wünschen. Wohl lernt die Quinta Schwimmen, wohl wird an heißen Tagen an Stelle des Spielnachmittags gelegentlich die Alsterbadeanstalt aufgesucht; aber damit ist für die ganze Schule nicht genug getan. Vielleicht gelingt es bald, wie es anderen hamburgischen höheren Schulen möglich war, daß eine Stunde wöchentlich dem übrigen Unterricht entzogen wird und vorzugsweise dem Schwimmen zugute kommt. — So hätte unsere Schule etwa der Forderung der täglichen Leibesübungen der Zeit nach genügt: vier Stunden Turnen und Schwimmen, zwei Stunden Spielnachmittag.

Bliebe noch der Wandertag und das Wandern überhaupt! Die Richtlinien für die körperliche Erziehung, die die Oberschulbehörde 1928 den Schulen zugehen ließ, fordern wiederum den monatlichen Wandertag. Unsere Schule ist über vier Wandertage im Jahre kaum hinausgekommen. Bringt man die Ferien in Abzug, so könnte man neun erreichen. Freilich muß man wandern können, und für manchen Lehrer stellt gerade der Wandertag mit seiner Verantwortung und Anstrengung ein großes Opfer dar, und es ist ihm sicher nicht möglich, so oft das Opfer zu bringen. So kann man neun Wandertage nur

schwer in vollem Umfange durchführen; aber man sollte den Lehrern und den Klassen, denen es möglich ist, die Freiheit und Gelegenheit dazu geben. Diese Forderung stößt aber wegen der Unterbrechung des wissenschaftlichen Unterrichts, der Störung in dem stundenplanmäßigen Betrieb, der Ablenkung des Interesses für geistige Arbeit auf manchen Widerstand.

Eine beachtenswerte Ausdehnung erfuhren die Schülerreisen und Studienfahrten. Im Vorjahre hat etwa die Hälfte aller Klassen Fahrten ins weitere deutsche Land unternommen. Zweimal sind auch Oberprimaner in Italien gewesen. Unter den vielfachen Zwecken dieses neuzeitlichen Unterrichts- und Erziehungsmittels ist auch der Gewinn für die leibliche Ertüchtigung unserer Schüler nicht gering zu achten und zum Teil als Ausgleich für den Wandertag zu werten.

Mittelbar kam auch eine andere seit vielen Jahren freundschaftlich ingehaltene Bestrebung einer Gruppe jüngerer Mitglieder des Lehrkörpers der Schule zugute. Einmal wöchentlich kamen sie am Nachmittag und Abend in der Schule zusammen, um im Spiel und beim Turnen sich anzuregen, sich fortzubilden und Erholung zu suchen. Auch ein Lehrer-Vierer ruderte regelmäßig auf der Alster. —

So glaubte die Schule auf den vielfachen aufgezeigten Wegen der Entfaltung einer gesunden und tüchtigen Leiblichkeit ihrer Schüler genug zu tun und dem Fehler in der Erziehung zu entgehen, auf den Direktor Gerstenberg in seiner Antrittsrede bei Übernahme der Schulleitung mit den Worten hinwies: „Bei dem Streben nach Allgemeinbildung droht die Gefahr, daß das Verstandesmäßige überwiegt und das Wissen überschätzt wird.“ Er spielt damit auf den Kampf um das Maß geistiger und körperlicher Erziehung in der Schule an. Die hamburgischen Richtlinien haben ihn mit folgender Forderung entschieden: „Das Ziel der körperlichen Erziehung kann nur durch tägliche Übung und durch tätige Mitarbeit des gesamten Lehrkörpers verwirklicht werden.“

Dem stand am Wilhelm-Gymnasium bisher der Mangel an Übungsstätten im eigenen Hause entgegen. Der Umbau der Schule hat hier in vollem Maße Abhilfe geschaffen. Die in der Übungsfläche vergrößerte Turnhalle, der im dritten Stock über der Aula neugebaute Gymnastiksaal, die mit beiden verbundenen Brausebäder und Umkleieräume, der Geräteraum, die neue Geräteausstattung stellen den großen Gewinn dar, dessen sich Lehrer und Schüler nun erfreuen. Dazu wird im diesjährigen Sommer die Neuherichtung des Schulhofes und der Sprunggruben kommen.

So sind die Einrichtungen zur Verwirklichung des Zieles in der Körpererziehung der Schule gewährt worden. Sie vermag heute den Betrieb der täglichen Übung zu fassen. Jetzt wird es dem Lehrkörper obliegen, wie weit er im Ausgleich mit den Forderungen des wissenschaftlichen Unterrichts diesem Ziele entgegenkommen kann.

Schließen wir mit den hoffnungsvollen Worten, die den Standpunkt der Oberschulbehörde im Jahresbericht 1926 zum Ausdruck bringen: „Die tägliche Turnstunde wird kommen, und sie muß kommen, allen Schwierigkeiten zum Trotz... Dieses Problem wird der Lösung entgegengebracht werden müssen.“

Werkunterricht

Dr. Rudolf Pflüger.

Nach dem Kriege wurden am Wilhelm-Gymnasium Werkstätten eingerichtet, zunächst gedacht als eine Fortführung des schon teilweise durch Gipschneiden, Kneten und Modellieren werktätig gestalteten Zeichenunterrichts.

Die ersten Einrichtungen stiftete der Elternrat, hauptsächlich aus den Beständen der damaligen Vulkanwerft. Drei große Tischlerhobelbänke mit Werkzeugzubehör und eine Drehbank für die Holzbearbeitung, ferner eine Bohrmaschine, Schleifstein und Schmirgelscheibe, eine schwere Leitspindeldrehbank, 2 Werkbänke mit 5 Schraubstodarbeitsplätzen, eine kleine Feldschmiede mit Amboss und das notwendigste Metallbearbeitungswerkzeug für die „Schlosserei“. Angetrieben wurden die Drehbänke usw. von einer langen Transmission aus durch einen Elektromotor. Das Material war da.

Es fehlte jedoch an Lehrpersonal. Unsere akademische Laufbahn sah eine praktische Werkausbildung nicht vor; nur an ganz wenigen Universitäten waren Werkstattpraktika, jedoch nur für die Zwecke der Physik, eingerichtet. Es traf sich gut, daß der damalige Heizer gelernter Tischler war. Er wurde unser erster Lehrmeister in einem Kursus, zu dem sich fünf Herren, meist Mathematiker und Naturwissenschaftler, zusammensanden und wo wir, die meisten wohl überhaupt das erste Mal in ihrem Leben, einen Hobel in die Hand bekamen. Und er hat uns nichts erspart. Aus rohen zerfägten Baumstämmen, die noch ihre Rinde trugen, entstanden Kästen und Truhen, Rahmenfallen und Flurgarderoben. Auch der nächste Heizer war Tischler, der sich außerdem in allen möglichen Berufen umgetan hatte und Sattlerei und Klempnerei, Bleilöten und Schmieden gut beherrschte. So gab uns die Praxis bei diesen einfachen Handwerkern die ersten Grundlagen.

Der Unterricht hatte inzwischen begonnen. An vier Nachmittagen wurden jedesmal fünf Jungen vom Heizer im „Tischlern“ unterrichtet. Diese Art des Unterrichtes führte manchmal zu Schwierigkeiten, teils disziplinarischer Art, teils wußten die Heizer den Jungen auf ihre Fragen „warum?“ nicht zu antworten. So wurde der Unterricht, wie vorgesehen, erst zum Teil, dann ganz von uns selbst übernommen und im Stundenverteilungsplan mit eingesetzt. Es traf sich ferner gut, daß ein weiterer Herr Papparbeiten beaufsichtigen konnte und besonders Buchbinden gelernt hatte. So konnten Holz-, Metall- und Papparbeiten gezeigt werden, diese stundenplanmäßig statt des Zeichnens vormittags im Unterricht der Unterstufe.

Der Andrang war recht groß. 30—40 Schüler meldeten sich stets im Semester, und diese Zahl wuchs ganz erheblich in der Inflationszeit. Da wurden die Arbeiten aber auch anders: Es wurden Wasserhähne repariert, Waschbretter instandgesetzt, Wasch- und Mangelböde angefertigt, für die kleinen Geschwister Gittertüren in die Treppenhäuser eingesetzt, und schließlich haben selbstgefertigte Fahrradständer den Eltern manche „Million“ für Fahrgeld ihrer Kinder erspart

und jahrelang im Lichthof ihre Pflicht getan. In der folgenden, wirtschaftlich etwas ruhigeren Zeit wurden hauptsächlich Tischlerarbeiten ausgeführt, besonders wurden die Grundbegriffe dieses Handwerkszweiges gezeigt, die Verbindung der Hölzer durch die Leimfuge, durch Nut und Feder, durch Zinken und Verdeckt-zinken, einfaches Fournieren usw. Einzelne Schüler konnten sich vollständige Werkzeugschränke mit Schubladen und Türen anfertigen.

Über 2 Jahre lagen dann leider die Werkstätten still wegen des Umbaues, und sie sind erst im W.S. 30/31 wieder — verlegt und erweitert — in Betrieb genommen worden.

Mittlerweile war die ganze Art des Werkunterrichts anders geworden. Wie der Fachhandwerker heute fast nur noch maschinengehobeltes Holz, fertige Zahnleisten usw. verarbeitet, wurde die Verarbeitung vorgearbeiteten Materials auch im Werkunterricht in den Vordergrund gestellt. Die noch vor wenigen Jahren in den Lehrmittellatalogen gezeigten Serien von schweren Raubbänken, großen Rahmensägen usw. sind verschwunden; an deren Stelle treten Laubsägebügel und Stecheisen und kleinere Werkzeuge. So führen die alten Handwerksmethoden — passend abgewandelt und gestuft — z. B. bei Verwendung des Sperrholzes zu schnellerem Vollenden einer angefangenen Arbeit und geben ein auch dem Kinde sichtbares Ziel. Die kleinen Metalltreibarbeiten schließlich lassen dem Gestaltungstrieb freie Bahn und zeitigen ebenfalls brauchbare Ergebnisse nach nicht allzulanger Arbeitszeit an kleinen Einzelstücken. In der Pappwerkstatt endlich werden neben Neuanfertigungen auch Reparaturen an eigenen Büchern vorgenommen, und die Kinder lernen nicht nur den Wert eigener Arbeit kennen, sondern auch ihre Schulbücher schonen.

Die Schwierigkeiten des Unterrichtes sind im übrigen groß. Lehrpläne existieren gar nicht, und erst in der allerletzten Zeit sind einige gute Bücher erschienen, doch nur über Teilgebiete. Überall ein Suchen nach Arbeitsgebieten, die sich aufeinander aufbauend für die einzelnen Altersstufen eignen. So ist jeder auf sein eigenes Gefühl und Können angewiesen bei eigentlich fehlender Vorbildung.

Dabei kann der Wert dieser Arbeiten mit greifbarem Material gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Bei Mißerfolgen im sonstigen Unterricht neigt das Kind oft genug dazu, die Schuld am Lehrer oder an den Verhältnissen zu suchen, nur nicht bei sich. Hier sitzen 8 Schüler nebeneinander mit genau gleichem Werkzeug und gleichem Material. Wenn 7 Schüler Erfolge haben und der 8te nicht, muß er die Schuld nur bei sich selbst suchen. Und das wird oft genug gerade beim Werkunterricht von den Kindern selbst ausgesprochen.

Noch ein Wort über das Werkzeug. Das dem Kinde in die Hand gegebene Werkzeug kann nicht gut genug sein. Erst wenn es mit gutem Werkzeug hat umgehen lernen und gute, fachgerechte Erfolge gesehen hat, wird es im Hause vielleicht mit viel primitiverem Handwerkzeug sich zu helfen wissen und ein kritisches Urteil besitzen über die Erreichbarkeit eines Zieles auch mit fehlendem

Werkzeug. Einem Kinde zeigen, wie man mit einer Feile sägt oder einer Säge feilt, wäre ganz falsch und würde nur zu ewigen Halbheiten führen.

Und schließlich das Ziel des Werkunterrichts. Die Schüler sollen die Materialien kennen lernen, Eisen und Kupfer und ihre Verwendungsmöglichkeiten beurteilen lernen und erfahren, wozu man Holz verwendet, welche Sorte und wie es verarbeitet wird. Wir wollen nie „Handwerker“ heranbilden. Im Gegenteil. Wir wollen den Schülern aber zeigen, daß es auch außerhalb ihrer rein geistigen Sphäre eine handwerkliche Geistigkeit gibt, die noch dadurch wertvoller wird, daß sie sich in der Praxis auszuwirken gezwungen ist und — vor allen Dingen — stets sich selber am sichtbaren Erfolge kontrolliert, der ausbleibt, wenn Nachdenken und Aufmerksamkeit fehlen. Ein dummer Mensch wird nie ein brauchbarer Tischler oder Kupferschmied werden, und die Uhrmacherei oder Feinmechanik erfordern — wenn sie beherrscht werden sollen — außer umfassenden Kenntnissen aller möglichen Gebiete auch ein hohes Maß von Intelligenz. Es sei nur daran erinnert, daß Weltfirmen wie Siemens und Zeiß, die Röntgenröhrenfabrik von Müller in Hamburg oder die Stahlindustrie Englands von einem einfachen, aber intelligenten Elektriker, einem Feinmechaniker, einem Glasbläser oder von Schmieden gegründet und zur Blüte gebracht wurden.

In der Erkenntnis, daß eine Wiederbelebung des Handwerks notwendig ist, sind sich hervorragende Köpfe einig. Man versucht es teils durch Fachschulen und Lehrlingswerkstätten, teils von der Seite des Kunsthandwerks aus. Möge dem ein Erfolg beschieden sein! Dazu wollen die 3 Werkstätten des Wilhelm-Gymnasiums an ihrem bescheidenen Teil beitragen.

III.

Aus dem Gemeinschaftsleben von Wilhelm-Gymnasiasten

Bericht über die „Ingaevonia“

Dr. R. B a g t s.

Am 15. Januar 1905 wurde die Gymnasiastenschaft „Ingaevonia“ gegründet mit dem Zwecke, gleichgesinnte Schüler der Oberklassen zu einem Bund zusammenzuschließen zur Pflege literarischer Arbeit, körperlicher Ertüchtigung und treuer Freundschaft. Wie einer der Gründer in der Festschrift zum 25jährigen Jubiläum der Ingaevonia äußert, empfand er „das kalte, fremde Nebeneinanderhergehen der Schüler im Wilhelm-Gymnasium als etwas Trostloses und Verlehrtes“. Daher kam der Wunsch nach selbständiger und freiwilliger, von der Schule unabhängiger Arbeit auf dem Gebiete der Heimatliteratur und dann überhaupt der deutschen Literatur, besonders der nachklassischen, da der Schulunterricht, wie es in den Gründungsberichten heißt, über die klassische Zeit nicht hinauskam.

Neben die Pflege der Literatur trat die körperliche Ausbildung, die im Geräteturnen und Fechten im Winter, im Faustballspiel, Schwimmen und Wandern im Sommer bestand. Das Wandern war ganz besonders dazu angetan, neben seinen hohen Werten für Gesundheit und Lebensfreude beginnende Freundschaften zu vertiefen, den anfangs losen Verband zu kräftigen und zu festigen. Freiwillige Unterordnung und feste Zucht auf den Wanderungen weckten den Gemeinschaftssinn und bildeten den Charakter der Ingaevonen. So wuchs die Ingaevonia heran zu einer stattlichen Zahl von Mitgliedern und fand Jahr für Jahr wieder genug Schüler, die bereit waren, die Tradition der Gründer weiter zu pflegen. Schwieriger wurden die Verhältnisse in den Kriegsjahren, wo schon so mancher Primaner Kriegsfreiwilliger wurde und vorzeitig die Schule verließ. 13 Ingaevonen sind für das Vaterland gefallen und haben ihr Bekenntnis zum Deutschtum mit dem Tod besiegelt. Schwer waren für die Ingaevonia auch die ersten Nachkriegsjahre mit all ihrer seelischen und wirtschaftlichen Not. Aber gerade die Not ließ Führernaturen erstehen, die anknüpfend an die Ideale der Gründer es verstanden, einen festen Freundschaftsbund zu errichten. Sie brachten voll von Liebe für ihr Deutschtum die literarischen Abende mit Eifer und lebhaftem Interesse wieder in die Höhe und förderten die körperliche Ertüchtigung in zielbewusster Tätigkeit. So konnte sich die Ingaevonia nach Überwindung der schlimmsten Inflationsjahre mehrere Jahre lang einer hohen Blüte erfreuen. Und doch begannen seit den letzten beiden Jahren Zeichen des Niederganges aufzutreten. Lag es daran, daß es an tatkräftigen Führern mangelte? Oder hatten die Ziele ihre alte Zugkraft verloren? Beide Fragen müssen bejaht werden. Die Pflege der Literatur war nicht mehr von der ursprünglichen Bedeutung, da die Schule den jungen Leuten auf diesem Gebiet genug bot. Somit wurde die Hauptveranlassung des damals erfolgten Zusammenschlusses hinfällig. Turnen und Sport allein erhielten aber die Verbindung nicht lebensfähig, da ja die sportlich interessierten Schüler im Gymnasial-Ruderverein das finden können, was sie

suchen. Ebenso verhängnisvoll für den Mitgliederbestand war die Tatsache, daß es in den letzten Jahren an Führern fehlte, die wahrhaft mitreißen konnten und die Fähigkeit hatten, dem drohenden Verfall siegreich entgegenzutreten. So blieb dem Altherren-Verband nichts weiter übrig, als die Suspension wegen Mangels an Mitgliedern auszusprechen. Tragisch ist es zu nennen, daß diese Suspension gerade in dem Jahre des 25jährigen Bestehens erfolgen mußte.

Unser Schüler-Ruderverein

Von Dr. Werner Fuß.

Mit der Geschichte unseres Schüler-Rudervereins beginnt zugleich die Geschichte des Hamburger Schüler- und Jugend-Rudersports; denn er ist der älteste Schüler-Ruderverein Hamburgs, gegründet am 16. Juni 1909.

Daß endlich auch in Hamburg, als in Preußen schon eine ganze Reihe von Schüler-Rudervereinen ihr 25. Jubiläum hinter sich hatten, eine derartige Schülergründung sich durchsetzte, war das Verdienst des vierten Direktors des Wilhelm-Gymnasiums, Prof. Wegehaupt. Die Gründungsgeschichte der Hamburger Schüler-Rudervereine ist kein Ruhmesblatt in Hamburgs sonst so stolzer Geschichte. Bis auf den heutigen Tag können sich die Hamburger Schüler-Rudervereine nicht der gleichen Protektion der Behörden wie in Preußen und anderen Ländern erfreuen. Aus den Akten der Hamburger Herren-Rudervereine und des Allgemeinen Alster-Clubs geht hervor, daß schon lange vor der Gründung des Gymnasialrudervereins „Hamburg“ weitblickende Männer aus Ruderkreisen sich bemühten, die Oberschulbehörde zu veranlassen, auch in Hamburg Schüler-Rudervereine entstehen zu lassen. Erst Wegehaupt gelang es, die uns heute unbegreiflich erscheinenden Widerstände zu überwinden. Wegehaupt hatte schon als Direktor in Neuwied einen Schüler-Ruderverein ins Leben gerufen und wußte, welch wichtiger Miterzieher im Schulorganismus der Ruderverein war. Zunächst fand Wegehaupt auch mit diesem Argument keine Gegenliebe, aber unermüdlich versuchte er auf den Direktorenkonferenzen, seine Kollegen zu überzeugen, bis es ihm schließlich gelang, Oberschulbehörde und Direktoren zu einem „Versuch“ zu gewinnen.

Das war die Geburtsstunde des G.R.V. „H.“. Die Vettern Guido und Hans Möhring, die schon als Schülerruderer Erfahrung hatten, und gleichgesinnte Kameraden folgten begeistert dem Rufe Wegehaupts. Die großzügige Persönlichkeit Wegehaupts gab seinem Pflegekind von vornherein die besten Bedingungen mit auf den Lebensweg, vor allem die Selbstverwaltung. Wegehaupt war davon überzeugt, daß entsprechend der wahren Bildungsidee des humanistischen Gymnasiums den Schülern Gelegenheit zu sportlicher Betätigung gegeben werden und

man auch andererseits dem Betätigungsdrang der Jugend weitgehendst entgegenkommen müsse, um sie von gesundheitschädigenden geheimen Verbindungen fernzuhalten. Es ist interessant festzustellen, daß an der Struktur des G.R.V. „H.“ sich in den fast 25 Jahren seines Bestehens nahezu nichts geändert hat und seine „Verfassung“ als sogenannter Schüler-Ruderverein mit Selbstverwaltung heute wohl allgemein als die richtige befunden und auch in den neuen preußischen Richtlinien empfohlen wird. Neben der körperlichen Erfrischung ist Selbstbetätigung der Schüler das vornehmste Ziel der Schülerrudervereine, ja, sie ist ihr wichtigster erzieherischer Faktor.

Prof. Wegehaupt wußte auch die richtigen Schuhherren für den jungen Verein zu finden. Prof. Kelter, der heutige Schulleiter des Johanneums, wurde erster Protektor. Der A.A.C. übernahm die Oberleitung des Hamburger Schülerruderns und erstellte den Hamburger Vereinen die Protektion der Behörden. Er hat nicht nur in ideeller Beziehung sich größte Verdienste um die Hamburger Schülerruderer erworben, sondern auch immer, wenn es not tat, bis auf den heutigen Tag wertvolle materielle Hilfe geleistet, Boote aus eigenen Mitteln oder durch Einwirkung auf die Behörde beschafft, Zuschüsse gewährt, Protektoren- und Ruderwartkurse veranstaltet usw. Der besondere Schuhherr unseres Rudervereins wurde „Der Hamburger Ruder-Club“, der sein herrlich gelegenes Ruderheim, Boote und Ruderlehrer zu den günstigsten Bedingungen zur Verfügung stellte. Auch Mitglieder des Clubs unterstützten den Protektor in der praktischen Ausbildung der jungen Ruderer; genannt sei nur unser verehrtes Ehrenmitglied Waldemar von Holten¹⁾. Dem „Der Hamburger Ruder-Club“ gebührt also unser größter Dank.

Den glänzenden Vorbedingungen entsprechend entwickelte sich auch der G.R.V. „H.“ prächtig und war lange Zeit der führende Schüler-Ruderverein Hamburgs, dem es auch an reichen äußeren Erfolgen nicht fehlte. Davon erzählen die vielen Silberschilde und Ehrendiplome, die i. St. Lichthof und Turnhalle unserer Schule schmückten. Es war das die Zeit, wo noch nichts von der Unruhe der Rennruderei mit ihrem Rekordjagen zu spüren war. Die jungen Leute tummelten sich auf der Alster, übten sich fleißig im Erlernen eines reinen Ruderstils und zogen dann in den Ferien auf große Fahrt. Das Wanderrudern war die Krönung der Ruderarbeit: außer den nahen Gewässern der Heimat (Elbe, Almenau, Holsteinische und Mecklenburgische Seen) wurden Main, Rhein, Weser, Ostsee und die Märkischen Seen befahren, und für 1914 war eine Donaufahrt geplant, die der hereinbrechende Krieg vereitelte²⁾. Auch geracet wurde gelegentlich einmal in jugendlichem Übermut, aber an Rennrudern dachte man noch nicht. Für die technische Ausbildung bedeuteten die Stilruderwettbewerbe

¹⁾ W. von Holten zu Ehren wird jährlich auf unserem Sommerfest ein von Holten-Preis (Stilrudern für Anfänger) ausgeschrieben.

²⁾ Für 1931 ist in den großen Ferien eine Wanderfahrt ins Deutsch-Ordensland (Masurische Seen) geplant. Hoffentlich ermöglichen recht viele Eltern ihren Söhnen die Teilnahme an dieser aus vaterländischen Gründen so begrüßenswerten Veranstaltung des Norddeutschen Schüler- und Jugendruderverbandes.

des A.A.C., das sogenannte Schaurudern, den Höhepunkt. Auf dem dafür vom A.A.C. gestifteten Silberpokal findet sich der Name des G.R.V. „H.“ fast jährlich als Sieger eingetragen. Einige Jahre nach dem Kriege wurde es mit den äußeren Erfolgen unseres Vereins sehr viel stiller. Das liegt daran, daß jetzt von anderen Sportarten her auch in das Schülerrudern die Jagd nach Höchstleistungen einzog und das Schwergewicht seitdem für viele Schülervereine auf dem Rennrudern liegt. So wurde der oben erwähnte Silberpokal seiner ursprünglichen Bestimmung entzogen und als Zeichen der Kursänderung als Preis für ein Wettrennen ausgesetzt. In vollem Einverständnis mit den Wünschen der Lehrerschaft und der Eltern bekennet unser Ruderclub frei, wenn er auch fast allein steht, daß für ihn nach wie vor Stilrudern und Wandern die Hauptsache bleiben und daß ein Rennrudertraining nur ganz ausnahmsweise und nur mit Erlaubnis des Schularztes von besonders kräftigen Schülern, die gleichsam natürlich zu einer Rennmannschaft sich entwickeln^{*)}, betrieben werden darf. Denn Schule und Eltern sind sich darin völlig einig, daß ganz abgesehen von den Gefahren für die Gesundheit der Jungen, Unruhe und Hast eines zeitraubenden Trainings von der heranwachsenden Jugend, die schon mehr als genug durch die Anrast des Tages abgelenkt wird, fernzuhalten sind, heute mehr denn je, wo der Ruf der Sammlung unserer Jugend zu ernster verantwortungsvoller Arbeit immer lauter wird.

So beteiligt sich der G.R.V. „H.“ grundsätzlich nur an Rennen, für die ein langes Training nicht nötig ist, so an den internen Rennen des Clubs. Auch auf dem Sommerfest veranstaltet er kleine Rennen. Die Schule meint mit diesen Grundsätzen auch den Herren-Rudervereinen am besten zu dienen, wenn sie die ihr anvertraute Jugend keine Freuden vorwegnehmen läßt. Fast jährlich sind Mitglieder des G.R.V. „H.“ unter den Trainingsmannschaften des Clubs zu finden; so saßen 1929 in dem Jungmannen-Vierer des Clubs, der sich auf der Meisterschaftsregatta in Berlin als der beste des Jahres auswies, zwei frühere Mitglieder des G.R.V. „H.“.

Dagegen wird die übrige rudersportliche Betätigung der Schülerruderer der Schule höchst willkommen sein. Die ruhige körperliche Ertüchtigung in Licht und staubfreier Luft, die erzieherische Wirkung des Ruderns als Mannschaftssport, der die Jugend zur Unterordnung unter den Gemeinschaftswillen, zum Verantwortungsbewußtsein, zur Pünktlichkeit und Dienstbereitschaft erzieht, die wertvoll erzieherischen Kräfte, die in der Betreuung des Materials, in der Anleitung zur Handfertigkeit mit dem Zwecke der Selbsthilfe bei Materialschaden liegen, die Entwicklung von Mut und Ausdauer, Stärkung von Natur- und Heimatgefühl auf den Wandern — all das fällt zusammen mit den erzieherischen Zielen der Schule. Besonders wichtig erscheint der Schule die Selbstverwaltung der Schüler. Behutsam beraten und betreut von ihrem Protektor, durch ältere schon erfahrenere Schüler geleitet, reifen die jüngeren

^{*)} So die Donandimannschaft, die als erste Hamburger Schülermannschaft von einer auswärtigen Regatta, von der Jugendregatta in Berlin, einen Preis heimbrachte.

Mitglieder allmählich zu höheren Aufgaben heran, bis sie dann das Vertrauen ihrer Kameraden zu einer führenden, verantwortungsvollen Stellung beruft. So wird das Vereinsleben zur praktischen Staatsbürgerkunde. Die Jungen lernen ordnungsgemäß ihre Versammlungen leiten, ihre Kasse führen, ihr Material und Archiv verwalten, Veranstaltungen vorbereiten und selbständig durchführen. Gerade die Liebe zur Kleinarbeit ist neben der Entwicklung von Führereigenschaften für die Jungen ein wertvolles Vermächtnis fürs Leben. Die Geschichte unseres Vereins zeigt, daß nicht jede Generation in gleicher Weise zur Selbstverwaltung befähigt ist. Nicht immer sind starke Führernaturen vorhanden. Dann ist Gelegenheit für den Protektor, in dem sich neben der A.H.-Gemeinschaft das treue Festhalten an der Tradition verkörpert, Gelegenheit gegeben, einmal aktiver einzugreifen und den Jungen zu helfen, Führereigenschaften zu entwickeln, bis der Verein wieder imstande ist, seine Geschicke selbst zu verwalten.

Die Auswahl der Mitglieder ist eine natürliche. Nicht eine bestimmte Gesellschaftsschicht darf das Recht der Mitgliedschaft für sich in Anspruch nehmen, sonst wäre ein Schülerverein ein Fremdkörper im Gemeinschaftsleben der Schule. Nur wenn er Gesinnungsgemeinschaft entsprechend der Gesamttendenz der Schule darstellt, hat er Lebensrecht. Seit vielen Jahren hat sich dieser Grundsatz bei uns reibungslos durchführen lassen, und gerade das Zusammensein von Jungen aus sozial verschiedenen Elternhäusern hat sich erzieherisch als höchst heilsam erwiesen, und der kameradschaftliche Geist der Mitglieder hat immer wieder, vor allem auf den Wandern, die mitfahrenden Lehrer erfreut und befriedigt.

Von den jährlich wiederkehrenden Veranstaltungen des G.R.V. „H.“ sei hervorgehoben das Sommerfest auf der Alster: neben Stilrudernwettbewerben und kleinen Rennen (u. a. dem von den alten Herren des G.R.V. „H.“ ins Leben gerufenen Gymnasienrennen) werden Wasserspiele und -Scherze vorgeführt — besonders das Schwullen, eine Kombination von Schwimmen und Pullen ist eine Spezialität des G.R.V. „H.“ —, und eine Wasserpantomime gibt Gelegenheit zu phantasievollen Erfindungen und frohem Austollen der jugendlichen Kräfte¹⁾. Nach Möglichkeit wird auch jährlich eine gemeinsame Overfahrt unternommen, gewöhnlich am Sonnabend und Sonntag vor den großen Ferien. Diese Overfahrt, ursprünglich eine Veranstaltung des A.A.C. für alle Hamburger Schülerrudervereine und nach ihrer Aufgabe vom G.R.V. „H.“ beibehalten, vereinigt Mitglieder des Lehrerkollegiums mit ihren Familien, alte Herren und Eltern, die am Sonntag mit einer Barkasse nachkommen, mit den Mitgliedern des Vereins zu geselligem Beisammensein.

¹⁾ Größere Wandern werden regelmäßig in den Pfingstferien und möglichst auch in einem Teil der großen Ferien unternommen. Da mehrere Herren des Kollegiums selbst aktive Ruderer sind oder an Ruderkursen teilgenommen haben, findet der Protektor stets bei der Betreuung der Schüler wertvolle Unterstützung. Es gilt als Regel, daß bei Wandern in jedem Vierer ein Lehrer mitfährt.

Auch im Winter ruht die Vereinstätigkeit nicht, neben den Übungen zur Vorbereitung für die nächstjährige Ruderzeit (Kastenrudern, Turnen und Gymnastik) werden auch andere Sportarten betrieben je nach Neigung der einzelnen Mitglieder (Fechten, Bogen, Schwimmen, Tischtennis, Hockey). Monatlich treffen sich die Mitglieder in den Häusern der Eltern zur Aussprache über Vereinsangelegenheiten und andere sie interessierende Fragen. Der Höhepunkt des Winters bildet ein Winterfest im Club, das den Mitgliedern auch zu dramatischer Betätigung Gelegenheit gibt und vor allem die Vereinskasse füllt für Zuschüsse zu Wanderausfahrten oder zum Besten des Bootsfonds. Die Mehrzahl seiner Boote hat sich der G.R.V. „H.“ auf diese Weise aus eigener Kraft beschafft. Eine große Hilfe dabei war ihm — das sei zum Schluß dankbar anerkannt — die Unterstützung der Alten Herren. Schon seit der Gründung des G.R.V. „H.“ besteht auch ein A.H.-Gemeinschaft, in die jedes Mitglied nach Verlassen der Schule ohne weiteres eintritt und die ohne besondere Organisation dem G.R.V. „H.“ angeschlossen ist.

Geleitet von dem Geiste, seine Mitglieder für das Leben zu verantwortungsvollen Menschen zu erziehen und zu ertüchtigen und ein dienendes Mitglied der Schulgemeinschaft zu sein, geht der G.R.V. „H.“ seinem 25jährigen Jubiläum entgegen.

Der Verein „Ehemalige Wilhelm-Gymnasiasten“ e.V.

Dr. Walter Burmester und Theodor Hagelberg.

Der schon in den ersten Jahrzehnten unserer Anstalt vielfach gehegte Wunsch, ehemalige Schüler des Wilhelm-Gymnasiums in einer Vereinigung zusammenzuschließen, wurde erst 43 Jahre nach Gründung der Anstalt erfüllt. Im Dezember 1923 erging von dem zur Zeit in Rio de Janeiro tätigen Herbert Lucas an eine Reihe ehemaliger Schüler ein Aufruf zur Gründung eines Vereins ehemaliger Wilhelm-Gymnasiasten. Nachdem eine Arbeitsgemeinschaft die Vorbereitungen getroffen hatte, wurde bereits in der Gründungsversammlung vom 28. März 1924 in der „Akademia“ in der Ernst-Merckstraße unser Verein von über 40 ehemaligen Schülern errichtet. In den ersten Verwaltungsrat wurden gewählt Theodor Hagelberg, Hans-Heinrich Schumann, Dr. Otto Rohde, Herbert Lucas, Hans Böhme. Der in das Vereinsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragene Verein verfolgt nach seiner Satzung den Zweck, Kameradschaft der ehemaligen Schüler des Wilhelm-Gymnasiums aufrecht zu erhalten und die Beziehungen zum Wilhelm-Gymnasium zu pflegen. Ordentliche Mitglieder des Vereins können alle ehemaligen Schüler werden, als fördernde Mitglieder können dem Gymnasium nahestehende Personen aufgenommen werden. Der regelmäßige Jahresbeitrag beträgt 4.— RM.

Erster Vorsitzender waren nacheinander Theodor Hagelberg, Walter Lange, Direktor Keltling, Roland Krutisch. Zur Zeit bilden den Vorstand:

Dr. Walter Burmester, 1. Vorsitzender,
 cand. med. Ernst Lindner, 2. Vorsitzender,
 Dipl.-Ing. Ferdinand Soltau, Hamburg, Rämmererufer 11,
 Studienrat Kurt Klein, 2. Schriftwart,
 Richter Dr. Paul Dahns, Rassenwart.

[1. Schriftwart,

Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich Neue Rabenstraße 6.

Wurde der Verein auch erst so spät nach Errichtung der Schule gegründet, so gelang es doch, zu regelmäßigen Veranstaltungen ehemalige Schüler zusammenzuführen, die den verschiedensten Generationen und Semestern angehören, obwohl die meisten durch zahlreiche beruflich und persönlich betonte Vereinigungen in Anspruch genommen sind. Demgegenüber gewinnt unser Vereinsleben durch Beschränkung auf erreichbare Ziele und Zwanglosigkeit in den Vereinsveranstaltungen. Auch wer wegen seiner beruflichen Pflichten nur gelegentlich in unserem Kreise weilen kann, ist als Gast und Mitglied des Vereins ohne stark bindende Satzungsbestimmungen willkommen. Daß auch trotz solches nicht regelmäßigen Besuches ein kräftiges Vereinsleben blühte, das gewährleistete ein größerer fester Stamm von Mitgliedern aus den verschiedensten Semestern. Namentlich haben auch ehemalige und jetzige Lehrer im Mittelpunkt angeregt und vielseitig besuchter Vereinsabende gestanden.

Der regelmäßige Bierabend findet am ersten Montag jedes Monats im Restaurant Peters, Hamburg, Grindelallee 37, abends 8½ Uhr statt. Gelegentlich werden kurze Vorträge gehalten, auch Ausflüge zur Erholung und Besichtigung von Anlagen sowie Gesellschaftsabende mit Angehörigen veranstaltet. Ehemalige Schüler, gegenwärtige und frühere Lehrer wie ihre Freunde sind stets willkommen.

Der Verein verstärkte seine Bestrebungen für das Jubiläum, zu dessen Vorbereitung er durch den Schulleiter Herrn Dr. Wehler hinzugezogen wurde. Als werbender Aufruf diente hierfür der vom Verein im Einvernehmen mit der Schule veranstaltete Vortragsabend vom 23. Februar 1931. Der erste Vorsitzende Dr. Burmester hieß Schüler, Lehrer, Mitglieder des Elternrats, auch besonders geladene Mitglieder des Senats, der Bürgerschaft, der Behörden und der Wirtschaft willkommen, der Schulleiter Dr. Wehler forderte die Anwesenden zur Teilnahme am Jubiläum auf, dann sprach der ehemalige Lehrer der Anstalt, Herr Universitätsprofessor Dr. Ziebarth, unter Vorführung von Lichtbildern über „Bilder aus der Kultur des Hellenismus“. Sein inhaltreicher Vortrag rief in uns wieder das Gefühl persönlicher und bildungsideeller Verbundenheit mit unserer alten Schule wach und bildete so einen würdigen Auftakt zu der bevorstehenden Jubelfeier.

Wirre Zeiten wie die unsrige erfordern als Grundlage von Bildung und Charakter modernen mit Deutschtum verbundenen Humanismus, eine Grundlage, die in ihrer Vertiefung und Fortentwicklung auch praktische Lebensarbeit fördert. Möge das Bekenntnis ehemaliger Schüler zum Gymnasium seiner Erhaltung und Stärkung dienen!

IV.

Verzeichnis sämtlicher Abiturienten des Wilhelm-Gymnasiums von 1881-1931

Verzeichnis sämtlicher Abiturienten des Wilhelm-Gymnasiums von 1881-1931

Ostern 1887.

- 1 Engelman, Victor, geb. Hamburg, Dr. med., Spezialarzt für Hals, Nase, Ohren, Hbg., Colonnaden 5.
- 2 Illig, Leonhard †, geb. Hamburg, Dr. med., Augenarzt, Stargard.

Michaelis 1887.

- 3 Fied Otto, geb. Billwärder, Pastor a. D., Hbg., Hanjastrr. 42 E.
- 4 Lüders, Paul, geb. Hamburg, Dr. med., Eisenbahnarzt, Bergedorf, Reinbekerweg 1.
- 5 Odenwald, Wilh †, geb. Gera.
- 6 Schröder, Georg, geb. Neidenburg, Oberstlt. a. D., Naumburg/Seele.
- 7 Sille, Hermann, geb. Bergedorf, Dr. jur., Wohlfahrtsbehörde Hamburg, Hbg. 39, Gottschewstr. 18.
- 8 van der Smitten †, geb. Altona, Dr. med.
- 9 Zimmermann, Ernst, geb. Hamburg, Dr. phil.

Ostern 1888.

- 10 Braren, Christian, geb. Gravenstein, Pastor, Altrahstedt.
- 11 Cohen, Otto †, geb. Hamburg, Dr. jur., Senatspräsident am Hanseat. Oberlandesgericht.
- 12 Genthe, Adolf, geb. Berlin, Dr. phil., 41 East 49th Street, New York City.
- 13 Lehmann, Rudolf †, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt am Reichsger. Leipzig.
- 14 Matthies, Paul †, geb. Hamburg, Baron de M. Chambellen Intime de Sa Sainteté.
- 15 Schmidt, Alfred, geb. Hamburg, Postfach.
- 16 Freiherr v. Schröder, Georg, geb. Hamburg, Landrat, Kellinghusen.
- 17 Vogler, Albert, geb. Brüssel, Dr. med., Sanitätsrat, Bad Ems.
- 18 Voss, Heinrich, geb. Lünen, Pastor, Hamburg, Neumünsterstraße.
- 19 Wagner, Hans, geb. Hamburg, Legationsrat a. D.

Michaelis 1888.

- 20 von Schmeling, Wilhelm, geb. Berlin, Landrat.
- 21 Borwert, Alfred, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 13, Mittelweg 143.

Ostern 1889.

- 22 Ahrens, Henry, geb. Altona, Reg.-Baumeister.
- 23 Arning, Adolf †, geb. Hamburg, Dr. med.
- 24 Bantß, Friedrich, geb. Hamburg, Privatgelehrter, Frankfurt a. M.
- 25 Calmann, Adolf, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 13, Johsallee 64.
- 26 de la Camp, Oskar †, geb. Hamburg, Dr. med., Prof. in Freiburg.
- 27 Delbanco, Alfred, geb. Hamburg, Dr. jur., Amtsrichter, Hbg. 13, Wadest. 2.
- 28 Emden, Heinrich, geb. Hamburg, Prof. Dr. med., Leitender Arzt am Warmbeker Krankenhaus, Hbg. 37, Heilwigstr. 39.
- 29 Jänisch, Oskar, geb. Hamburg, Pastor, Volksdorf, Schemmannstr. 49.
- 30 Ladenborn, Hans, geb. Hamburg, Pastor, Hbg. 5, St. Georgskirchhof 19.
- 31 Meyer, Felix, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 3, Mühlendamm 34.
- 32 Neuschäfer, Fritz, geb. Hamburg, Dr. jur., Hamburg.
- 33 Olshausen, Alfred, geb. Radmannsdorf i. Krain, Dr. jur., Rat bei der Baupolizei Hamburg.
- 34 Traugott, Martin †, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt.

Michaelis 1889.

- 35 Brabant, Karl †, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, M.d.B., Hamburg.
- 36 Ganzer, Ernst †, geb. Hamburg, Dr. med., Hamburg.
- 37 Genthe, Siegfried †, geb. Berlin, Dr. phil., Red. d. Köln. Zt., verst. in Maroffo.

- 38 Küstermann, Karl †, geb. Singapur, Dr. med., Hamburg.
 39 Löwenstein, Ernst, geb. Danzig, Dr. jur., Amtsrichter, Hamburg.
 40 Popert, Hermann, geb. Hamburg, Dr. jur., Landrichter, Hamburg.
 41 Puhlmann, Robert, geb. Rendsburg, Dr. med.
 42 Sid, Christian †, geb. Neu-Ulm, Amtsrichter, Hamburg.
 43 Stammann, Alfred, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 1, Alster 1.
 44 Wassermann, Martin, geb. Hamburg, Prof. Dr. jur., Rechtsanwalt, Privatdozent an der Universität, Hbg. 37, Heilwigstr. 12.

Ostern 1890.

- 45 Brach, Rudolf, geb. Homburg v. d. S., Dr. jur., Direktor der Kosmos Dampf-
 Gesellschaft, Hbg. 37, Nonnenstieg 27.
 46 Brindmann, Wolfgang †, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg.
 47 von Busch, Heinrich, geb. Groden bei Cuxhaven, Pastor, Billwärder a. d. Bille.
 48 Calais, Pierre, geb. Hamburg, Dr. med., Spezialarzt für Zahnleidende, Blanteneise,
 Röstbergstraße 16.
 49 Heinichen, Eduard, geb. Hamburg, Dr. jur., Reichsgerichtsrat, Leipzig.
 50 Janens, Ernst †, geb. Hamburg, Marineassistentarzt.
 51 Kamps, Gregor, geb. Groden bei Cuxhaven, Dr. med., Döse bei Cuxhaven.
 52 Menfendick, Otto †, geb. Hamburg, Dr. phil.
 53 Münzer, Richard, geb. Oppeln, Ref., Hbg. 21, Alverhoffstr. 12.
 54 Oppenheimer, Franz, geb. Hamburg, Dr. jur., Berlin.
 55 Paul, Georg, geb. Gütrow, Dr. med., Neu-Ruppin.
 56 Reme, Adolf, geb. Hamburg, Dr. jur., Notar, Hbg. 1, Große Bäckerstraße 13/15,
 Haus Lüttenfajel bei Poppenbüttel, Bez. Hamburg.
 57 Rüster, Charles, geb. Hamburg, Dr. jur., Amtsgerichtsdirektor, Hbg. 37, Mittel-
 weg 83.
 58 Sauber, Adolf †, geb. Hamburg, Hilfsprediger, Hamburg-Eilbek.
 59 Freih. von Schroeder, Alexander †, geb. Hamburg, Offizier a. D., Hbg.
 60 Schwende, Emil, geb. Hamburg, Dr. jur., Syndikus der Handelskammer, Hbg. 37,
 Innocentiastr. 52.
 61 Vorwert, Adolf †, geb. Hamburg, Dr. jur., Staatsanwalt, Hamburg.
 62 Vorwert, Friedrich Augustus, geb. Flottbek, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg,
 Ferdinandstr. 56.
 63 Werner, Siegmund, geb. Hamburg, Dr. med., Hamburg.
 64 Wohlwill, Paul, geb. Paris, Dr. jur., Oberlandesgerichtsrat, Hbg. 37, Oberstr. 129.

Michaelis 1890.

- 65 Cohen, Albert, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Klopstockstr. 26.
 66 Glitzer, Otto, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 35, Wallstr. 17.
 67 Goldmann, Ernst, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hbg. 6, Schäferkampsallee 42.
 68 Henschel, Arthur, geb. Breslau, Dr. jur., Landrichter, Hamburg.
 69 Hoff, Friedrich, geb. Hamburg, Pastor, Altengamme.
 70 Ille, Max, geb. Hamburg, Dr. phil., Phys. Institut der techn. Hochschule Charlotten-
 burg.

Ostern 1891.

- 71 Boyfen, Johannes, geb. Hamburg, Pastor, Todesfelde (Holstein).
 72 Cramer, Adolf, geb. Hamburg, Rektor im Kloster St. Angela, Haste b. Osnabrück.
 73 Falben, Hans Hermann, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 24, Munds-
 burgerdamm 40.
 74 Hanft, Heinrich, geb. Altona, Dr. jur., Landrichter, Hbg. 37, Oberfelderstr. 42.
 75 Kaerner, Walther †, geb. Stadt-Sulza, Pastor, Hamburg.
 76 Kuhlmann, Wilhelm, geb. Hamburg, Ref., Hamburg.
 77 Liebermann, Oscar †, geb. Hamburg, Dr. med., Hamburg.
 78 Möller, Hans, geb. Hamburg, Dr. phil., Höhere Staatsschule, Cuxhaven.
 79 Pantanius, Otto, geb. Lübeck, Dr. med., Leiter der Heilanstalt für Lungentranke,
 Bönshof, Kreis Lempe.
 80 Sauerhering, Otto †, geb. Hamburg, Beamter der Deffentl. Bücherhalle Hamburg.
 81 Scharff, Theodor †, geb. Quickborn/Holstein, Baumeister, Hamburg.
 82 Vogelgesang, Paul, geb. Schraplau (Mansfelder Seefeld), Kaufmann, Hamburg.

Michaelis 1891.

- 83 Amstund, Karl, geb. Hamburg, Kaufmann, Hamburg.
 84 Bodemann, Ludolph †, geb. Hamburg, Dr. med., Hamburg.
 85 Derenberg, Julius †, geb. Hamburg, Dr. med., Hamburg.
 86 Leopold, Albert, geb. Sagard (Mügen), Dr. med., Hbg. 19, Eppendorferweg 42.

- 87 Meyer, Hermann, geb. Altona, Oberingenieur.
 88 Nordheim, Moritz, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg., Hsestr. 117.
 89 Röhl, Karl †, geb. Neumünster, Pastor St. Michaelis, Hamburg.
 90 Schollmeyer, Karl, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hbg., Erftastr. 163.
 91 Scholz, Edgar, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg., Hanjestr. 72.
 92 Solmitz, Paul †, geb. Hamburg, Dr. jur., Amtsrichter, Hamburg.
 93 Weichst, Egbert, geb. Wilhelmshaven, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 37, Brahms-
 allee 48.
 94 Wulff, Franz, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Mühlendamm 94.
 95 Bernitz, Otto, geb. Lübeck, Dr. med.

Ostern 1892.

- 96 Bolzen, Friedrich, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg.
 97 v. Broeder, Joachim †, geb. Schleswig, Dr. jur., Amtsrichter, Hamburg.
 98 Fürstenberg, Paul, geb. Danzig, Kaufmann, Hamburg.
 99 Goldschmidt, Arthur, geb. Berlin, Dr. jur., Oberl.-Gerichtsrat, Reinbek, Rückallee 30.
 100 Haller, Martin, geb. Hamburg, Direktor der Papag, Hbg. 37, Heilwigstr. 10.
 101 Hartmeyer, Robert †, geb. Hamburg, Dr. phil., Zoologe, Hamburg.
 102 Hellwig, Wilhelm, geb. Hamburg, Pastor, Lauenburg/Elbe.
 103 Kröhnte, Otto, geb. Copiapo (Chile), Prof. Dr. phil., Berlin-Zehlendorf (West),
 Kleiststraße 26.
 104 Lewandowski, Max †, geb. Hamburg, Kapellmeister, Kiel.
 105 Martienssen, Oscar, geb. Hamburg, a.o. Professor der Universität Kiel, Geschäfts-
 führer der Gesellschaft f. nautische Instrumente G.m.b.H., Kiel, Forstweg 13 I.
 106 Mündeberg, Carl, geb. Hamburg, Syndikus der Bürgerschaft, Hbg. 13, Badestr. 7.
 107 Naumann, Hermann, geb. Hamburg, Jura.
 108 Phillipsen, Louis, geb. New York, Inhaber eines Uebersetzungsbüros, London.
 109 Poel, Wolfgang †, geb. Adelsb. b. Flensburg, Offizier.
 110 Tischbein, Robert, geb. Liverpool, Dr. phil., Chemiker, New York.
 111 Voh, Hermann †, geb. Hamburg, Dr. jur., Landrichter, Hamburg.
 112 Wohlwill, Heinrich, geb. Hamburg, Dr. phil., Direktor der Nordd. Raffinerie,
 Hbg. 39, Blindenburgerstr. 111.

Michaelis 1892.

- 113 Bottstein, Hugo, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 20, Lenharthstr. 7.
 114 Fall, Hermann, geb. Hamburg, Dr. jur., Senatspräsident vom Hanseat, Ober-
 landesgericht, Hbg. 39, Andreassstr. 6.
 115 Flemming, Rudolf, geb. Petersburg, Regierungsdirektor bei der Oberschulbehörde,
 Hbg. 39, Gellerstr. 7.
 116 Goldschmidt, Franz †, geb. Hamburg, Dr. med., Hamburg.
 117 Polano, Oscar, geb. Hamburg, Dr. med., o. Prof. der Universität Rostock.
 118 Redlich, Carl †, geb. Hamburg, Pastor zu St. Jakob, Hamburg.
 119 Rüster, Paul, geb. Hamburg, Dr. jur., Oberlandesgerichtsrat, Hbg. 37, Hageborn-
 straße 51.
 120 Sorgenfrei, Paul, geb. Hamburg, Dr. med., Hamburg.
 121 de Voh, Johannes, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 23, Blumenau 27.

Ostern 1893.

- 122 Binder, Nicolaus, geb. Hamburg, Dr. jur., Hbg. 13, Magdalenenstr. 38.
 123 Classen, Walter, geb. Hamburg, D. theol. Studienrat, Hbg., Oberrealschule St. Georg.
 124 Cordes, Hugo †, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg. † gefallen 1914
 in Flandern.
 125 Dehn, Rudolf, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Neuerwall 72.
 126 Hartogh, Emil, geb. Amsterdam, Dr. med., Wandbek, Claudiusstr. 20.
 127 Hellwig, Otto, geb. Hamburg, Studienrat, Hbg., Studienrat an der Oberrealschule
 Elmshüttel.
 128 Krusynski, Wolf, geb. Hamburg, Schauspieler.
 129 Lappenberg, Friedrich †, geb. Hamburg, Kaufmann, Hamburg.
 130 Magnus, Rudolf †, geb. Hamburg, Chefredakteur der Lüster Zeitung.
 131 Schönewald, Ernst †, geb. Kassel, Dr. med., Hamburg.
 132 Schütt, Julius, geb. Neuendeich b. Marne, Dr. med., Schiffarzt.
 133 Seemann, John †, geb. Hamburg, Dr. med., Privatdozent und Assessor a. Abhstol.
 Inst. Gießen.
 134 Siemers, Kurt, geb. Nebelgönne b. Altona, Dr. jur., Kaufmann, Hbg., Dorn-
 busch 12.

Michaelis 1893.

- 135 Bauer, Moritz, geb. Hamburg, Dr. med. et phil., Prof. der Musikwissenschaft, Frankfurt a. Main, Eschersheimerlandstr. 50 II.
- 136 Behrend, Roland, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Neuerwall 26—28 III.
- 137 Embden, Gustav, geb. Hamburg, Dr. med., Prof. der Physiologie, Frankfurt am Main, Zuckertstr. 3.
- 138 Emden, Max, geb. Hamburg, Dr. phil., Kaufmann, Hamburg.
- 139 Janzen, Rudolf, geb. Hamburg, Dr. med., Greifswald.
- 140 Münchmeyer, Hermann, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg. 13, Magdalenenstr. 64.
- 141 Schlich, Curt, geb. Hume, Dr. med., Bremen.
- 142 Stuhlmann, Otto, geb. Hamburg, Kaufmann, Santiago (Chile).

Ostern 1894.

- 143 Birgfeld, Rudolf, geb. Hamburg, Tonkünstler, Musikschritsteller, Hamburg.
- 144 Evers, Robert, geb. Balparaiso, Dr. iur., Reichsfinanzrat, München.
- 145 Johannsen, Conrad, geb. Hamburg, Amtsrichter, Hamburg.
- 146 Kiehl, Wilhelm, geb. Hamburg, Direktor, Groß Hansdorf, Himmelshorst.
- 147 Levy, Richard, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 13, Grindelberg 17.
- 148 Rathjen, Arnold, geb. Bremerhaven, Dr. phil., Assistent, Hamburg.
- 149 Scharlach, Otto, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Groß Fontenay 11.
- 150 Seligmann, Otto, geb. Hamburg, Landrichter, Hbg., Leinpfad 4.
- 151 Thormählen, Max, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg.

Michaelis 1894.

- 152 Bonne, Walther, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg.
- 153 Grafemann, Edgar, geb. Hamburg, Dr. jur., Regierungsrat, Hamburg, Gefallen 1915.
- 154 Freund, Otto, geb. Hamburg, Pastor, Hbg.-Eppendorf, Ludolfstr. 64.
- 155 Freytag, Rudolf, geb. Hamburg, Dr. phil., Direktor der Portland-Zementwaren, Rombach (Lothr.), Gefallen 1918.
- 156 Hane, Walther, geb. Hamburg, Affekuranzmakler, Berlin-Neuhabelsberg, Stahndorferstr. 102 a.
- 157 Kirsten, Johannes, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt.
- 158 Leidig, Emil, geb. Hamburg, Kaufmann, Gohlfertstr. 63 I.
- 159 Löwenheim, Julius, geb. Berlin, Dr. med., Berlin.
- 160 Löwenwald, Ludwig, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg.
- 161 Reisch, Johannes, geb. Götting, Dr. iur., Rechtsanwalt, Berlin.
- 162 Roosen-Runge, Caesar, geb. Hamburg, Professor Dr. med., Hbg., Hofweg 37.
- 163 Schlüter, Eduard, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Jungfernstieg 7.
- 164 Sohege, Max, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg., Ziefler 109.
- 165 Steger, Fritz, geb. Hamburg, Bauarch.
- 166 Uhle, Otto, geb. Hamburg, Pastor in West-Eimsbüttel, Hbg., Heußweg 60.
- 167 Wäntig, Gottfried, geb. Hamburg, Dr. jur., Notar, Hbg., Heimbüderstr. 60/62 pt.

Ostern 1895.

- 168 Cropp, Paul, geb. Moorburg, Dr. phil., Studienrat, Hbg.-Bergedorf, Hauptmannstr. 11.
- 169 Grimm, Adolf, geb. Hamburg, Dr. phil., Apotheker, Hbg. 19, Osterstr. 77.
- 170 Halben, Reinhold, geb. Altona, Dr. med., Augenarzt, Berlin-Charlottenburg, Fasanenstr. 72.
- 171 Hensel, Karl, geb. Hamburg, Dr. med.
- 172 Mummien, Rudgar, geb. Hamburg, Pastor an der Christuskirche, Hbg. 19, Fruchtallee 22.
- 173 Nüttger, Carl, geb. Hamburg, Apothekenbesitzer, Hbg. 36, Stadthausbrücke 30.
- 174 Seligmann, Edgar, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hbg. 1, Brandsende 6.
- 175 Sprid, Walther, geb. Altona, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 37, Ziefler 117.
- 176 Windmüller, Edgar, geb. Manchester, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 20, Gaedechensweg 18.

Michaelis 1895.

- 177 Bonheim, Paul, geb. Rostock, Dr. med., Hbg., Hansastr. 70.
- 178 Davids, Friedrich, geb. Hamburg, Oberlandesgerichtsrat, Hbg., Brangelstr. 29.
- 179 Kesting, Otto, geb. Hamburg, Dipl.-Ing., Baumeister, Hamburg.
- 180 Knochenbüchel, Carl, geb. Reval, Prof. Dr. phil., Studiendirektor am städt. Lyzeum, Schwerte (Ruhr), Graf Niederichstr. 12.
- 181 Levy, John, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Esplanade 6.

- 182 Merd, Heinrich, geb. Hamburg, Dr. jur., Regierungsdirektor, Hbg., Heimbüderstr. 35.
- 183 Meyer, Ernst, geb. Hamburg, Kaufmann, Brüssel.
- 184 Mündeberg, Johann Georg, geb. Hamburg, Dr. med., Privatdozent.
- 185 Münchmeyer, Albert Ludwig, geb. Hamburg.
- 186 Petersen, Gustav, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Neuerwall 72 I.
- 187 Reimann, Theodor, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg., Klopstockstr. 36.
- 188 Schmidt, Arthur, geb. Hamburg, Dr. jur., Landrichter, Altona-Wahrenfeld, Giese-straße 2.

Ostern 1896.

- 189 Aron, Arnold, geb. Hamburg, Oberlehrer, Religionslehrer, Köln.
- 190 Behrmann, Georg, geb. Kiel, Pastor.
- 191 Dahlström, Walther, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hamburg.
- 192 Gumpich, Paul, geb. Hamburg, Dr. med., Augenarzt, Königsberg i. Pr.
- 193 Hanne, Wilfrid, geb. Eigersberg i. Thür., Studienrat.
- 194 Kemnitz, Henry, geb. Hamburg, Direktor der Hamb. Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft, Hamburg.
- 195 Krüger, Johannes, geb. Hamburg, Prof. Dr., Studienrat an der Aufbauschule Hamburg, Hbg., Meridianstr. 1.
- 196 Lappenberg, Valentin, geb. Hamburg, stud. jur.
- 197 Liefmann, Emil, geb. Philippolis, Dr. med., Frankfurt a. M.
- 198 Magnus, Walter, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 11, Mönkedamm 7.
- 199 Minnemann, Carl, geb. Hamburg, Dr. phil., Studienrat an der Mädchen-Oberrealschule am Lerchenfeld, Hbg., Bettumstr. 8.
- 200 Pfennig, Richard, geb. Hamburg, Dr. jur.
- 201 Piekmann, Gustav, geb. Altona, Studienrat, Realschule Rothenburgsort.
- 202 Rupert, Oscar, geb. Hamburg, Dr. jur., Syndikus in Essen-Bredeneh.
- 203 Schlümann, Peter, geb. Develand b. Altona, Dipl.-Ing., Wohldorf-Ohstede.
- 204 Sommer, Gustavo, geb. Mexiko, Dr. jur., Oberlandesgerichtsrat, Hbg. 37, St. Benediktstr. 32.

Michaelis 1896.

- 205 Augustin, Max, geb. Lünen b. Dortmund, Oberregierungsrat s. D., Hbg. 21, Uhlenhorsterweg 21.
- 206 Bolten, Claus, geb. Altona, Beamter.
- 207 Dehn, Max, geb. Hamburg, Dr. phil., Prof. d. Math., Münster (Westfalen).
- 208 Haas, Edgar, geb. Wiesbaden, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Dammtorstr. 27.
- 209 Hah, Wilhelm, geb. Hamburg, Dr. med., Hamburg.
- 210 Paulsen, Ernst, geb. Altona, Dr. jur.
- 211 Rheinschüssel, Karl, Farmer, Grand Junction, Colorado.
- 212 Riedemann, Wilhelm, geb. Geestemünde, Dr. jur.
- 213 Rüder, Rudolf, geb. Hamburg, Oberstaatsanwalt, Hamburg.
- 214 Samson, Morris, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg.
- 215 Siemann, Hans, geb. Hamburg, Dr. jur., Hamburg.
- 216 Voretsch, Oscar, geb. Hamburg, Dr. med.
- 217 Walther, Otto, geb. Hamburg, Dr. med.
- 218 Wichern, Heinrich, geb. Hamburg, Dr. med.

Ostern 1897.

- 219 Baad, Bruno, geb. Hamburg, Dr. med., Bad Lehnhausen.
- 220 Greer, Hugo, geb. Hamburg, Dr. jur., Amtsrichter, Hbg., Mittelweg 108.
- 221 Bromberg, Henry, geb. Hamburg, Dr. jur., Amtsrichter a. D., jetzt Kaufmann, Hbg., Nonnenstieg 9.
- 222 Cohen, Alfred, geb. Hamburg, Dr. jur., Syndikus, Hbg., Rothenbaumchauffee 116.
- 223 Cohn, Alfred, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Schauenburgerstr. 44.
- 224 Goldenberg, Rudolf, geb. Hamburg, Dr. jur., Notar, Hbg. 11, Großer Burstah 4.
- 225 Heinemann, Albert, geb. Hamburg, Amtsgerichtsdirektor, Hbg., Hohenweide 40.
- 226 Herbig, Karl, geb. Hamburg, Dr. jur., Regierungsrat.
- 227 Hildesheim, James, geb. Glasgow, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg.
- 228 Hirsch, Henry, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg., Rothenbaum-Chauffee 26/28.
- 229 Kaempf, Rudolf, geb. Hamburg, Kaufmann.
- 230 Kauffmann, Otto, geb. Hamburg, Dr. jur., Notar, Hbg., Bergstr. 11.
- 231 Lesche, Max, geb. Ottenen, Dr. phil., gefallen im Kriege.
- 232 Philp, Caesar, geb. Hamburg, Hbg., Wilhelminenstr. 2.
- 233 Schirfauer, Hans, geb. Breslau, Dr. med., Berlin.
- 234 Schulz, Arnold, geb. Hamburg, Dr. jur., Staatsrat, Groß Borstel, Hollunderweg 10.

- 235 Warburg, Robert, geb. Hamburg, Kaufmann.
236 Wohlwill, Konrad, geb. Hamburg, Dr. jur., Landgerichts-Direktor, Hbg., Hochallee 123.

Michaelis 1897.

- 237 Fränkel, Ludwig, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Bieffstr. 123.
238 Gesefeld, Franz, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hbg. 36, Neuertwall 36.
239 Gorschik, Erwin, geb. Hamburg, Dr. ing., Hbg., Hagedornstr. 31.
240 Jacobowst, Hermann, geb. Berlin, Syndikus der Detailistenkammer, Hbg., Hansastr. 60.
241 Lentz, Karl, geb. Lübbesdorf, Offizier.
242 Lewandowski, Felix †, geb. Hamburg, Professor der Medizin in Basel.
243 Oldenburg, Gustav, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Rothenbaum-Chaussee 118.
244 Sonnenfals, Hans †, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hamburg.
245 v. Zimmermann, Otto †, geb. Riga, Dr. jur., Amtsrichter, Hamburg.

Ostern 1898.

- 246 Bradenhoef, Octavio, geb. Hamburg, Dr. jur., Hamburg.
247 Engelhardt, Hans, geb. Hamburg, Dr. jur., Hausmaler, Hbg. 1, Belzerstr. 15/17.
248 Gans, Richard, geb. Hamburg, Dr. phil., Privatdozent, Tübingen.
249 von Horn, Karl, geb. Hamburg, Dr. med., Hamburg.
250 Knipping, Friedrich, geb. Tokio, Marineoffizier.
251 Piper, Kurt, geb. Altona, Dr. med.
252 Staudt, Bernhard, geb. Hamburg, Dr. phil., Studienrat, Hbg., Oberrealschule Eppendorf.
253 Warburg, Fritz, geb. Hamburg, Dr. jur., Blanteneise, Kösterberg 32/36.
254 Wulff, Otto, geb. Altona, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg.-Eimsbüttel, Schulweg 381.

Michaelis 1898.

- 255 Christensen, Martin, geb. Radeburg, Dipl.-Ing., Oberingenieur, Berlin-Steglitz, Schönhauserstr. 26.
256 David, Bernhard, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hbg. 13, Schlüterstr. 62.
257 Goldschmidt, Alfred, geb. Steglitz b. Berlin, Kaufmann.
258 Jaffe, Georg, geb. Moskau, Dr. phil.
259 Marcus, Paul, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg.-Groß Vorstel, Holtenauerweg 7.
260 Piza, Joseph, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hbg. 39, Maria-Louisenstr. 65.
261 Redlich, Ernst †, geb. Hamburg, Rechtsanwalt.
262 Schader, Karl, geb. Hamburg, Dr. jur., Regierungsrat, Hbg., Hartwitsstr. 2.
263 Strauß, Hugo, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg., Osterbeckstr. 4.

Ostern 1899.

- 264 Bloch, Paul, geb. Dsnabrück, Jurist.
265 Boisch, Waldemar, geb. Hamburg, Dr. jur., Hbg. 1, Mönckebergstr. 7.
266 Kauffmann, James, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, Bergedorf b. Hamburg, Rooststr. 11.
267 Hoeck, Max, geb. Wilster, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg.
268 Lange, Wilhelm, geb. Hamburg, Schriftsteller.
269 Meyerhof, Oscar, geb. Hamburg, Dr. jur.
270 Oldenburg, Hans, geb. Bergedorf, Rechtsanwalt.
271 Prengel, Franz, geb. Pegau, Offizier.
272 Rosenstern, Ferdinand, geb. Hamburg, Kaufmann, Hamburg.
273 Rudolph, Walter, geb. Hamburg, Dr. jur., Oberlandesgerichtsrat, Bergedorf, Hochallee 6.
274 Schirofauer, Alfred, geb. Breslau, Jurist.
275 Schlomer, Georg, geb. Hamburg.
276 Traut, Friedr. Wilh., geb. Harburg, Kaufmann.
277 Weidemann, Magnus, geb. Hamburg, Pastor.
278 Wint, Albert, geb. Hamburg.

Michaelis 1899.

- 279 Beermann, Hans, geb. Potsdam, Referendar.
280 Behrens, George, geb. Hamburg, Bankier, Hbg. 13, Harvesieghuderweg 14.
282 Coelius, Walter, geb. Wesel.
282 Pfitzer, Herbert, geb. Hamburg.
283 Gerson, Hans, geb. Magdeburg, Architekt, Hbg., Alstertor 1.

- 284 Goldmann, Franz, geb. Hamburg, Dr. iur., Amtsgerichtsdirektor, Hbg. 21, Hofweg 53.

- 285 Halberstadt, Samuel, geb. Hamburg, Dr. med.
286 Jacobson, Robert †, geb. Hamburg, Dr. jur., Hamburg.
287 Jacobowst, Wilhelm †, geb. Berlin, Offizier.
288 Koch, Rolf, geb. Hamburg, Dr. jur., Patentanwalt, Hamburg.
289 Körner, Theodor, geb. Hamburg, Dr. phil., Studienrat, Hbg., Ottersbedallee 21.
290 Leo, Karl, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg.
291 Lühr, Heinrich, geb. Hamburg, Dipl.-Ing., Baurat a. D., Abteilungsleiter der Hamburger Wasserwerke, Hbg. 20, Orchideenweg 27.
292 Marcus, Harry, geb. Alexandria, Dr. med., München.
293 Mönckeberg, Adolf †, geb. Hamburg, Dr. jur., Hamburg.
294 Rathje, Hermann, geb. Leipzig, Dr. jur., Hamburg.
295 Schader, Arnold, geb. Hamburg, Bau- und Studienrat, Dresden.
296 Sonderhoff, Hermann, geb. Hannover, Dr. jur., Regierungsdirektor, Hbg. 20, Hahnstr. 7.
297 Weg, Wilhelm, geb. Bremerhaven, Oberstleutnant a. D.
298 Wolff, Arthur, geb. Neuhort, Dr. med.
299 Wolffson, Otto †, geb. Hamburg, Dr. jur., Hamburg.

Ostern 1900.

- 300 Beith, Eduard, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Dammtorstr. 14 II.
301 Cohen, Hans, geb. Hamburg, Dr. jur., Assessor a. D., Syndikus, Hbg., Benediktstr. 24.
302 Fränkel, Max, geb. Hamburg, Dr. med., Nervenarzt, Hbg. 36, Dammtorstr. 14.
303 Fraustädter, Bernhard †, geb. Hamburg, stud. jur.
304 Fredenhagen, Hermann †, geb. Hamburg, Dr. phil., Oberlehrer.
305 Frey, Paul, geb. Hamburg.
306 Heine, Georg, geb. Hamburg, Oberregierungsrat.
307 Herck, Paul, geb. Hamburg, Dr., Prof. der Physik, Göttingen.
308 Hoeck, Wilhelm, geb. Wilster, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 13, Magdalenenstr. 4.
309 Knipping, Paul, geb. Tokio, Dipl.-Ing.
310 Meyer, Paul, geb. Ottenen, Mathem. u. Naturw.
311 von der Borten, Paul, geb. Hamburg, Dr. med., Facharzt für Hautkrankheiten, Hbg. 1, Georgsplatz 1 a.
312 Schindler, Hans, geb. Berlin, Dr. med., Frauenarzt, Berlin.
313 Tillmann, Georg, geb. Hamburg, Bankier, Hbg. 21, Schöne Aussicht 29.
314 Wohlwill, Fritz, geb. Hamburg, Dr. med., Prof., Nervenarzt und Professor am Allgemeinen Krankenhaus St. Georg, Hbg. 20, Alsterfruchtchausee 118.
315 Wohlwill, Rudolf, geb. Hamburg, Dr. iur., Oberlandesgerichtsrat, Hbg. 13, Alsterfruchtchausee 16.
316 Wolffson, Ernst, geb. Hamburg, Dr. med., Oberarzt des Hbg. Landesverbandes für Volksgesundheitspflege, Hbg. 13, Rothenbaum-Chaussee 52.
317 Wundram, Oscar, geb. Hamburg, Dipl.-Ing., Oberbaurat, Hbg. 37, Klosterallee 33.

Michaelis 1900.

- 318 Aschenfeldt, Gustav, geb. Bonn, Dr. iur., Rittergutsbesitzer, Biezen (Mecklenburg).
319 Benedigsohn, Hans, geb. Seestendorf b. Geestem., Dr. med., Reg.-Medizinalrat a. D., Nervenarzt, Berlin.
320 Büger, Rudolf, geb. Hamburg, Dr. iur., Amtsgerichtsdirektor, Hbg. 39, Sterichstr. 60.
321 Dehn, Hans, geb. Hamburg, Dr. iur., Hbg. 37, Alsterkamp 32 b.
322 Eichholz, Max, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 39, Nebelallee 13 a.
323 Ganne, Günther †, geb. Hamburg, Kapitänleutnant † 1913 als Führer von L 1.
324 Joseph, Paul, geb. Altona, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 37, Bieffstr. 139.
325 Lohfeldt, Paul, geb. Hamburg, Dr. med., Königenfacharzt, Hbg.-Fuhlsbüttel, Hornkamp 30.
326 Lütgens, Alfred, geb. Hamburg, Dr. jur., Deutscher Generalkonsul in Posen.
327 Meyer, Max †, geb. Hamburg, stud. jur.
328 Möller, Pierre, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 5, Langerreihe 47/49.
329 Morris, Juan, geb. Lima, beim Komitee für Chilisalpeter Berlin.
330 Paffen-Petersen, Georg, geb. Hamburg, Pastor, Emmelsbüttel.
331 Rich, Otto, geb. Karlsruhe, Oberingenieur, Berlin.
332 Weber, Gerhard, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 1, Plan 9 I.

Ostern 1901.

- 333 Bose, Christian †, geb. Altona, Neuere Philologie, † im Kriege.
334 Doenick, Karl, geb. Hesthausen i. Hann., Dr. phil., Münster i. W.

- 335 Ebsen, Theodor, geb. Hamburg, Dr. med., Niebüll (Schleswig).
 336 Felscher, Hugo, geb. Hamburg, Dr. iur., Arbeitsgerichtspräsident, Altona-Bahrenfeld, Rosenhagenstr. 8.
 337 Fuchs, Ludwig, geb. Berlin, Dr. iur., Landgerichtsrat, Stargard (Pommern).
 338 Hasselbach, Wilhelm, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg., Woldsenweg 18.
 339 Heineberg, Arnold, geb. Detmold, Dr. jur., Notar, Hbg. 11, Börsenbrücke 2a.
 340 Leichte, Hans, geb. Hamburg, Dr. phil., Stadt. Chordirektor, San Francisco (Kalifornien), 178 Edgewood Avenue.
 341 Pauls, Adolf, geb. Hamburg.
 342 Reinhardt, Julius, geb. Hamburg.
 343 Schroeder, Claus, geb. Wst a. Föhr, Dr. phil., Privatgelehrter am zool. Institut d. Universität Heidelberg.
 344 Sewelsch, Arthur, geb. Friedrichsort, Reichsfinanzrat, München.
 345 Sinnow, Gustav, geb. Hamburg, Kaufmann, Wien.

Michaelis 1901.

- 346 Arnthal, Hans, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Beim Andreasbrunnen 3.
 347 Bachmann, Robert, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Neuerwall 10.
 348 Behrend, Hermann †, geb. Windbergen i. Süderdithm.
 349 Bing, Wolf, geb. Hamburg.
 350 Bülow, Wolfgang, geb. Hamburg.
 351 Cordes, Adolf, geb. Hamburg, Kaufmann.
 352 Flemming, Richard †, geb. Hamburg, Oberlehrer am Wilhelm-Gymnasium, Hamburg.
 353 Heymann, Hans, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 30, Curjohannstr. 4.
 354 Hill, Walter, geb. Hildburghausen.
 355 Leimdörfer, Emil, geb. Nordhausen.
 356 Poel, Rudolph, geb. Hamburg, Dr. jur.
 357 Roeder, Hermann, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hbg. 36, Jungfernstieg 8.
 358 Thier, Clemens, geb. Berlin, Prof. Dr., Studienrat, a. o. Prof. an der Universität Greifswald.
 359 Thien, Hermann, geb. Hamburg, Dr. phil.
 360 Unna, Paul, geb. Hamburg, Dr. med., Spezialarzt für Hautkrankheiten, Hbg. 36, Große Theaterstr. 31.

Ostern 1902.

- 361 Alexander, Fritz, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hbg. 37, Mittelweg 118.
 362 Bröschen, Hans, geb. Hamburg, Bibliothekar (?).
 363 Christensen, Rudolf, geb. Hamburg, Dr. jur., Richter, Hbg. 30, Gneisenaustr. 5.
 364 Ehrenberg, Hans, geb. Altona, Dr. phil. et rer. nat., Pfarrer (vorher Professor der Philosophie in Heidelberg), Bochum.
 365 Eitan, Philip, geb. Hamburg, Privatgelehrter der Musikwissenschaft, Berlin NW 7, Elisenwardenstraße.
 366 Flemming, Robert, geb. Anaroto i. Br.-Ostindien, Rechtsanwalt, Hbg. 37, Hanjastraße 38.
 367 Frank, James, geb. Hamburg, Universitätsprofessor (Nobelpreisträger), Göttingen.
 368 Garvens, Erwin, geb. Hamburg, Dr. iur., Direktor des Rechnungsamtes des Staates Hamburg, Hbg. 20, Eppendorferlandstr. 28.
 369 Götz, Hermann, geb. Hamburg, Dr. chem., Fabrikdirektor, Hbg. 39, Scheffelstr. 6.
 370 Hecht, Felix, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 39, Hochallee 73.
 371 Kauffmann, Fritz, geb. Hamburg, Konzertsänger.
 372 Levien, Gustav, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Hohe Bleichen 20.
 373 Liebermann, Robert, geb. Hamburg, Dipl.-Ing., Direktor der Cochu-M.-G., Volkshaus b. Hamburg, Im alten Dorfe 61.
 374 Merck, Carl, geb. Hamburg, Oberregierungsrat, Hbg. 13, Johnsallee 42.
 375 Paulsen, Hans †, geb. Otensen, im Weltkriege gefallen.
 376 Riedemann, Erwin, geb. Geestemünde, Privatmann, Panera Savengo, Tessin b. Lugano.
 377 Thier, Albrecht, geb. Berlin, Pfarrer.
 378 Ulex, Heinrich †, geb. Bremerhaven, im Weltkriege gefallen.
 379 Will, Eduard, geb. Havana auf Cuba, Dr. jur., Rechtsanwalt, Tientsien.
 379 Wolberich, Wilhelm †, geb. Franzensburg b. Cuxhaven, Oberlehrer.

Michaelis 1902.

- 381 Wisser, Felix, geb. Hamburg, V.D.M., Architekt in Hamburg, Hbg., Paulstr. 2.
 382 Bachur, Alexander, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Gänsmarkt 22.

- 383 Desebrod, Paul, geb. Hammersbeck b. Hannover, Kaufmann, Hbg. 13, Mittelweg 143.
 384 Deichloff, Robert †, geb. Hamburg, Dr. phil., Oberlehrer am Wilhelm-Gymnasium, gefallen im Weltkriege.
 385 Diederichsen, Carlos, geb. Rio de Janeiro, Rittergutsbesitzer auf Gut Möllenhagen i. Mecklb. b. Neubrandenburg.
 386 Hoffmann, Gustav, geb. Hamburg.
 387 Koppel, Wilhelm †, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hamburg.
 388 Magnus, Rudolf, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Rothenbaumchauffee 26.
 389 Martin, Rudolph, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 20, Kunhardtstr. 4.
 390 Müller, Erich, geb. Hörter, Dr. chem., Chemiker b. d. Höchster Farbwerken, Höchst am Main.
 391 Nathan, Adolf, geb. Hamburg.
 392 Richter, Wilhelm, geb. Hamburg, Philologe.
 393 Witt, Ernst, geb. Glickstadt, Medizin.

Ostern 1903.

- 394 Alexander, Ernst, geb. Königsberg i. Pr., Jura.
 395 Cohn, Max, geb. Hamburg, Jura.
 396 Fein, Oskar †, geb. Ravensberg i. Württ., Dr. jur., Regierungsrat.
 397 Friedmann, Arthur †, geb. Hamburg, Dr. med., im Weltkriege in russischer Gefangenschaft †.
 398 Hertmann, Georg †, geb. Hamburg, Architekt, im Kriege gefallen.
 399 Hirsch, Paul, geb. Santiago, Chile.
 400 Höpfer, Wilhelm, geb. Hamburg, Assessor.
 401 Islar, Alfred, geb. Hamburg, Dr. iur., Amtsgerichtsdirektor, Hbg. 20, Eppendorferlandstr. 54.
 402 Kauffmann, Alfred, geb. Hamburg, Kaufmann.
 403 Mainz, Leonhard, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Heimbuderstr. 16.
 404 Ranne, Georg, geb. Gr. Vorstel, Kaufmann, Hbg., Mannsfeinstr. 33.
 405 Reinhold, Alfred, geb. Hamburg, Dr. iur., Rabbinat, am Gehölz 25.
 406 Schindler, Theodor, geb. Berlin, Kaufmann, Hbg., Nonnenstieg 15.
 407 Seligmann, Siebert, lebt: Dr. Göbe, geb. Hamburg, Dr. med., Berlin.
 408 Wohlfarth, Raoul †, geb. Prag, Dr. jur., Rechtsanwalt, † im Weltkriege.
 409 Lehmann, Franz, geb. Hamburg, Kaufmann, Abt.: Heinrich Eisler, Hbg., Alter Steinweg 23/25.

Michaelis 1903.

- 410 Burmester, Walter, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Neue Rabenstraße 6.
 411 Frände, Henri, geb. Hamburg, Staatsanwalt.
 412 Kladt, Kurt †, geb. Hof Jafen i. Holst., Philologe.
 413 Köhler, Lothar, geb. Elmshorn, Pastor.
 414 Krüß, Edmund, geb. Hamburg, Landgerichtsdirektor, Hbg. 20, Woldsenweg 5.
 415 Magnussen, Friedrich †, geb. Addehüll b. Bredstedt, Tierheilkunde.
 416 Nöthling, Carl, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Göttingen.
 417 Rosenberg, Paul, geb. Hamburg, Chem.-techn. Fabrik, Hbg. 33, Steilshoferstr. 52.
 418 Schwarz, Simi, geb. Nikolajeff, Dr. med., Berlin.

Ostern 1904.

- 419 Adler, Max †, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hamburg.
 420 Dehn, Walter, geb. Hamburg, Seeoffizier.
 421 v. Gorrissen, Oskar, geb. Hamburg, Offizier.
 422 Heckscher, Manfred, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Meier 115.
 423 Neufeld, Hans, geb. Harburg (Elbe), Dr. phil., Studienrat, Hbg., Realschule Weidenstieg.
 424 Sahsmann, Otto, geb. Hamburg, Dr. phil., Studienrat, Hbg., Oberrealschule Bogenstraße.
 425 Wahnschaff, Hermann, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Große Bleichen 10.
 426 Wedde, Herwig †, geb. Hamburg, Dr. phil., Oberlehrer, gefallen im Weltkriege.
 427 Gorden, Arthur, geb. Hamburg, Ministerialdirektor, Reichsfinanzministerium, Berlin.

Michaelis 1904.

- 428 Adamia, Johannes, geb. Aurich, Apotheker, Lübeck.
- 429 Adler, Noel, geb. London, Medizin.
- 430 Brand, Kurt †, geb. Hamburg, Dr. jur., Landrichter.
- 431 Giffenhardt, Albert, geb. Hamburg, Professor, Altona-Bahrenfeld, Küsterkamp 4.
- 432 Fikler, Kurt †, geb. Hamburg, Dr. phil., gefallen im Weltkrieg.
- 433 Henningsen, Hans, geb. Hamburg, Dr. iur. et rer. pol., Rechtsanwalt, Altona 1, Ecke Allee u. Goetheallee.
- 434 Girsch, Hermann, geb. Messingwerk b. Hegermühl, Jura.
- 435 Hladstod, Rudolf, geb. Hamburg, Dr. iur., Richter a. D., Hbg. 24, Uhlandstr. 36.
- 436 Marcus, Franz, geb. Hamburg, Dr. jur., Landgerichtsdirektor, Hbg. 39, Willstr. 10.
- 437 Nathan, Oskar †, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg.
- 438 Petersen, Alfred, geb. Hamburg, stud. rer. ing.
- 439 Rose, Friedrich, geb. Pirna i. S., Dr. med.
- 440 Struve, Henry, geb. Hamburg, Dr. ing., Bauat, Baubefehl, Ernst Albertstr. 2a.
- 441 Unna, Eugen, geb. Hamburg, Dr. phil., Hbg. 19, Henkweg 25.
- 442 Wohlgemuth, Joseph, geb. Königsberg i. Pr., stud. phil.
- 443 Steffens, Albert, geb. Hamburg, Syndikus der Voermann-Linie A.-G., Blankenese, Klosterbergstr. 18.

Ostern 1905.

- 444 Barnbrod, Friedrich, geb. Hamburg, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hbg., Bahnstr. 7.
- 445 Conrad, Max, geb. Hamburg, Studienrat, Hbg., Heinrich Barthstr. 1.
- 446 Fein, Richard †, geb. Schwab. Hall, Jura, gefallen.
- 447 Graab, Heinrich, geb. Würzburg, Dr. jur., Amtsgerichtsdirektor, Hbg. 30, Liliencronstr. 12.
- 448 Hertmann, Karl †, geb. Hamburg, Jura, gefallen.
- 449 Jensen, Rudolf, geb. Morsum a. Ehl., Pastor an der Philippuskirche, Hbg., Bismarckstr. 75.
- 450 Lessing, Gustav †, geb. Hamburg, stud. med.
- 451 Lewinsohn, Rastall, geb. Bergedorf, stud. jur.
- 452 Meyer, Hans Karl, geb. Hamburg, Ingenieur, Bremen, Parisstr.
- 453 Mönckeberg, Franz, geb. Hamburg.
- 454 Röder, Ferdinand †, geb. Hamburg, Philologe, gefallen.
- 455 Schubert, Hermann, geb. Hamburg, Pastor an St. Johannis, Neuenhamp bei Bergedorf.

Michaelis 1905.

- 456 Ascher, Bertie, geb. Cape Town, Jurist.
- 457 Froben, Friedrich, geb. Jever, Bankgeschäft, Berlin.
- 458 v. Gorrissen, Curt, geb. Hamburg, Baufach.
- 459 Gottschalk, Robert, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hbg. 20, Bahnstr. 15.
- 460 Girsch, Ferdinand, geb. Hamburg, Oberlandesgerichtsrat Dr. iur., Blankenese, Süldorferweg 32.
- 461 Johannsen, Walther, geb. Hamburg, Al. Philologie.
- 462 Kellinghusen, Oskar, geb. Hamburg, Dr. iur., Hbg. 3, Neuer Steinweg 1.
- 463 Martin, Ferdinand, geb. Hamburg, Kaufmann, Hamburg.
- 464 Pardo, Herbert, geb. Hamburg, Dr., Rechtsanwalt, Hbg. 37, Klosterallee 5.
- 465 Schuyman, Ernst, geb. Berlin, Baufach.
- 466 Seweloh, Alfred, geb. Kiel, Offizier.
- 467 Sadit, Perch, geb. Guatemala, Dr. med., Hbg. 37, Odersfelderstr. 7.

Ostern 1906.

- 468 Dreesen, Wilhelm †, geb. Schinkel b. Gethorf, Studienrat am Wilhelm-Gymnasium, Hamburg.
- 469 Göltscher, Ernst, geb. Geesthacht, Dr. med., Geesthacht.
- 470 Krämer, Johannes, geb. Hamburg, Zahnarzt, Alsen, Lüneburgerstr.
- 471 Lion, Edgar, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hbg. 36, Colonnaden 1a.
- 472 Michael, Max, geb. Hamburg, Medizin.
- 473 Risch, Hans, geb. Hamburg, Dr. phil., Studienrat a. Wilhelm-Gymnasium, Hbg. 13.
- 474 Schede, Curt †, geb. Hamburg, Marineoffizier, † 1913.
- 475 Schmidt, Hans †, geb. Sprengel, Kr. Stormarn, † 1915.
- 476 Schween, Hermann, geb. Kirchwarder, Studienrat a. d. Hansschule, Bergedorf b. Hamburg.
- 477 Straß, Edgar, geb. Valparaiso, Kaufmann, Altona-Groß Flottbeck, Ohnhorst 56.
- 478 Wölkers, Otto, geb. Hamburg, Deutscher Generalkonsul, Genf.

Michaelis 1906.

- 480 Fraenkel, Hans Eugen, geb. Hamburg, Dr. phil., D. A. Stg., Mailand, Via d'Arco, 30.
- 481 Griesbach, Walter, geb. Neuhaus, Dr. med., Professor, Hbg. 13, Rothenbaumchauffee 30.
- 482 Kauffmann, Ernst Rudolf, geb. Hamburg, Dr. med., Facharzt für innere Krankheiten, Halle a. Saale.
- 483 Kach, Carl Otto Adolph, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Klosterallee.
- 484 Silberstein, Franz, geb. Hamburg, Dr. phil., Paris (?).
- 485 Soeffmann, Max †, geb. Hamburg, Theologie.
- 486 Wöhler, Alfred, geb. Hamburg, Dr. iur., Kaufmann, Mazatlan, Mexiko.

Ostern 1907.

- 487 Beyer, Hermann †, geb. Halle a. S., Dr. phil., Oberlehrer, † an einer Verwundung im Weltkrieg.
- 488 Brohm, Walter, geb. Hamburg, Dipl.-Ing., Hbg., Nestr. 19.
- 489 Gieser, Werner, geb. Altona, Landrichter, Hbg. 26, Chateaufeststr. 7.
- 490 von Gorrissen, Karl, geb. Hamburg, Seeoffizier, gefallen (?).
- 491 Harms, Werner †, geb. Hamburg, Seeoffizier.
- 492 Heymann, Herbert, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Alterwall 67/71.
- 493 Jburg, Caesar, geb. Hamburg, Dr. phil., Studienrat am Kirchenpauer-Realgymnasium, Hamburg.
- 494 Langfurth, Hugo †, geb. Altona, Gerichtsschreiber, Altona.
- 495 Lassally, Karl, geb. Hamburg, Landrichter, Hbg., Rothenbaumchauffee 43.
- 496 Lassar, Gerhard, geb. Berlin, Dr., Universitätsprofessor, Hbg. 37, Werderstr. 19.
- 497 Lorenzen, Hans, geb. Hamburg, Studienrat, Swafopmund.
- 498 Lyon, Nikolaus, geb. Moskau, Ingenieur.
- 499 Mittag, Hans †, geb. Altona, Oberlehrer, † im Weltkrieg.
- 500 Rose, Johannes, geb. Pirna, Staatsanwalt, Blankenese, Süldorfer Kirchenweg 33.
- 501 Schmalz, Theodor, geb. Hbg., Staatsanwalt, Altona-Bahrenfeld, Theodorstr. 28.
- 502 Smith, Herbert, geb. Hamburg, Dr. iur., Oberregierungsrat, Hbg. 13, Hallerstr. 72.
- 503 Wehber, Carl, geb. Hamburg, Rittmeister a. D., Blankenese, Strandweg 96.
- 504 Wolff, Herbert, geb. Manchester, Dr. med., Arzt für innere Krankheiten und Kinderkrankheiten, Hbg. 13, Mittelweg 31.

Michaelis 1907.

- 505 Deufemann, Ulrich, geb. Steglitz, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 1, Schuffstr. 2.
- 506 Fode, Max, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 1, Mönckebergstr. 13.
- 507 Foud, Philipp, geb. Valparaiso, Kaufmann.
- 508 Grimm, Otto, geb. Altona, Studienrat am Realgymnasium des Johanneums, Hbg., Armgaristr.
- 509 Gumpert, Friedrich, geb. Hamburg, Medizin.
- 510 Hadtadt, Fernando, geb. Dresden, Kaufmann.
- 511 Hüfeler, Max, geb. Hamburg, Studienrat an der Oberrealschule Bogensstraße, Hamburg.
- 512 Kampfs, Hermann, geb. Süderwisch b. Gurhaven, Pastor.
- 513 Müller, Gerhard, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 30, Moltkestr. 48a.
- 514 Nölle, Carl, geb. Hamburg, Studienrat a. d. Oberrealschule Elmshüttel, Hamburg.
- 515 Nolte, Friedrich †, geb. Hamburg, Theologie.
- 516 Schmalz, Hans, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 1, Miramarhaus, Schopentel 15 pt.
- 517 Tamsen, Martin, geb. Nebel a. Amrum, Dr. phil., Studienrat, Referent f. deutsche Bildung am Kultusministerium, Stockholm.
- 518 Wendorff, Bruno, geb. Wolgast, Dr. rer. pol., Pastor i. R., Hbg. 30, Quinumerstr. 11.
- 519 Werlich, Guido, geb. Hamburg, Dr. med.

Ostern 1908.

- 520 Bed, Ernst, geb. Potsdam, Regierungsrat bei der Finanzbehörde, Hamburg.
- 521 Behrend, Alfred, geb. Barl (Ehl.), Dr. med., Königreich b. Ostbrügge.
- 522 Freiherr v. Bodenhausen, Hans, geb. Kiel, Offizier.
- 523 Gofler, Ulrich, geb. Hamburg, Medizin.
- 524 Gerimann, Otto, geb. Hamburg, Kaufmann.
- 525 Ohl, Gustav, geb. Hamburg, Offizier.
- 526 Oldach, Max, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Neuerwall 69.
- 527 Risch, Gerhard, geb. Hamburg, Dr. phil., Studienrat an der Gelehrtenschule des Johanneums, Hamburg.

- 528 Wagner, Wilhelm, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Meckstr. 57.
529 Zunk, Albert, geb. Antwerpen, Kaufmann.

Michaelis 1908.

- 530 Benjamin, Martin †, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hamburg.
531 Diederichsen, Carl, geb. Sao Paulo, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 1, Mönckeberg-
straße 22.
532 Fischer, Hermann †, geb. Braunschweig, Bankfach.
533 Förstheim, Michael, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Große Theater-
straße 34.
534 Hochfeld, Ernst, geb. Lemgo, Dipl.-Ing., Architekt, Fuhlsbüttel, Ruhlamp 6.
535 Hoffmeister, Kurt, geb. Hamburg, Dr. iur., Syndikus, Hbg. 23, Wandsbeler
Chaussee 73.
536 Lazarus, Hans, lebt: Langhoff, geb. Hbg., Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 11, Adolph-
brücke 7.
537 Leopold, Lambert, geb. Hamburg, Landrichter, Hbg. 37, Brahmsallee 32.
538 Lind, Robert, geb. Hamburg, Dr. iur., Syndikus, Hbg. 37, Hochallee 117.
539 Misting, Edgar, geb. Hamburg, Kaufmann, Loffstedt, Promenadenweg 6.
540 Oppenheim, Alfred, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 20, Goernestr. 61.
541 Plant, Theodor, geb. Leipzig, Naturw.

Ostern 1909.

- 542 Christiansen, Wilhelm, geb. Altona, Deutsch u. Gesch.
543 Feyen, Otto, geb. Adm a. Ab., Gesch., Philos.
544 Grünig, Ferdinand, geb. Meß, Maschinenbau.
545 Hager, Carl, geb. Gr. Lichterfelde, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg., Eppendorferstieg 2.
546 Hennings, Hermann, geb. Hamburg, Klass. Phil.
547 Jacobsen, Herbert, geb. Hamburg, Kaufmann.
548 Jürges, Hans, geb. Hamburg, Dr., Kaufmann, Hbg. 39, Gröpphusstr. 10.
549 Kremkow, Otto, geb. Köln-Deutz, Medizin.
550 Krönke, Anno, geb. Hamburg, Deutsch, Geschichte.
551 Kruchen, Clemens, geb. Bremen, Medizin.
552 von Leesen, Hermann, geb. Altona, Jura.
553 Meier, Hermann, geb. Hamburg, Jura.
554 Seggelle, Wilhelm, geb. Hamburg, Ingenieur.
555 Simon, Philipp, geb. Hamburg, Ingenieur.

Michaelis 1909.

- 556 Ahlgrimm, Franz, geb. Hamburg, Mathem., Naturw.
557 Baruch, Siegfried, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 30, Abendrothsweg 71.
558 Behn, Kurt, geb. Hamburg, Jura.
559 Drews, Hermann, geb. Hamburg, Theologie.
560 Günther, Hugo, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg., Vieberhaus, Eingang:
Ernst Merckstr.
561 Hasenclever, Alfred, geb. Frensbüttel, Kaufmann.
562 Hirschfeld, Walter, geb. Hamburg, Jura.
563 Kaufmann, Robert, geb. Hamburg, Dr. med., Arzt für Homöopathie u. Biochemie,
Hbg. 36, Colonnaden 18.
564 Kneisner, Friedrich, geb. Hamburg, Jura.
565 Melamertson, David, geb. Wlrballen, Jura.
566 Möring, Guido, geb. Hamburg, Medizin.
567 Müller, Günther, geb. Augsburg, Klass. Phil.
568 Plant, Hubert, geb. Leipzig, Math. u. Naturw.
569 Raetz, Alfred, geb. Kiel, Offizier.
570 Romeis, Hans, geb. Hamburg, Dr. iur., Landgerichtsdirektor, Hbg., Odersfelder-
straße 12.
571 Spanuth, Kurt, geb. Hamburg, Zahnarzt, Hbg. 36, Klopstockstr. 61.
572 Stehn, Hugo, geb. Altona, Pastor an der Ansgar-Kirche, Hbg.-Langenhorn.

Ostern 1910.

- 573 Bildt, Hugo †, geb. Hamburg, Klass. Phil.
574 Dietrichs, Johannes †, geb. Bergedorf, Mathem.
575 Frenstadi, Johannes, geb. Raumbosen b. Neustadt a. d. Orla, Theologie.
576 Günther, Heinrich, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hbg. 36, Jungfernstieg 40.
577 Hansen, Edwin, geb. Hamburg, Kaufmann.
578 Köhler, Erich †, geb. Hamburg, Neuere Sprachen, † im Kriege.

- 579 Kimmell, Hermann, geb. Hamburg, Medizin.
580 Möring, Hans, geb. Hamburg, Kaufmann, Wandsbeler, Octaviustr. 111.
581 Pasewaldt, Adolf, geb. Hamburg, Pastor, Hbg. 4, Pinnaßberg 80.
582 Peterson, Erik, geb. Hamburg, Theologie.
583 Pflüger, Rudolf, geb. Berlin, Dr. phil., Studienrat am Wilhelm-Gymnasium,
Hamburg 13.
584 Rehlaß, Carl, geb. Gießen, Major b. d. 1. Typo, Hamburg.
585 Schwabacher, Sanja, geb. Odessa, Firma: El-Schindler, Neuport.
586 Sternberg, Kurt, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Große Wäckerstr. 6.
587 Wiebelitz, Alfred †, geb. Hamburg, Klass. Phil., † im Weltkrieg.
588 Wiegelmesser, Erik †, geb. Hannover, Naturw.
589 Will, Rudolf, geb. Hamburg, Kaufmann.

Michaelis 1910.

- 590 Amstutz, Heinrich, geb. Hamburg, Dipl.-Ing., Architekt, B.D.M., Hbg. 1, Bugen-
hagenstr. 5.
591 Behn, Hermann, geb. Hamburg, Kaufmann.
592 Bonny, Max, geb. Hamburg, Jura.
593 Brodmeler, Manfred, geb. Hamburg, Pastor an der Matthaeuskirche, Hbg., Bei-
der Matthaeuskirche 4.
594 Brütt, Maximilian, geb. Altona, Studienrat am Heinrich Herk-Realgymnasium,
Hamburg, Schlump.
595 Dunkel, Richard, geb. Hamburg, Theologie.
596 Gehlandt, Johannes, geb. Hamburg, Hausmaler, Hbg. 11, Brobschangen 4.
597 Freudenthal, Edwin, geb. Hamburg, Jura.
598 Goldschmidt, Jakob, geb. Lübeck, Jura, Hbg. 13, Grindelallee 162.
599 von Gorffsen, George, geb. Hamburg, Landwirt.
600 Haage, Johannes, geb. Hamburg, Klass. Phil.
601 Halben, Rudolph, geb. Hamburg, Dr., Rechtsanwalt, Hbg. 24, Mundsburger-
damm 40.
602 Hartmann, Walter, geb. Mülheim a. Rh., Offizier.
603 Hirsch, Joseph, geb. Meßflugwerf b. Eberswalde, Kaufmann, Hbg. 37, Jsestr. 89.
604 von Hoff, Heinrich, geb. Hamburg, Jura.
605 Koppe, Manfred, geb. Hamburg, Jura.
606 Lutz, Rudolf, geb. Hamburg, Jura.
607 Lüders, Kurt, geb. Hamburg, Ingenieur.
608 Meinhof, Sigismund, geb. Bützow (Kreis Schwabe), Theologie.
609 Mindus, Richard, geb. Ostorfström i. Schweden, Jura.
610 Moritz, Martin, geb. Hamburg, Jura.
611 O'Swald, Ernst, geb. Hamburg, Jura.
612 Rambow, Konrad, geb. Danziger, Kr. Randow, Theologie.
613 Raschke, Hermann, geb. Altona, Theologie.
614 Scheffler, Siegfried, geb. Jümenau, Musik.
615 Schmidt, Ernst, geb. Berlin, Jura.
616 Versmann, Georg, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 37, Oberstr. 5.
617 Zunk, Hans, geb. Hamburg, Medizin.

Ostern 1911.

- 618 Ahrends, Theophil, geb. Hamburg, Dr. iur., Oberregierungsrat, Hbg. 30, Hu-
sumstr. 12.
619 Alsborg, Julius, geb. Hamburg, Dr. med., Facharzt für Magen- und Darm-
leiden, Hbg. 39, Lattenkamp 27.
620 Cohn, Edgar, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 11, Grasskeller 3.
621 Dücker, Friedrich, geb. Hamburg, Dr., Syndikus der Handelskammer, Hbg. 37,
Odersfelderstr. 7.
622 Engel, Carl, geb. Fuhlsbüttel, Studienrat an der Oberrealschule im Alstertal,
Hamburg.
623 Fraentel, Walter, geb. Hamburg, Jura.
624 Frankenstein, Curt, geb. Hamburg, Jura.
625 Goldfeld, Rudolf, geb. Hamburg, Jura.
626 Horstmann, Emil, geb. Gussau, Klass. Phil.
627 Jessen, Ebdnech, geb. Hamburg, Seeoffizier.
628 Joel, Moritz, geb. Hamburg, Dr. med., prakt. Arzt, Hbg. 13, Grindelallee 12.
629 Körber, Johannes, geb. Hamburg, Germanistik.
630 Leub, Louis, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Dammtorstr. 14 II.
631 Leub, Julius, geb. Hamburg, Kaufmann.

- 632 Meinert, Paul, geb. Hilden, Kr. Düsseldorf, Klass. Phil.
 633 Nordhorst, Gustav, geb. Baldivia, Dr. med., Hbg. 19, Lappenbergallee 29.
 634 Oppenheimer, Albert, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Damm-
 torfstraße 14 II.
 635 Pels, Walter, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg. 37, Sunafruental 28.
 636 Popper, Ludwig, geb. Mainz, Medizin.
 637 Schmidt, Ferdinand, geb. Hamburg, Seeoffizier.
 638 Spitzbart, Julius, geb. Hamburg, Medizin.
 639 Wegner, Theodor, geb. Hersfeld, Studentrat am Realgymnasium des So-
 hanneums, Hbg., Armgartr.
 640 Woermann, Paul, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg. 37, Sanjastr. 8.

Michaelis 1911.

- 641 Brodmeier, Herbert, geb. Hamburg, Profurist bei der Darmstädter und National-
 bank, Hbg., Heiberg 60 I.
 642 Enoch, Otto, geb. Hamburg, Dr. ing., Essen-Reddinghausen, Rieseberg 153.
 643 Goebel, Walter, geb. Bries i. Schl., Offizier.
 644 Heinichen, Eberhard, geb. Hamburg, Kaufmann, Hamburg.
 645 Holzmann, Werner, geb. Jura.
 646 Kroetz, Max, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 11, Börsestraße 8.
 647 Kühle, Joachim, geb. Magdeburg, Medizin.
 648 Lange, Carl, geb. Hamburg, Philosophie und Jura.
 649 Lindner, Richard, geb. Hamburg, Mathematik.
 650 Lüfke, Alfred, geb. Bremen, Philosophie.
 651 Meyer, Erich, geb. Hamburg, Dr. med., Gießen, Lupusheilstätte.
 652 Nolda, Heinrich, geb. Hamburg, Klass. Phil.
 653 v. Reichenbach, Hans-Joachim, geb. Berlin, Offizier.
 654 Schmalz, Gustav, geb. Hamburg, Jura.
 655 Schmarje, Erich, geb. Hamburg, Dipl.-Ing., Architekt, B.D.M., Hbg. 36, Königs-
 straße 15.
 656 Seyfarth, Herbert, geb. Verbsleben i. Thür., Offizier.
 657 Soltan, Walter, geb. Balparaiso, Jura.
 658 Thost, Werner, geb. Hamburg, Landwirt.
 659 Wid, Rudolf, geb. Hamburg, Jura.
 660 Voigt, Hans, geb. Veracruz, Landrichter, Hbg. 39, Eierichstr. 162.
 661 Worpahl, Otto, geb. Stettin-Grabow, Medizin.
 662 Zedendorf, Curt, geb. Altona, Augenarzt, Hbg. 19, Fruchtallee 1.

Ostern 1912.

- 663 Bohlke, Walter, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg., Billhörner Röhrendamm 36.
 664 Feiner, Hermann, geb. Hamburg, Dr. iur., Landrichter, Hbg., Nefer 53.
 665 Fleischmann, Hans-Eberhard, geb. Erfurt, Bankfach.
 666 Franke, Hermann, geb. Hamburg, Jura.
 667 Gudenheimer, Eduard, geb. Hamburg, Dr., Oberregierungsrat, Hbg. 20, Len-
 hardtstraße 6.
 668 Heuer, Helmuth, geb. Klass. Phil.
 669 Hochfeld, Otto, geb. Lemgo, Jura.
 670 Jacobson, Moses, geb. Hamburg, Philosophie.
 671 Jelinek, Alfred, geb. Elmshorn, Dr. med., Facharzt für Haut- und Geschlechts-
 leiden, Hbg. 19, Eichenstr. 56.
 672 Klein, Friedrich, geb. Hamburg, Studienrat am Wilhelm-Gymnasium, Hbg.,
 Moorweidenstr. 40.
 673 Köhler, Lothar, geb. Berlin, Marineoffizier.
 674 Koch, Erich, geb. Bork i. A., Medizin.
 675 Lemke, Heinrich, geb. Hamburg, Klass. Phil.
 676 Lindenberg, Fritz, geb. Altona, Klass. Phil.
 677 v. Massow, Hans, geb. Posen, Offizier.
 678 Meyers, Richard, geb. Hamburg, Jura.
 679 Pantke, Erich, geb. Eschwege, Jura.
 680 Sedel, Richard, geb. Hamburg, Jura.
 681 Secker, Gustav, geb. Hamburg, Marineoffizier.
 682 Stammeier, Ernst, geb. Geestemünde, Dr. iur., Syndikus, Hbg. 26, Ohlendorff-
 straße 5.
 683 Stechert, Günther, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Oberstr. 64.
 684 Ziese, Harald, geb. Bantene, Theologie.

Michaelis 1912.

- 685 Arnold, Hermann, geb. Hamburg, Medizin.
 686 Behrend, Kurt, geb. Hamburg, Naturw.
 687 von Bose, Joachim, geb. Heeresdienst.
 688 Caro, Walter, geb. Hamburg, Medizin.
 689 Einlein, Fritz, geb. Hamburg, Dr. med., Ingenieur, Langenhorn 2, Im Säben 19.
 690 Fuchs, Robert, geb. Hamburg, Jura.
 691 Hüfeler, Conrad, geb. Hamburg, Dr. phil., Museumsbeamter, Hbg. 30, Bismarck-
 straße 16.
 692 Jacobsen, Werner, geb. Hamburg, Flottendienst, Hamburg.
 693 Juliusberg, Ernst, geb. Hamburg, Kaufmann, Hamburg.
 694 Kinder, Hans, geb. Hamburg, Philosophie.
 695 Koch, Otto, geb. Hamburg, Heeresdienst, Hamburg.
 696 Kraemer, Edmund, geb. Hamburg, Jura, Hamburg.
 697 Kreuzfeldt, Hans, geb. Neustadt i. Holstein, Baufach.
 698 Luria, Frank, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg. 21, Uhlenhorsterweg 39.
 699 Müller, Eduard, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 20, Samsstr. 5.
 700 Münster, Otto, geb. Deutsch-Ehlan, Westpr., Philosophie.
 701 Pflüger, Friedrich, geb. Berlin, Medizin, + 1914.
 702 Blumhoff, Walter, geb. Delitzsch, Pastor.
 703 Rüder, Hans-Ulrich, geb. Stein i. Schles., Jura.
 704 Schmalz, Hans, geb. Hamburg, Prof. Dr. med., Privatdozent für Chemie an
 der Universität Hamburg, Wissenschaftl. Rat am Chem. Institut.
 705 Schwabe, Richard, geb. Hamburg, Hbg. 11, Alter Wall 67/71.
 706 Schwarz, Otto, geb. Hamburg, Dr. med., Facharzt für Nerven- und Nieren-
 krankheiten, Berlin-Wilmersdorf, Brandenburg Str. 18.
 707 Simon, Max, geb. Neumünster, Medizin.
 708 Zunk, August, geb. Hamburg, Baufach, Hamburg.

Ostern 1913.

- 709 Berdemeyer, Georg, geb. Buenos Aires, Chemie, Hbg., Vöttgerstr. 12.
 710 Bloß, Walter, geb. Hamburg.
 711 Döfel, Rudolf, geb. Hamburg, Jura.
 712 Fein, Otto, geb. Hamburg, Kapitänleutnant, Kiel, Stationskommando.
 713 Jurek, Alfred, geb. Lübeck, Klass. Phil.
 714 Messias, Albert, geb. Hamburg, Dr. iur., Richter, Hbg. 20, Zoogestieg 3.
 715 Mittelschtein, Kurt, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg.-Groß Borstel,
 Brückwiesenstr. 5.
 716 Nordhorst, Raimund, geb. Baldivia (Chile), Dr., Zahnarzt, Altona, Alter 110.
 717 Müller, Gerhard-Klaus, geb. Halle a. S., Philosophie.
 718 Pökel, Hans, geb. Hamburg, Flottendienst, Hbg., Möltkestr. 14.
 719 Roscher, Werner, geb. Hamburg, Dr. iur., Landrichter, Hbg., Pattenkamp 27.

Michaelis 1913.

- 720 Albrecht, Walter, geb. Hamburg, Studienrat am Kirchenpauer-Realgymnasium,
 Hbg. 23, Hasselbrookstr. 101 II.
 721 Benfemer, Ernst, geb. Kiel, Klass. Phil.
 722 Bußmann, Kurt, geb. Gardelegen, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 21, Richterstr. 26.
 723 Cohn, Ernst, geb. Hamburg, Heilkunde.
 724 Goldenberg, Kurt, geb. Hamburg, Bauwissenschaft.
 725 Jessen, Otto, Ingenieur.
 726 Kanisch, Robert, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 20, Woldsenweg 12.
 727 Lafrenz, Helmuth, geb. Hamburg, Jura.
 728 Leher, Hans, geb. Hamburg, Jura, Regierungsrat.
 729 Leher, Hugo, geb. Hamburg, Jura, gefallen.
 730 Lohse, Detlef, geb. Rellingen, Jura, gefallen.
 731 Lohse, Otto, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 37, Innocentiastr. 14.
 732 Mindus, Felix, geb. Gothenburg (Schweden), Kaufmann, Hbg. 36, Hohe
 Bleichen 6.
 733 Pulvermann, Heinz, geb. Karlsruhe, Jura.

Ostern 1914.

- 734 Arnheim, Hans, geb. Hamburg, Jura.
 735 Benfemer, Helmuth, geb. Hamburg, Hauptmann i. d. Reichswehr, Quedlinburg.
 736 Birkenstock, Johannes, geb. Hamburg, Theologie.
 737 Brandt, Friedrich, geb. Helgoland, Ingenieur.

- 738 de Castro, Carlos, geb. Hamburg, Jura.
 739 Dirksen, Alfred, geb. Neuvedel, Zeichenlehrer.
 740 Donandi, Hans, geb. Bremen, Studienrat, Hbg. 33, Miltdestieg 12 III.
 741 Dürkoop, Wilhelm, geb. Hamburg, Alt. Sprach., Geschichte.
 742 Essan, Felix †, geb. Hamburg, Kunstgeschichte, im Kriege gefallen.
 743 Gottgetreu, Martin, geb. Berlin, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 13, Grindelberg 40.
 744 Gotthelf, Erwin, geb. Scharmbeck (Hannover), Kaufmann.
 745 Hagemeister, Heinz, geb. Hamburg, Pastor an der Engenbagenkirche, Hbg. 22, Schleidenplatz 13 a.
 746 Hasenbalg, Berner, geb. Hamburg, Heilkunde.
 747 Jeps, Ernst, geb. Wilhelmshaven, Studienassessor, Altona, Heinrichstr. 39.
 748 Jensch, Robert, geb. Alter-Christians Albrecht-Roog, Flottendienst.
 749 Muttelsee, Maximilian, geb. Hamburg, Dr. phil., Studienrat an der Hansaschule, Bergedorf.
 750 Noack, Hermann, geb. Hamburg, Dr. phil., Privatdozent an der Hamburger Universität, Hbg., Gröpphusstr. 3 IV.
 751 Piehder, Eduard, geb. Hamburg, Dr. iur., Syndikus der evangelisch-lutherischen Kirche in Hamburg.
 752 Schwabacher, Henri, geb. Paris, Dr. med., Kinderarzt, Hbg., Tierichstr. 80.
 753 Serkes, Albert, geb. Hamburg, Dr. iur., Hbg. 1, Chilehaus A 7.
 754 Wolff, Adolf †, geb. Hamburg, Heilkunde, † im Kriege.
 755 Wolff, Carl, geb. Hamburg, Dr. med., Facharzt für Dermatologie, Hbg., Neuerwall 16/18.

Michaelis 1914.

- 756 Blum, Walther, geb. Obisdorf, Theologie.
 757 Calmann, Georg, geb. Hamburg, Kunstgeschichte.
 758 Enock, Kurt, geb. Hamburg, Dr., Verlagsbuchhändler, Hbg., Speersort 8.
 759 Herzberg, Fritz, geb. Hameln a. d. Weser, Dr. med., Augenarzt, Altona-Bahrenfeld, Bahrenfelderstr. 111.
 760 Köster, Erich, geb. Hamburg, Offizier.
 761 Köster, Werner, geb. Hamburg, Dr. med., Dortmund, Wilsingweg 4.
 762 Philipp, Walther, geb. Hamburg, Ingenieur.
 763 Plate, Dietrich, geb. Prag, Baufach (in einer Heilanstalt).
 764 Reehorst, Kurt, geb. Harburg, Jura.
 765 Rothenberger, Curt, geb. Cuxhaven, Dr. iur., Oberregierungsrat, Hbg. 36, Weidenstraße 9.
 766 Schindler, Joachim, geb. Hamburg, Kaufmann.
 767 von Schmidt-Pauli, Laffilo, geb. Hamburg, Kaufmann.
 768 Simon, Helmuth, geb. Hamburg, Medizin.
 769 Spigel, Herbert, geb. Hamburg, Medizin.
 770 Stender, Karl, geb. Schleswig, Dr. iur., Hbg., Eidelstedterweg 19.
 771 Thost, Eberhard, geb. Hamburg, Kaufmann, Arzt.
 772 Tiedemann, Edgar, geb. Hamburg, Studienrat am Realgymnasium Barmbeck, Hbg. 33, Fuhsbüttelerstr. 466.

Notprüfung 6. 8. 1914.

- 773 Klingender, Wilhelm †, geb. Berlin, Fahnenjunker, gefallen 1914.

Notprüfung 11. 8. 1914.

- 774 Arp, Hellmut, geb. Hamburg, Theologie.
 775 Blumann, Georg †, geb. Hamburg, gefallen 1914.
 776 Seyn, Karl, geb. Hamburg, Gutsverwalter, Gut Wabstorf b. Preetz i. Holstein.
 777 Isaacsohn, Kurt †, geb. Hamburg, Jura, † als Sanitätsgefreiter 1917.
 778 Köhn, Wilhelm, geb. Hildes i. N., Militär.
 779 Loewenberg, Ernst, geb. Hamburg, Dr. phil., Studienrat, Hbg. 13, Grindelberg 90.
 780 Mannhardt, Gilbert, geb. Hamburg.
 781 Martin, Robert, geb. Hamburg, Dr. iur., Notar, Hbg. 1, Schauenburgerstr. 35.
 782 Piehder, Richard, geb. Hamburg.
 783 Rodehau, Erich, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 1, Schauenburgerstr. 35.
 784 Siefer, Bernhard, geb. Moorfleth, Hbg., Gröbelfstr. 14.
 785 Waig, Hans Heinz, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Rothenbaumchaussee 47.

Notprüfung 15. 12. 1914.

- 786 Bolte, Hans Friedrich, geb. Hamburg, Militär.
 787 Defebrod, Wilhelm, geb. Hamburg, Militär.
 788 Red, Hans Friedrich, geb. Langenfelde, Dr. med., Hbg., Heußweg 35.

- 789 Lampert, Hans, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg. 20, Rainweg 4.
 790 Lerner, Raphael, geb. Altona, Dr., Rechtsanwalt, Hbg. 37, Jsestr. 119.
 791 Nielsen, Lars, geb. Hamburg, Dr. med., Facharzt für innere Krankheiten, Leitender Arzt der inneren Abteilung des städt. u. Bezirkskrankenhauses, Zwendau, Ep3a.
 792 Rildede, Theodor, geb. Hamburg, Polizeihauptmann, Hbg. 13, Bundesstr. 86.

Reifeprüfung Ostern 1915.

- 793 Barrelet, Wilhelmine, geb. Hamburg, Mathematik.
 794 Heinke, Margarethe, geb. Hamburg, Theologie.
 795 Jansen, Ilse, geb. Hamburg, Medizin.
 796 Kuh, Marianne, geb. Steglitz, Theologie, Alte Sprachen.
 797 Morgan, Helen, geb. Hamburg, Medizin.
 798 Seelig, Hildegard, geb. Hamburg, Kunstgeschichte.
 799 Weishut, Camilla, geb. Hamburg, Medizin.
 800 Wilhelmi, Marie-Anna, geb. Güstrow, Neuere Sprachen.

Notprüfung 17. 2. 1915.

- 801 Asch, sturt, geb. Hamburg, Militär.
 802 Schroeder, Alfred, geb. London, Militär.

Notprüfung 9. Juni 1915.

- 803 Andereya, Kurt †, geb. Pfaffenbrunn a. Rh., Offizier.
 804 Bade, Eduard †, geb. Menschede, Jura.
 805 Docter, Dietrich †, geb. Wüdingen, Tierarzt.
 806 Donandi, Hermann, geb. Bremen, Dr. ing., Dipl.-Ing., Berlin-Wilmersdorf, Auguststr. 20.
 807 Franke, Georg, geb. Hamburg, Medizin.
 808 Hopmann, Heinrich, geb. Rostock, Dr. phil., Studienrat, Bad Godesberg, Al.-Kollegium.
 809 Klupsch, Hugo, geb. Hamburg, Polizeihauptmann, Hbg. 13, Bundesstr. 79.
 810 Maurer, George †, geb. Hamburg, Jura.
 811 Orth, Erich, geb. Hamburg, Apotheker, Hbg., Klosterstern-Apothete.
 812 Peters, Gerd, geb. Poppenbüttel, Medizin.
 813 Purtsche, Josef, geb. Hamburg, D. S. Zef.
 814 Rübde, Waldemar, geb. Lüchow, Rechtsanwalt, Hbg. 36, Kaiser Wilhelmstr. 76.
 815 Stäglich, Carl, geb. Hamburg, Polizeihauptmann, Hbg. 13, Bundesstr. 83.
 816 Thomas, Hans, geb. Oppeln, Offizier.

Notprüfung der im Seeresdienst stehenden früheren Primaner 25. 8. 1915.

- Bredowoldt, Richard, geb. Hamburg, Medizin.
 Brinn, Werner, geb. Lübeck, Kaufmann, Hbg. 39, Stammannstr. 31.
 Müller, Bernhard, geb. Altona, Jura.
 Wessig, Kurt, geb. Weisenfels, Offizier.
 Niemeyer, Egon, geb. Hamburg, Offizier.
 Wulf, Curt, geb. Hamburg, Theologie.

Reifeprüfung Michaelis 1915.

- 817 Albers-Schönberg, Ernst, geb. Hamburg, Landwirt.
 818 von Guionneau, Hans-Joachim, geb. Hamburg, Theologie.
 819 Grünhut, Oswald, geb. Hannover, Jura.
 820 Melbosa, Elisabeth, geb. Hamburg, Medizin.
 821 Bacharias, Hans, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg., Schauenburgerstraße 49/53.

Notprüfung der im Seeresdienst stehenden früheren Primaner

13. 11. 1915
 Rimpler, Felix, geb. Hamburg, Ingenieur.
 8. 12. 1915
 Draufewetter, Günther, geb. Bremen, Offizier.
 29. 1. 1916
 Kauffmann, Friedrich Arnold, geb. Hamburg, Jura.
 Schmieger, Heinrich David, geb. Hamburg, Pastor, Cuxhaven-Misbüttel, Vorwerk 5.

Notprüfung 16. 2. 1916.

- 822 Ewyter, Robert, geb. Pirmasens, Offizier.

Reifeprüfung Ostern 1916.

- 823 Blüth, Alfred, geb. Schmaltalben i. Thür., Dr. med., Facharzt für Haut- und Geschlechtsleiden, Hbg. 1, Kathausstr. 5.
 824 Klein, Kurt, geb. Hamburg, Studentrat am Wilhelm-Gymnasium, Hamburg.
 825 Koppel, Joseph, geb. Nornen (Ostfriesland), Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Gr. Theaterstr. 34.
 826 Reimer, Walther, geb. Hamburg, Ingenieur.
 827 Samson, Herbert, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 1, Bergstr. 16.
 828 Silberstein, Kurt, geb. Hamburg, Kaufmann.
 829 Stamm, Friedr. Wilh., geb. Hamburg, Hausmaler, Hbg. 1, Gr. Bäckerstr. 12.
 830 Vonderlage, Bernard, geb. Hamburg, Dr. phil., Hamburg.
 831 Büllich, Franz, geb. Lübeck, Philologie.
 832 Nicolassen, Johanna, geb. Lauenburg, Deutsche Literatur.

Notprüfung der in den Seeresdienst eingetretenen Primaner am 3. Mai 1916.

- 833 Marg, Edgar, geb. Hamburg, Literatur, Hbg., Parkallee 63.
 834 Sostin, Issar, konst., geb. Jaffa, Heilkunde, Hbg., Vadestr. 1.

Notprüfung am 5. Juni 1916.

- 835 Runge, Otto, geb. Detmold, Offizier, Hbg., Vadestr. 1.

Reifeprüfung am 29. August 1916.

- 836 Bulle, Margarethe, geb. Cuxhaven, Heilkunde, Cuxhaven, Süderstr. 4.
 837 Heilbrunn, Hans, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg., Neuer Wall 10.
 838 Levy, Leonhard, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 36, Gänsemarkt 60.
 839 Müller, Otto, geb. Hamburg, Richter.
 840 Meyersbach, Hans, geb. Hamburg, Bild. Künste, Hbg., Hanjestr. 22.
 841 Wiefenthal, Carl †, geb. Hamburg, Jura.

Notprüfung am 23. 10. 1916.

- 842 Moog, Walter, geb. Gledern (Oberh.), Apotheker, Hbg., Flemmingstr. 16.

Notprüfung am 4. November 1916.

- 843 Kolodzieh, August, geb. Hamburg, lath. Theol., Hbg., Lehmitweg 28.

Notprüfung am 13. November 1916.

- 844 Meyer, Erich, geb. Elberfeld, Maschinenbau, Dresden.

Notprüfung 17. November 1916.

- 845 Dahns, Paul, geb. Bentzen, Dr. iur., Richter, Hbg. 13, Bundesstr. 22.
 846 Neiders, Wilhelm, geb. Hamburg, Dr. med. dent., Zahnarzt, Osterstr.
 847 Rübecamp, Rudolf, geb. Verden, Neuere Sprachen, Hbg., Lappenbergallee 28.
 848 Gesse, Ludwig, geb. Hamburg, Heilkunde, Hbg., Hochallee 68.
 849 Jüngling, Otto †, geb. Dortmund.

Reifeprüfung Ostern 1917.

- 850 Donandt, Bruno †, geb. Bremen, Jura.
 851 Ramsfeldt, Sigurd, geb. Göteborg, Kaufmann, Hbg., Klosterallee 49.
 852 Franke, Olga, geb. Peking, Dr. phil., Oberlehrerin, Hbg., Hochallee 89.
 853 Friedburg, Erika, geb. Hamburg, verh. lebt Frau Dr. Wille, Hbg.-Blantensee, Goethestr. 12.

- 854 Gorbik, Matilde, geb. Eriklaho, Dr. med., Hbg., Blumenau 146.
 855 Kaumann, Helene †, geb. Hamburg, Medizin, Hbg., Schrötteringsweg 11.
 856 Lewerenz, Gertrud, geb. Altona, Hbg., Hagenau 50 a.

Notprüfung 29. 3. 1917.

- 857 Appel, Leen Albert, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Hahnstr. 17.
 858 Grossinger, Michael †, geb. Paris, † 1919.

Notprüfung 22. 5. 1917.

- 859 Seiland, Karl, geb. Hamburg, Professor, Colorado.
 860 Schneider, Johannes, geb. Wilhelmshaven, Kath. Theol., Hbg., Alardusstr. 1.

Notprüfung 25. 5. 1917.

- 861 Behrens, Karl, geb. Hamburg, Ingenieur, Hbg., Moltkestr. 9.
 862 Fuhs, Arnold, geb. Hongkong, Referendar, Hbg., Gottscheestr. 26.
 863 Garbers, Karl, geb. Hamburg, Alte Sprachen, Hbg., Rosenbrook 8.
 864 Karlsberg, Bernhard, geb. Hamburg, Dr. rer. pol., Kaufmann, Hbg., Hanjestr. 63.
 865 Brenzlau, Friedrich, geb. Hamburg, Dr. iur., Kaufmann, Hbg., Curschmannstr. 6.

- 866 Seidl, Hans, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hbg., Mittelweg 121.
 867 Altemischer, Clemens, geb. Dortmund, Dr. rer. pol., Redakteur, Hbg. 25, Oben Borgfelde 8.
 868 v. Appen, Paul †, geb. Hamburg, Kaufmann.
 869 v. Baumbach, Heinz, geb. Berlin, Kaufmann, Berlin.
 870 Bryde, Bernhard, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 25, Hammerlandstr.
 871 Gaade, Gustav, geb. Westerhever, Pastor, Sülse b. Eutin.
 872 Ruben, Walter, geb. Hamburg, Dr. phil., Bonn.

Notprüfung 19. 12. 1917.

- 873 Schüler, Walter, geb. Loffstedt, Rechtsanwalt, Loffstedt, Heferstr.

Reifeprüfung 18. 1. 1918.

- 874 Bandmann, Fritz, geb. Hamburg, Kaufmann, Altona-Blantensee, Mörickestr. 10.
 875 Hagelberg, Theodor, geb. Altona, Kaufmann, Hbg. 37, Hagedornstr. 25.
 876 Hope, Fritz, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 20, Brämerweg 6.
 877 Jepsen, Alfred, geb. Hamburg, Dr. phil., Klost., Patriot, Weg 101.
 Kriegssteilnehmerprüfung 18. Januar, 26. Februar 1918.
 878 Lauffer, Helmut, geb. Nürnberg, Rechtsanwalt (Brahmsallee 53).
 879 Vonderlage, Balduin, geb. Hamburg, Dr. med., Marne i. Holstein.

Notprüfung 15. Mai 1918.

- 880 Brodmeier, Volkmar, geb. Hamburg, Dr. iur., Regierungsrat bei der Deputation für Handel und Schifffahrt, Hbg., Pöhmoorweg 69 I.
 881 Fuhs, Harald, geb. Hongkong, Dr. phil., Geschichte, Berlin.
 882 Heynen, Alfred, geb. Hamburg, Jura.
 883 Mond, Rich. Aug., geb. Hamburg, Jura, Wandsbek, Ernst Albertstr. 7.
 884 Möbde, Bernhard, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Brahmsallee 76.
 885 Kuernberg, Erich, geb. Kairo, Botaniker, Utrecht, Ransstraat 19.
 886 v. Seebach, Debo, geb. Greifenberg, Offizier, Altona, Ohlendorfsallee 2.
 887 Düver, Runo, geb. Hamburg, Mon. Volksw., Hbg., Hanjestr. 49.
 888 Rohde, Otto, geb. Hamburg, Dr. phil., Studentrat, Hbg., Weidenstieg 9.
 889 Sanders, Siegfried, geb. Calcutta, Kaufmann, Hbg., Brahmsallee 72.
 890 Scherbel, Hans, geb. Hamburg, Rechtsanwalt, Hbg., Margarethenstr. 2.
 891 Gierth, Walter, geb. Hamburg, Jura, Gr. Floitbed, Parkstr. 7.
 892 Hase, Reinhard, geb. Halle, Dr. med., Altona-Stellingen, Hanjestr. 36.
 893 Hengel, Helmut, geb. Hamburg, Landwirt, Harbestehuderweg 99.
 894 Merd, Herbert, geb. Hamburg, Dr. chem., Dessau.
 895 Pust, Friedrich, geb. Wilsau, Alte Sprachen.
 896 Wolff, Günther, geb. Wilhelmshaven, Journalist.

Notprüfung 19. 8. 1918.

- 897 Heide, Ernst, geb. Hamburg, Veterinär, Hbg., Beim Andreasbrunnen 3.
 898 Westberg, Rolf, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Hochallee 100.

Notprüfung 10. 5. 1918.

- 899 Wade, Max, geb. Adin, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 37, Nefstr. 17.

Notprüfung 17. 6. 1918.

- 900 Floris, Guido, geb. Hamburg, Medizin, Hochlamp, Vogenstr. 3.
 901 Gildemeister, Jürgen, geb. Wilhelmshaven, Schiffbau, Wandsbek, Löwenstr. 44.
 902 Meyer, Hans, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Helmshuderstr. 8.
 903 Lübbe, Karl, geb. Hamburg, Dr. med., prakt. Arzt in Buchholz.
 904 Pucht, Hans Bernh., geb. Sterley, Kaufmann.

Kriegsteilnehmerprüfung 16. 5. 1918.

- 905 Fahr, Otto, geb. Hamburg.
 906 Hartig, Charles, geb. Hamburg, Dr., Kaufmann, Hbg. 37, Harbestehuderweg 49.
 907 Scheffler, Herbert, geb. Hamburg.

Kriegsteilnehmerprüfung 10. 7. 1918.

- 908 Wenzensen, Edmund, geb. Hamburg, Richter, Hbg.-Loffstedt, Ahornallee 10.

Reifeprüfung am 19. August 1918.

- 909 Gentama-Basser, Käte, geb. Frankfurt a. M., Dtsch. Gesch., Hbg., Eilenau 123 I.
 910 Bruno, Ilse, geb. Heidelberg, Medizin, Hbg., Nefstr. 109 I.
 911 Sievers, Clara, geb. Hamburg, Gesch., Math., Hbg., Bachstr. 5.

Kriegsteilnehmerprüfung 28. Sept. und 30. Nov. 1918.

- 912 Salomon, Herbert, geb. Neumünster, Rechtsanwalt.
913 Goldmann, Hans, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg., Am Markt 41 II.

Reifezeugnis ohne Prüfung Febr. und März 1919.

- 914 Hellwege, Bruno, geb. St. Margarethen.
915 Glodius, Helmut, geb. Braunschweig.
916 Eggers, Paul, geb. Billwärder.
917 Rosenfiel, Otto, geb. Hamburg, Hochkamp, Hindenburgstr. 10.
918 Ebert, Wolf, geb. Königsberg, Hbg., Oberstr. 46.
919 Schiffer, Franz, geb. Strahburg, Hbg., Eidelstedterweg 56.
920 Dirsfen, Eitel Friedr., geb. Neuwedell, Hbg., Wandsböcker Chaussee 181 I.
921 Wettberg, Otto, geb. Bienebüttel, Alt-Rahlstedt, Farmsenerstr. 18.

Reifeprüfung Ostern 1919.

- 922 Klundi, Hans, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Martinistr. 22.

Reifezeugnis ohne Prüfung 3. 1. 1919.

- 923 Möller, Wilhelm, geb. Hamburg.
924 Hinrichs, Walther, geb. Hamburg, Zahnarzt, Hbg. 19, Faberstr. 18.
925 de Vivie, Curt, geb. Hamburg, Zahnarzt, Alt-Rahlstedt, Lübeckerstr. 19.
926 Piebig, Gustav, geb. Hamburg.

Reifezeugnis ohne Prüfung April 1919.

- 927 Ruppel, Alfred, geb. Hamburg.
928 Gund, Heinrich, geb. Hamburg, Dr. rer. pol., Hbg. 20, Hegestr. 48.
929 Becker, Emil, geb. Hamburg.

Nachprüfung für den Grenzschein Mai und Juni 1919.

- 930 Schwarz, Karl, geb. Niederhartmannsdorf.
931 Mattiat, Eugen, geb. Köln.
932 Börm, Helmut, geb. Hamburg.

Reifezeugnis ohne Prüfung Juli 1919.

- 933 Zauder, Wilhelm, geb. Hamburg.
934 Beulemann, Wilfried, geb. Hamburg, Oberleutnant im Infanterie-Regiment 12, Halberstadt.

Reifeprüfung 26. August 1919.

- 935 Blohm, Georg Hans, geb. Hamburg, Kaufmann in Maracaibo (Venezuela).
936 Braunschweiger, Martin, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 30, Eppendorferweg 159.
937 Bruno, Hans, geb. Heidelberg, Dr. med., Hbg. 19, Am Weiher 23.
938 Gowa, Ferd., geb. Hamburg, Dr., Referendar, Hochkamp, Graf Spee-Str. 3.
939 Heinichen, Adolph, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg., Beim Andreasbrunnen 7.
940 Kallmann, Heinz, geb. Hannover, Dr. med.
941 Möller, Erich, geb. Hamburg, Staatsanwalt, Groß Flottbeck, Gladiusstr. 23.
942 Reue, Max, geb. Hamburg, Dr. med.

Kriegsteilnehmerprüfung 26. 9. 1919.

- 943 Reinhard, Max, geb. Hamburg.

Reifezeugnis ohne Prüfung November 1919.

- 944 Schlüns, Otto, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg., Grindelallee 165.

Reifeprüfung 4. Februar 1920.

- 945 Dürkoop, Otto, geb. Hamburg, Alte Sprachen u. Gesch.
946 Eichwald, Werner, geb. Schwerin, Kaufmann, Hbg. 13, Vogenstr. 11.
947 Gek, Fritz, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg. 37, Nefstr. 59.
948 Köhn, Ulrich, geb. Altona, Beamter, Hbg. 6, Feldstr. 54.
949 Revermann, Hans, geb. Schwerin, Dr. phil., Dresden A 24, Schnorrstr. 7.
950 Oesterreich, Ernst, geb. Eisenach, Rechte.
951 Schütt, Elerus, geb. Eude b. Ipehoe, Dr. med., prakt. Arzt, Hbg. 33, Mildestieg 2 (Ecke Fuhlsbüttelerstr.).
952 Stern, Günther, geb. Breslau, Philosophie.
953 Waschik, Jeremiaß, geb. Stoczow, Musik.
954 Winter, Alfred, geb. Altona, Buchhändler.

Zeugnis ohne Prüfung März 1920.

- 955 Dinklage, Max, geb. Hamburg.

Kriegsteilnehmerprüfung 22. März 1920.

- 956 Cane, Hermann, geb. Norderf., Volkswirt.
957 Tolzien, Wilhelm, Theologie, Pastor, Hbg.-Fuhlsbüttel, Tim Krügersweg 6.

Reifeprüfung 23. August 1920.

- 958 Berdemeyer, Richard, geb. Hamburg, Dr. iur., Hbg., Böttgerstr. 12.
959 Bruno, Kurt, geb. Heidelberg, Kaufmann.
960 Dahlström, Rudolf, geb. Hamburg, Techn. Stud., Hbg. 37, Nefstr. 91 I.
961 Diersche, Wolfgang, geb. Gaußig, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 13, Schlüterstr. 22.
962 Donandt, Siegfried, geb. Rodwinkel b. Bremen, Dipl.-Landw., Berlin-Wilmersdorf, Augustastr. 20.
963 Jypen, Rudolf, geb. Hamburg, Architekt, Hbg., Brahmsallee 91.
964 Kofinski, Wjatschyslaw, geb. Sasnowitz, Musik.
965 Lucht, Reinhard, geb. Stereb, Kaufmann, Riga, Gr. Sandstr. 26.
966 Mind, Oskar, geb. Hamburg, Kaufmann.

Kriegsteilnehmerprüfung 25. Sept. 1920.

- 967 Glaubitz, Curt, geb. Coblenz, Zahnheilkunde.
968 Spindler, Hans, geb. Bremerhaven, Heilkunde.

Reifeprüfung 31. Januar 1921.

- 969 Eggers, Alfred, geb. Hamburg, cand. phil., Germanistik, Kunstgeschichte, Hbg., Hartwicusstr. 11.
970 Jentsch, Walter, geb. Hamburg, Amtsrichter, Hbg. 20, Eppendorferlandstr. 44.
971 Kopp, Edward, geb. Gifhorn, Beamter, Girozentrale Hamburg, Bergstr.
972 Lange, Walter, geb. Plünerburg, Assessor, Hbg. 30, Hoheluftchaussee 82.
973 Lanfer, Franz-Josef, geb. Hamburg, Vater S. S. J., Kopenhagen.
974 Lorenzen, Werner, geb. Hamburg, Dr. rer. pol., Hbg., Eppendorferweg 56.
975 Müller, Hans, geb. Borsum, Dipl.-Ing.
976 Rühle, Ernst-Günter, geb. Hamburg, Dr. iur., Harveslebuderweg 8 a.
977 Sanders, Theodor, geb. Hamburg, Dr. iur., Assessor, Hbg., Ottostr. 14.
978 Schumann, Richard, geb. Esperstedt, Dr. med., Berlin.
979 Windscheid, Werner, geb. Essen, Dr. iur., Berlin-Zehlendorf Mitte, Scharfestr. 18.

Reifeprüfung 21. Sept. 1921.

- 980 Bodmann, Bernhard, geb. Hamburg, Kaufmann, Neuport.
981 Hasee, Helmut, geb. Halle a. S., Dipl.-Verf. Mathem., Hbg. 24, Sechsstingssporie 7.
982 Karlewski, Walter, geb. Rheidt, Dr. med. dent., Hbg. 19, Am Weiher 19.
983 Pienau, Arnold, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg., Am Weiher 5.
984 Lindner, Ernst, geb. Hamburg, cand. med., Hbg. 37, Nefstr. 6.
985 Soltan, Ferdinand, geb. Hamburg, Dipl.-Ing., Hbg. 39, Kämmererstr. 11.
986 Sudek, Halvor, geb. Hamburg, Dipl.-Ing., Hbg. 36, Klopstock, Fontenah 5.

Reifeprüfung 3. Februar 1922.

- 987 Blohm, Ernst, geb. Hamburg, Kaufmann, Puerto Cabello (Venezuela).
988 Cruse, Albert, geb. Gothendorf, Medizin.
989 Hohoff, Theodor, geb. Hamburg, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg. 37, Werderstr. 9.
990 Lembke, Walter, geb. Hamburg, Kaufmann.
991 Liebrecht, Gerhard, geb. Hamburg, Landwirtschaft.
992 Mittag, Franz, geb. Hamburg, Dr. iur., Regierungsassessor, Hbg. 19, Ottersbed-allee 9.
993 Schulz, Werner, geb. Bollstein (Posen), Bankfach.
994 Stöckler, George, geb. Wien, Jura.
995 Wolf, Heinrich, geb. Hannover, Jura.

Michaelis 1922.

- 996 Bargebuhr, geb. Hamburg, Architekt, Hbg., Tierstr. 40.
997 Behrens, Erwin, geb. Hamburg, Kaufmann, Essen/Ruhr.
998 Burckhard, Heinrich, geb. Al. Flottbeck, Dr. iur., Rechtsanwalt, Hbg., Feldbrunnenstraße 57.
999 Donandt, Walter, geb. Bremen, Reg.-Assessor, Hbg. 39, Baumkamp 18 III.
1000 Gittinger, Jakob, geb. Budapest, Dr. iur., Hbg., Rüttschbahn 40.

- 1001 Friedrich, Wilhelm, geb. Hamburg, Assessor, Hbg., Große Allee 40.
 1002 Funke, Heinrich, geb. Hamburg, Assessor, Hbg., Hammerweg 10.
 1003 Nissen, Hans Heintz., geb. Bjölnderop, Assessor, Hbg. 24, Zifflandstr. 73.
 1004 Voermann, Erich, geb. Hamburg, Kaufmann, z. St. Lagos, Nigeria.

Ostern 1923.

- 1005 Claussen, Harro, geb. Tschöe, Assessor, Hbg. 19, Im Gehölz 3.
 1006 von Essen, Hellmuth, geb. Rienstädt, Kaufmann, Gr. Flottbek, Fries Reuterstr. 9.
 1007 Kiehn, Hans, geb. Graudenz, Volkswirtschaft, Hbg. 30, Mansteinstr. 31.
 1008 Kohn, Hans, geb. Lodz, Pöbster am Allgem. Krankenhaus Warmbeck, Hbg. 19, Bismarckstr. 48.
 1009 Rood, Günther, geb. Hamburg, Naturw.
 1010 Reich, Bruno, geb. Wartenstein, Medizin, Hbg. 19, Lappenbergallee 10.
 1011 Sanders, Reinhard, geb. Hamburg, Jura.
 1012 Voigts, Bernhard, geb. Hamburg, Assessor, Hbg. 19, Eichenstr. 12.

Michaelis 1923.

- 1013 Benn, Kurt, geb. Hamburg, Dr. med., Hbg. 20, Eppendorferlandstr. 66.
 1014 Kohn, Richard, geb. Lodz, Medizinalprakt., Hbg., Bismarckstr. 48.
 1015 Voewe, Ludwig, geb. Magdeburg, cand. agr., Hbg., Magdalenenstr. 9.
 1016 Born, Max-Aug., geb. Krefeld, Schiffbau.

Ostern 1924.

- 1017 Beder, Werner, geb. Gr. Flottbek, Referendar, Hbg., Curischmannstr.
 1018 Burchard, Wilh., geb. Hamburg, Theologe, Hamburg, Feldbrunnenstr. 57.
 1019 Förster, Benno, geb. Roggenau, Referendar, Harburg-Wilhelmsburg, Keesberg 62.
 1020 Frahm, Friedrich, geb. Hamburg, Dipl.-Ing., Berlin.
 1021 Kelsch, Georg, geb. Schiffbek, Pastor, Hbg., Jungmannstr. 1 H.
 1022 Köhn, Hans, geb. Stellingen, Referendar, Stellingen, „Kollenhof“.
 1023 Lammert, Herbert, geb. Hamburg, Philos., Hbg., Eppendorferweg 107.
 1024 Meyer, Ernst, geb. Al. Flottbek, Kaufmann.
 1025 Nötting, Bernhard, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Heimhuderstr. 3.
 1026 Schiefelbein, Herbert, geb. Magdeburg, Dr. jur., Referendar, Harburg-Wilhelmsburg 1, Postweg 60.
 1027 Siemers, Herbert, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Klopstock-Fontenah 6.
 1028 Weiß, Konrad, geb. Hamburg, Dipl.-Ing., Hbg., Annenstr. 1.

Michaelis 1924.

- 1029 Gordon, Werner, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Ottersbeckallee 6, z. St. Kolumbien.
 1030 Hoffmeister, Werner, geb. Bernburg, Philol., Hbg., Collaust. 3.
 1031 Kier, Hermann, geb. Altona, Alte Philol., Altona, Bahrenfelderchauffee 90.
 1032 Vianau, Walter, geb. Hamburg, Landwirtschaft, Veinerhof, Briesdorf b. Pinneberg.
 1033 Mumm, Hans, geb. Hamburg, Vikar, Hbg. 19, Fruchiallee 22.
 1034 Dnnaß, Otto Erich, geb. Hamburg, Vikar, Hbg. 30, Moltkestr. 5.
 1035 Tedenstrup, Karl Heintz., geb. Barmen, Mathem. u. Phys., Hbg., Hammerlandstr. 57.

Ostern 1925.

- 1036 Bauer, Wolfgang, geb. Stettin, Schiffbau, Hbg., Mittelweg 82.
 1037 Beckmann, Heinz, geb. Hennstedt, Theologie.
 1038 Brindmann, Justus, geb. Hamburg, Jura.
 1039 Ebert, Konrad, geb. Hamburg, Musik.
 1040 Fischer, Herbert, geb. Hannover, Medizin, Hbg., Rothenbaumchauffee 33.
 1041 Köhn, Hermann, geb. Kiel, Nationalökonomie.
 1042 Levy, Erwin, Graudenz, Phil., Medizin.
 1043 Meyer, Otto, geb. Hamburg, Kaufmann.
 1044 Müller, Heinz, geb. Dresden, Referendar, Hbg. 37, Oberstr. 103 I.
 1045 Sander, Curt, geb. Coblenz, Neuere Sprachen.
 1046 Schoeneberg, Bruno, geb. Altona, Math., Phys.
 1047 Schulze, Reinhold, geb. Bremen, Technik.
 1048 Schwieger, Lothar, geb. Hamburg, Pastor.
 1049 Sieburg, Frithjof, geb. Nijmegen, Jura, Hbg., Schulweg 16.
 1050 Witt, Johannes, geb. Hamburg, Kaufmann, Altona-Gr. Flottbek, Baron Voghtstraße 12.

Reifeprüfung Michaelis 1925.

- 1051 Carstens, Wilhelm, geb. Berlin-Pankow, Jura u. Volksw.
 1052 Cohn, Alfred, geb. Hamburg, Referendar, Hbg., Rothenbaumchauffee 33.
 1053 Eggers, Hans, geb. Hamburg, Mathem., Hbg., Fruchiallee.
 1054 Hipp, Ernst, geb. Hamburg, Referendar, Hbg. 30, Moltkestr. 50 a.
 1055 Kuhn, Hans-Bernh., geb. Wandsbek, Ingenieur, Wandsbek, Neumann-Reichardtstr.
 1056 Lüders, Rolf, geb. Hamburg, Mathem., Hbg., Steinbamm 65.
 1057 Möller, Karl, geb. Hamburg, Musik, Hbg., Fuhlsbüttelerstr. 289.
 1058 Petersen, Wilhelm, geb. Hamburg, Neuere Sprachen, Hbg., Pinnebergerweg 19.
 1059 Sieveking, Friedrich, geb. Hamburg, Referendar, Hbg., Feldbrunnenstr. 13.

Ostern 1926.

- 1060 Alexander-Katz, Walter, geb. Hamburg, cand. med. (im mediz. Staatsex.), Altona-Groß Flottbek, Otto Ernststr. 9.
 1061 Berdmeyer, Job. Hiur., geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg. 13, Böttgerstr. 12.
 1062 Deutschländer, Hans, geb. Breslau, Ingenieur, Hbg., Schmilanskystr. 25.
 1063 Ebert, Eberhard, geb. Nagasaki, Kaufmann, Hbg., Umlandstr. 56.
 1064 Münchmeyer, Alwin, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg. 13, Magdalenenstr. 64.
 1065 Petersen, Hdg., geb. Hamburg, Jura, Hbg. 13, Rothenbaumchauffee 41.
 1066 Pröhl, Erich, geb. Düsseldorf, Referendar, Hbg. 1, Münzstr. 2.
 1067 Samson, Leopold, geb. Berlin, cand. med. (im med. Staatsexamen), Hbg. 37, Oberstraße 117.
 1068 Sauerlandt, Friedrich, geb. Posen, Maschinenbau, Hbg. 3, Teisfeld 5.
 1069 Schüke, Johannes, geb. Hamburg, Naturwissenschaft, Hbg., Bismarckstr. 20.
 1070 Schulenburg, Carl, geb. Hamburg, Referendar, Altona-Dithmarschen, Jungmannstraße 15.
 1071 Siemers, Kurt Hartwig, geb. Hamburg, Kaufmann, Klopstock-Fontenah 6.
 1072 Wunsch, Walter, geb. Jablone, Jura, Hbg., Laufgraben 21.

Michaelis 1926.

- 1073 Bauers, Albert, geb. Hamburg, Dr. phil., Hbg., Baumkamp 29.
 1074 Burchard, Ditmar, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Feldbrunnenstr. 57, z. St. London.
 1075 Burghoff, Kurt, geb. Berlin, Referendar, Hbg., Schlüterstr. 14.
 1076 Calais, Peter, geb. Döckenhuden, Zahnarzt, Plantenese, Kötterbergstr. 16.
 1077 Christians, Hans, geb. Hamburg, Referendar, Hbg., Al. Theaterstr. 9/10.
 1078 Fabel, Friedrich, geb. Wandsbek, Jura, Fleesfeld b. Hittfeld.
 1079 Marquardt, Eberhard, geb. Hamburg, Referendar, Hbg., Marienbaderstr. 137.
 1080 Michahelles, Alfred, geb. Hamburg, Techn., Altona-Groß Flottbek, Umlandstr. 23.
 1081 Möller, Hellmuth, geb. Wandsbek, Geodätiker, Wandsbek, Neumann-Reichardtstr. 5.
 1082 Schäfer, Friedrich, geb. Altona, Referendar, Dübstedt, Tannenbaum.

Ostern 1927.

- 1083 Bruns, Paul, geb. Alt-Rahstedt, Kaufmann, Alt-Rahstedt, Wilhelmstr. 41.
 1084 Carstens, Hans, geb. Berlin, Volksw., Hbg., Papendamm 24.
 1085 Delius, Wolfram, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Hallerstr. 15.
 1086 Dreßler, Christoph, geb. Bremen, Jura, Hbg., Lappenbergallee 11.
 1087 Feldhausen, Ernst, geb. Essen, Jura, Hbg., Hohenstauffenallee 80.
 1088 von Haase, Karl-Joach., geb. Wiedenborf, Jura, Hbg., Klosterallee 9.
 1089 Herzfeld, Eugen, geb. Paris, Ingenieur, Hbg., Innocentiastr. 62.
 1090 Jendel, Walter, geb. Göttingen, Medizin, Altona, Palmallee 63.
 1091 Kahenstein, Hermann, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Blumenau 10.
 1092 Kober, Gustav, geb. Emden, Kaufmann, Altona-Bahrenfeld, Schubertstr. 25.
 1093 Lange, Curt, geb. Wilhelmsbaven, Naturw., Hbg., Moltkestr. 47.
 1094 Weinweber, Adolph, geb. Hamburg, Gesch., Hbg.-Wohldorf, Jägerredder.
 1095 Lünig, Max, geb. Hamburg, Kath. Theologie, Hbg., Gärtnerstr. 86.
 1096 Schäfer, Ernst Wolfg., geb. Altona, Jura, Altona-Dithmarschen, Veselerplatz 7.
 1097 Sonderhoff, Robert, geb. Hamburg, Chemie, Hbg., Dahnstr. 7.
 1098 Tooy, Ernst-Günther, geb. Danzig, Ingenieur, Altona, Tornquiststr. 20.
 1099 Weiß, Arnold, geb. Hamburg, Medizin, Hbg., Annenstr. 1.
 1100 Welsing, Edgar, geb. Gr. Flottbek, Kaufmann, Gr. Flottbek, Lüdemannstr. 4.

Michaelis 1927.

- 1101 Baderberg, Hans-Albrecht, geb. Hermannsburg, Jura, Hbg., Wettenstr. 4a.
 1102 Förster, Günter, geb. Tremessen, Geschichte, Harburg-Wilhelmsburg, Keesberg 62.

- 1103 de Gruyter, Erwin, geb. Hamburg, techn. Wissensch., Hbg., Schillerstr. 1.
 1104 Hipp, Wolfgang, geb. Hamburg, stud. iur., Hbg. 30, Moltkestr. 30 a.
 1105 Jhde, Heinrich, geb. Altona, Kaufmann, Altona-Dithmarschen, Dürerstr. 9.
 1106 Lüde, Johannes, geb. Hamburg, stud. phil., Hbg. 24, Neubertstr. 2.
 1107 Lude, Otto, geb. Hamburg, stud. phil., Hbg. 24, Neubertstr. 2.
 1108 Schiefe, Günther, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Süderstr. 188.
 1109 Schumann, Heinrich, geb. Ploen, Medizin, Hbg., Fußsittelstr. 116.
 1110 Steiner, Alexander, geb. Mannheim, Jura, Harburg-Wilhelmsburg, Nöldest. 6.
 1111 Weidemann, Hans, geb. Bremerhaven, Jura, Hbg., Rothenbaumchauffee 24.
 1112 Jentig, Kurt, geb. Wilhelmshaven, Jura, Hbg., Armgarstr. 30.
 1113 Ziesemann, Herbert, geb. Stepenitz, stud. iur., Hbg., Briesenbaumspark 12.

Ostern 1928.

- 1114 Ander, Ebingen, geb. Kiel, Jura, Hbg., Alardusstr. 10.
 1115 Auer, Ludwig, geb. Kiel, Ingenieur, Hbg., Zierichstr. 58.
 1116 Gramer, Hubert, geb. Hamburg, Ingenieur, Hbg., Hammerlandstr. 32.
 1117 Heinrichsdorff, Wolf, geb. Marienburg, Jura, Hbg., Hasselbrookstr. 11.
 1118 Hellwig, Werner, geb. Hamburg, Medizin, Hbg., Kutschbahn 19.
 1119 Herrmann, Otto, geb. Bonn, Philos., Hbg., Lehnharstr. 7.
 1120 Hunger, Friedrich, geb. Hamburg, Zahnheilkunde, Hbg., Lehmbweg 55.
 1121 Jacobs, Werner, geb. Hamburg, Medizin, Hbg., Mühlenstr. 23.
 1122 Jürgens, Herbert, geb. Berlin, Jura, Hbg., Faberstr. 5.
 1123 Knüppel, Friedr. Carl, geb. Kiel, Kaufmann, Altona-Bahrenfeld, Beselerstr. 1.
 1124 Kühn, Helmut, geb. Zerbst, Pädag., Hbg., Wandsbekerstr. 44.
 1125 Maeder, Gerd, geb. Greifeld, Jura, Hbg., Johannaallee 12.
 1126 Marx, Heinz, geb. Mogador, Kaufmann, Hartungstr. 8.
 1127 Overbeck, Ernst, geb. Hamburg, Philologie, Hbg., Hammerlandstr. 69 a.
 1127 Philip, Herbert, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Grindelallee 115.
 1129 Pöschel, Ernst, geb. Schleswig, Philologie, Hbg., Jordanstr. 6.
 1130 Schiefelbein, Horst, geb. Magdeburg, Jura, Harburg-Wilhelmsburg, Postweg 60.
 1131 Schulz, Günther, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Eppendorferbaum 9.
 1132 Sievers, Otto, geb. Bergedorf, Jura, Hbg., Hagenau 63.
 1133 Süder, Heinrich, geb. Glückstadt, Beamter, Hbg.-Fußsittel, Alteelamp 38.
 1134 Völck, Theodor, geb. Hamburg, Math., Hbg., Schedest. 37.
 1135 Wasmann, Peter, geb. Wien, Jura, Hbg., Eimsbüttelerstr. 40.

Michaelis 1928.

- 1136 Dahms, Claus, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Bundesstr. 82.
 1137 Fischer, Klaus, geb. Roda, Phil., Hbg., Jacobikirchhof 24.
 1138 Hermann, Fritz, geb. Gr. Borstel, Pädag., Hbg., Carolinenstr. 30.
 1139 Kühn, Werner, geb. Eurb., Seeoffizier, Hbg., Lübeckerstr. 143.
 1140 Kulot, Erwin, geb. Hamburg, Elektr., Hbg., Vardenweg 3.
 1141 Laftig, Hans-Werner, geb. Breslau, Kaufmann, Hbg., Hammersteinbamm 110.
 1142 Mühle, Johannes, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Oberstr. 7.
 1143 Rüd, Ernst-Alf., geb. Heidelberg, Jura, Hbg., Rothenbaumchauffee 162.
 1144 Schöwing, Otto-Heinz, geb. Wandsbek, Jura, Hamburg.
 1145 Starke, Hans, geb. Magdeburg, Math., Hbg., Pfauenweg 10.
 1146 Thiemann, Carl Friedr., geb. Altona, Math. u. Nat., Hbg., Gryphiusstr. 12 II.

Ostern 1929.

- 1147 Alexander-Ratz, Hans, geb. Hamburg, Jura, Altona-Groß-Flottbek, Al. Flottbekerstr. 9.
 1148 Berthoff, Bernard, geb. Altona, Medizin, Altona, Adolfstr. 65.
 1149 Blum, Rolf, geb. Hamburg, Kaufmann, Altona-Dithmarschen, Giesestr. 22.
 1150 Blume, Karl, geb. Hamburg, Nationalökonomie, Hbg., Stellingerweg 55.
 1151 Bolten, Alfred, geb. Hamburg, Nationalökonomie, Hbg., Meißnerstr. 102.
 1152 Giers, Wolfgang, geb. London, Jura, Lottstedt, Lindenallee 19.
 1153 Fernbacher, Kurt, geb. Frankfurt a. M., Philologie, Hbg., Schröderstr. 17.
 1154 Grawe, Ludwig, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Graumannsweg 72.
 1155 Hadenfeldt, Hartmut, geb. Neumühlen-Dietrichsdorf, Jura, Altona-Bahrenfeld, Grotentamp 52.
 1156 Jordan, Ernst, geb. Mörchingen b. Meß, Reichsheer, Hbg., Rappstr. 21.
 1157 Kranz, Gerh., geb. Cassel, Elektr., Altona-Gr. Flottbek, Chemnitzstr. 16.
 1158 Mau, Hans Heinz, geb. Hamburg, Medizin, Hbg., Mittelstr. 71.
 1159 Mau, Roderich, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Mittelstr. 71.

- 1160 Mehmel, Friedrich, geb. Hamburg, klass. Philologie, Hbg., Langenkamp 24.
 1161 Petersen, Cord, geb. Hamburg, Techn., Hbg., Heimbuderstr. 59.
 1162 Worch, Gertrud, geb. Eurb., Philologie, Hbg., Echhoffstr. 19.

Michaelis 1929.

- 1163 Bertermann, Walter, geb. Wilhelmshaven, Naturw., Hbg., Hammerbrookstr. 4.
 1164 Boffert, Heinrich, geb. Altona, Apotheker, Hbg., Krabentamp 16.
 1165 Christians, Eduard, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Al. Theaterstr. 9/11.
 1166 Dimitrion, Triantafillos, geb. Dresden, Volksw., Hbg., Papenbuderstr. 29.
 1167 Eignowski, Günther, geb. Hamburg, Theol., Hbg., Mittelweg 166a.
 1168 Grimme, Helmut, geb. Hamburg, Architekt, Hbg., Hammerweg 1.
 1169 Hellwig, Heinz, geb. Hamburg, Medizin, Lottstedt, Zahnstr. 25.
 1170 Jacobsthal, Gustav, geb. Hamburg, Architekt, Hbg., Moorweidenstr. 4.
 1171 Kanter, Arne, geb. Hamburg, Medizin, Hbg., Eurschmannstr. 13.
 1172 Lehmann, Alfred, geb. Hamburg, Medizin, Hbg., Grindelallee 73.
 1173 Lienau, Cai, geb. Hamburg, Medizin, Hbg., Am Weiber.
 1174 Pfeiffer, Curt, geb. Hamburg, Volksw., Hbg., Oberstr. 128.
 1175 Ulrich, Hermann, geb. Hamburg, Polizeioffizier, Wandsbek, Voßsdorferstr. 73.

Ostern 1930.

- 1176 Bachmann, Helmut, geb. Halle a. S., klass. Philol., Hbg., Voßsweg 2.
 1177 Bielenberg, Peter, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Auguststr. 3.
 1178 Boffe, Gerhard, geb. Seesen (Harz), Maschinenbau, Altona, Lessingstr. 10 bei Schlott.
 1179 Brüggemann, Gerhard, geb. Hamburg, Medizin, Hamburg.
 1180 Bußmann, Walter, geb. Köln, Medizin, Köln, Blaubach 47/49.
 1181 Jessen, Hans, geb. Kiel, Philol., Altona-Dithmarschen, Rathenaupark 12.
 1182 Koeple, Wolfgang, geb. Bremen, Baufach, Hbg., Bartallee 44.
 1183 Krämer, Werner, geb. Eurb., Philol., Hbg., Mühlenbamm 44.
 1184 Lübeck, Hans Otto, geb. Wismar, Jura, Hbg., Grindelallee 170.
 1185 Moehle, Karl-Heinz, geb. Norden (Ostfriesl.), Seefadett, Altona, Friedenszeile 1a.
 1186 Rendsa, Franz, geb. Rosdzin, Kaufmann, Hbg., Weichselmünderstr. 2.
 1187 Prinz, Kai-Ferd., geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Jsestr. 36.
 1188 Ried, Friedrich, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Glashüttenstr. 107.
 1189 Schliebitz, Hans-Helmut, geb. Greifswald, Kaufmann, Altona-Rienstedten, Zentischstr. 25.
 1190 Schlüter, Ferd., Jura, Hbg., Agnesstr. 41.
 1191 Sid, Rolf, geb. Hamburg, Maschinenbau, Berlin, Techn. Hochschule.
 1192 Sommermeier, Hermann, geb. Halberstadt, Maschinenbau, Altona-Rissen, Meßerstr. 6.
 1193 v. Garssen, Dietfried, geb. Hirschberg (Schlesien), stud. med. dent., Lottstedt, Birkenallee 4.

Michaelis 1930.

- 1194 Boffert, Helmut, geb. Linden, Medizin, Hbg., Krabentamp 16.
 1195 Bruns, Kurt Ed., geb. Hamburg, Vers. Math., Hbg., Alardusstr. 6.
 1196 Carlsson, Herbert, geb. Hamburg, Polizeioffizier, Hbg., Alsterkamp 7.
 1197 Dasbach, Georg, geb. Hamburg, Medizin, Hbg., Lundenstr. 4.
 1198 Fahr, Ernst, geb. Mannheim, Medizin, Hbg., Hartungstr. 12.
 1199 Flach, Hans Hartmann, geb. Bremen, Theol., Hbg., Steinbaurdamm 15.
 1200 Heinemann, Rudolf, geb. Altona, Med., Hbg., Richardstr. 76.
 1201 Höppner, Karl Friedr., geb. Kiel, Ingenieur, Hbg., Hochallee 20.
 1202 Kaufmann, Leo, geb. Litz, Medizin, Hbg., Grindelallee 83.
 1203 Krug, Walter, geb. Berlin, Dramaturg, Hbg., Hochallee 57.
 1204 Kudlich, Joachim, geb. Wittenberge, Germanistik, Hbg., Hohenfelderstr. 2.
 1205 Müsing, Richard, geb. Döllern, Theol., Harburg-Wilhelmsburg, Grubestr. 3.
 1206 Niebel, Rolf-Wolfg., geb. Stettin, Medizin, Hbg., Uhlenhorsterweg 7.
 1207 Onken, Heinz, geb. Tschöe, Baubeamter, Wandsbek, Vehrenstr. 4.
 1208 Parbey, Kurt, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Verchenfeld 9.
 1209 Rauer, Hans-Carl, geb. Hamburg, Medizin, Hbg., Hammerlandstr. 18.
 1210 Walberer, Georg, geb. Hamburg, Neuphilol., Hbg., Bülthornerdeich 91.

Ostern 1931.

- 1211 Blohm, Christian, geb. Hamburg, Medizin, Hbg., Schlüterstr. 62.
 1212 Courmont, Benoit, geb. Hamburg, Kaufmann, Altona-Neumühlen 39.

- 1213 Deuchler, Helga, geb. Tübingen, Pädagogin, Hbg., Schillerstr. 60.
 1214 Dittmer, Herward, geb. Hamburg, Medizin, Hbg., Hasselbrockstr. 11.
 1215 Feuerhahn, Werner, geb. Göttingen, Medizin, Harburg-Wilhelmsburg, Schönewaldstr. 11.
 1216 Franke, Immanuel, geb. Chitalda, Pädagogin, Hbg., Eichenstr. 60.
 1217 Glöner, Arnold, geb. Hamburg, Landwirt, Hbg., Wallstr. 171.
 1218 Hahl, Walter, geb. Eurbach, Pädagogin, Hbg., Humboldtstr. 62.
 1219 von der Heyde, Friedrich, geb. Hamburg, Pädagogin, Hbg., Bei der Hammerkirche 18.
 1220 Hoeyner, Erich, geb. Hamburg, Kaufmann, Altona-Groß Flottbek, Gustav Falckstr. 16.
 1221 Möller, Kurt, geb. Stön, Pädagogin, Hbg., Bornstr. 10.
 1222 Sack, Heinrich, geb. Hamburg, Apotheker, Hamburg-Langenhorn, Staatsstran-
 anstalt.
 1223 Scherhinger, Heimit, geb. Hamburg, Pädagogin, Hbg., Grindelallee 231.
 1224 Schön, Werner, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Johsallee 14.
 1225 Behring, Karl, geb. Bargteheide, Jura, Bargteheide, Amtsgericht.

Deutscher Jug

Ostern 1929.

- 1 Bendt, Konrad, geb. Blankenese, Architekt, Altona-St. Flottbek, Jürgensallee 16.
 2 Bertram, Gustav, geb. Ahrensburg, Schiffbau, Hbg., Alsterglacié 10.
 3 Büßen, Otto Nikolaus, geb. Kiel, Päd., Hbg., Schleidenplatz 22.
 4 Eggers, Herbert, geb. Hamburg, Zoll, Hbg., Groß Borstel, Wolterstr. 19.
 5 Hachmann, Herbert, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Leinpfad 8.
 6 Janßen, Günther, geb. Hamburg, Philol., Hbg., Lappenbergsallee 10.
 7 Jauernick, Rolf, geb. Hamburg, Ingenieur, Hbg., Heidestr. 18.
 8 Klapproth, Georg, geb. St. Petersburg, Medizin, Hbg., Eppendorferstieg 4.
 9 Koch, Alexander, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Eppendorferweg 73.
 10 Köhn, Wolfgang, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Werderstr. 64.
 11 Koelle, William, geb. Hamburg, stud. phil. et rer. pol., Oxford.
 12 Müller, Rembert, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Groß Borstel, Wolterstr. 24.
 13 Petersen, Gustav, geb. Wentorf b. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Rothenbaum-
 chaussee 41.
 14 Redlich, Walther, geb. Hamburg, Baufach, Hbg., Hagedornstr. 25.
 15 von Nektall, Gustav, geb. Heidelberg, Jura, Hbg., Heinrich Traunstr. 3.
 16 Wulff, Erich, geb. Schönkirchen, Jura, Hbg., Tarpenbeckstr. 125.

Ostern 1930.

- 17 Bödeker, Heinrich, geb. Hamburg, Medizin, Hbg., Lappenbergsallee 12.
 18 Bruck, Waldemar, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Fruchtallee 121.
 19 Dietrich, Harald, geb. Landeck, Theol., Hbg., Straßburgerstr. 16.
 20 Dorn, Hans, geb. Hamburg, Erziehungswissenschaft, Hbg., Schenefelderstr. 26.
 21 Engelsen, Alfred, geb. Bremen, Jura, Hbg., Heilwigstr. 24.
 22 Hagenbeck, Carl Heinrich, geb. Stellingen, Kaufmann, Altona-Stellingen, Stelling-
 Allee 4.
 23 Hilbebrand, Gerd, geb. Hamburg, Volksw., Hbg., Gohlerstr. 5.
 24 Jooß, Erich, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Willstr. 9.
 25 Jürgensen, Otto, geb. Hamburg, Erziehungswissenschaft, Hbg., Meherstr. 2.
 26 Kunze, Wolf Reinhard, geb. Harburg, Chem., Ahrensburg.
 27 Lindelugel, Walter, geb. Cassel, Medizin, Hbg., Heinrich Barthstr. 12.
 28 Oeser, Walther, geb. Hamburg, Polizeioffizier, Hbg., Ripplingstr. 14.
 29 Schulz, Edgar, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Mirowstr. 8.
 30 Ebert, Ottomar, geb. Hamburg, Reichswehr, Hbg.-Weddel, Pastorat.
 31 Hunzinger, Friedrich, geb. Erlangen, Schauspieler, Blankenese, Krumbühl 18.
 32 Jürgensen, Oswald, geb. Hamburg, Kaufmann, Maria Louisenstr. 43 a.
 33 Lechler, Hermann, geb. Santa Cruz, Theol., Ilseburg (Harz).
 34 von Roques, Harald, geb. Osternburg (Oldenburg), Reichswehr-offizier, Hamburg,
 Hochallee 170.
 35 Sauber, Robert, geb. Wandsbek, Chemie, Hbg. 13, Harbestehuderweg 3.
 36 Schild, Gustav Adolph, geb. Posen, Theol., Hbg., Eppendorferweg 116.
 37 Schlepegrell, Adolf, geb. Altona-Gr. Flottbek, Jura, Hbg., Johsallee 67.

- 38 Schlind, Hans Jürgen, geb. Hamburg, Biol., Hbg., Heimhuderstr. 75.
 39 Stubmann, Wolfgang, geb. Hamburg, Verlagskaufmann, Hbg., Wentelstr. 15.
 40 Wekel, Paul Gerhard, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Mühlenbamm 61.
 41 Wulff, Karl Günther, geb. Schönkirchen, Medizin, Hbg., Tarpenbeckstr. 128.

Ostern 1931.

- 42 Abendroth, Ernst, geb. Hamburg, Jura, Altona-Othmarschen, Walderseestr. 46.
 43 Dormann, Klaus Heinz, geb. Altona, Jura, Altona-Othmarschen, Nebentowstr. 21.
 44 Heddaeus, Oswald, geb. Hamburg, Jura, Hbg.-Groß Borstel, Brückwiesenstr. 30.
 45 Hege, Friedrich, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Mollerstr. 10.
 46 Jessen, Heinrich, geb. Hadersleben, Ingenieur, Hbg., Kirchgraben 8.
 47 Meyer, Walter, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Blumenau 168.
 48 Raumann, Otto, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Gurschmannstr. 33.
 49 Neuerburg, Erwin, geb. Freiburg i. B., Nat.-Deton., Hbg., Hegestr. 68.
 50 Petersen, Erik, geb. Hamburg, Kaufmann, Hbg., Rothenbaumchaussee 41.
 51 Rötgen, Albrecht, geb. Hamburg, Jura, Hbg., Parkallee 92.
 52 Römer, Helmut, geb. Tondern, Kaufmann, Altona-Groß Flottbek, Claus Groth-
 str. 27.
 53 Schmidt, Karl Heinz, geb. Glashütte, Theol., Glashütte b. Hamburg.

V.

**Die Lehrer des Wilhelm-Gymnasiums
von 1881-1931**

Die Lehrer des Wilhelm-Gymnasiums von 1881-1931 *)

- 1 Genthe, Hermann, Dr., * 2. 4. 1838, eingetreten D 1881 als Direktor, † 30. 6. 1886.
- 2 Reinstorf, Ernst, Prof. Dr., * 9. 7. 1830, eingetreten D 1881 als Professor**), pensioniert D 1891, † 6. 2. 1893.
- 3 Christensen, Heinrich, Prof. Dr., * 23. 7. 1849, eingetreten D 1881 als Oberlehrer, † 14. 3. 1912.
- 4 Schader, Friedr., Prof. Dr., * 25. 6. 50, eingetreten D 1881 als Oberlehrer, † 1. 11. 1909.
- 5 Schnee, Rudolf, Prof. Dr., * 3. 1. 1853, eingetreten D 1881 als Oberlehrer, pensioniert D 1919, lebt in Hamburg.
- 6 Lieberg, Julius, * 7. 7. 1844, eingetreten D 1881 als technischer Lehrer, ausgeschieden D 1890, † 18. 4. 1919.
- 7 Bod, Carl, Dr., * 30. 4. 1858, eingetreten M 1881 als wissenschaftlicher Hilfslehrer, † 31. 10. 1886.
- 8 Augustin, Karl, Prof. Dr., * 23. 2. 1845, eingetreten D 1882 als Oberlehrer, pensioniert 1. 8. 1813, lebt in Hamburg.
- 9 Kufmann, Max, Prof. Dr., * 7. 11. 1856, eingetreten D 1882 als Kandidat, ausgeschieden M 1917, war inzwischen von D 1889—D 1897 an der Gelehrten-Schule des Johanneums; später an der Realschule Eilbeck, † 2. 1. 1922.
- 10 Düssel, Karl, Prof. Dr., * 1. 3. 1857, eingetreten M 82 als ord. Lehrer, pensioniert D 1922, † 13. 7. 1923.
- 11 Wendt, Friedrich, * 11. 5. 1846, eingetreten M 1882 als technischer Lehrer, † 13. 5. 1904.
- 12 Odenwald, Theodor, * 3. 5. 1838, eingetreten M 1882 als technischer Hilfslehrer, ausgeschieden M 1887; später: Gefanglehrer am Realgymnasium des Johanneums, † 22. 4. 1899.
- 13 Hambeau, Adolf, Dr., * 3. 4. 1852, eingetreten D 1883 als Oberlehrer, ausgeschieden Dezember 1892; später: Professor an der Universität Baltimore.
- 14 Kieferstein, Johannes, Dr., * 28. 2. 1857, eingetreten D 1883 als Kandidat, ausgeschieden M 1889; später: Direktor und Schulleiter des Realgymnasiums des Johanneums, † 29. 7. 1925.
- 15 Wilms, Albert, Dr., * 26. 6. 1856, eingetreten M 1883 als ord. Lehrer, ausgeschieden D 1895; später: Prof. am Realgymnasium des Johanneums; lebt i. R. in Hamburg.
- 16 Hansen, Heinrich, Dr., * 9. 6. 1856, eingetreten M 1883 als Kandidat, † 25. 12. 1889.
- 17 Pauli, Otto, Prof. Dr., Direktor, * 26. 8. 1841, eingetreten D 1884 als Oberlehrer, seit 1. 7. 1886 stellvertretender Direktor und seit 1. 1. 1887 Direktor; pensioniert 1. 1. 1890, † 30. 4. 1890.
- 18 Kämpel, Eduard, * 7. 1. 1858, eingetreten D 1884 als Kandidat, ausgeschieden 9. 5. 1892; später: Prof. am Realgymnasium des Johanneums; lebt i. R. in Hamburg.
- 19 Klamroth, Martin, Dr., * 8. 5. 1855, eingetreten M 1884 als ordentlicher Lehrer, † 28. 4. 1890.
- 20 Barthold, Theodor, Prof. Dr., * 8. 12. 1840, eingetreten M 1885 als Professor, pensioniert D 1890, † 13. 1. 1894.

*) In dieser Liste fehlen die Kandidaten sowie die nur vorübergehend am Wilhelm-Gymnasium beschäftigten Lehrer.

**) Die wissenschaftlichen Lehrer führten bis Ende 1894 nach den 3 Gehaltsklassen die Amtsbezeichnung: ordentlicher Lehrer, Oberlehrer und Professor, seit Aufhebung der Gehaltsklassen Oberlehrer und seit Juni 1926 Studienrat.

- 21 Kleinschmitt, Max, Prof. Dr., * 25. 7. 1860, eingetreten M 1885 als Kandidat, † 28. 3. 1914.
- 22 Böhm, Johannes, Dr., * 25. 2. 1859, eingetreten 1. 1. 1886 als Kandidat, ausgeschieden M 1896; später: Prof. an der Oberrealschule Uhlenhorst; lebt i. R. in Hamburg.
- 23 Jacoby, Karl, Prof. Dr., * 7. 2. 1849, eingetreten D 1886 als Professor, Juni 1914—Dezember 1916 stellvertretender Direktor, pensioniert D 1921; lebt in Hamburg.
- 24 Gläntzer, Carl, Prof. Dr., * 6. 2. 1844, eingetreten D 1886 als Oberlehrer, pensioniert M 1911, † 8. 12. 1918.
- 25 Pariselle, Emil, Dr., * 31. 7. 1856, eingetreten D 1886 als ord. Lehrer, ausgeschieden D 1888; später: Professor an der Universität Berlin.
- 26 Brachmann, Friedr., Dr., * 22. 4. 1860, eingetreten D 1886 als Kandidat, ausgeschieden D 1889; später: Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums, † 7. 2. 1931.
- 27 Weise, Paul, Dr., * 30. 4. 1861, eingetreten M 1886 als wissenschaftlicher Hilfslehrer, ausgeschieden D 1893; später: Prof. am Realgymnasium des Johanneums, † 14. 9. 1909.
- 28 Bromig, Gustav, Dr., * 28. 4. 1858, eingetreten M 1887 als ord. Lehrer, ausgeschieden D 1897; später: Prof. und Schulleiter am Realgymnasium des Johanneums, lebt i. R. in Hamburg.
- 29 Waldbach, Otto, * 11. 3. 1858, eingetreten M 1887 als technischer Lehrer, pensioniert D 1923, † 25. 1. 1926.
- 30 Voensel, Otto, Dr., * 22. 1. 1851, eingetreten D 1888 als ord. Lehrer, ausgeschieden D 1890; war bereits D 1883—D 1884 als Kandidat am Wilhelm-Gymnasium, später: Prof. an der Realschule vor dem Lübeckertor; lebt i. R. in Wiesbaden.
- 31 Deitmer, Wilhelm, * 27. 9. 1861, eingetreten M 1888 als wissenschaftlicher Hilfslehrer, ausgeschieden M 1889; später: Oberlehrer an der Gelehrtenschule des Johanneums; † 1. 2. 1903.
- 32 Bink, Julius, Prof. Dr., Direktor, * 10. 4. 1843, eingetreten Januar 1889 als stellvertretender Direktor; seit Januar 1891 Direktor, † 20. 9. 1891.
- 33 Goepel, Karl, Prof. Dr., * 4. 2. 1849, eingetreten Januar 1889 als Professor, pensioniert D 1921; lebt in Hamburg.
- 34 Schultze, Carl, Prof. Dr., * 6. 11. 1856, eingetreten D 1889 als Oberlehrer, ausgeschieden D 1909; später: Direktor und Schulleiter der Realschule Lisebeck; lebt i. R. in Hamburg.
- 35 Kayser, Rudolf, Prof. Dr., * 17. 8. 1862, eingetreten D 1889 als ord. Lehrer, pensioniert M 1927; lebt in Hamburg.
- 36 Thien, Johannes, Prof., * 23. 6. 1845, eingetreten D 1889 als Oberlehrer, † 21. 3. 1900.
- 37 Gesslen, Johannes, Prof. Dr., * 2. 5. 1861, eingetreten M 1889 als ord. Lehrer, ausgeschieden D 1907; später: Prof. an der Universität Rostock.
- 38 Bohnert, Felix, Dr., * 20. 11. 1862, eingetreten M 1889 als ord. Lehrer, ausgeschieden M 1892; später: Direktor und Schulleiter der Oberrealschule St. Georg; lebt i. R. in Bergedorf.
- 39 Hauschild, Oskar, Prof. Dr., * 27. 12. 1859, eingetreten D 1890 als ord. Lehrer, pensioniert D 1924; lebt in Hamburg.
- 40 Paul, August, Prof. Dr., * 11. 10. 1844, eingetreten D 1890 als Prof., D 1891—D 1892 stellvertretender Direktor, ausgeschieden 9. 5. 1892; später: Direktor der Oberrealschule Einsbüttel; † 13. 3. 1921.
- 41 Ebers, Hermann, * 2. 11. 1862, eingetreten D 1890 als techn. Lehrer, ausgeschieden M 1893, † 27. 9. 1923.
- 42 Schneider, Gustav, Prof. Dr., * 10. 7. 1858, eingetreten M 1890 als ord. Lehrer, pensioniert D 1924; lebt in Hamburg.
- 43 Bätjer, Heinrich, Dr., * 25. 8. 1861, eingetreten Januar 1891 als ord. Lehrer, ausgeschieden M 1894; später: Prof. an der Realschule Lisebeck; † 1. 1. 1913.
- 44 Hofmann, Moritz, Prof. Dr., * 17. 1. 1864, eingetreten M 1891 als ord. Lehrer, pensioniert Dez. 1925; war inzwischen D 1898—D 1912 an der Oberrealschule vor dem Lisebeckertor; lebt in Hamburg.

- 45 Wegehaupt, Wilhelm, Prof. Dr., Direktor, * 13. 2. 1845, eingetreten D 1892 als Direktor, pensioniert D 1912, † 5. 1. 1917.
- 46 Grube, Carl, Dr., * 15. 11. 1864, eingetreten 1. 6. 1892 als ord. Lehrer, ausgeschieden D 1897; später: Prof. am Johanneum in Lübeck.
- 47 Braasch, Johannes, Prof. Dr., * 2. 1. 1845, eingetreten M 1892 als Prof., ausgeschieden M 1896; später: Prof. an der Realschule vor dem Lisebeckertor; † 4. 9. 1917.
- 48 Kester, Edmund, Prof. Dr., * 17. 8. 1867, eingetreten M 1892 als Kandidat, ausgeschieden D 1914; inzwischen M 1895—M 1896 Oberl. a. d. Realsch. v. d. Lisebeckertor; lebt: Schulleiter der Gelehrtenschule des Johanneums.
- 49 Braune, Hans, Prof., * 27. 6. 1857, eingetreten Januar 1893 als Oberlehrer, pensioniert D 1923, † 20. 8. 1925.
- 50 Pinde, Richard, Prof. Dr., * 21. 7. 1860, eingetreten D 1893 als Oberlehrer, pensioniert D 1924, † 17. 9. 1926.
- 51 Bohmeyer, Karl, Dr., * 30. 3. 1868, eingetreten D 1893 als Kandidat, ausgeschieden M 1905; inzwischen D 1895—D 1897 a. d. Höh. Staatsschule Cuxh.; lebt: Schulleiter der Höheren Staatsschule in Cuxhaven.
- 52 Röttger, Wilhelm, Prof. Dr., * 20. 8. 1858, eingetreten D 1895 als Oberlehrer, ausgeschieden Dezember 1903; später: Direktor und Schulleiter der Oberrealschule Eppendorf, † 13. 7. 1928.
- 53 Hoppe, Edmund, Prof. Dr., * 25. 2. 1845, eingetreten M 1896 als Oberlehrer, pensioniert D 1919, † 12. 8. 1928.
- 54 Boerner, Adolf, Prof. Dr., * 3. 11. 1870, eingetreten D 1898 als Oberlehrer, D 1923—D 1926 Schulleiter, ausgeschieden D 1926; später: St.-Rat a. d. Hansischule in Bergedorf; † 17. 7. 1930.
- 55 Senfel, Franz, * 16. 11. 1868, eingetreten D 1899 als wissenschaftlicher Hilfslehrer, ausgeschieden 31. 12. 1899; später: Prof. am Gymnasium in Göttingen.
- 56 Müller, Alfred, Prof. Dr., * 3. 8. 1868, eingetreten 1. 1. 1900 als Oberlehrer, ausgeschieden Dezember 1913; war bereits M 1894—M 1895 als Kandidat am Wilsch-Gymn.; später: Direktor der Realschule Rotenburgsort; † 28. 8. 1914.
- 57 Ziebarth, Erich, Prof. Dr., * 31. 12. 1868, eingetreten D 1900 als Oberlehrer, ausgeschieden D 1919; lebt: Prof. an der Universität Hamburg.
- 58 Capelle, Wilhelm, Dr., * 21. 8. 1871, eingetreten D 1900 als wissenschaftlicher Hilfslehrer, ausgeschieden M 1901; lebt: Prof. an der Universität Hamburg.
- 59 Köster, Hans, Prof. Dr., * 23. 5. 1868, eingetreten D 1904 als Oberlehrer.
- 60 Müller, Friedrich, * 27. 2. 1862, eingetreten M 1904 als techn. Lehrer, pensioniert D 1927; lebt in Hamburg.
- 61 Ferber, Kurt, Prof. Dr., * 23. 11. 1868, eingetreten D 1905 als Oberlehrer, seit D 1923 stellv. Schulleiter.
- 62 Heinemann, Friedrich, * 27. 8. 1866, eingetreten D 1905 als Mittelschullehrer, ausgeschieden D 1906; lebt Studienrat an der Aufbauschule.
- 63 Dreßler, Max, * 14. 7. 1869, eingetreten D 1905 als Kandidat, ausgeschieden Pfingsten 1907; später Oberlehrer an der Realschule Lisebeck, † 23. 11. 1916.
- 64 Lindloff, Artur, * 8. 7. 1880, eingetreten 15. 6. 1906 als Kandidat, † 5. 5. 1909.
- 65 Körner, Theodor, Dr., * 7. 10. 1880, eingetreten M 1907 als Kandidat.
- 66 Detloff, Robert, Dr., * 21. 8. 1884, eingetreten 18. 8. 1908 als Kandidat, † 20. 5. 1915.
- 67 Kreipe, Edvard, Dr., * 23. 7. 1881, eingetreten D 1909 als Kandidat, ausgeschieden D 1913; später: Studienrat in Eisenach.
- 68 Fuß, Werner, Dr., * 3. 9. 1885, eingetreten D 1910 als wissenschaftlicher Hilfslehrer.
- 69 Uehmann, Richard, Dr., * 4. 11. 1880, eingetreten M 1910 als Oberlehrer.
- 70 Schmidt, Friedr., Dr., * 7. 6. 1885, eingetreten M 1910 als Kandidat.
- 71 Bruhn, Christian, Dr., * 17. 12. 1884, eingetreten Januar 1911 als Kandidat.
- 72 Flemming, Richard, * 19. 8. 1882, eingetreten D 1911 als Oberlehrer, † 5. 11. 1914.
- 73 Meyer, Wolfgang, Prof. Dr., Direktor, * 31. 5. 1867, eingetreten D 1912 als Direktor, ausgeschieden 10. 6. 1914; lebt: Oberschulrat in Hamburg.
- 74 Altwies, Karl, Dr., * 12. 11. 1887, eingetreten Januar 1913 als Kandidat, ausgeschieden D 1920; lebt: Studienrat am Heinrich-Hertz-Realgymnasium.

- 75 Scheel, Hans, * 18. 10. 1880, eingetreten D 1913 als technischer Lehrer.
 76 Dreeßen, Wilhelm, * 26. 3. 1888, eingetreten D 1913 als Kandidat, † 22. 7. 1929.
 77 Koch, Joseph, * 14. 7. 1884, eingetreten D 1914 als Oberlehrer, † 17. 11. 1916.
 78 Bagts, Rudolf, Dr., * 29. 12. 1890, eingetreten D 1914 als Kandidat.
 79 Schulz, Hermann, Dr., * 9. 12. 1879, eingetreten Aug. 1914 als Oberlehrer.
 80 Semmelhad, Wilhelm, Dr., * 18. 6. 1882, eingetreten Aug. 1914 als Kandidat, ausgeschieden D 1922; jetzt: Studienrat am Realgymnasium des Johanneums.
 81 Schuldt, Hans, * 3. 10. 1886, eingetreten M 1914 als wissenschaftlicher Hilfslehrer, ausgeschieden D 1920; jetzt: Studienrat an der Realschule Gilbed.
 82 Gummelt, Hans, Dr., * 15. 10. 1889, eingetreten Aug. 1915 als Kandidat; D 1922–1925 Oberlehrer an der Anton-Ree-Realschule.
 83 Diestel, Heinrich, Dr., * 11. 2. 1888, eingetreten 15. 11. 1915 als Oberlehrer.
 84 Gerkenberg, Heinr., Prof. Dr., Direktor, * 3. 2. 1864, eingetreten 1. 1. 1916 als Direktor, Jan. 1919–D 1923 Schulleiter, pensioniert D 1928; lebt in Weimar.
 85 Peters, Ulrich, Dr., * 12. 7. 1878, eingetreten 8. 11. 1916 als Oberlehrer, ausgeschieden D 1926; jetzt: Direktor der Pädag. Akademie Kiel.
 86 Pflüger, Rudolf, Dr., * 21. 1. 1892, eingetreten Jan. 1919 als Kandidat.
 87 Mangelsdorff, Erwin, Dr., * 21. 1. 1885, eingetreten D 1919 als Oberlehrer, ausgeschieden D 1920; M 1911–D 1912 wissensch. Hilfslehrer am Wilhelm-Gymnasium; jetzt: Studienrat am Heinrich-Heck-Realschule.
 88 Rösch, Hans, Dr., * 30. 3. 1888, eingetreten D 1919 als Oberlehrer.
 89 Geppert, Franz, Prof. Dr., * 4. 5. 1874, eingetreten D 1921 als Oberlehrer.
 90 Krade, Arthur, * 13. 11. 1890, eingetreten 14. 5. 1921 als Kandidat, ausgeschieden M 1925; jetzt: Studienrat an der Walddörferschule.
 91 Lindemann, Adolf, Dr., * 28. 2. 1880, eingetreten D 1922 als Oberlehrer.
 92 Wehkel, Paul, Dr., * 29. 1. 1882, eingetreten D 1922 als Oberlehrer, seit D 1926 Schulleiter.
 93 Pape, Carl, Dr., * 14. 9. 1889, eingetreten D 1922 als wissensch. Hilfslehrer.
 94 Tomforde, Albert, * 18. 3. 1891, eingetreten M 1922 als wissensch. Hilfslehrer.
 95 Paulke, Karl, * 16. 10. 1881, eingetreten D 1923 als Gesanglehrer.
 96 Lüffenhop, Hermann, Dr., * 4. 9. 1898, eingetreten M 1923 als Kandidat.
 97 Mrugowski, Alexander, * 7. 4. 1898, eingetreten 15. 11. 1924 als Kandidat.
 98 Segebrecht, Reinhold, Dr., * 19. 3. 1891, eingetreten D 1925 als Oberlehrer.
 99 Edens, Richard, Dr., * 8. 3. 1887, eingetreten M 1925 als Oberlehrer.
 100 Drude, Herbert, Dr., * 27. 2. 1897, eingetreten M 1925 als wissensch. Hilfslehrer.
 101 Klein, Kurt, * 27. 4. 1898, eingetreten M 1925 als wissensch. Hilfslehrer.
 102 Nachleide, Walter, * 15. 5. 1900, eingetreten M 1925 als wissensch. Hilfslehrer.
 103 Zimpel, Hans, * 5. 10. 1890, eingetreten D 1926 als Oberlehrer.
 104 Schwegler, Hermann, Dr., * 5. 2. 1896, eingetreten M 1926 als Kandidat, ausgeschieden D 1929; später: Hilfslehrer am Kirchenpauer-Realgymnasium.
 105 Ibel, Rudolf, Dr., * 16. 11. 1900, eingetreten D 1927 als wissensch. Hilfslehrer.
 106 Vogel, Walter, Dr., * 31. 12. 1898, eingetreten D 1927 als wissensch. Hilfslehrer, ausgeschieden M 1930; jetzt: Studienrat an der Gelehrtenschule des Johanneums.
 107 Wende, Richard, * 30. 9. 1880, eingetreten D 1927 als Zeichenlehrer.
 108 Lange, Friedrich, Dr., * 30. 9. 1897, eingetreten D 1927 als Kandidat.
 109 Hensell, Gottfried, Dr., * 10. 9. 1890, eingetreten M 1927 als Studienrat.
 110 Klages, Richard, * 2. 3. 1893, eingetreten M 1928 als technischer Lehrer.
 111 Schroeter, Max, * 6. 10. 1892, eingetreten M 1928 als Zeichenlehrer, † 7. 11. 1930.
 112 Schmidt, Carl, Dr., * 26. 12. 1882, eingetreten D 1929 als Studienrat.
 113 Schaub, Ferdinand, * 22. 9. 1880, eingetreten D 1930 als Musiklehrer.
 114 Albrecht, Paul, Dr., 15. 11. 1887, eingetreten M 1930 als Studienrat.

Das Lehrerkollegium im Winterhalbjahr 1930/31

Studienräte:

Dr. P. Wehkel	Schulleiter und Leiter des pädagogischen Seminars.
Prof. Dr. R. Ferber	stellv. Schulleiter.
Prof. Dr. H. Köster	
Prof. Dr. F. Geppert	Verwalter der Lehrmittel für Erdkunde und Geschichte.
Dr. Ad. Lindemann ¹⁾	Verwalter der Lehrmittel-Sammlung für Physik.
Dr. R. Lehmann	
Dr. Th. Körner ²⁾	
Dr. H. Schulz	
H. Scheel	Verwalter des Turnweizens.
Dr. W. Fuß	Protector des Gymnasial-Rudervereins „Hamburg“.
R. Paulke ³⁾	Verwalter der Lehrmittel für Musik.
Dr. E. Schmidt	Verwalter der Lehrmittel-Sammlung für Mathematik.
Dr. F. Schmidt	
Dr. H. Diestel	Vertrauensmann für die Berufsberatung.
Dr. R. Edens	Vertrauensmann für die Erholungsfürsorge für Schüler.
Dr. Ch. Bruhn	
Dr. H. Rösch	Vertreter der Schule im Elternrat, Verwalter der Schulbühne.
Dr. R. Bagts	Verwalter der Lehrerbücherei.
Dr. G. Hensell	
Dr. P. Albrecht	
Dr. R. Pflüger	Verwalter der Schüler-Vertikanten und der Schulbühne.
Dr. R. Pape	Verwalter der Lehrmittel-Sammlung für Biologie.
H. Zimpel	Verwalter der Schülerbücherei.
Dr. H. Gummelt	Vertreter der Schule im Bezirksauslese-Ausschuß.
A. Tomforde	Vertreter der Schule im Elternrat.
Dr. R. Segebrecht	Vorsitzender des Bezirksauslese-Ausschusses.
Dr. H. Lüffenhop	Verwalter der Alt- und Lehrbücherei.
Dr. H. Drude	
R. Klein	Verwalter der Lehrbüchervermittlungsstelle.

¹⁾ Erster Vorsitzender des Hamburger Philologenvereins.

²⁾ Leiter des Hamburger Planetariums.

³⁾ Leiter des Hamburger Staatschors.

Dr. R. Ibel
 A. Mrugowski
 (a. p. Stud.-Rat)
 Dr. W. Nachleide
 (a. p. Stud.-Rat)
 Dr. F. Lange
 (a. p. Stud.-Rat)

Verwalter der Lehrmittel-Sammlung für Chemie.

Wissenschaftlicher Hilfslehrer:

Dr. Th. Wagner

Technische Lehrer:

R. Mende
 R. Klages
 H. F. Schaub
 H. Mende

Verwalter der Lehrmittel für den Zeichenunterricht.

Kandidaten für das höhere Lehramt:

W. Baus
 H. Büinz
 H. Cassirer
 G. Meyer
 E. Michaelis
 W. Resenhöfft
 R. Mühlbach
 Dr. G. Sieveking
 G. Sinn
 W. Wulf

Beamte und Hilfskräfte der Schule

W. Meth
 F. Schröder

Hausmeister.
 Hauswart.

W. Rasch

Seizer.

B. Petersen

Secretärin.

Der Elternrat des Wilhelm-Gymnasiums

Rudolf H. Petersen,	Vorsitzender, Rothenbaumchaussee 41.
Louis Köster,	stellv. Vorsitzender, Hagenau 16.
Friedrich Raffner,	Reichsbahn-Sekretär, Droopweg 14.
Frau G. Firsau,	Magdalenenstraße 58.
Frau F. Bod,	Rothenbaumchaussee 223.
John Kirsten,	Magdalenenstraße 1.
Fritz Dreher,	Diplom-Ingenieur, Oben Borgfelde 26a.
Dr. med. E. Rolle,	Hallerstraße 6.
Alfred Lange	Diplom-Ingenieur, Moltkestraße 47.
Dr. Paul Wezel,	Moorweidenstraße 40.
Dr. Hans Kösch,	"
Albert Tomforde,	"